

Nourelhoda Elkady

**Ausdrucksweisen der Possessivität
im Deutschen
und
im Arabischen**

Eine konfrontative Studie

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie

am Fachbereich 3
(Sprach- und Literaturwissenschaft)
der Universität-Gesamthochschule Siegen

Siegen, Februar 2001

Für Magdy und die Unseren

Vorwort

Es ist mir ein besonderes Anliegen, all denen zu danken, die zum Gelingen meiner Dissertation beigetragen haben; zuerst meinem Lehrer, Herrn Prof. Dr. Burkhard Schaeder, der die Arbeit betreut und mich seit 1980 während seiner zahlreichen Gastprofessuren in Kairo und während meiner Studienaufenthalte in Deutschland wissenschaftlich gefördert und unterstützt hat. Er hat auch meine ersten Schritte in die deutsche Sprache miterlebt, mir den Weg in die germanistische Sprachwissenschaft gewiesen und mich bei der Wahl der Themen sowohl für die Magisterarbeit als auch für die Dissertation beraten. Ohne seine Hilfsbereitschaft hätte ich mein Promotionsstudium nicht erfolgreich absolvieren können.

Ein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Clemens Knobloch, nicht nur für wertvolle Denkanstöße und sprachwissenschaftliche Hinweise und dafür, daß er trotz seiner vielfältigen akademischen Verpflichtungen stets für Diskussionen zur Verfügung stand, sondern auch für seine hervorragenden, an der Universität Siegen veranstalteten sprachwissenschaftlichen Vorlesungen und Seminare, durch die meine sprachlichen Einsichten geprägt und meine Arbeit entscheidend beeinflußt wurden.

Weiterhin danke ich Herrn Prof. Dr. Peter Seibert, der mein Interesse an der germanistischen Literaturwissenschaft geweckt hat.

Ein besonderer Dank sei Herrn Prof. Dr. Mohammed El-Said El-Abd von der Arabischen Abteilung der Al-Asun-Fakultät der Ain-Shams-Universität, Kairo, ausgesprochen, der den arabischen Teil der Arbeit gründlich studiert und mir einige wertvolle Hinweise gegeben hat.

Von ganzem Herzen danke ich all jenen, die das Manuskript meiner Arbeit Korrektur gelesen haben.

Zutiefst dankbar bin ich meinem Mann, Magdy Baligh, der sich von seiner Arbeit in Kairo für zwei Jahre freistellen ließ und mich nach Deutschland begleitet hat. Ihm und unseren Kindern widme ich diese Arbeit.

Für die finanzielle Unterstützung meines zweijährigen Aufenthaltes (1998-2000) an der Universität Siegen bin ich der Ägyptischen Studienmission und für ein Stipendium zum Zwecke der Materialsammlung im Jahre 1996 dem Deutschen Akademischen Auslandsamt zu Dank verpflichtet.

Bei aller Hilfe und Unterstützung, die ich erfuhr, habe ich mögliche Schwächen und Unzulänglichkeiten der Arbeit naturgemäß selbst zu verantworten.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	8
1.1. Gegenstand und Zielsetzung	8
1.2. Methode der Untersuchung der Einzelsprachen und der Konfrontation	10
1.3. Aufbau der Arbeit	15
2. Der Begriff der Possessivität	18
2.1. Possessivität bei den deutschen und den arabischen Grammatikern.....	18
2.2. Possessivität in den linguistischen Beschreibungen (Stand der Forschung).....	22
2.3. Kategorien zur Beschreibung von Possessivität	30
2.3.1. Attributive vs. prädikative Possessivität	31
2.3.2. Alienable vs. inalienable Possessivität	35
2.3.3. Grammatikalisierte vs. lexikalisierte Possessivität	38
2.3.4. Inhärente vs. etablierte Possessivität	36
2.3.4. Abgrenzung des Possessivitätsbegriffs gegenüber anderen Begriffen.....	40
2.4. Die für die Arbeit angenommene Begriffsbestimmung: tertium comparationis der Untersuchung	46
3. Ausdrucksweisen der Possessivität im Deutschen	49
3.1. Die eingliedrigen Ausdrucksweisen der Possessivität	49
3.1.1. Possessor- oder Possessum-Nomen	49
3.1.2. [Possessor-Possessum]-Nomen	49
3.1.3. [Possessor-Pronomen-Possessum-grammatische Flexion]	50
3.2. Die attributiven Ausdrucksweisen der Possessivität	52
3.2.1. Possessor-Pronomen + Possessum-Nomen	53
3.2.2. Possessor-Nomen + Possessum-Nomen Possessum-Nomen + Possessor-Nomen	65
3.2.3. Possessor-Adjektiv + Possessum-Nomen	77
3.2.4. Possessum-Nomen/Pronomen + Relator + Possessor-Nomen/Pronomen	81

3.3.	Die prädikativen Ausdrucksweisen der Possessivität	86
3.3.1.	Possessor-Subjekt + Verb + Possessum-Objekt	86
3.3.1.1.	haben	87
3.3.1.2.	besitzen	96
3.3.2.	Possessum-Subjekt + Verb + Possessor-Objekt (gehören)	97
3.3.3.	Possessum-Subjekt + exist + Possessor-Prädikativum (Dativ/ Possessiva adverbaler Gebrauch) Possessum-Subjekt + exist + Possessor-Prädikativum + Possessivadjektiv	99
3.3.4.	Possessor1(SOURCE)-Subjekt + Verb + Possessor2(GOAL)-Objekt + Possessum-Objekt Possessor2(GOAL)-Subjekt + Verb + Possessor1(SOURCE)-Objekt + Possessum-Objekt Possessor2(GOAL)-Subjekt + Verb + Possessum-Objekt	101
3.4.	Die Dativkonstruktionen: eine syntaktisch prädikative, semantisch attributive Ausdrucksweise der Possessivität	108
3.4.1.	Der Dativ im deutschen Kasussystem	109
3.4.2.	Der Dativ im possessiven Bereich	111
3.4.3.	Die einschlägigen Konstruktionen	115
3.4.3.1.	Pertinenzdativ	115
3.4.3.2.	Possessive Vorkommensweisen des DC und DI	129
4.	Ausdrucksweisen der Possessivität im Arabischen	131
4.1.	Die eingliedrigen Ausdrucksweisen der Possessivität	134
4.1.1.	Possessor- oder Possessum-Nomen	134
4.1.2.	Possessum-Nomen + Possessor-Possessivsuffixe (enklitisch).....	135
4.1.2.0.	Exkurs: Die <i>'iḍāfah</i> -Konstruktion	135
4.1.2.1.	Possessum-Nomen + Possessor-Possessivsuffixe (enklitisch).....	141
4.2.	Die attributiven Ausdrucksweisen der Possessivität	148
4.2.1.	Possessum-Nomen + Possessor-Nomen Possessor-Nomen + Possessum-Nomen	148
4.3.	Ausdrucksweisen der Possessivität, die sowohl attributiv als auch prädikativ vorkommen können	158

4.3.0.	Exkurs: der Nominalsatz: eine adnominale Prädikation	159
4.3.1.	Possessum-Nomen + Possessor-Adjektiv	162
4.3.2.	Possessor-Nomen + Relator + Possessum-Nomen	165
4.3.2.1.	Possessor-Nomen + Relator + Possessum-Nomen mittels <i>ḡū/ṣāhib</i>	167
4.3.2.2.	Possessor-Nomen+ Relator + Possessum-Nomen mittels Präposition	172
4.3.2.2.1.	Die Präpositiongruppe mit <i>li-</i>	174
4.3.2.2.2.	Die Präpositiongruppe mit <i>min</i>	179
4.3.2.3	Possessor-Nomen + Relator + Possessum-Nomen mittels Adverb	181
4.3.2.3.1.	<i>cinda</i>	182
4.3.2.3.2.	<i>lada</i>	185
4.3.2.3.3.	<i>maca</i>	186
4.3.2.4.	<i>li-, cinda, lada</i> und <i>maca</i> : Gemeinsamkeiten und Unterschiede beim Ausdruck possessiver Verhältnisse	189
4.3.2.5.	Possessor-Nomen + Relator + Possessum-Nomen mittels Adjektiv	195
4.4	Die adverbial-prädikativen Ausdrucksweisen der Possessivität	199
4.4.1	Possessor-Subjekt + Verb + Possessum-Objekt Possessum-Subjekt + Verb + Possessor- Objekt	201
4.4.1.1	<i>malaka</i>	201
4.4.1.2	<i>ḡaṣṣa</i>	203
4.4.2	Possessum-Subjekt + Verb + Possessor- Objekt <i>‘intama ‘ila</i>	204
4.4.3	Possessor1(SOURCE)-Subjekt + Verb + Possessor2 (GOAL)-Objekt + Possessum-Objekt Possessor2(GOAL)-Subjekt + Verb + Possessor1 (SOURCE)-Objekt + Possessum- Objekt	205
5.	Konfrontative Betrachtung	207
5.0.	Einleitung	207
5.1.	Einzel sprachliche Betrachtung	209

5.1.1.	Variation des Verfahrens im Deutschen	209
5.1.2.	Variation des Verfahrens im Arabischen	217
5.2.	Zwischensprachliche Betrachtung	226
5.2.1.	Variationen des Verfahrens von den Ein-Wort-Ausdrücken über die attributiven zu prädikativen Ausdrücken.....	226
5.2.2	Variationen des Verfahrens in der Beschaffenheit und in der Rolle der am possessiven Ausdruck beteiligten Optionen und Operationen.....	230
5.2.3	Variationen des Verfahrens zwischen Implikation und Explikation	237
5.2.4	Variationen des Verfahrens zwischen Grammatikalisierung und Lexikalisierung	240
5.2.5	Variationen des Verfahrens zwischen formaler Markierung der Inalienabilität und der Nicht-Markierung	241
5.2.6	Variation des Verfahrens zwischen eindeutiger Darstellung possessiver Relationen und der Überschneidung mit anderen verwandten semantischen Relationen	243
5.2.7	Variation des Verfahrens hinsichtlich der Querverbindung mit der grammatischen Kategorie „Determination“	244
6.	Schlußfolgerung	246
7.	Abkürzungsverzeichnis	250
8.	Literaturverzeichnis	251
Anhang	258

1. Einleitung

1.1 Gegenstand und Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit versteht sich als ein Versuch zur semanto-syntaktischen Beschreibung des Bereiches "Possessivität" im Deutschen und im Arabischen. Der Begriff "Possessivität" umfaßt eine große Anzahl unterschiedlicher Verbundenheitsrelationen, die in sehr komplexer Weise definiert werden können. Jeder hörende bzw. lesende Sprachbenutzer kann in den Possessivitätsausdrücken sehr verschiedene Beziehungen durchschauen. Die sogenannten "Besitzverhältnisse" sind keineswegs die einzige Beziehungsart, die mittels dieser Ausdrücke signalisiert werden kann. Vielmehr handelt es sich um eine innere Zugehörigkeit, eine innere Verbundenheit, eine Art Angemessenheit usw., die ihrerseits weiter klassifiziert werden können. Von diesen Zugehörigkeitsrelationen sind vor allem die Teil-Ganzes-Relationen und die verschiedenen sozialen Beziehungen wie z.B. die Verwandtschaftsbeziehungen zu erwähnen. Diese verschiedenen Arten von Beziehungen müssen nicht unbedingt durch Wörter sprachlich realisiert sein, sondern sie werden vielmehr als solche empfunden. Diese Empfindungen kommen durch die Kombination bzw. durch den „Zusammenbau“ der possessiven Sprachmittel zum Ausdruck. Die possessiven Konstruktionen gründen so ihre semantische Funktion auf verschiedene Beziehungen, die nicht an einem bestimmten Wort hängen, sondern zwischen die Gliedern gestellt sind.

Die Possessivität ist prototypisch als eine Beziehung der Zugehörigkeit zwischen zwei Objekten zu verstehen, von denen eines, das die Possessivität ausübt, als Possessor (P'OR) fungiert, während das andere, das der Possessivität unterliegt, als Possessum (P'UM) eintritt. "Der Possessor ist prototypisch belebt und vorzugsweise menschlich, [...]. Das Possessum kann genauso belebt wie unbelebt sein" (Seiler 1988: 81).

Sprachlich können diese beiden Pole nominal, pronominal, adjektivisch realisiert werden, oder sie können unausgedrückt bleiben.

Syntaktisch können sich die beiden Pole miteinander attributiv verbinden, wobei sie eine einzige Satzglied-Funktion teilen, oder prädikativ, in dem sie als selbständige Satzglieder eintreten. So betrachtet steht eine possessive Relation im attributiven Bereich außerhalb der Handlung, während sie im prädikativen Bereich - zumeist - in die Handlung eingebettet ist. Im zweiten Fall handelt es sich um eine Art Überschneidung semantischer und grammatischer Rollen, nämlich P'OR/P'UM auf der einen Seite und Subjekt/Objekt auf der anderen Seite. D.h., durch den prädikativen Ausdruck einer possessiven Relation im Gegensatz zum attributiven Ausdruck werden andere Aktanten – außer P'OR und P'UM - einbezogen und zwar grammatische Aktanten (Subjekt und Objekt).

Gegenstand der Untersuchung bilden so unterschiedliche Konstruktionen der beiden Sprachen, die nach der von uns angenommenen Begriffsbestimmung der Possessivität als possessive zu betrachten sind. Einige dieser Konstruktionen sind attributive Syntagmen, andere prädikative, und es gibt auch possessive Ausdrucksweisen, die nur aus einem Wort bestehen. Gemeinsamer Nenner dieser morpho-syntaktisch unterschiedlicher Ausdrucksweisen ist die Funktion, possessive Verhältnisse zu signalisieren.

Bei der Untersuchung der Possessivität sind aber auch außersprachliche Entitäten in die Diskussion einzubeziehen, nämlich die Größen der verschiedenen Relationen (P`OR, P`UM, die Art der Relation u.a.), worauf die possessiven Ausdrücke abzielen. Diese außersprachlichen Gehalte spielen auch eine große Rolle bei der Kennzeichnung der jeweiligen Konstruktion. Wenn ein P`UM-Nomen z.B. sich auf ein inalienables Objekt bezieht, erfolgt die possessive Konstruktion, in der dieses P`UM-Nomen steht, in einigen Fällen mit bestimmten formalen Kennzeichnungen.

Man kann nicht außer Betracht lassen, daß die in Frage kommenden Konstruktionen anderen funktionalen Bereichen zuzuordnen sind, d.h. sie dienen zugleich dem Ausdruck anderer Relationen, sowohl grammatischer als auch semantischer. Bei einigen Fällen handelt es sich um ein Zusammenfallen anderer Relationen mit den possessiven. So ist das Zusammenwirken dieser verschiedenen Relationen auch in die Untersuchung zu integrieren.

Die Arbeit unternimmt also den Versuch, den Bereich der Possessivität mit seinen vielseitigen semantischen und strukturellen Aspekten im Deutschen und im Arabischen zu beschreiben, die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen den realisierten Aspekten des Bereichs in den beiden Sprachen zu bestimmen. Durch die Untersuchung der unterschiedlichen Optionen, die am possessiven Ausdruck beteiligt sind, und der heterogenen Faktoren, die dabei eine Rolle spielen, läßt sich die Komplexität des sprachlichen Possessivitätsbereichs erkennen. Anhand der Unterscheidung zwischen possessiven attributiven und prädikativen Ausdrucksweisen wird versucht, einen Ansatz zu schaffen, durch den eine einigermaßen umfassende Darstellung des Bereiches erreicht werden kann, jedoch ohne den Anspruch zu stellen, den Bereich erschöpfend abzuhandeln. Dabei ist uns bewußt, daß es zwischen einem Kern- und einem Randbereich zu unterscheiden ist. So gibt es possessive Ausdrucksweisen, die vorwiegend der Realisierung possessiver Verhältnisse dienen und sozusagen als "fokale Instanz" des possessiven Bereiches fungieren und andere, zu denen nur selten gegriffen wird, da sie possessive Relationen undeutlich (wegen Überlappung mit anderen semantischen Relationen) signalisieren und daher an der Peripherie des Bereiches liegen.

Die Behandlung der Possessivität ergibt sich für uns zum einen daraus, die Besonderheiten der possessiven sprachlichen Realisierung im Deutschen und im Arabischen zu untersuchen, wobei unser Bestreben nicht sein kann, uns auf die traditionelle Darstellung der gemeinten Konstruktionen, sowohl in den deutschen als auch in den arabischen Grammatiken zu beschränken.

Zum anderen entsteht die Behandlung der Possessivität aus der Tatsache, daß die vorliegende Arbeit, abgesehen davon, daß wir eine präzisere Betrachtung der Possessivität im Deutschen und im Arabische anstreben, sich in erster Linie als eine konfrontative Untersuchung versteht, womit ein Beitrag zur deutsch-arabischen konfrontativen Linguistik geleistet werden soll und womit auch einen Schritt auf dem Wege zur Entwicklung einer deutsch-arabischen konfrontativen Grammatik unternommen wird.

1.2 Methode der Untersuchung der Einzelsprachen und der Konfrontation

Ausgehend von einer semanto-syntaktischen Begriffsbestimmung der Possessivität, die unter 2.4 dargestellt wird und die das Kriterium des Vorhandenseins einer possessiven Relation bildet, sind wir aufs Deutsche und aufs Arabische eingegangen und haben die in Frage kommenden Konstruktionen bestimmt, nämlich diejenigen, die possessive Verhältnisse signalisieren und daher in die Untersuchung zu integrieren sind. Es wird also nach der Funktion gefragt, possessive Verhältnisse zu realisieren.

Bei der Untersuchung war uns bewußt, daß verschiedene Sprachsysteme Funktionen nach gewissen innersprachlich festgelegten Konstellation von Relationen erfüllen. Daher haben wir uns einem bilateralen Verfahren verpflichtet, nach dem nicht von einer Ausgangsprache und einer Zielsprache ausgegangen wird, sondern die miteinander zu vergleichenden Sprachen werden auf der Basis ihrer innersprachlichen Systeme untersucht. Dabei ist unser tertium comparationis die semantische Funktion, possessive Beziehungen zu realisieren.

Wir gehen also von einem Funktionsbereich aus und untersuchen die Einzelheiten der Operationen und Optionen, die sich diesem Bereich zuordnen lassen. Auf diese Einzelheiten greifen wir zurück, und zwar konfrontativ, um zunächst unseren Ausgangsfunktionsbereich anhand der gewonnenen Informationen zu skizzieren, sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei den Realisierungen in den beiden Sprachen herauszuarbeiten.

Wie schon erwähnt wurde, handelt es sich bei der Possessivität um einen Bereich, der eine große Anzahl heterogener syntaktischer und semantischer Optionen umfaßt. Um diesen Bereich in möglichst systematischer und umfassender Weise darstellen zu können, wird Possessivität in der vorliegenden Untersuchung nach den verschiedenen sprachlichen Operationen und Mitteln

klassifiziert, die an ihrem Ausdruck beteiligt sind. So wird zwischen durch ein Wort signalisierter Possessivität, attributiver und prädikativer Possessivität unterschieden. Die folgenden Beispiele demonstrieren die drei Realisierungstypen der Possessivität im Deutschen und im Arabischen :

Das ist ein schönes Haus. Unser(e)s ist doch schöner.

Sein Schloß

Der König besitzt zwei Schlösser in Spanien

kitābuh

Buch-sein

Sein Buch

kitābu l-mucalem

Buch ART.-Lehrer

*Buch des Lehrers

al-muḥalimu cindahu kutub kaḥrah

Art.-Lehrer bei-ihm Bücher viele

Der Lehrer hat viele Bücher

ḡaruna

yamliku

qaṣran fī asbānyā

Nachbar-unser besitzt Schloß in Spanien

Unser Nachbar besitzt ein Schloß in Spanien

Diese drei Typen unterscheiden sich grundlegend dadurch, daß auf der einen Seite in den eingliedrigen Realisierungen die possessive Relation innerhalb eines Worts dargestellt wird, wobei es möglich ist, daß nur einer der beiden Pole sprachlich expliziert wird wie /Besitzer/, ***mālek***, oder auch die beiden zusammen wie /Haustür/, ***kitābuh***. Hingegen sind die beiden Pole im attributiven und im prädikativen Bereich immer sprachlich realisiert und zwar durch ein selbständiges sprachliches Element, also durch getrennte Wörter. Auch wenn der P'OR und das P'UM in den eingliederigen Typen expliziert werden, unterscheiden sich die drei Typen immer noch darin, wie die beiden Pole miteinander verknüpft werden. Bei den eingliedrigen handelt es sich um Wortbildungsverfahren (Komposition), bei den attributiven um Attribuierung und im letzten Fall um Prädikation (Ausnahme bildet die Ein-Wort-Konstruktion /N-Suffix/ im Arabischen, an deren Konstituierung das syntaktische Verfahren '***iḍāfah*** beteiligt ist).

Auf der anderen Seite teilen sich die beiden Pole in den eingliedrigen Ausdrucksweisen und in den attributiven eine einzige grammatische Rolle, und somit wird die possessive Relation außerhalb der Handlung dargestellt. Dagegen

bilden sie in den prädikativen jeweils ein selbständiges Satzglied, und die Relation ist in der Handlung eingebettet.

Bei der Behandlung der Possessivität hat man aber andere Unterscheidungen getroffen, die sich auf andere Aspekte des Bereichs „Possessivität“ beziehen und in die vorliegenden Analyse auch zu integrieren sind. Diese begriffliche Unterscheidungen werden unter 2.3.2., 2.3.3. und 2.3.4. eingeführt und bei der Behandlung der einzelnen Ausdrucksweisen – falls sie eine Rolle dabei spielen – jeweils erläutert. Die folgenden Beispiele können solche Unterscheidungen demonstrieren :

- alienable vs. inalienable Possessivität : /das Haus der Nachbarn/ ↔ /der Vater des Kindes/
- implizite vs. explizite Possessivität : /Das Auto ist schnell. Unser(e)s ist noch schneller/ ↔ /Das Auto gehört mir/
- grammatische vs. lexikalisierte : /sein Haus/ ↔ /Er besitzt ein Haus/

So werden in den beiden Sprachen die Techniken und Operationen bestimmt, die dem Ausdruck der Possessivität zur Verfügung gestellt und nach den Kriterien eingliedrig, attributiv und prädikativ klassifiziert werden. Bei der Einzeluntersuchung der verschiedenen Ausdrucksweisen wird im attributiven Bereich die Form bzw. der syntaktische Status der gemeinten Optionen geklärt. Mit anderen Worten: es wird der Versuch unternommen, ihre Position in ihrem Sprachsystem zu beleuchten. Danach werden die Besonderheiten der Optionen als possessive Ausdrucksmittel gezeigt und geklärt, wobei es sich vor allem darum handelt, wie die beiden Pole realisiert sind, nominal /Das Haus des Königs/, pronominal /sein Haus/, adjektivisch /königliches Haus/ und ob die Relation selbst expliziert wird, d.h. ob ein drittes Sprachelement (Relator) eintritt, das sich auf die Relation selbst bezieht /ein Haus von dem König/. Der Einfluß dieser unterschiedlichen Realisierungsmöglichkeiten des P'ORs auf die signalisierte Relation wird ebenfalls untersucht.

Im prädikativen Bereich wird die syntaktische Umgebung in die Diskussion einbezogen. Dabei geht es um die syntaktischen Besonderheiten des verwendeten Relators, der P'OR und P'UM verbindet, und inwiefern diese syntaktische Eigenschaften den Ausdruck der Possessivität beeinflussen. Diese Relatoren realisieren sich im Deutschen nur durch Verben und im Arabischen sowohl durch Verben als auch durch mehrere adnominale Elemente der Sprache. Das Verhältnis zwischen den Rollen P'OR/P'UM auf der einen Seite und Subjekt/Objekt auf der anderen Seite steht im Zentrum der Diskussion.

Nicht zuletzt wird bei der Untersuchung aller possessiven Ausdrucksweisen versucht, zu klären, ob durch das gemeinte Mittel alle possessiven Relationen signalisiert werden können oder ob es bestimmte Relationen gibt, vor allem die inalienablen, die durch dieses Mittel nicht (bzw. häufig) realisiert werden. Es

wird also untersucht, ob es bestimmte Einschränkungen hinsichtlich des Ausdrucks der einzelnen possessiven Relationen durch das gemeinte Mittel gibt, was zur Anwendung anderer possessiven Ausdrucksweisen führt.

Ebenso ist auch zu untersuchen, ob in einer possessiven Angabe andere semantische Relationen signalisiert werden, vor allem lokale und partitive, die mit einer possessiven in vielen Fällen zusammenfallen z.B.:

Haben Sie XXX? = Gibt es bei Ihnen XXX?

Von großer Bedeutung für unsere Vorgehensweise ist die Tatsache, daß mit allen Unterscheidungen, die wir im Rahmen der Possessivitätsbehandlung einbeziehen, eher graduelle Beziehungen zwischen zwei Extremen gemeint sind als getrennte Bereiche (dazu vgl. Seiler 1988:88ff). Zwar finden sich sowohl im Deutschen als im Arabischen Realisierungen für die drei possessiven Ausdruckstypen, doch gibt es in den beiden Sprachen Fälle, die Kennzeichnungen von mehr als einem Typ tragen. Im Deutschen gibt es z.B. die Dativ-Konstruktionen, die zwar syntaktisch betrachtet - als prädikative Ausdrucksweise aufzufassen sind, jedoch steht die possessive Relation in diesen Konstruktionen außerhalb der Handlung, ihre Realisierung ist eher substantivabhängig als verbabhängig, wodurch die attributiven possessiven Ausdrucksweisen vor allem gekennzeichnet sind. Die possessiven Dativ-Konstruktionen können demnach weder dem attributiven noch dem prädikativen Bereich der Possessivität zugeordnet werden.

Ebenso kennt das Arabische den Nominalsatz, in dem die beiden Pole zwar zwei grammatische Rollen übernehmen, jedoch handelt es sich dabei um eine adnominale Prädikation, d.h. der P'OR und das P'UM werden miteinander nicht durch ein Verb verbunden, sondern durch adnominale Elemente oder vielleicht nur nebeneinander gestellt:

al-baytu lilmalik

ART.-Haus für-König

Das Haus des Königs.

al-baytu malakī

ART.-Haus königlich

Das Haus ist königlich

Der Nominalsatz ist ein Phänomen, das die Zugehörigkeit des Deutschen und des Arabischen zu völlig unterschiedlichen Sprachfamilien anzeigt, dies zeigt sich u.a. darin, daß das Arabische Sprachsystem eine adnominale Prädikation zuläßt. Die Besonderheit dieser Konstruktion liegt nicht in der adnominalen Prädikation, sondern darin, daß sie durch bestimmte Umwandlung bei der Determiniertheit des P'UMs zu einem attributiven Syntagma umgewandelt wird:

baytun *li-l-malik*
 Haus für-ART.-König
 ein Haus von dem König

al-baytu *li-l-malakī*
 das Haus für-ART.-König
 Das Haus gehört dem König

Daher werden diese Syntagmen in der vorliegenden Arbeit weder dem attributiven noch dem prädikativen Ausdruck der Possessivität zugeschrieben.

In der vorliegenden Arbeit streben wir also eine funktionale Beschreibung an, die sich auf das Wechselverhältnis zwischen sprachlicher Form und grammatisch-semantischen Funktionen stützt. Das Resultat dieses Wechselverhältnisses ist die Realisierung von possessiven Beziehungen. Damit befinden wir uns auf dem grammatischen Analyseweg „von innen nach außen“, von den Funktionen zu den Formen (vgl. Knobloch 1988:1). Wir sind diesen Weg vor allem deswegen gegangen, weil der Bereich „Possessivität“ nicht nur morpho-syntaktische Formen und grammatische Funktionen umfaßt, sondern auch semantische Funktionen, nämlich unterschiedliche possessive Relationen zu realisieren.

Während der Untersuchung wird versucht, die Graduierung der possessiven Ausdrucksweisen, ihren morpho-syntaktischen Formen nach, ihrer semantischen Funktionen nach usw. zu zeigen. Am Ende der Untersuchung sollen die possessiven Ausdrucksweisen zwischen den folgenden Extremen eingeordnet werden sein :

- von Indikativität zur Prädikativität, wobei der Übergang von den attributiven zu den prädikativen Verfahrensweisen im Zentrum der Untersuchung steht
- von Implizitheit zur Explizitheit,
- von Grammatikalisierung zur Lexikalisierung,
- von formaler Markierung der Inalienabilität zur Nicht-Markierung.

Als Materialgrundlage dienen uns Beispiele, die aus Grammatiken der beiden Sprachen, Zeitungen, literarischen Texten entnommen sind, aber auch eigene konstituierte Beispiele. Wird keine Quelle für die Beispiele erwähnt, so bedeutet das, daß es sich um eigene Beispiele handelt.

Bei der Behandlung der arabischen Konstruktionen wird mit der Terminologie des Arabischen gearbeitet. Die Beispiele sind von einer morpho-syntaktischen Wiedergabe begleitet. Diese Wiedergabe hat die Funktion, einem Nichtarabisten den Zugang zu erleichtern. Dabei handelt es sich nicht um Äquivalenzen, denn *šifah* und Adjektiv z.B. unterscheiden sich nicht nur von den grammatischen

Funktionen her, die sie in ihrer jeweiligen Sprache übernehmen, sondern auch von der Form her, da *şifah* im Arabischen als Unterklasse der Nomen betrachtet wird.

1.3. Aufbau der Arbeit

In der Einleitung wird in das Thema eingeführt und ein Überblick über den Gegenstand und Ziele der Arbeit gegeben. Anschließend werden die Untersuchungsmethode und der Aufbau der Arbeit skizziert. Bevor wir uns der Untersuchung der possessiven Ausdrucksweisen in den beiden Sprachen widmen, stellt Kapitel 2 eine Auseinandersetzung mit dem für die Arbeit zentralen Begriff „Possessivität“ dar. In den Abschnitten 2.1 und 2.2 erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Stand der Forschung. Die Behandlung des Begriffs "Possessivität" in den deutschen und in den arabischen Grammatiken bildet Gegenstand des Abschnitts 2.1, während in 2.2 auf die unterschiedlichen Betrachtungsweisen des Begriffs in den linguistischen Beschreibungen eingegangen wird.

In 2.3 werden differenzierte Unterscheidungen vorgestellt und erläutert, die bei der Bestimmung des Begriffs "Possessivität" eine große Rolle spielen und auf deren Grundlage die für die vorliegende Arbeit angenommene Begriffsbestimmung anschließend in 2.4 konstituiert wird.

Die Behandlung der possessiven Ausdrucksweisen im Deutschen und im Arabischen erfolgt in Kapitel 3 und 4. Die in Frage kommenden Konstruktionen werden nach eingliedrigen, attributiven und prädikativen Konstruktionen klassifiziert. Sowohl im Deutschen als auch im Arabischen lassen sich einige possessive Konstruktionen weder dem attributiven noch dem prädikativen zuordnen, da sie Eigenschaften des einen und des anderen Bereichs zugleich zeigen.

Im Abschnitt 3.1 werden die eingliedrigen possessiven Konstruktionen im Deutschen behandelt, nämlich die Possessivsubstantive (3.1.1), Zusammensetzungen (3.1.2) und die Possessiva substantivischen Gebrauchs (3.1.3), während es in 3.2 um die attributiven Ausdrucksweisen geht, die im Deutschen durch die Possessiva attributiven Gebrauchs (3.2.1), Genitivverbindungen (3.2.2), Präpositionalattribut (3.2.3) und adjektivisches Attribut (3.2.4) realisiert werden.

Die Untersuchung des prädikativen Ausdrucks der Possessivität im Deutschen erfolgt in 3.3 und zwar am Beispiel der Besitzverben /haben/ (3.3.1.1), /besitzen/ (3.3.1.2), die possessive Relationen in der Direktion "P'OR-Subjekt/P'UM-Objekt" darstellen, und das Verb /gehören/ (3.3.2), das die Direktion "P'UM-

Subjekt/P'OR-Objekt" realisiert. Anschließend wird die possessive Konstruktion mit dem Existenzverb behandelt (3.3.3). In 3.3.4 geht es um possessive Konstruktionen mit Besitzwechselverben. In der vorliegenden Arbeit wird keine besondere Untersuchung dieser Verben angestrebt. Vielmehr handelt es sich um die Art und Weise, wie die Besitzwechselverben possessive Verhältnisse darstellen und welche Aktanten dabei zu bestimmen sind.

Die possessiven Dativ-Konstruktionen im Deutschen werden selbständig im Abschnitt 3.4 ermittelt, da der possessive Ausdruck durch diese Konstruktionen u.E weder dem attributiven noch dem prädikativen Bereich zugeordnet werden kann. Die Dativ-Konstruktionen stellen eine besondere Realisierungsart possessiver Verhältnisse dar. Sie sind die einzige Möglichkeit, den P'OR in den Prädikatsraum einzuziehen. In diesen Konstruktionen werden possessive Relation in prädikativen Syntagmen dargestellt, jedoch erfolgt der possessive Ausdruck in diesen Syntagmen eher substantivabhängig als verbabhängig, wie wir während der Untersuchung zu beweisen versuchen. Zu der Besonderheiten der Dativ-Konstruktionen als possessive Ausdrucksmittel kommt noch hinzu, daß sie immer mit der semantischen Dichotomie „alienabler vs. inalienabler Besitz“, eine der wichtigsten Aspekte bei der Betrachtung, in Verbindung stehen. Diese Besonderheiten haben dazu geführt, daß die Behandlung des Dativs in der vorliegenden Arbeit einen relativ großen Raum einnimmt.

Bei der Untersuchung der Possessivität im Arabischen werden nur zwei eingliedrige possessive Mittel (4.1) festgestellt, und zwar die Possessivsubstantive (4.1.1) und die *iḍāfah*-Konstruktion "Nomen+Possessivsuffix" (4.1.2).

Unter 4.2 stellen wir die possessive attributive Konstruktion "nominale '*iḍāfah*'" dar.

Im Arabischen ist eine große Anzahl possessiver Konstruktionen zu finden, die sowohl attributiv als auch prädikativ vorkommen können. Die Untersuchung solcher Ausdrucksweisen erfolgt unter 4.3 Es handelt sich um Nominalsätze, die durch Umwandlung der Determiniertheit der beteiligten Substantive auch als attributive Syntagmen auftreten können. Nach der Vorstellung des Phänomens "Nominalsatzes" in 4.3.0 werden die Nominalsätze untersucht, die durch die Nebeneinanderstellung von Nomen und Adjektiv konstituiert werden (4.3.1). Anschließend (4.3.2) beschäftigen wir uns mit anderen Nominalsätzen, nämlich denen, die über einen Relator gebildet werden. Der Relator kann durch die Nomina *du* und *ṣāhib* realisiert werden (4.3.2.1) oder durch Präpositionen (4.3.2.2): *li-* (4.3.2.2.1) und *min* (4.3.2.2.2) oder auch durch Adverbien (4.3.2.3): *cinda* (4.3.2.3.1), *lada* (4.3.2.3.2) und *maca* (4.3.2.3.3). Die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede beim Ausdruck possessiver verhältnisse durch die letztgenannten Adverbien erfolgt unter (4.3.2.4). das Adjektiv als Relator in possessiven NS stellen wir in (4.3.2.5) vor.

Abschnitt 4.4 behandelt den adverbialen Ausdruck der Possessivität im Arabischen, der am Beispiel der Besitzverben *malaka* (4.4.1.1), *haṣṣa* (4.4.1.2) und ' *intama* ' *ila* (4.4.2) gezeigt wird sowie am Beispiel der Besitzwechselverben (4.4.3). *malaka* und *haṣṣa* können possessive Verhältnisse in den zwei Direktionsrichtungen darstellen, während ' *intama* ' *ila* sie nur in der Direktionsrichtung P'UM-Subjekt/P'OR-Objekt realisieren kann. Bei den Besitzwechselverben handelt es sich um die gleichen Typen und Aktanten, die bei der Behandlung der deutschen Besitzwechselverben erläutert werden. Daher werden sie im Arabischen durch eine relativ kurze Übersicht dargestellt.

Im Kapitel 5 wird sowohl eine einzelsprachliche resümierende Darstellung als auch eine konfrontative Analyse geboten. In den einzelsprachlichen Darstellungen versuchen wir den Variationsstufen des Verfahrens beim possessiven Ausdruck in den beiden Sprachen auf die Spur zu kommen.

In der zwischensprachlichen Analyse werden die von jedem Sprachsystem dem possessiven Ausdruck zur Verfügung gestellten Mittel und Operationen miteinander konfrontiert, wobei die Konfrontation von den in den einzelsprachlich bestimmten Variationsstufen ausgeht. D.h. es wird verglichen, wie der possessive Ausdruck in den beiden Sprachen von attributiver zu prädikativer Darstellung variiert; welche Rolle die Attribuierung und die Prädikation beim possessiven Ausdruck in den beiden Sprachen spielt; ob die am possessiven Ausdruck beteiligten Mittel vorwiegend adnominal oder adverbial sind; grammatische oder lexikalische Elemente beinhalten.

Abschließend erfolgt im Kapitel 6 eine Darstellung der aus den einzelnen Untersuchungen sowie aus der konfrontativen Analyse gewonnenen Ergebnisse.

2. Der Begriff der Possessivität

2.1 Possessivität bei den deutschen und den arabischen Grammatikern

Weder in den deutschen Grammatiken noch in den arabischen ist ein eigenes Kapitel zu finden, in dem es um die possessiven Konstruktionen geht. Diese Konstruktionen werden, ihrem morphologischen bzw. syntaktischen Status nach, unterschiedlichen grammatischen Bereichen zugeordnet. Bei den Behandlungen der prototypischen Possessivausdrücke in den verschiedenen Grammatiken, d.h. bei den Behandlungen der Ausdrücke, die am häufigsten für den Ausdruck possessiver Verhältnisse stehen, konnten wir einige Hauptaspekte bestimmen, die für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung sind.

In den deutschen Grammatiken wird von possessiven Relationen vor allem bei der Behandlung der sogenannten Possessivpronomen, der Genitivattribute, und der Verben /haben/, /besitzen/ und /gehören, gehören zu/ gesprochen. Die Possessivität wird entweder über eine Gesamtbedeutung des Genitivs definiert oder über eine prädikative Herleitung der verschiedenen Genitivattribute. Es werden auch Äußerungen darüber gemacht, daß die Relationsart durch die beteiligten Substantive bestimmt wird. Im Rahmen der Behandlung der sogenannten Possessivpronomen wird lediglich zwischen einer „Besitzrelation“ und einer „allgemeinen Zugehörigkeitsrelation“ unterschieden. Eine Vorstellung davon, wie solche Relation abgestuft ist, welche Verhältnisse einer solchen Relation untergeordnet werden können, ist in den Grammatiken nicht zu finden. Zunächst wollen wir dies exemplarisch an einigen Grammatiken zeigen.

Glinz (1952) spricht von einer Gesamtbedeutung des Genitivs, die er als "Zugehörigkeit" bezeichnet :

"Wir fassen vielmehr alles zusammen, was durch Genitiv-Anschluß ausgedrückt werden kann, und suchen dafür einen, wenn auch vielleicht 'vagen', ja 'primitiven' gemeinsamen Nenner. Da können wir nun nichts anderes angeben als 'Zugehörigkeit'." (Glinz 1952 zitiert nach Serzisko 1984:6).

Wie der Autor selbst schreibt, führt eine solche Betrachtungsweise nur zu einer ungenauen Bestimmung der Possessivität.

In der Duden-Grammatik (1998:668) wird bei einer „inhaltlichen Interpretation“ des attributiven Genitivs zwischen „Zugehörigkeit im weiteren Sinne“ /Die Mutter meines Freundes/, /Das Zimmer des Chefs/ und „Besitzbeziehung“ /Das Auto der Tante/ unterschieden.

Die durch die Possessiva-Konstruktionen bezeichnete Relation wird dort (ebd.:335) beschrieben als „Besitzverhältnis oder ganz allgemein als eine Zugehörigkeit, Zuordnung, Verbundenheit oder Zusammengehörigkeit“, was durch die folgenden Beispiele demonstriert wird

Das ist mein Haus (= es gehört mir, ist mein Eigentum).

Das ist mein Haus (= in dem ich wohne).

Mein Betrieb(= in dem ich arbeite) schließt um 17 Uhr.

Ich muß gehen, mein Zug (= mit dem ich fahren muß) fährt pünktlich.
(Duden-Grammatik 1998:335).

Ebenso sprechen Helbig/Buscha (1998:591-592) vom „Haben-Verhältnis“:

/das Haus meines Vaters ♦ mein Vater hat ein Haus/

, "Gehören-zu-Verhältnis":

/die Schule meines Bruders ♦ mein Bruder gehört zu der Schule/

und "Teil-von-Verhältnis“:

/die Hälfte des Buchs ♦ die Hälfte ist Teil von dem Buch/

Dem Genitivus possessivus und dem Genitivus auctoris ordnet Eisenberg (1999:244) das allgemeine Verhältnis „Verfügung“ zu, sowie die Verhältnisse „Erzeugen“ /die Tochter reicher Eltern/, „Besitzen“ /das Auto deiner Schwester/ und Teil-von-Relation /das Dach des Hauses/, /der Kopf des Angeklagten/.

Eisenberg selbst hält eine solche semantische Charakterisierung für „rein beschreibend“ und meint, sie erkläre nichts. Um die Semantik des Genitivattributs systematisch erfassen zu können, sind nach dem Autor die Eigenschaften von Kernsubstantiv und Attribut zu untersuchen, denn beide sind dafür „verantwortlich [...], daß eine bestimmte semantische Beziehung zwischen ihnen zustande kommt“ (ebd.). In so einer Verfahrensweise, nämlich von Eigenschaften der an den Konstruktionen beteiligten Substantive auszugehen, um die durch diese Konstruktionen bezeichneten semantischen Relationen zu bestimmen, sehen wir eine Möglichkeit, die possessiven Relationen zu bestimmen, die dem Begriff „Possessivität“ zugeordnet werden können (siehe 2.4).

Auch von den Eigenschaften der attribuierten Substantive ausgehend versucht man in der Grammatik „Grundzüge einer deutschen Grammatik“ (Heidolph et al., 1981:307ff.) die durch die Attribute signalisierten Relationen zu bestimmen. Man vertritt in dieser Grammatik die Auffassung, daß die Art der Relation „in den semantischen Strukturen der beteiligten Sb (Substantive) gesetzt (ist); sie werden nicht durch die syntaktische Form der Verbindung ausgedrückt.“ (ebd.:307) Jedoch werden die Attribute auf die entsprechenden Grundstruktursätze zurückgeführt. Nach Heidolph et al. (1981:307) sind die verschiedenen semantischen Unterklassen von Genitivattributen „nicht anderes

als Reflex der semantischen Beziehungen in den entsprechenden Grundstruktursätzen, namentlich im jeweiligen Konstituentensatz“. So teilt man die Substantive, die als Kernsubstantive in Genitivattributen auftreten können, in relative und absolute Substantive ein, und dann werden diese Attribute auf „Grundstruktursätze“ zurückgeführt. Die folgenden Gruppen z.B., die „relatives Substantiv als Kern und Korrelats-Sb als Attribut, haben, werden in die Grundstruktur mit /haben/ bzw. /gehören zu/ transformiert :

Die Jungen des Tiers; der Vater des Mädchen; die Kinder dieser Kollegin; die Familie des Kollegen; (...)
(die Jungen, die das Tier hat; die Familie, die der Kollege hat; (...))

Bei so einem transformationellen Ansatz hat man das Problem, daß nicht alle possessiven Konstruktionen paraphrasiert und auf haben-Sätze zurückgeführt werden können. Eine prädikative Herleitung kann man also nicht bei allen possessiven Ausdrücken vornehmen.

Auch wenn man davon ausgeht, den possessiven Konstruktionen liegen unterschiedliche Prädikaten zugrunde und nicht nur /haben/-Sätze, kann man es nicht auf alle possessive Ausdrücke übertragen. Wenn man die possessive Konstruktion /Peters Buch/ z.B. auf den Relativsatz /das Buch, das Peter hat/ zurückführen kann und die possessive Konstruktion /Peters Mutter/ auf den Relativsatz /die Frau, die Peter geboren hat/ (Anderson 1968, zitiert nach Serzisko 1984:5-6), kann man es nicht mit /Peters Schwester/ oder /Peters Kusine/ weiterführen.

In der vorliegenden Arbeit wird Possessivität daher weder im Rahmen eines Ansatzes definiert, in dem von einer prädikativen Herleitung der possessiven Konstruktionen ausgegangen wird, noch eines anderen, in dem die possessiven Konstruktionen als zugrundeliegend betrachtet werden. Possessivität wird hier - wie unter 2.5 gezeigt wird - im Rahmen eines Modells definiert, in dem die verschiedenen possessiven Konstruktionen als Repräsentanten unterschiedlicher Verfahrensweisen zum Ausdruck der Possessivität aufgefaßt werden.

Zunächst wollen wir uns der Behandlung des Begriffs "Possessivität" in arabischen Grammatiken widmen. In einer Sprache wie der arabischen, die weder über „Existenz-Verben“ noch über Besitzverben wie /haben/ oder /gehören/ verfügt, erfolgt der Ausdruck der Possessivität notwendig anders als in Sprachen, die solche Verben kennen. Das Arabische stellt dem possessiven Ausdruck andere Ausdrucksmittel, vor allem adnominale, zur Verfügung. Viele der arabischen klassischen und auch modernen Grammatiker, vor allem diejenigen, die sich für die Semantik interessieren, sind im Rahmen der Behandlung solcher adnominalen Mittel (in erster Linie kommen *ʾiḍāfah*-Konstruktionen und die Konstruktionen mit der Präposition *li-*) auf den Begriff „Possessivität“ eingegangen. Von diesen Grammatikern sind **Az-zamaḥṣarī** (in

Ibn Yacīš: ohne Jahresangabe), **As-syuti** (ohne Jahr), **Ibn Hišām** (ohne Jahresangabe), **Az-zaggāgī** (1969), **Ar-rumānī** (1973), **Al-Harawī** (1981) und **Al-malqī** (ohne Jahresangabe) zu erwähnen. Bei ihrer Behandlung der "Possessivität" – sowie bei den meisten arabischen und auch deutschen Grammatikern – nimmt die Untersuchung der morpho-syntaktischen Ausdrucksweisen relativ großen Raum ein.

Die semantischen Relationen, deren Ausdruck den ' *iḍāfah*-Konstruktionen zugeordnet wird, werden als *milkyyah* /Besitzrelation/, als ' *intisāb* /Zugehörigkeit/ und als *murāfaqah* /Zusammensein/ beschrieben. Bei der Behandlung von Konstruktionen mit der Präposition *li-* wird auch von *al-mulk* /Besitzrelation/ gesprochen, aber auch von "*šibh al-mulk* /Zusammengehörigkeitsrelation/, '*istiḥqāq* /Recht auf etwas haben/ und *iḥtišāṣ* /das Angehören, Zugehören/ (vgl. **Al-Murādī** 1992:95-138, **Az-zamaḥṣarī** in **Ibn Yacīš** VIII:25, **Az-zaggāgī**: 2-5,47,51,95, **Ibn Hišām** I:207-237 und **Al-mālqī**:218-256).

Diese Begriffe erscheinen in den oben erwähnten Werken ineinandergreifend und werden zumeist nicht ausführlich erläutert, außer bei **Az-zaggāgī**, der sich mit diesen Begriffen relativ ausführlich beschäftigt (ebd.:47,51). In seiner Analyse ist vor allem auf seine Annahme eines Existenz- bzw. Besitzverbs in *li*-Konstruktionen hinzuweisen. In dem Beispiel:

ad-dāru li-zayd
ART.- Haus für Zaid
das Haus ist für Zaid

erklärt er, daß es auch möglich ist, mit der Präposition zu beginnen:

li-zayd māl
für-Zaid Geld
Zaid hat Geld

Bei solchem Voranstellen der Präposition *li-* nimmt der Autor ein Existenz- bzw. Besitzverb an und zwar im dem Sinne, daß das Geld für ihn da ist *yakūn lahu māl*, oder daß er das Geld besitzt *li-zaydin mālun yamlukah. az-zaggāgī* fügt auch hinzu, daß die Präposition *li-* in ihrer possessiven Verwendungen in Verbindung mit einem Verb bzw. einer verbalen Bedeutung steht, entweder ist sie von der verbalen Bedeutung abgeleitet oder sie ist ihr zugrundeliegend. In beiden Fällen ist *li-* also für *az-zaggāgī* auf eine verbale Bedeutung

zurückzuführen. Somit definiert er die possessiven Relationen, die in *li*-Konstruktionen signalisiert werden, über adverbale Grundstrukturen.

In einem anderen Zusammenhang, nämlich in dem Zusammenhang Logik/Grammatik diskutiert *al-fārābī* (zitiert nach Shboul 1983 : 27-28) die Begriffe *nisbah* von *yantasib 'ila* /Zugehörigkeit/ in ihrer Verbindung mit *'iḍāfah*- und Präposition-Konstruktionen nur nebenbei. Bemerkenswert ist, daß *al-fārābī* die *'iḍāfah*-Konstruktionen zum Teil auf lokale Relation zurückführt, nämlich auf die Frage /wo?/, d.h. er faßt Possessivität als einen Ausdruck von Lokativität auf.

Bereits diese Beispiele für die Behandlung der Possessivität in den Grammatiken, machen deutlich, daß sowohl in den deutschen als auch in den arabischen Grammatiken auf den Begriff "Possessivität" nur im Rahmen der Behandlung einiger possessiver Konstruktionen eingegangen wird, bei der die Untersuchung der morpho-syntaktischen Bestandteile einen großen Raum einnimmt.

In den deutschen Grammatiken können wir zwei Ansätze bei der Betrachtung der Possessivität bestimmen; entweder wird sie über eine prädikative Herleitung der possessiven Konstruktionen definiert, oder über die Annahme einer Gesamtbedeutung des Genitivs, wobei die possessiven Genitivattribute als zugrundeliegend betrachtet werden.

In den arabischen Grammatiken wird Possessivität vorwiegend über die Annahme von Bedeutungen der *'iḍāfah*- und *li*-Konstruktionen definiert. Von einer verbalen Bedeutung ist man auch ausgegangen.

2.2. Possessivität in linguistischen Beschreibungen (Stand der Forschung)

Die Auffassungen darüber, was unter Possessivität verstanden werden soll, gehen sehr weit auseinander, und die ausgesprochenen Standpunkte, die in den zahlreichen Versuchen zur Beschreibung der Possessivität vertreten werden, beziehen sich zudem auf unterschiedliche Aspekte. Die meisten Auffassungen über die Possessivität haben aber etwas Gemeinsames, nämlich die Possessivität als eine spezielle Relation, eine Zugehörigkeitsrelation zu betrachten, die unterschiedlich abgestuft wird, je nach dem Verhältnis zwischen P'OR und P'UM. Doch handelt es sich dabei um terminologische Differenzierungen.

Anhand der Darstellung einiger linguistischer Beschreibungen der Possessivität wollen wir die bisher angesprochenen Standpunkte bei der Behandlung der Possessivität bestimmen und die Hauptaspekte eines Bereichs „Possessivität“ herausarbeiten. Die Auswahl der im folgenden dargestellten Beschreibungen

erfolgte nach zwei Gesichtspunkten, nämlich möglichst unterschiedliche Ausgangspunkte bei der Betrachtung der Possessivität zu zeigen und durch die auf Untersuchungen von mehreren Einzelsprachen beruhenden Beschreibungen eine übereinzelsprachliche Sichtweise zu ermöglichen.

Im Rahmen der Behandlung der freien Dativtypen erfolgt eine ziemlich große Anzahl von Versuchen der Possessivitätsbeschreibung, und zwar um diese Dativtypen durch die Anwendung anderer Kriterien außer den syntaktischen voneinander abzugrenzen.

So geht Helbig (1981) in seiner Behandlung der freien Dative im Deutschen von vier semantischen Relationen aus, die – seiner Auffassung nach – spezifische Aspekte der „haben-Relation“ repräsentieren, nämlich:

- a) POSS-REL (Possessivrelation): A hat B
- b) RARS-REL (Teil-Ganzes-Relation): A ist Teil von B
- c) HABERE-REL (Zugehörigkeitsrelation): A verfügt über B
- d) TR-REL (Träger-Relation): A hat B an (ebd.:325).

Er versucht den von ihm bestimmten sieben Typen freier Dative diese semantischen Relationen zuzuordnen, um die Dativtypen durch andere Kriterien als die syntaktischen voneinander abgrenzen zu können. Dem possessiven Dativ wird von ihm die PARS-REL zugeordnet, womit er ihn auf Körperteilrelationen beschränkt wie:

Der Kopf schmerzt mir.
Sie wäscht der Tochter die Hände.

Der Autor spricht von einem Trägerdativ, der die TR-REL realisiert, aber in einigen Fällen auch die POSS-REL wie:

- 1) Ich ziehe mir den Mantel an
- 2) Ich ziehe meinen Mantel an
- 3) Ich ziehe ihr den Mantel an
- 4) Ich ziehe ihren Mantel an (ebd.:329).

Den Sätzen (1) und (3) ordnet der Autor die Träger-Relation zu, den Sätzen (2) und (4) noch eine Possessivrelation, obwohl die Annahme einer possessiven Relation auch in den Sätzen (1) und (3) durchaus möglich ist; bei den vier Sätzen kann man u.E. von einer possessiven Relation ausgehen.

Bemerkenswert ist auch, daß der Autor einigen Dativtypen keine der oben stehenden Relationen zuordnet (beim sogenannten Dativus commodi spricht er von einer Relation des „ZUGUNSTEN“: /Er wäscht dem Vater das Auto/) (ebd.)¹.

¹ Diese Fragen behandeln wir unter 3.4. ausführlich

Bei dieser Beschreibung wollen wir aber die unveräußerlichen bzw. die inalienablen Beziehungen, gezeigt hier am Beispiel der Körperteilbezeichnungen, als einen der wichtigsten Aspekte bei der Betrachtung der Possessivität unterstreichen und zugleich registrieren, daß diese Relationen im Deutschen vor allem in Verbindung mit dem Dativ eingeführt werden. Jedoch wird der possessive Dativ in der vorliegenden Arbeit nicht auf Körperteilbeziehungen beschränkt.

Bei seiner Betrachtung der /haben/-Relationen geht Krohn (1980) von einer unspezifizierten Pertinenzrelation (PERT-REL) aus und unterteilt sie in Eigentumsrelation (POSS-REL) und Verfügungsrelation (HABERE-REL). Dabei müssen Nomen in Subjektposition das Merkmal (+hum) aufweisen und in Objektposition ein spezielles Merkmal (verfügbares/besitzbares Objekt). Krohn schließt die Konstruktionen mit relationalen Nomina aus, und zwar weil sie in /haben/-Sätzen nicht in Verbindung mit einem bestimmten Artikel auftreten können z.B.:

Ich habe die Mutter/den Vater

Abgesehen davon, daß es durchaus möglich ist, solche Sätze in bestimmten Kontexten zu finden, interessiert uns hier, daß Krohn die Pertinenzrelationen nicht auf die Körperteilrelationen beschränkt. Darauf kommen wir später zurück, und zwar bei der Untersuchung der possessiven Funktion in den Dativ-Konstruktionen, die wir auch - wie schon erwähnt wurde - nicht auf das Verhältnis Körperteil-Körperteilbesitzer beschränken wollen.

Durch eine mehrsprachige Analyse (Tschechisch, Slowakisch und Russisch) stellt Zimek (1968) eine sehr umfangreiche Erfassung von Possessivitätsrelationen dar. Er versteht unter Possessivität „eine kommunikative, inhaltliche Kategorie“ (ebd.: 12), die in jeder Sprache durch prädikative und nicht prädikative Konstruktionen ausgedrückt werden kann. Ebenso wie Krohn geht er auch von einer „mannigfaltig abgestuften Zugehörigkeitsbeziehung“ aus, der folgende Relationen zuzuordnen sind:

- Eigentum, das durch Erbschaft, Kaufen, Schenken usw. erworben wird
- Besitz, über den man als zugeteilt oder auch als geliehen verfügt
- zeitweiliger Gebrauch einer Sache
- Anwesenheit von dauerhaften oder vorübergehenden körperlichen/geistigen Merkmalen
- Teilnahme, sowohl die passive als auch die aktive (ebd.: 12).

Die Unterscheidung zwischen den Relationstypen erfolgt bei Zimek danach, welche Nomina in P`OR- und P`UM-Position stehen können. Als

Identifizierungskriterium für das Vorhandensein einer possessiven Relation gilt bei ihm die Transformationsregel, daß jeder possessive Ausdruck auf eine Konstruktion mit /haben/ zurückgeführt werden kann.

Bei den oben dargestellten, von Zimek vorgeschlagenen semantischen Komponenten des Bereichs „Possessivität“ können wir das Zurückführen auf eine /haben/-Konstruktion als ausschließliches Identifizierungskriterium nicht akzeptieren. Nach so einem Kriterium müßte jeder Satz mit /haben/ oder jeder Satz, der auf eine /haben/-Konstruktion zurückgeführt werden kann, als eine possessive Angabe betrachtet werden, und jeder Satz, der die Bildung einer /haben/-Konstruktion nicht erlaubt, vollkommen außer Acht gelassen werden, was sich nicht verallgemeinern läßt, wie z.B.:

Er hat Hunger, Durst, Kopfschmerzen usw.

In der Betrachtung von Zimek interessiert uns außer seiner umfangreichen Erfassung der possessiven Relationen auch die Folgerung, daß die Bestimmung der Relationstypen von den beteiligten Substantiven abhängig ist, was wir in der vorliegenden Untersuchung sowohl bei der Behandlung der possessiven attributiven Konstruktionen (Possessiva- und Genitiv-Konstruktionen) als auch bei der Behandlung prädikativer Konstruktionen (/haben/-Sätzen und Dativ-Konstruktionen) zu zeigen versuchen.

Durch das von Seiler in mehreren Arbeiten (1971, 1973a, 1973b, 1983a, 1983b, 1988, 1990, 1993) entwickelte funktionale Modell für den Bereich „Possessivität“ wird ein Rahmen geschaffen, innerhalb dessen die unterschiedlichen sprachlichen Optionen und Operationen, die am Ausdruck possessiver Verhältnisse beteiligt sind, sowie die verschiedenen semantischen Aspekte des Bereichs miteinander zusammenhängend stehen können. Weder die syntaktischen Optionen noch die semantischen können einen Beweis für Possessivität liefern. Possessivität darf weder auf „alienablen vs. inalienablen Besitz“ reduziert werden, noch auf Konstruktionen mit Genitiv, Possessivpronomen oder auch andere, die die Transformation in /haben/-Sätze zulassen:

„Einschlägig sind auch Reduktionismen im formal-semantischen Bereich. In der Transformationsgrammatik hat es davon zwei gegensätzliche gegeben: Einmal die Zurückführung jeder possessiven Konstruktion auf eine Tiefenstruktur-Prädikation mit dem Verb „haben“ (...) und zum anderen die Verbannung jedes Vorkommens von „haben“ als bloßem Possessionsindikator aus der Tiefenstruktur. Der sogenannten inalienablen Possession hat man innerhalb des generativen Konzeptes versucht gerecht zu werden, indem man in der Tiefenstruktur eine „Dativ“-Kasusrolle ansetzte (Fillmore 1968). Dativkonstruktionen können zwar zum Ausdruck „inalienabler“ Possession beitragen, sind aber keineswegs immer beteiligt.

Zuweilen tauchen sie auch in ganz anderen Possessionsarten auf.“ (Seiler 1988: 80).

Die unterschiedlichen possessiven Ausdrucksweisen sind als Repräsentanten für bestimmte Verfahrensweisen zu betrachten. Seiler bestimmt zwei Verfahrensweisen, die durch prototypische morpho-syntaktische Realisierungen in den Sprachen der Welt dargestellt werden. Die erste ist die bloße Nebeneinanderstellung zweier Nomina, ohne daß die signalisierte Relation durch formale Mittel realisiert wird (Juxtaposition). Die zweite ist die prädikative Verknüpfung der beiden Nomina durch ein verbales Element. Von großer Bedeutung ist dabei, diese beiden Verfahrensweisen nicht als getrennte, gegenseitige zu betrachten. Zwischen ihnen können die possessiven Ausdrucksmittel graduell eingeordnet werden (ebd.: 82-83).

Mit Hilfe zweier, einander komplementierender Grundprinzipien, Inhärenz (Indikativität) und Etablierung (Prädikativität), versucht er den possessiven Bereich in einer Sprache zu erfassen. Diese beiden Prinzipien sind einander ergänzend, so daß sich die verschiedenen Verfahrensweisen zwischen ihnen in einer Graduierung einordnen lassen und zwar folgenderweise:

NN N con N N class N N cas N N pr.id N N V N
(Seiler 1988:83)

(con steht für konnektiv, cas für Kasus, pr.id für Prädikatoide, zu denen Existenz- und Lokations-Ausdrücke gehören, aber auch Verfahren der Direktionalität, d.h. ob die Relation vom P'OR oder vom P'UM aus gesehen wird, V steht für Verb).

Die vorliegende Untersuchung basiert im größeren Maße auf diesem Model der Possessivität. Wie schon unter 1.2 erklärt wurde, werden die possessiven Ausdrucksweisen im Deutschen und im Arabischen als Realisierungsmöglichkeiten der semantischen Funktion angesehen, possessive Verhältnisse auszudrücken. Diese Realisierungsmöglichkeiten lassen sich - wie schon unter 1.2 erläutert wurde - in einem graduellen Zugang zwischen zwei Extremen einordnen, nämlich von den am stärksten indikativen Formen zu den am stärksten syntaktisierten; von den am stärksten grammatikalisierten Typen zu den am stärksten lexikalisierten usw.

Nicht zuletzt wollen wir auf die Behandlung der Possessivität von Heine (1997) hinweisen. Seine Auseinandersetzung mit der Kategorie „Possessivität“ basiert auf der Annahme, daß die possessiven Konstruktionen, die man in den Sprachen der Welt finden kann, auf begrenzte konzeptuelle Muster zurückgeführt werden können, und daß die Grammatikalisierung besondere Wirkung bei der Konstituierung der abgeleiteten possessiven Ausdrucksweisen hat. Dies versucht der Autor am Beispiel der prädikativen Possessivität zu zeigen, wobei

er sich allerdings zugleich mit anderen Bereichen auseinandersetzt wie "Komparation" und "Auxiliare zum Ausdruck von Aspekt und Tempus" (ebd.:237). So bestimmt er Hauptschemen, die nicht nur dem prädikativen Ausdruck der Possessivität zugrundeliegen, sondern auch dem Ausdruck anderer grammatischer Kategorien wie "Perfect/anterior, or progressive, or [...]comprative concepts" (ebd.).

Alle prädikativen Ausdrucksweisen der Possessivität in vielen Sprachen der Welt basieren nach Heine auf Schemen wie dem folgenden:

"Action (what one does), Location (where one is located), Motion (where one moves from/to), or Companion (who one is accompanied by or associated with)" (Heine:237).

Im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit Possessivität in verschiedenen Sprachen geht er auf die Unterscheidung "attributive vs. prädikative Possessivität" ein (ebd.: 183 ff.). Heine merkt an, daß es bei diesem Begriffspaar um ein kompliziertes Problem geht, das er nicht zu lösen versucht. Jedoch schreibt er einige Bemerkungen dazu, die zum einen eine prädikative Herleitung der possessiven attributiven Konstruktionen bestätigen. Diese Bemerkungen zeigen zum andern, wie attributive Possessivität auch zugrundeliegend sein kann (ebd.:183).

Ein Beispiel dafür, daß "pattern of predicative possession occasionally give rise to attributive possession" ist im "cites Cocopa, a Yuman language of Arisona and California" zu finden. Dort werden possessive Konstruktionen wie die folgenden verwendet:

"nominalizing/gerundival morphology (e.g. a woman having five children [eine fünf Kinder habende Frau] or a relativ clause morphology (a woman who has five children) [eine Frau, die fünf Kinder hat]" (Ullian 1978 zitiert nach Heine 1997: 183).

Ein anderes Beispiel demonstriert, daß prädikative Possessivität als direktes Modell "straightforward" für attributive Possessivität dient. Im "Melanesian Pidgin English" entwickelt sich das englische Verb "belong" zum possessiven attributiven Mittel "of":

papa bilong papa bilong mi
father of father of me (Watkins 1967 zitiert nach Heine 1997:183)

Ein drittes Beispiel, das die Entwicklung attributiver Possessivität aus prädikativer Possessivität illustriert, findet man im Deutschen, nämlich im Falle des adnominalen Dativs:

Dem Bürgermeister seine Briefmarken (ebd.)

Heine berichtet, daß solche Verwendungen relativ neu sind, jedoch gibt es im fünften J.h. Beispiele dafür, wobei sie aber auf belebte P'ORs (inalienable Relationen) beschränkt waren, bevor sie auf unbelebte verbreitet werden. Dieses

Syntagma kann von prädikativen Konstruktionen wie den folgenden abgeleitet sein:

Er hat dem Bürgermeister seine Briefmarken geschenkt

oder

Er hat dem Bürgermeister seine Briefmarken verkauft (ebd.:184)

Jedoch ist eine attributive Interpretation für dieses Beispiel durchaus möglich:

Dem Bürgermeister seine Briefe sind gestohlen (ebd.)

Die von Heine erwähnten Beispiele erklären es eher, warum die adnominale Dativphrase sich in der gesprochenen Sprache hält, während sie sich in der geschriebenen nicht durchsetzen kann. In (1a) ist eine adnominale Interpretation der Dativphrase ausgeschlossen, da durch die lexikalische Bedeutung des Verbs /schenken/ deutlich wird, daß die Briefmarken dem Subjekt des Satzes gehören und nicht dem Bürgermeister. In (2) ist die Dativphrase eher als prädikativ aufzufassen, und zwar wegen der phorischen Präferenz des Possessivums für das Satzsubjekt. Diese Präferenz arbeitet der Verwendung possessiver Dativkonstruktionen als Objekt-Nominalgruppe entgegen, die voraussetzen, daß das Possessivum sich auf die unmittelbar vorausgegangene Dativphrase bezieht.

Umgekehrt zeigt Heine anhand von verschiedenen Sprachen, wie prädikative Possessivausdrücke grammatikalisiert werden und zu attributiven Syntagmen umgewandelt werden:

Toradja (East Indonesian, Austronesian; Stassen 1995)

(a) Taoe se´e re´e kadjo baeola-nja
 people these exist really buffalo-their
 ´These people really have buffaloes.´

(b) Toe baeola-nja
 people buffalo-their
 ´The buffaloes of the people´ (Stassen 1995 zitiert nach Heine 1997: 184).

Bereits diese Beispiele können bestätigen, was wir unter 2.1 gesagt haben, nämlich daß man weder von der Annahme einer prädikativen Herleitung aller possessiven attributiven Konstruktionen ausgehen kann, noch von der Annahme, daß die letztgenannten zugrundeliegend sind. Somit wird auch unsere Auffassung bestätigt, daß sowohl die prädikativen Possessivausdrücke als auch die attributiven als Realisierungsmöglichkeiten unterschiedlicher sprachlichen Techniken aufzufassen sind.

Das oben Dargestellte zeigt, wie "Possessivität" in der deutschen Fachliteratur

betrachtet wird. Zunächst wollen wir den arabischen Auffassungen von dem Bereich "Possessivität" auf die Spur kommen.

Linguistische Beschreibungen, in denen man sich mit dem possessiven Bereich des Arabischen sowohl morpho-syntaktisch als auch semantisch auseinandersetzt, kennen wir wenige. Im Folgenden wollen wir auf die Untersuchung des possessiven Bereichs im Arabischen von Shboul (1983) und die der Inalienabilität im Semitischen von Diem (1986) eingehen.

Shboul widmet seine ausführliche Untersuchung den Partikeln "*li-*, *cinda*, *lada*, *maca*". Diese adnominalen possessiven Ausdrucksweisen hält der Autor für Hauptkennzeichnungen des possessiven Ausdrucks im Arabischen. An Hand einer großen Anzahl von Beispielen sowohl aus der geschriebenen als auch aus der gesprochenen Sprache in mehreren arabischen Ländern stellt der Autor die unterschiedlichen Vorkommensweisen dieser vier Elemente dar (vorangestellt, nachgestellt) und beleuchtet, wie sie von den arabischen Grammatikern klassifiziert werden (als Präposition oder als Adverb). Den Bedeutungsunterschieden zwischen den vier Elementen ordnet Shboul großen Raum ein (ebd.:29ff).

Die Konstruktionen mit "*li-*, *cinda*, *lada*, *maca*" werden bei Shboul als Nominalsätze eingeführt. Daß solche Syntagmen auch als attributive vorkommen können, thematisiert der Autor nicht. Er ist auf die Unterscheidung "attributive vs. prädikative Possessivität" überhaupt nicht eingegangen. Jedoch beschäftigt er sich mit "Possessivität als Ausdruck der Lokation" durch die Adverbien *cinda* und *lada* (having at one's place), mit "Possessivität als vorübergehende Verfügung" durch *maca* (temporary possession) und "Possessivität als Besitz" vor allem durch *li-* (ebd.:41).

Anders als Shboul beschränkt Diem (1986) seine Untersuchung auf einen Aspekt des possessiven Bereiches, nämlich den der Inalienabilität, die er aber nicht nur im Arabischen behandelt, sondern insgesamt im Semitischen. Dabei bezieht sich der Autor zumeist auf das Arabische.

Diem versucht zu zeigen, daß "Inalienabilität" im Arabischen als grammatische Kategorie zu betrachten ist. Dies versucht er anhand der Konstruktionen "Genitivverbindungen mit *dū* und uneigentliche Annexion" festzustellen. Diese Ausdrucksweisen beschränkt Diem auf den Ausdruck inalienabler Verhältnisse (Diem 1986:250). Unter 4.3.2.1 und 4.3.2.5 beschäftigen wir uns mit diesen Konstruktionen und versuchen anhand von Beispielen zu zeigen, daß die durch solche Ausdrucksweisen signalisierten Relationen nicht ausschließlich der Inalienabilität zuzuordnen sind:

rağulun dū māl

Mann mit Geld

Ein Besitzer von Geld, ein Reicher

rağulun kaḫru l-māl

Mann viel ART.-Geld

Ein Besitzer von Geld, ein Reicher

2.3. Kategorien zur Beschreibung von Possessivität

Im folgenden stelle ich einige Begriffspaare vor, deren Erläuterung bei der Beschreibung der Possessivität unumgänglich ist und die später die gesamte Arbeit, sowohl bei der Behandlung der beiden untersuchten Sprachen als auch bei der Konfrontation, durchziehen. Jedes Begriffspaar ist als Faktor aus mehreren zu betrachten, die an der Konstituierung des Phänomens "Possessivität" beteiligt sind.

Wie schon bei den Darstellung der verschiedenen linguistischen Beschreibungen der Possessivität angedeutet wurde, handelt es sich bei diesen Begriffspaaren nicht um eine Gegenüberstellung, d.h. es gibt keinen absoluten Gegensatz zwischen den jeweils ein Paar bildenden Begriffen, so daß es sehr schwer ist, sie absolut abzugrenzen. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, daß es unnötig sei, die hier vorkommenden Begriffspaare voneinander zu unterscheiden. Sie sind eher als einander ergänzend zu betrachten als einander gegenüberstehend.

Das Begriffspaar „attributive vs. prädikative Possessivität“ fungiert in der vorliegenden Arbeit als Hauptklassifikationskriterium der possessiven Konstruktionen. Mit dieser Unterscheidung - sowie mit den anderen - ist in der vorliegenden Arbeit keine einzelsprachliche Unterscheidung gemeint, wie z.B. die Unterscheidung zwischen Genitiv und /haben/-Sätzen. Vielmehr fungiert sie hier als eine übereinzelsprachliche Differenzierung zwischen zwei verschiedenen Verfahrensweisen bei der sprachlichen Realisierung possessiver Beziehungen. Die einzelsprachlichen possessiven Konstruktionen sind als Repräsentanten dieser Verfahrensweisen im Sinne Seilers zu betrachten (siehe 2.2).

So beginnen wir mit den possessiven Ausdrucksweisen, die den höchsten Grad an Indikativität zeigen und gehen weiter, bis wir diejenigen Konstruktionen erreichen, die den höchsten Grad an Syntaktizität zeigen.

Die anderen Begriffspaare, auf die wir in den folgenden Teilen eingehen, ziehen sich durch die Behandlung der einzelnen Konstruktionen, vor allem, wenn sie eine besondere Rolle bei der Kennzeichnung der jeweiligen possessiven Konstruktion spielen.

2.3.1. Attributive vs. prädikative Possessivität

Attributive und prädikative Possessivität hält man für universale Kategorien (Heine 1997:143), für die man in den meisten Sprachen der Welt Repräsentanten finden kann. Diese Unterscheidung ist eine grundlegende Frage bei vielen Beschreibungsansätzen der Possessivität, wobei es oft darum geht, ob die attributiven possessiven Konstruktionen /Haus des Mannes/ zugrundeliegen, oder von einer Prädikation /Der Mann hat ein Haus/ abgeleitet sind. In der vorliegenden Arbeit werden attributive und prädikative Possessivausdrücke – wie schon unter 2.1 und 2.2 erläutert wurde – als verschiedene Repräsentanten von sprachlichen Techniken angesehen.

Bevor wir uns dieser Unterscheidung widmen, ist auf eine dritte Realisierungsmöglichkeit einzugehen, an der gar keine syntaktischen Verfahren beteiligt sind. Das ist die Realisierung einer possessiven Beziehung durch ein einziges Wort, wobei es drei Möglichkeiten gibt:

- Nur das P'UM wird realisiert und weist auf den P'OR implizit hin, (P'OR-Implikation wie im Falle der Possessivsubstantive und der relationalen Nomina).
- Der P'OR tritt pronominal ein oder durch Flexion (P'OR-Indikation wie im Falle des Possessivsuffix im Arabischen und der Possessiva substantivischer Gebrauch im Deutschen)
- Der P'OR erscheint auch nominal und zwar als Teil einer Zusammensetzung (P'OR-Explication wie die Zusammensetzungen im Deutschen).

Hingegen wird eine possessive Relation in den attributiven und prädikativen Konstruktionen zwischen zwei Nominalen in Syntagmen dargestellt. Diese Nominalen können miteinander entweder attributiv verknüpft werden und das Resultat ist eine Nominalphrase (NP) sein, oder prädikativ, womit die Grenze einer NP zu einer Satzkonstruktion überschritten wird.

Die possessiven attributiven Syntagmen können in verschiedenen Formen auftreten. Diese Verschiedenheit läßt sich nicht nur interlingual zeigen, sondern auch intralingual. Wie schon unter 2.2. erwähnt wurde, können die attributiven Syntagmen durch bloße Nebeneinanderstellung zweier Substantive konstituiert werden sowie durch Kasus, Präpositionalattribut usw. Gemeinsamer Nenner solcher Verfahrensweisen ist die Darstellung einer possessiven Relation innerhalb einer NP, so daß der P'OR und das P'UM eine einzige Satzgliedfunktion übernehmen.

In einem prädikativen Syntagma treten die beiden Pole einer possessiven Relation als zwei Satzglieder auf und die Relation wird somit in die Handlung eingebettet.

Für die Realisierung solcher Typen stehen der Sprache zwei Techniken zur Verfügung, nämlich Attribution und Prädikation. Die Primärfunktion der

Attribution ist "adnominale Aktualisierung". "Attribute aktualisieren in ihrer Primärfunktion ein fallweise bestimmtes `thing meant` (Gardiner) auf der Basis der lexikalisch-grammatischen Bedeutung des Nukleus, der syntaktisch als explicandum, semantisch als Kern der Nomination fungiert" (Knobloch 1988: 217).

Dagegen ist die Primärfunktion der prädikativen Explikation "primär deskriptiv" (ebd.). Prädikation markiert den Wechsel vom attributiven bzw. determinativen Ausdrucksverfahren zur Satzbildung (Seiler 1988: 83).

Es handelt sich um ein komplementäres Verhältnis zwischen den zwei Techniken, d.h. die Primärfunktion der einen erscheint im Zusammenhang der anderen als Sekundärfunktion (Knobloch 1988, 217).

Als adnominal aktualisierend fungieren dann alle Konstruktionen, die possessive Verhältnisse durch eine NP signalisieren. Diese Konstruktionen beschreibt Heine (1997) als "a relatively simple structure" (ebd., 143), da sie – wie schon erwähnt wurde - im Vergleich mit den aus vollständigen Sätzen bestehenden adverbialen possessiven Ausdrucksweisen nur als ein einziges Satzglied auftreten. Die Realisierung der possessiven Relationen ist hier durch eine direkte Verbindung der beiden Pole und durch ihrer Reihenfolge gekennzeichnet. Innerhalb dieser Mittel variieren die Realisierungsmöglichkeiten der beiden Pole, vor allem des P'ORs, wie folgt:

- Beide können nominal eintreten.
- Der P'OR kann auch pronominal oder adjektivisch realisiert werden
- Es besteht auch die Möglichkeit, daß zu den beiden Termen ein dritter Relator² hinzutritt, womit ein relativ hoher Grad der Explikation erreicht wird. Wie dieser Relator sprachlich realisiert wird, unterscheidet sich von einer Sprache zur anderen, wie am Beispiel des Deutschen und des Arabischen gezeigt werden kann. Das Deutsche kennt nur den Relator "Präposition", während das Arabische auch Adverbien und andere Nomen zusätzlich einsetzt. In der Struktur P'OR-Relator-P'UM können beide Terme pronominal vertreten werden /der von mir/.

Bemerkenswert ist, daß die Präposition im Deutschen die beiden Pole immer attributiv verbindet /ein Freund von mir/, während die Präposition im Arabischen sowohl an der Konstituierung attributiver Syntagmen beteiligt ist wie:

haḡa baytun li- 'aḡmad
 das Haus für-Ahmed
 Das ist ein Haus von Ahmed

als auch an der Konstituierung prädikativer Syntagmen wie :

² Hier ist ein sozusagen „attributiver Relator“ gemeint, der auch adnominal aktualisierend fungiert, und nicht wie ein „prädikativer Relator“ z.B. Verb, das zu einer prädikativen Verknüpfung (einem Satz) der beiden Pole führt.

albaytu li- 'aḥmad

ART.-Haus für Ahmed

Das Haus gehört Ahmed

Für eine attributive Verknüpfung der beiden Pole stellen die Sprachen unterschiedliche Techniken zur Verfügung. In Frage kommt ein bestimmter Kasus als sehr häufig verwendetes Verknüpfungsmittel (wie Genitiv im Deutschen). Was die pronominale Vertretung des P'ORs anbetrifft, verfügt das Pronominalisierungssystem in einigen Sprachen über Mittel, die gerade diesem Zweck dienen und das Merkmal [POSS] tragen (die Possessiva im Deutschen), während andere Sprachen solche Optionen nicht kennen und daher pronominale Mittel einsetzen, die zumeist viele andere Funktionen im Sprachsystem erfüllen (die Personalsuffixe im Arabischen).

Durch Prädikation treten P'OR und P`UM als verschiedene Satzglieder auf, wobei die Possessivität explizit festgestellt wird und nicht unabhängig von den syntaktischen Rahmen, in dem sie realisiert ist, untersucht werden kann. Hier handelt es sich um eine Überschneidung der grammatischen Funktionen Subjekt-Objekt mit den possessiven P'OR-P`UM. Somit bedeutet die Transformation einer attributiven possessiven Konstruktion in eine prädikative die Ausdehnung der Funktionen in unterschiedliche, nämlich semantische und grammatische Funktionen.

Die grammatischen Funktionen Subjekt-Objekt werden bei Seiler als zwei Direktionsmöglichkeiten der possessiven Relation dargestellt, die von einer Sprache zur anderen variieren, was er folgendermaßen erklärt :

"a procedure whereby the possessive relation is being established by choosing one of the terms as point of departure and the other as target or goal" (Seiler 1981:93).

"Some languages prefer the direction from POSSESSOR to POSSESSUM (A is POSSESSOR of B), others the direction from POSSESSUM to POSSESSOR (B is POSSESSUM of A), and still others show constructions corresponding to either direction with different meaning correlation" (ebd.).

Im prädikativen Bereich kann also eine possessive Relation nach Seiler entweder vom P`OR aus dargestellt werden oder vom P'UM aus, je nachdem, wer von ihnen als Subjekt auftritt. In unserem Zusammenhang muß diese These jedoch modifiziert werden, da das Arabische die Realisierung der beiden Direktionen durch ein und dasselbe Verb zuläßt wie :

'abī yamliku bayt
Vater-mein besitzt Haus

Mein Vater besitzt ein Haus

Oder auch:

al-baytu yamlukihu abī

ART.-Haus besitzt-es Vater-mein

Das Haus wird von meinem Vater besessen

Die Zone der Prädikation umfaßt die folgenden Elemente :

- die Subjekt-Objekt-Sphäre;
- die Verben, die diese Zone am stärksten repräsentieren, und die zwischen Kopula und Vollverben variieren, je nach den Kennzeichnungen der Verbhaftigkeit, die sie zeigen. Über diese verbalen Prädikatoren kann eine possessive Relation zwischen P'OR und P'UM etabliert oder ein Besitzwechsel zwischen zwei P'OREn dargestellt werden.
- die - von Seiler sogenannten - "Prädikatoide" (Seiler 1988:83), d.h. die Existenz-Ausdrücke, Lokations-Ausdrücke (wie die Lokation-Ausdrücke im Arabischen) und Verfahren der Direktion.

Von großer Bedeutung ist es, daß als Prädikator nicht nur Verben fungieren, sondern auch andere sprachliche Elemente, die P'OR und P'UM als zwei verschiedene Satzglieder zu einer syntaktischen Einheit (Satz) zusammenschließen können. Diese wollen wir nicht auf Existenz- und Lokations-Ausdrücke beschränken, denn während der Untersuchung wird gezeigt, daß dieser Prozeß, also die beiden Pole miteinander prädikativ zu verknüpfen, sich im Arabischen über ein Adjektiv vollziehen kann. Dies bedeutet, daß der possessive prädikative Ausdruck zwischen adnominalen und adverbale Prädikatoren wechseln kann.

Darüber hinaus werden wir im prädikativen possessiven Bereich auch mit verblosen Konstruktionen konfrontiert, in denen es sich nur um eine bloße Nebeneinanderstellung der beiden Pole handelt.

Im prädikativen Bereich der Possessivität ist noch eine Besonderheit zu beleuchten, nämlich der Ausdruck possessiver Relationen durch den Dativ. Der Dativ ist zwar ein dominant adverbaler Kasus, jedoch werden die possessiven Beziehungen in solchen Konstruktionen substantivabhängig und nicht verbabhängig realisiert. In den Dativ-Konstruktionen etabliert das Verb eine Beziehung zwischen P'OR und P'UM, die sich u.a. als Beziehung der Betroffenheit verstehen läßt, auf keinen Fall als possessive.

Der Dativ wird im possessiven Bereich als "zone of transition from adnominal or determinativ or N-N-relations to adverbial or predicate or N-V-relations" (Seiler 1981: 93) betrachtet. Der Fall des Dativs wurde bereits anhand von

mehreren Sprachen untersucht³, was zu den gleichen Ergebnisse geführt hat, nämlich daß er "zwischen adnominalen und adverbale Status oszilliert" (Seiler 1988: 83). Diese Ausdrucksweise der Possessivität wird in der vorliegenden Arbeit nur am Beispiel des Deutschen gezeigt, da das Arabische keinen Dativ kennt.

Bemerkenswert ist, daß man Possessivität ursprünglich als eine Beziehung zwischen Nominalen betrachtet hat. Dadurch ist man zu der Auffassung gekommen, daß Prädikation zum Ausdruck possessiver Verhältnisse nur in dem Maße beiträgt "als eine solche Prädikation bzw. ein sie tragendes Verb ausschließlich den spezifischen Modus der possessiven Relation angibt." (Seiler 1988: 82). Diese eine Auffassung kann in der vorliegenden Untersuchung vielleicht nur in Bezug auf die Rolle eines Verbs bestätigt werden nicht aber in Bezug auf die der Prädikation im allgemeinen, denn die adnominale Prädikation im Arabischen spielt eine bedeutende Rolle beim possessiven Ausdruck. D.h. die Prädikation mit ihrer Primärfunktion "Explikation deskriptiv" spielt in einer der beiden untersuchten Sprachen eine zentrale Rolle beim Ausdruck der Possessivität. Dagegen übernimmt das Verb im possessiven Bereich der beiden Sprachen eine sekundäre Funktion.

Bereits diese Erläuterung der attributiven und der prädikativen Realisierungsmöglichkeiten der Possessivität macht deutlich, wie die Unterscheidung "attributive vs. prädikative Possessivität" in unserem Bereich grundlegend ist. Zunächst wollen wir uns anderen Begriffspaaren widmen, die sich auf wichtige Aspekte des Bereichs "Possessivität" beziehen.

2.3.2. Alienable vs. inalienable Possessivität

Dem Begriffspaar "Alienabilität vs. Inalienabilität" von Levy-Bruhl liegt die Unterscheidung zwischen Nomina mit veräußerbaren vs. Nomina mit nicht veräußerbaren Denotata zugrunde, die bei Seiler als relationale vs. absolute Nomina vorkommen. Das Wort "Vater" z.B. impliziert "immer jemanden, zu dem eine Vater-Beziehung besteht. Es ist ein relationaler Term, der als Possesum einen Hinweis auf einen Possessor enthält" (Seiler 1988, 81). So steht zwischen den beiden Polen kein "Drittes", d.h. ein Relator ist nicht vorhanden, sondern einer der beiden Pole trägt die Relation in sich (ebd.). In einem Stammbaumschema stellt Seiler (1973, 233) die semantischen Bestandteile in dem Nomen "Vater" folgenderweise dar :

³ Deutsch und eine Reihe von nordamerikanischen Indianer-Sprachen (Seiler :1988), Somali (Zersiko: 1984) und Ungarisch (Biermann:1985)

<i>NP₁</i>	<i>PRED</i>	<i>NP_k</i>
Jemand ₁	Vater von	Jemand _k

Diese Erscheinung bedeutet somit "die (abgestufte) Unverzichtbarkeit eines morphologischen Hinweises auf den zweiten Teil der Relation" (ebd.), so daß die Lexikalisierung dieses zweiten Teiles überflüssig wird.

Prototypen für inalienables P'UM sind die Verwandtschafts- und Körperteilbezeichnungen. Die ersteren signalisieren keine Klasse von Individuen, sondern von Relationen. Das Wort /Vater/ drückt nicht die Eigenschaft eines Individuums aus, sondern besagt ausschließlich, daß die mit dieser Bezeichnung genannte Person X zu einer anderen Person Y in einer Relation steht, die man als /Vater-von/ bezeichnet. Ohne Y, also ohne ein Kind, ist die Bezeichnung /Vater/ (abgesehen von einem metaphorischen Gebrauch) nicht anwendbar. So gesehen sind Verwandtschaftsbezeichnungen nach Seiler relationale Nomina. Er betrachtet sie als Prädikate mit einer offenen Argumentstelle :

"A relation noun opens a position for another nominal in a way comparable to a verb that open position or places for arguments" (1981:17). Diese offene Argumentstelle wird mit der Angabe des P'ORs durch P'OR-Nomen oder Possessivum oder auch durch den Kontext identifiziert. So besteht in dieser Gemeinsamkeit zwischen relationalen Nomina und transitiven Verben "das Bindende" zwischen der Dimension der Possessivität und der der Transivität⁴.

Ein alienables, nach Seiler absolutes Nomen wie "Hund" setzt im Gegensatz zu einem inalienablen bzw. relationalen Nomen keine Beziehung im Sinne von "jemandes Hund" voraus. Soll dieses Nomen in possessiver Relation auftreten, so ist die Relation dann explizit auszudrücken, d.h. es wird ein Relator gebraucht, um das absolute Nomen /Hund/ zu relationieren.

Das alienable P'UM ist im Vergleich mit einem inalienablen dadurch gekennzeichnet, daß es zum einen aus der possessiven Relation herausgelöst werden kann, ohne daß der P'OR in seinem Wesen verändert, beschädigt oder funktionsuntüchtig gemacht wird. Zum anderen kann es in eine gleichwertige possessive Relation mit einem anderen P'OR eintreten (Rauhut 1986: 26f). So betrachtet können Nomina wie /Auto, Regenschirm, Jacke, Heft, Tisch/ usw. als alienable P'UMs gelten, dagegen aber werden Nomina wie /Illusion, Intelligenz, Natur/ usw. als inalienable aufgefaßt, da das von ihnen Bezeichnete nicht unabhängig von einem P'OR existieren kann.

Die von Bruhl als "inalienable" und von Seiler als "relational" bezeichneten Substantive werden, wenn sie in possessive Beziehungen eintreten, sprachlich gekennzeichnet, und zwar variierend von einer Sprache zur anderen. In einigen Sprachen wie Mandé z.B. wird in den nominalen Possessivausdrücken formal

⁴ Daran zeigt sich auch Gemeinsamkeiten zwischen Nominalität und Verbalität (Seiler 1973, 233).

zwischen dem Ausdruck alienabler Relationen und dem Ausdruck inalienabler Relationen unterschieden. Sowohl das Deutsche als auch das Arabische kennt solche Unterscheidungen nicht. Inalienabilität ist demnach keine grammatische Kategorie in den beiden Sprachen. Man kann jedoch einige formale Markierungen der Inalienabilität in beiden Sprachen feststellen. Im Deutschen wird z.B. das Possessivum getilgt, wenn das P'UM sich auf inalienablen Besitz bezieht. Ebenso werden im Arabischen bestimmte Konstruktionen auf den Ausdruck inalienabler Relationen beschränkt. In den beiden Sprachen treten obligatorische Verwandtschaftsbezeichnungen wie /Vater, Mutter/ typischerweise nicht in etablierenden Konstruktionen auf, jedoch die fakultative wie /Bruder, Vetter/ usw., wie später gezeigt wird. Bemerkenswert ist aber, daß inalienable Relationen ausnahmsweise etabliert werden können, und zwar in einigen Aussagen wie :

Der Mensch hat einen Vater und eine Mutter
 Ein Haus hat eine Tür
 Eine (= jede) Fußballmannschaft hat 10 Feldspieler. (Clasen : 34)

Auch in den Grammatiken spricht man von inalienabler Possessivität und klassifiziert als "inalienable" gewöhnliche Begriffe, die nie außerhalb des possessiven Bereichs vorkommen (Clasen:34). Daher treten sie in vielen Sprachen ohne "Possessiv-Marker" auf, also ohne Relatoren, die auf die possessive Relation hinweist oder diese expliziert, da die Relationen diesen Begriffen bzw. Nomina sowieso innewohnend sind. Doch sie müssen in gewissen Sprachen mit Possessiv-Markern versehen sein, wie wir anhand des Arabischen später zeigen werden.

Levy-Bruhls Unterscheidung "Alienabilität und Inalienabilität" hält Seiler für "ungeklärt". Er betrachtet sie als "keine strenge kategoriale Unterscheidung" (Seiler 1988: 80), da innerhalb ein und derselben Sprache eine possessive Relation zu ein und demselben Gegenstand einmal in einem mit "alienabler" und einmal in einem mit "inalienabler" Possessivität verknüpften Verfahren dargestellt wird. D.h. durch die verschiedenen Techniken der Sprache kann ein alienables Substantiv wie ein inalienables sprachlich dargestellt werden, also es kann relationiert werden:

Die Vase ist mir zerbrochen

Die /Vase/ wird durch den Pertinenzdativ relationiert, d.h. ihre Beziehung zu dem P'OR (mir) wird durch eine possessive Konstruktion dargestellt, die typischerweise zur Darstellung inalienabler Beziehungen verwendet wird. Die Vase wird wie ein inalienables P'UM sprachlich mit ihrem P`OR kombiniert. Umgekehrt kann ein inalienables P'UM sprachlich wie ein alienables behandelt werden:

Petras Haare sind doch länger als die Haare ihrer Schwester

Die /Haare/ werden durch die sprachliche Explikation des P'ORs in ein possessives Verhältnis einbezogen, in den ein alienables P'UM sprachlich gestellt wird.

Daß gewissen lexikalischen Nomina gewisse semantische Relationen innewohnend sind (gleich ob sie als inalienable oder relationale bezeichnet werden, denn beide beziehen sich auf das gleiche Phänomen und fungieren für uns als Synonyme), bedeutet, daß die Nomina, die dieser Klasse zugeordnet werden, sich mehrfach verdoppeln können. Ebenso wie /Vater/ einen Hinweis auf /Sohn/ oder /Tochter/ enthält, deutet auch das Nomen /Lehrer/ z.B. einen /Schüler/ an. Relationale Nomina sind also nicht auf Verwandtschafts- und Körperteilbezeichnungen zu begrenzen, sondern sie können so erweitert werden, daß sie viele andere soziale Rollen umfassen, wie /Chef, Meister, Präsident usw./. Man kann es auch weiter ausdehnen, so daß ebenso wie /Vater/ die Relation zu /Sohn/ bzw. /Tochter/ innewohnend ist und z.B. /Haus/ eine Relation zu /Tür/ impliziert. Eine Tür zu haben gehört üblicherweise zu den Hauptmerkmalen eines Hauses (Clasen, 34):

*Unser Haus hat eine Tür
 Unser Haus hat eine große Tür, eine Holztür usw.

2.3.3. Grammatikalisierte vs. lexikalisierte Possessivität

Die Gesamtheit der sprachlichen Zeichen läßt sich aufteilen in: lexikalische Zeichen (Lexeme) und grammatische Zeichen (Grammeme), die jeweils frei und gebunden vorkommen können. Die lexikalischen Zeichen sind "autosemantisch", d.h. sie sind "Inhaltswörter"; sie drücken "konkrete Inhalte" aus, sie sind "basic concepts". Dagegen sind grammatische Zeichen "synsemantisch", das bedeutet sie sind "Funktionswörter"; sie drücken "abstrakte Beziehung" aus, sie sind "relational concepts" (Diewald 1997:1). Die lexikalischen Zeichen benennen außersprachliche Inhalte; mit ihrer Hilfe werden Gegenstände und auch Vorgänge bezeichnet; sie haben "denotative Funktion". Die grammatischen Zeichen dagegen drücken Relationen zwischen den Sprachzeichen aus oder zwischen Sprachzeichen und Sprechsituation und haben so "relationale Funktion" (ebd.:1-2).

Für die Illustrierung dieses Unterschieds sei hier das Genitivattribut, als possessives Ausdrucksmittel exemplarisch erwähnt: das genitivanzeigende gebundene grammatische Zeichen "s" steht nur für die syntaktische Kontraktion

zwischen zwei Nominalen, während die possessive Relation von der Semantik der lexikalischen Zeichen bestimmt wird (siehe 3.1.2.2).

Dabei ist von großer Bedeutung, daß diese Klassifizierung eine Vereinfachung ist, denn einige "Funktionswörter" können auch Inhalte wiedergeben, jedoch sind die Inhaltskomponenten nicht so dominant wie bei den lexikalischen Zeichen (ebd.). Dies kann am Beispiel des Präpositionalattributs mit /von/ angezeigt werden, bei dem die Präposition einen semantischen Beitrag zum Ausdruck der possessiven Relation leistet, allerdings nur einen geringen, da die Beziehung im hohen Maße von den beiden beteiligten Substantiven bestimmt wird (siehe 3.1.3).

Die grammatischen Zeichen neigen dazu, als gebundene Morpheme aufzutreten, die lexikalischen als freie. Jedoch gibt es gebundene Lexeme und auch freie Gramme. Als prototypisch für grammatische Zeichen sind aber Affixe (also gebundene) und nicht die analytischen Formen, die frei vorkommen können; das Gegenteil gilt für die lexikalischen Zeichen.

Die Possessivität ist sowohl im Deutschen als auch im Arabischen auf mehrere grammatische und lexikalische Mittel verteilt: einfache gebundene grammatische Formen, wie das Personalsuffix im Arabischen und das Genitivmorphem im Deutschen, sowie auch komplexe grammatische Formen mit freien Grammemen, bei denen es sich um freie Morpheme handelt, die sehr stark von dem Grammatikalisierungsprozeß betroffen sind, wie die Adverbien *cinda* und *lada* im Arabischen und wie die Possessiva und die Präposition "mit" im Deutschen (siehe dazu 4.3.2.3.1, 4.3.2.3.2, 3.2.1, 3.2.3). Als lexikalische Mittel dienen in beiden Sprachen vor allem die Besitzverben (dazu 3.3 und 4.4).

Von dem Grammatikalisierungsprozeß sind die possessiven attributiven Ausdrucksweisen, die possessive Beziehungen relativ implizit darstellen, stark betroffen. Dies zeigt sich an dem Vorhandensein bestimmter Eigenschaften wie den folgenden:

- Einfachheit der Konstruktionen (sparsames Verfahren); die Relation wird in einem Satzglied dargestellt.
- Implizite Darstellung der possessiven Relation, d.h. nur einer oder die beiden Pole werden sprachlich realisiert und es steht kein lexikalisches Mittel wie z.B. das deutsche Verb "besitzen", das die Relation expliziert und genau bestimmt.
- Desemantisierung der verwendeten Elemente; das bedeutet die Reichweite der Verwendung dieser Elemente, wobei der Verlust an Inhalt größer wird, so daß diesen Mitteln eher grammatische als semantische Funktionen zugeschrieben werden. Dies illustriert das Personalsuffix im Arabischen am deutlichsten, das am Nomen den P'OR indiziert, am Verb als Objekt fungiert und an Präpositionen Präpositionalattribute bildet.

Die possessiven Konstruktionen unterscheiden sich in dem Betroffenheitsgrad von dem Grammatikalisierungsprozeß sowohl einzelsprachlich als auch zwischensprachlich. Einzelsprachlich läßt sich feststellen, daß die sprachlichen Mittel, die dem possessiven Ausdruck zugeordnet werden, sich zwischen den Extremen Lexikalisierung und Grammatikalisierung graduell einordnen lassen. Darüber hinaus unterscheiden sich Sprachen darin, ob sie dem possessiven Ausdruck eher lexikalische Mittel zur Verfügung stellen oder grammatikalisierte.

2.3.4. Inhärente vs. etablierte Possessivität

Durch die Unterscheidung "Inhärenz und Etablierung" versucht Seiler (1988: 82ff.) einen gemeinsamen Nenner für die heterogenen Faktoren zu geben, die an den verschiedenen Ausdrucksweisen der Possessivität beteiligt sind. Jeder der beiden Begriffe bezieht sich auf mehrere Faktoren der Possessivität.

Bei der "inhärenten POSSESSION" handelt es sich um den Bereich der "engen POSSESSION". Damit ist angedeutet, daß "die possessive Relation in einem der beiden beteiligten Nominalen angelegt ist, nämlich dem Possesum: es enthält einen Hinweis auf den Possessor" (ebd.: 82). Prototypische inhärente Relationen sind die Körperteil- und die Verwandtschaftsrelationen. Gleichzeitig bezieht sich das Prinzip "Inhärenz" auf die formale Kategorie "Indikativität", deren Hauptkennzeichnung in der Einfachheit der Konstruktionen (sparsame Ausdrucksmittel) liegt.

Dagegen ist die "etablierte POSSESSION" dadurch gekennzeichnet, daß sie eine "lose POSSESSION" ist. Hier genügt der Verweis nicht mehr; daher wird ein vermittelndes "Drittes" gebraucht, d.h. ein "Relator". Die Ausdrucksmittel werden zunehmend komplexer und befinden sich vornehmlich am P`OR. Die Relation ist etabliert, weil sie nicht vorgegeben sondern erworben ist. Dementsprechend übt der P`OR Kontrolle über das P`UM aus und zeigt Züge des Agens-Charakters an. Das P`UM steht dem P`OR an sich fern (Seiler 1988:82).

Etablierung bedeutet formal "Syntaktizität", d.h. je mehr Schritte auf dem Wege zu syntaktischen Strukturen unternommen werden, desto etablierter ist die Struktur.

Den Grad der Inhärenz und der Etablierung kann man also am Grad der Einfachheit bzw. der Komplexität der Strukturen erkennen, an Implikation bzw. Explikation des P`ORs und der Relation selbst, aber auch am Grad der Grammatikalisierung. Je inhärenter die Relation ist, desto einfacher, implizierter und grammatikalischer ist ihre sprachliche Darstellung (Seiler 1988:82).

Inhärenz und Etablierung sind in allen Strukturen vorhanden. Sie bilden ein Kontinuum mit graduellen Übergängen, was durch die vorliegende Arbeit auch bestätigt wird. An dem einen Extrem der Skala befinden sich die relationalen Nomina, mit denen der höchste Grad der Inhärenz erreicht wird. An dem anderen Extrem stehen die Besitzverben, die die Relation am deutlichsten etablieren, mit anderen Worten explizieren.

Die Explikation nimmt zu von der pronominalen Vertretung des P`ORs über eine nominale Realisierung im Fall der Genitivverbindungen bis hin zu einem Besitzverb, das nicht nur den P`OR und das P`Um als selbständige Satzglieder erscheinen läßt, sondern auch die Relation selbst lexikalisch realisiert.

Somit können sich die von Seiler vorgeschlagenen Prinzipien "Inhärenz und Etablierung" auf die folgenden Aspekte des possessiven Bereichs erstrecken :

- auf außersprachliche Aspekte, die Levy-Bruhl durch das Begriffspaar "Alienabilität und Inalienabilität" zu erfassen versucht und die von Seiler durch die Unterscheidung zwischen relationalen und absoluten Nomina dargestellt werden;
- auf den formalen Kontrast zwischen Indikativität und Syntaktizität; zwischen einfachen sparsamen Ausdrucksmitteln und syntaktischen komplizierten Operationen, womit zugleich die Unterscheidung attributive vs. prädikative Possessivität umfaßt ist;
- auf die Implikation und Explikation der Darstellung von possessiven Relationen;
- auf den Grad der Betroffenheit von dem Grammatikalisierungsprozeß.

Seilers Unterscheidung ist im Vergleich zu der von Levy-Bruhl z.B. eine umfassendere, da sie sich nicht nur auf den Unterschied zwischen Nomina mit alienablen Denotata und anderen mit inalienablen bezieht, die er als Absolute vs. Relationale bezeichnet. Vielmehr erstrecken sie sich nach Seiler auf die Explikation bzw. Implikation der possessiven Relation, d.h. ob nur das P`UM durch sprachliche Mittel repräsentiert ist oder auch der P`OR und ob es einen dritten Relator gibt, der sich auf die Relation selbst bezieht, und wenn ja, ob diese Mittel grammatische sind, wobei der Ausdruck noch durch einige inhärente Komponenten gekennzeichnet ist, oder lexikalische, mit denen die Relation expliziert ist und einen hohen Grad der Etablierung erreicht.

Jedoch ist diese Unterscheidung u. E. mehrdeutig, da die Bezeichnung "inhärente Relation" mehrfach zu interpretieren ist. Zum einen kann sie als implizite und somit auch als grammatikalisierte Beziehung verstanden werden, die nicht durch lexikalische Mittel explizit ist. Zum anderen deutet sie ein inalienables P`UM an. Außerdem verweist sie auf eine einfache, sparsame sprachliche Realisierung, die mit dem Prinzip der "Indikativität" verbunden ist. Daher ist es unumgänglich, im Rahmen der Untersuchung, andere Bezeichnungen zu Hilfe zu nehmen, um

möglichst eindeutig zu sein. Eine possessive Relation wird von uns als "inalienable" bezeichnet, wenn es sich um unveräußerliche Besitzverhältnisse handelt. Die Realisierung einer possessiven Beziehung betrachten wir als grammatikalisiert, wenn sie durch Optionen realisiert ist, die eher als Zeichen der Grammatik fungieren bzw. denen nichts Semantisches anhaftet, was im Gegensatz zur lexikalisierten Realisierung steht. Die ersten genannten Optionen sind häufig im attributiven Bereich verankert, während die letzteren zum größten Teil der Prädikation dienen. Implikation bzw. Explikation einer possessiven Relation bezieht sich in der vorliegenden Arbeit darauf, welche ihrer Konstituenten lexikalisch realisiert sind und welche nicht.

2.3.5. Abgrenzung des Possessivitätsbegriffs gegenüber anderen Begriffen

Die hier zu untersuchenden Konstruktionen dienen nicht nur dem Ausdruck possessiver Verhältnisse, sondern sie können viele andere semantische Beziehungen signalisieren. Von diesen Beziehungen sind einige sehr schwer von den possessiven zu unterscheiden, weil sie in enger Verbindung miteinander stehen, so daß in manchen Fällen keine Einigkeit darüber besteht, ob es sich um eine possessive oder nicht-possessive Verwendung handelt. In Frage kommen hier lokative und partitive Relationen, auf deren Querverbindung zur Possessivität oft hingewiesen wird (Seiler 1983:57/Hanßon1982:30ff). Dies kann nicht nur darauf zurückgeführt werden, daß possessive, lokative und partitive Angaben oft durch die gleichen formalen Mittel ausgedrückt werden, sondern auch durch den Umstand, daß in einigen Zusammenhängen diese Relationen zusammenfallen und schwer voneinander zu unterscheiden sind.

Als Beispiel ist hier die inalienable Teil-Ganzes-Relation zu erwähnen, bei der die organische inalienable Zusammengehörigkeit (possessiv) unvermeidlich auch als partitiv und lokativ zu interpretieren ist. Jede dieser drei Beziehungen kann aber auch sprachlich als eigenständig dargestellt werden, d.h. die inalienable Teil-Ganzes-Relation an sich kann sprachlich als lokativ oder partitiv oder possessiv signalisiert werden. Handelt es sich dabei um possessive Ausdrucksweisen, die zugleich die anderen zwei Relationen ausdrücken können, so ist das Gebiet der Querverbindung zwischen den drei Bereichen erreicht.

Im folgenden versuche ich diese Querverbindungsgebiete näher zu bestimmen, um den possessiven Bereich gegenüber diesen anderen Bereichen abgrenzen zu können. Ausgangspunkt ist hier die Frage, wodurch eine possessive Angabe gekennzeichnet ist, mit anderen Worten, was dazu beiträgt, daß eine Konstruktion als eine possessive betrachtet wird. Aus den vorausgegangenen Ausführungen wird deutlich und während der vorliegenden Untersuchung bestätigt, daß der possessive Ausdruck in N-N-, /haben/- und Besitzverben-Konstruktionen eingeteilt ist. In den zwei ersten Konstruktionen wird die ausgedrückte Relation vorwiegend, wenn nicht sogar ausschließlich von der

Semantik der P`OR und P`UM benennenden Elemente bestimmt. Dagegen wird diese Aufgabe in dem dritten Typ von den - relativ zu /haben/ - stärker selektierenden Besitzverben übernommen. So ist die Wahrscheinlichkeit einer Überschneidung mit anderen Beziehungen bei den Besitzverben geringer als bei /haben/- und bei den attributiven Konstruktionen. Bei den letztgenannten kommt eine lokative Interpretation immer in Frage, wenn P`UM-Nomen "sich auf Wohnung, Einkleidung, [...]" (Hanßon 1982:31) usw. beziehen, da diese Sachgehalte "naturgemäß" lokativ darstellbar sind. Dazu kommen noch "Gemütszustände", die "oft eine Lok-Possessiv-Objekt-Transformation" (ebd.) zulassen. Bei dem Verb /haben/ z.B., das als "fokale Instanz" des adverbialen possessiven Bereichs fungiert (siehe 3.2.1), ergibt sich die Querverbindung zur Lokation dadurch, daß ein Teil der lokativen Verhältnisse durch haben-Konstruktionen realisiert werden kann. In einigen Sprachen wie dem Finnischen und dem Russischen werden possessive Beziehungen teilweise oder auch ausschließlich mit lokativen Mitteln realisiert (Hanßon:24). Als Beispiel für solche Sprachen gilt auch das Arabische, das dem Ausdruck der Possessivität vorwiegend das Adverb **cinda** zur Verfügung stellt. Dieses Adverb gilt zugleich als eine der lokativen Hauptausdrücke.

So können zwei Punkte registriert werden, bei denen es sich um Überschneidung zwischen possessiven und lokativen Verhältnissen handelt: zum einen die P`UM-Nomina, die auch eine lokative Interpretation bedingen, wie Wohnungen usw., und zum anderen diejenigen Konstruktionen, die dem Ausdruck der beiden Relationen dienen, wie /haben/- und in hohem Maße die N-N-Konstruktionen (Genitiv- und vor allem Präpositionalattribute im Deutschen, dazu siehe 3.2.2 und 3.2.3; **cinda**-, **lada**-Konstruktionen im Arabischen, dazu siehe 4.3.2.3.1 und 4.3.2.3.2).

In Bezug auf die Mehrdeutigkeit eines sprachlichen Mittels sieht Clasen (1981) eine Lösungsmöglichkeit darin, von einer "Grundfunktion eines Mittels [auszugehen] und die anderen Funktionen als übertragen"(ebd.:27) anzusehen. Diese Lösungsmöglichkeit zeigt er am Beispiel des deutschen Verbs "haben" folgenderweise:

"(...) es läßt sich unter Umständen nachweisen, daß ursprünglich die semantische Relation y die einzige Funktion von x war, und die anderen Funktionen erst später hinzukamen. So läßt sich für `haben` zeigen, daß seine ursprüngliche Verwendung in den germanischen Dialekten die des Verfügbarhaltens, des in-der-Hand-Haltens war. Diese Bedeutung von `haben` ist also eine statisch-lokale. Solche diachron-etymologischen Beziehungen sind unterschiedlich offen : `bei` zeigt seine Lokalität deutlicher als `haben`."(Clasen 1981: 27).

Von einer Grundfunktion der sprachlichen Mittel auszugehen, versucht Clasen auch am Beispiel der deutschen Possessiva zu zeigen, indem er die

Gesamtfunktion eines Possessivums darin sieht, „ die Beziehung eines Nomens zu der durch das Possessivpronomen bezeichneten Entität darzustellen, wobei sich die genaue Art der Beziehung aus dem Nomen ergibt“ (ebd.).

Dieser Vorschlag bedeutet für uns nichts anderes als die Einschränkung der Rolle von grammatischen Mitteln auf eine syntaktische Verknüpfung zweier Nominale und die Einschränkung des Ausdrucks von semantischen Relationen auf die beteiligten Substantive. Durch dieses Verfahren können wir zwar eine possessive Relation feststellen, aber wir können dadurch die lokative Relation nicht negieren. Dazu kommt noch, daß es sich in einigen Fällen um vollständige lokative Angaben handelt, die als Synonyme für possessive Konstruktionen verwendet werden:

Gibt es bei Ihnen XXX? = Haben Sie XXX? (Knobloch 1996 :unveröffentlicht).

Dazu schreibt Knobloch :

"In vielen Sprachen werden possessive Relationen etabliert durch eine solche Kombination von Lokalkasus bei Possessor und Existenz-Prädikator bei Possessum" (ebd.). So überlappen sich die "Sphäre der Possessorangabe und die der Lokation, sie können füreinander eintreten" (ebd.).

Auf die Möglichkeit dieses "Füreinander-Eintretens" von P`OR-Angabe und der Angabe der Lokalität kommen wir bei der Untersuchung der einzelnen Konstruktionen im Deutschen und im Arabischen zurück. Zunächst möchte ich die Querverbindung des possessiven Bereichs zu dem der Partitivität erläutern.

Ebenso wie bei der Überschneidung der Sphäre "Possessivität" mit der der Lokation können hier zwei Punkte auf zwei Ebenen festgestellt werden. Zum einen haben wir es auf der formalen Ebene mit Konstruktionen zu tun, die die beiden Relationen signalisieren können (im Deutschen vor allem die /von/-Gefüge und im Arabischen die Genitivverbindungen). Zum anderen gibt es den engen Zusammenhang zwischen Possessivität und Partitivität, der dadurch zustande kommt, daß die partitiven Verhältnisse, wie sie in den Grammatiken und auch in linguistischen Beschreibungen interpretiert werden, teilweise als Zugehörigkeitsrelationen und teilweise als Teil-Ganzes-Relationen aufgefaßt werden können. Die beiden Relationsarten gelten als Hauptbeziehungen des possessiven Bereichs (Hanßon 1982 : 24).

In einigen Fällen ist es z. B. schwer, in einem Satz wie (Er ist Mitglied der Familie) zu entscheiden, ob die durch den Genitiv ausgedrückte Relation den generischen oder den partitiven Relationen zuzurechnen ist.

Serzisko (1984:119) beschränkt die partitiven Relationen auf solche, die den Teil einer Gesamtmenge bezeichnen, wobei die Gesamtmenge identisch mit der Teilmenge ist:

Einige der Männer sind immer noch da (ebd.)

Er sieht einen anderen Unterschied zwischen der zu den possessiven gehörenden Teil-Ganzes-Relation und einer partitiven in dem Unterschied zwischen grammatischer und semantischer Kongruenz bei Partitiv-Konstruktionen:

Ein Teil der Männer trieb die Kamele fort ⁵ (ebd.)

In diesem Satz liegt keine semantische Kongruenz vor. Das Prädikat und das Subjekt stehen im Singular, aber semantisch ist das Subjekt pluralisch.

Einen weiteren Unterschied zwischen partitiven und possessiven Konstruktionen sieht Serzisko darin, daß in der partitiven Konstruktion das Nomen, das den Teil bezeichnet, in der Regel indefinit ist. Ein letzter Unterschied zwischen partitiven und possessiven Ausdrücken besteht nach Serzisko darin, daß bei den ersten der Teil oft nicht durch /Nomen/ repräsentiert werden können, sondern eher durch /Pronomen/ wie z.B. einige, einer usw. (ebd.:122-123).

Diese Kennzeichnungen, die Serzisko für partitive Konstruktion vornimmt, können zwar die partitiven Angaben von den possessiven in einigen Fällen abgrenzen, jedoch nicht in allen Fällen, in denen die partitive Konstruktion formal mit der possessiven übereinstimmt. Außerdem sind Beispiele wie /alle Männer, alle Schüler/ in die Analyse des Autors eingeschlossen; in diesen Ausdrücken wird kein Teil eines Ganzen bezeichnet, sondern das Ganze, womit wir sowohl die Grenze des possessiven Bereichs als auch des partitiven überschreiten.

Der Hauptunterschied zwischen den beiden Konstruktionen sehen wir zum einen darin, daß die partitiven nicht pronominalisierbar sind:

Ein Teil der Männer

*ihr Teil

und zum anderen in der Verbindung zwischen Partitivität und Quantum, die bei der Possessivität völlig fehlt. In den partitiven Relationen handelt es sich um die Bezeichnung einer abgemessenen Menge.

Bemerkenswert ist auch, daß eine lokative Umschreibung von Teil-Ganzes-Relationen häufig ist, vor allem bei Konkreta, wobei Teilmengenbeziehungen auch lokativ sein müssen. So kann Partitivität sowohl lokativ als auch possessiv umschrieben werden, was eine andere Art von Querverbindung herstellt. Jedoch wird die Auffassung vertreten, daß den possessiven und partitiven Relationen die lokative zugrunde liegt, bzw. daß die beiden in ihrer Tiefenstruktur lokativ sind (Hanßon 1982 : 31, Heine 1997:203).

⁵ Uns ist bewußt ,daß diese Beispiele eine Übersetzung aus dem Somali sind, aber sie können trotzdem illustrieren, was mit partitiv gemeint ist

Geht man davon aus, daß es für alle als P'UM in Frage kommenden Gegenstände zutrifft, daß sie zuerst existieren müssen, bevor man sie besitzen kann, so ist auch ein existentieller Aspekt in die Diskussion einzubeziehen. Anhand der folgenden vier Konstruktionen versucht Heine z.B. die drei Relationen "existentiell, lokativ und possessiv" gegenseitig abzugrenzen:

"(1) There is a bike, (2) it is Maria's, (3) but she doesn't have it, (4) it is in the store"

In (1) wird eine existentielle Beziehung signalisiert (Y existiert oder es gibt Y). (2) und (3) drücken possessive Relationen aus (Y ist Xs oder X hat Y). In (4) handelt es sich um ein lokatives Verhältnis (Y ist, befindet sich in X). Dabei betont der Autor, daß alle drei Konzepte in Verbindung miteinander stehen, und daß sie alle in ihrer Tiefenstruktur lokativ sind. U.E erscheint die existentielle Beziehung ebenso grundlegend wie die lokative, vielleicht sogar mehr. Fest steht aber, daß in vielen Sprachen (in mehr als fünfzig Sprachen untersucht) durch eine einzige Konstruktion mehr als ein Konzept, wenn nicht alle drei, ausgedrückt werden können (Hanßon 1982 : 31).

Inwiefern diese Relationen – vor allem die lokativen - mit den possessiven verwickelt sein können, wird in der vorliegenden Untersuchung anhand von Beispielen gezeigt, wobei auch untersucht wird, ob diese Verwicklung durch den Austausch mit einem anderen possessiven Ausdrucksmittel vermieden bzw. begrenzt werden kann.

2.4 Die für die Arbeit angenommene Begriffsbestimmung: tertium comparationis der Untersuchung

Aus den vorausgegangenen Ausführungen über die verschiedenen Auffassungen von Possessivität und über die daran beteiligten heterogenen Aspekte wird deutlich, daß die Possessivität als eine sprachliche Sphäre aufzufassen ist, die vielseitig ist, und daß der Gebrauch von Bezeichnungen wie "Possessivität", "Possession" oder "Zugehörigkeitsrelation" etc., um diese Sphäre zu benennen, als Gebrauch von Metaphern zu betrachten ist, die ihre Bezugsgebiete nicht umfassend widerspiegeln. Possessivität ist ein Bereich, der neben der Referenz auf außersprachliche Objekte, die sich in einer großen Anzahl begrifflicher Konzepte der Verbundenheit oder der Zugehörigkeit repräsentieren lassen, zugleich sprachliche Sphären einschließt, wie Lexikon, Grammatikalisierung, Attribuierung, Prädikation usw.

Um diesen Bereich möglichst erschöpfend erfassen zu können, sind die folgenden Faktoren in unsere Begriffsbestimmung der Possessivität zu integrieren :

- außersprachliche Objekte, auf die die P'OR und P'UM benennenden Elemente sich beziehen (Lebewesen, Körperteile, Kleidung, besitzbare Objekte u.a.) und die possessiven Relationen, die durch die Beschaffenheit dieser Objekte bestimmt werden, wenn sie miteinander verknüpft werden (Körperteilrelationen⁶, Verwandtschaftsrelationen, Kleidungsstückrelationen, soziale Rollen, Relationen zu Objekten der Verfügung, die zwischen Besitz-, Mieten- Leihen- und Bei-Sich-Haben-Relationen variieren, Teil-Ganzes-Relationen sowie Relationen zu im Interessenbereich liegenden Entitäten wie Probleme usw.).
- Die sprachlichen Elemente selbst, die diese außersprachlichen Objekte realisieren (Nomen, Pronomen, Adjektive).
- Die sprachlichen Techniken bzw. Verfahrensweisen, über die die P'OR und P'UM benennenden Elemente miteinander verbunden werden (beide werden durch ein Wort realisiert, in einem attributen Syntagma : durch bloße Nebeneinanderstellung zweier Substantive, über Kasus, durch Präpositional- bzw. adjektivisches Attribut usw., oder sie werden miteinander prädikativ verknüpft: über Verb, Lokationsausdrücke, Adverbien usw.)

Das sind also die Faktoren, die unsere Begriffsbestimmung des Bereichs "Possessivität" umfaßt. Diese Faktoren befinden sich auf zwei Ebenen. Die Ebene der außersprachlichen Objekte, die miteinander in possessiven Relationen stehen und die Ebene der sprachlichen Realisierungen dieser Objekte und die zwischen ihnen bestehenden Relationen. Die sprachlichen Repräsentanten bestehen aus lexikalischen und grammatischen Elementen. Die ersten haben semantischen Funktionen zu erfüllen, während die zweiten grammatische Rollen übernehmen. Die ganze possessive Relation mit ihren Gliedern kann sprachlich prädikativ oder nicht-prädikativ realisiert werden. Mit dieser Vorstellung gehen wir an beide Sprachsysteme heran und versuchen zu bestimmen, welche Option welche Funktion in welcher Sprache übernimmt. Es handelt sich also, wie die oben genannten Komponenten unserer Begriffsbestimmung zeigen, um semantische sowie um grammatische Funktionen, die in zwei sehr unterschiedlichen Sprachsystemen auf verschiedene eigentümliche Art und Weise realisiert sind und von unterschiedlichen Mitteln und Operationen übernommen werden. Wir sind also der Aufgabe verpflichtet, den

⁶ Hinter dieser Sphärenklassifikation steht in erster Linie die EGO-Nähe, die in vielen Sprachen eine relevante Rolle beim Realisieren solcher Verhältnisse spielt. Von den Körperteilen zu den besitzbaren und verfügbaren Objekten können wir eine graduellen Entfernung vom EGO feststellen, die sich in Unterscheidungen.

Realisierungsmöglichkeiten der oben erläuterten semantischen und syntaktischen Funktionen in den beiden Sprachen auf den Spur zu kommen.

Bemerkenswert ist, daß wir die unterschiedlichen possessiven Ausdrucksweisen, die der attributiven sowie die der prädikativen Possessivität zugeordneten Ausdrucksweisen, lediglich als Repräsentanten verschiedener Verfahrensweisen betrachten. D.h. wir gehen weder von einer prädikativen Herleitung aus, noch betrachten wir die attributiven possessiven Ausdrücke als zugrundeliegend.

Dabei ist uns gleichzeitig bewußt, daß sich der possessive Ausdruck und der Ausdruck anderer Relationen überlappen können und daß diese Überlappung von einer Angabe zu der anderen und von einem Sprachsystem zu dem anderen variiert. Dies hängt davon ab, inwiefern Lokatoren z.B. oder existentielle Ausdrücke in der jeweiligen Sprache dem Ausdruck possessiver Verhältnisse dienen.

Nicht zuletzt ist hier darauf aufmerksam zu machen, daß in dem von uns bestimmten possessiven Bereich bestimmte grammatische Optionen auszuschließen sind. Auf die Nominalisierung von Verben als possessive Ausdrucksweise gehen wir in der vorliegenden Untersuchung nicht ein, da die Verben, wenn sie nominalisiert werden, ihre Stellen behalten, jedoch attributiv realisiert werden. D.h. die Argumente der Verben, die in Subjekt-Objekt-Relation vorkommen, werden mit der Nominalisierung oft als Genitivattribute dargestellt, wobei die Handlung zum Begriff geworden ist. Die Nominalisierungen spiegeln immer "die Orientierungsarten ihrer zugrundeliegenden Verben" (Seiler:92) wieder. Im dem Attribut (Gesang einer Frau) z.B. ist /Frau/ eher als Agens aufzufassen und nicht als P'OR. Daher sind die Nominalisierungen aus unserem possessiven Bereich ausgeschlossen.

3. Ausdrucksweisen der Possessivität im Deutschen

3.1 Die eingliedrigen Ausdrucksweisen der Possessivität

Die eingliedrigen possessiven Ausdrucksweisen werden zum einen durch Possessivsubstantive realisiert, die man im deutschen Lexikon finden kann, zum anderen durch Zusammensetzungen, die mittels Wortbildungsverfahren konstituiert werden und letzteres durch substantivischen Gebrauch deutscher Possessiva:

Besitz, Besitzer
 Elternhaus
 seiner, deine, unseres

3.1.1. [Possessor oder possessum]-Nomen

Durch Possessivsubstantive wie /Besitz/, /Besitzer/, /Eigentum/, /Eigentümer/ wird die Possessivität rein lexikalisch ausgedrückt, ohne Hilfe irgendeines grammatischen Mittels, wie Kasus, Präpositionen usw. Die Relation ist dem Nomen innewohnend. Durch diese Realisierungsform wird maximale Implikation der Darstellung erreicht, da die Relation durch ein und dasselbe Mittel signalisiert ist.

Es ist aber zwischen der lexikalischen Bedeutung solcher Substantive und ihrer grammatischen Funktion in grammatischen Syntagmen zu unterscheiden. Das Possessivsubstantiv "Besitzer" z.B. drückt lexikalisch einen P`OR aus, während es in Syntagmen wie /Besitzer des Hauses/ ein P`UM signalisiert. Die lexikalische Bedeutung des Substantivs und seine grammatische Funktion stimmen miteinander überein in Syntagmen wie /Haus des Besitzers/, wo das Substantiv /Besitzer/ auch die grammatische Rolle P`OR übernimmt.

Durch relationale Nomina wie /Vater/, /Mutter/, /Lehrer/, /Kopf/ usw. werden possessive Verhältnisse so realisiert, daß nur das P`UM ausgedrückt wird. Ebenso wird durch die Possessivkomposita /Schlaukopf, Dummkopf/ nur das P`UM realisiert. In den beiden Fällen handelt es sich um inalienablen Relationen (Verwandtschafts- und Körperteilbeziehungen). Beide Ausdrucksweisen haben auch gemeinsam, daß sie possessive Relationen implizit darstellen. Jedoch ist im Falle der Possessivkomposita die Tendenz zur Eigenschaftszuweisung vorhanden, und zwar durch das Adjektiv, das deskriptiv einwirkt.

3.1.1.2 [Possessor-Possessum]-Nomen

Da die possessive Ausdrucksweise der Struktur [Possessor-Possessum]-Nomen nur aus einem Nomen besteht, wird die Selbständigkeit eines der beiden Terme abgeschafft, d.h. seine Fähigkeit, eine eigene syntaktische Rolle zu spielen. Das Nomen /Haus/ z.B., das eine eigene grammatische Rolle in einem Satz übernehmen kann, wird durch ein anderes Nomen wie /Eltern/, das auch eine selbständige grammatische Rolle haben kann, modifiziert, wobei das Resultat ein neues komplexes Nomen /Elternhaus/ wird.

Von großer Bedeutung ist es, daß das Bestimmungswort in einem Kompositum nicht referiert. Da der prototypische P'OR allerdings eine referierende NP ist, gehört die Option "Komposition" nur peripher zu dem Bereich "Possessivität". Die Kombination /Haus + Eltern/ kann signalisieren, daß das zweite das erste "typisiert", näher bestimmt. Referentiell ist sie auf keinen Fall, denn "Eltern" ist hier nicht modifiziert, nicht adressierbar. Die Zusammensetzungen stehen deshalb eher für allgemeine Begriffe als für Possessivität und können deshalb mit anderen possessiven Ausdrucksweisen nur konkurrieren, wenn es um "Allgemeinbegriffe und Wertungen" geht - ebenso auch die adjektivischen Attribute wie später gezeigt wird -:

"Die Freude der Mutter (bei der Heimkehr des verloren geglaubten Sohnes) ist etwas anderes als Mutterfreude (bei der Geburt oder Pflege eines Kindes) und mütterliche Freude (die eine Frau empfinden kann, ohne Mutter zu sein)" (Brinkmann:78).

Erst wenn sie auf jemanden bezogen werden, können sie referentiell werden und dadurch auch possessiv sein. Dies bedeutet, daß ein anderes Element gebraucht wird, wie Possessiva, Genitiv- oder Präpositionalattribut, um eine referierende NP zu konstituieren:

das Elternhaus,
 mein Elternhaus,
 Peters Elternhaus, das Elternhaus Peters,
 das Elternhaus von Peter

Jedoch kommen Zusammensetzungen als possessive Ausdrucksweisen in Frage, wenn es sich um häufige Verbindungen von Gegenstandsbegriffen handelt, wie:

der Treppenabsatz, die Stadttürme, der Kleiderstoff, die Gesichtszüge

Sie treten auch häufig auf, wenn die Menschen auf ihren sozialen Platz verwiesen werden:

Bundestagspräsident, Vereinsmitglieder

Wird aber ein bestimmtes Sozialgebilde gemeint, so scheidet die Zusammensetzung aus, denn /Stadtbewohner/ entspricht nicht dem Bewohner einer bestimmten Stadt, deren Name genannt werden könnte, also /die Bewohner unserer Stadt/ bedeutet nicht dasselbe, was /unsere Stadtbewohner/ ausdrückt. Der letztgenannte Ausdruck setzt den allgemeinen Begriff /Stadt/ voraus, im Gegensatz zu /Land/ in /Landbewohner/. Es handelt sich um die Bewohner einer Stadt (ebd.). Das ledigliche Zusammensetzen zweier Nomina hat nur - wie Seiler (1988:94) es beschreibt - einen "typisierenden Effekt".

Im Unterschied zum Genitiv, wo das Substantiv einen tatsächlichen, genau bestimmbar Ort angibt, an dem die genannte Erscheinung ihren Platz hat, wie in /Stoff ihres Kleides/, bezeichnet /Kleiderstoff/ keinen bestimmten konkreten Gegenstand, sondern nur eine "begriffliche Unterscheidung". "Bei einer Zusammensetzung geht es um verschiedene Arten, bei genitivischer Fügung um einen bestimmten Platz in der Welt" (Brinkmann:78).

Die Nachstellung eines im Genitiv angeschlossenen Substantivs macht diachron die Unterscheidung zwischen Zusammensetzung und genitivischer Verknüpfung deutlich:

Ein Ratsherr ist nicht Herr des Rates."(Brinkmann:78)

Aus dem Dargestellten kann man schlußfolgern, daß trotz des undeutlichen Ausdrucks der Possessivität durch Komposita des Types "P'OR-P'UM", es zumindest sicher ist, daß es sich um irgendeine Zugehörigkeitsrelation zwischen /Haus/ und /Tür/ z.B. in /Haustür/, zwischen /Bundestag/ und /Präsident/ in /Bundestagspräsident/ usw. handelt, auch wenn die Tendenz zum allgemeinen Begriff vorhanden ist.

3.1.1.3 [Possessor-Pronomen-Possessum-grammatische Flexion]

Diese Struktur kommt durch den substantiven Gebrauch der Possessiva zustande, mit der wir uns unter 3.2.1 auseinandersetzen. Hier wollen wir nur darauf hinweisen, daß nicht alle Possessiva-Verwendungen Possessivsyntagmen herstellen, sondern auch eine aus nur einem Wort bestehende possessive Ausdrucksweise:

Nikla zog leise den Arm aus dem ihren (Gasser : 114).

3.2. Die attributiven Ausdrucksweisen der Possessivität

Der attributive Ausdruck der Possessivität kann im Deutschen auf vier verschiedene Arten realisiert werden:

sein Haus,
 das Haus der Nachbarn, Müllers Haus,
 das Haus von den Nachbarn
 das königliche Haus

Es handelt sich um vier Attribute, zwei präpositionierte, im Vorfeld stehende, und zwar mit Possessiva attributiven Gebrauchs und mit abgeleiteten Adjektiven (auf -isch oder -lich), und zwei postpositionierte, im Nachfeld stehende, nämlich die Genitiv- und die Präpositionalattribute. Die Genitivattribute werden vorwiegend als postdeterminierend betrachtet, da sie normalerweise nach dem Nomen stehen. Eine Ausnahme bildet hier der sogenannte "sächsische Genitiv", der präpositioniert ist:

Peters Buch, Vaters Mantel

Diese Konstruktionen werden in den nächsten Teilen im einzelnen untersucht, wobei es sich jeweils um verschiedene Aspekte handelt, die die einzelnen attributiven Ausdrucksweisen kennzeichnen. Der syntaktische Status der hier in Frage kommenden Mittel wird bei den einzelnen Behandlungen jeweils zuerst geklärt. Daran anschließend erfolgt die Auseinandersetzung mit den Besonderheiten der jeweiligen Realisierung possessiver Verhältnisse. Dabei wird versucht, diese Konstruktionen im possessiven Bereich zu positionieren, d.h. der Häufigkeit ihres Vorkommens nachzugehen. Zu untersuchen ist auch, inwiefern den einzelnen Konstruktionen semantisches Gewicht⁷ beim Ausdruck der Relation zugeordnet werden kann. Dies bedeutet, die Frage zu beantworten, ob sie zum Implizieren, zum Indizieren oder zum Explizieren des possessiven Gehalts führen und somit eher dem lexikalischen oder dem grammatischen Bereich der Sprache zuzuschreiben sind. Von großer Bedeutung ist es bei der Untersuchung darüber hinaus, diese Konstruktionen darauf hin zu prüfen, ob an ihnen die formale Unterscheidung zwischen Inalienabilität und Alienabilität angezeigt wird, oder eine Überschneidung mit anderen semantischen Relationen wie "Lokation" oder "Partitivität" festzustellen ist.

Als gemeinsamer Nenner gilt für alle hier in Frage kommenden Possessivsyntagmen, daß sie als determinative Strukturen zu betrachten sind, in denen ein Nukleus durch einen pronominalen, nominalen oder adjektivischen Modifikator determiniert wird. Mit den Besonderheiten dieser Determiniertheit wollen wir uns ebenfalls auseinandersetzen.

⁷ Der Ausdruck stammt von Knobloch: Veranstaltung "Modus und Modalität", Wintersemester 99/2000, Uni-Siegen.

3.2.1 Possessor-Pronomen + Possessum-Nomen

Die pronominale Realisierung des P`ORs, verknüpft mit einer nominalen des P`UMs, gilt als die prototypische possessive Ausdrucksweise im Deutschen (Seiler 1988:85). Diese Realisierung erfolgt durch die Possessiva, deren Inventar die folgenden Wörter umfaßt:

mein, dein, sein, ihr, unser, euer, ihr

Für diese Possessiva werden drei unterschiedliche Gebrauchsweisen in den einschlägigen Grammatiken bestimmt:

(a) Attributive Verwendung, bei der der P`OR vor dem P`UM-Nomen "adjektivisch" vertreten wird:

mein Rücken, wegen meines Rückens, meine Mütze, auf meiner Mütze
(Duden-Grammatik 1998 : 336)

Das ist die Verwendungsweise, die am häufigsten vorkommt (nach Gasser 1974 sind 95% der Belege dem attributiven Gebrauch zuzuordnen) und mit der wir uns in diesem Teil vor allem auseinandersetzen.

(b) Prädikative Verwendung, bei der die Possessiva-Konstruktionen dem possessiven attributiven Bereich nicht mehr zuzuschreiben sind, da sie sich dem prädikativen anschließen. Die possessive Relation wird hier nicht durch die bloße Kontraktion zwischen einem Possessivum und einem Nomen signalisiert, sondern mit Hilfe eines Verbs :

das Buch ist mein/meins/das meine (Gasser 1974: 114)

Ich brauche keinen Bleistift. Ich nehme meinen.

Ich brauche kein Heft. Ich nehme meines (Helbig/Buscha 1987: 263)

Der P`OR, der hier durch das Possessivum vertreten ist, tritt als Prädikativum auf.

Die prädikativen, flexionslosen Formen /das Buch ist mein/ müssen von den flektierten /das Buch ist mein(e)s/ unterschieden werden. Die ersten indizieren nur den P`OR, wobei das P`UM sich durch die Satzkonvention zeigt. Dagegen haben die flektierten, prädikativ gebrauchten Formen oder auch in Verbindung mit einem Artikel /der meine, das deine, die seine/ oder die entsprechenden adjektivischen Ableitungen auf -ig /der meinige, das deinige, die seinige/ doppelte Indikation und zwar indizieren sie, daß das P`UM mask., fem. oder neutr. ist, und daß der P`OR Sprecher, Hörer oder Abwesender ist. Durch die Flexion wird also wieder eine "Brücke" zum P`UM hergestellt (vgl. Gasser :118). Mit dieser Gebrauchsweise der Possessiva beschäftigen wir uns im Rahmen der prädikativen Ausdrucksweisen unter 3.3.3.

(c) Substantivische Verwendung (man spricht hier auch von elliptischer Gebrauchsweise (dazu vgl. Duden 1998: 337, Gasser 1974: 114), worauf schon unter 3.1.3 hingewiesen wird. Die Possessiva erhalten, - falls sie ohne Artikel gebraucht werden- ein -er im Nom. Mask. Sing., ein -en im Akk. Mask. Sing. und im Nom. und Akk. Neut. Sing. ein -(e)s:

Alle Computer können rechnen, jedenfalls meiner (deiner, seiner, ihrer, unser[er], eurer, ihrer).

Alle Eltern sorgen für ihre Kinder, ich für mein[e]s (du für dein[e]s,.....) (Duden 1998 :337).

der oder die Deine/ Ihre/ Meine für Ehegatte/in, Geliebte/Geliebter, Mutter/Vater.

die Deine/Eure für Kinder (Gasser: 114ff).

Beim substantivischen Gebrauch eines Possessivums wird vorausgesetzt, daß auch das P`UM schon bekannt ist /Nikla zog leise den Arm aus dem ihren (ebd.:114)/, oder es handelt sich um idiomatische Wendungen wie /Wie geht es den Deinen? (ebd.:118)/, womit /deiner Familie/ gemeint ist.

Die Possessiva substantivischer Verwendung können sich auf verschiedenes beziehen:

Was das Mein von Dein und was das Ich von Du unterscheidet

Tut in eurem Bereich das Eure, wir werden in unserem das Unsere tun (ebd. 119)

Die Unterscheidung zwischen attributiv und substantivisch gebrauchten Possessiva hat zu einer Kontroverse bezüglich des kategorialen Status der Possessiva geführt. So betrachten einige Grammatiker die adjektivischen Formen als Possessivartikel, und nur die substantivischen als die eigentlichen Possessivpronomina⁸ (Grundzüge (1981), Eisenberg (1999), Engel (1991)). Andere stellen nur den substantivischen Gebrauch in den Vordergrund und betrachten die Possessiva als Pronomen (Brinkmann (1971), Helbig/Buscha (1998) und Duden-Grammatik (1998)), und zwar als von den Personalpronomen morphologisch abstammend.

Bevor wir uns damit beschäftigen, auf welche Art und Weise der determinative Charakter (beim attributiven Gebrauch) und der referentielle Charakter (beim substantivischen Gebrauch) der Possessiva, den Ausdruck possessiver Relationen beeinflussen, wollen wir zunächst einen Überblick darüber geben, wie die Grammatiker es begründen, die Possessiva als Pronomen bzw. als Artikel zu kategorisieren.

Eisenberg begründet seine Auffassung, die adjektivischen Formen der Possessiva als Possessivartikel zu betrachten, damit, daß /meiner/ etc.

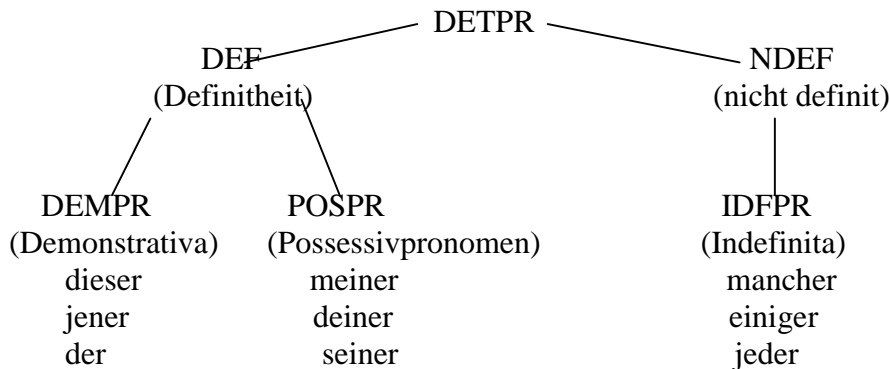
⁸ Es ist bemerkenswert, daß man in den Grammatiken nicht immer unter der Kategorie "Possessivpronomen" nachschlagen kann, wie intuitiv angenommen wird, denn die Possessiva werden von einer Grammatik zur anderen unterschiedlich kategorisiert. Von sieben Grammatiken, auf die wir uns hier beziehen, steht diese Bezeichnung im Inhaltsverzeichnis von nur zweien, Helbig/Buscha und Duden-Grammatik. In der vorliegenden Arbeit wird die Bezeichnung ``Possessiva`` verwendet.

pronominal flektieren (Eisenberg 1999:178ff.), während die adjektivischen Formen mit denen des Artikels übereinstimmen. Die Bezeichnung "Possessiva" erscheint jedoch bei ihm - zusammen mit Demonstrativa und Indefinita der Klasse "Determinativpronomen" zugeordnet -, wobei er damit nur die Formen /meiner, deiner, seiner/ usw. meint. Dazu schreibt er:

Das eigentliche Possessivpronomen ist "meiner". "Meiner" dekliniert pronominal und hat syntaktisch die Funktion als Verbergänzung (Subjekt und Objekt), [...]"(ebd. 181):

Meiner ist verschwunden, Er will meinen, Sie vertraut meinem

Mit den Pronomina im allgemeinen hat das Possessivum "meiner" die Flexion und die syntaktische Funktion gemeinsam. Mit den Personalpronomen hat es die Formen der 1., 2. und 3. Ps im Sg und im Pl. (Personaldeixis) gemeinsam und mit den Determinativpronomen, daß es sich ebenso nach dem syntaktischen Merkmal "Definitheit oder nicht" klassifizieren läßt (ebd. 178-182):



(ebd. 179)

Die Formen "meiner, deiner, seiner usw." sind also bei Eisenberg als Pronomina mit dem Merkmal (DET) kategorisiert. Die anderen Formen der Possessiva ordnet er der Klasse "Possessivartikel" zu.

In „Grundzüge“ (1981) werden die Possessiva zum einen als Pronomina - wie merkwürdigerweise auch die Artikel - aufgefaßt, und zum anderen als Artikelwörter im weiteren Sinne. "Zu den Artikelwörtern im weiteren Sinne mit verschiedenen speziellen Funktionen werden auch Possessiva, sowie dieser, jener, [...] gerechnet." (ebd.:591). Man spricht hier einerseits von semantischen Subklassen der Pronomina, die sich ihrer kategorialen Bedeutung nach in drei Gruppen klassifizieren lassen: Stellvertreter-Pronomina, deiktische und kennzeichnende Pronomina. Andererseits handelt es sich bei den syntaktischen Subklassen um die verschiedenen Positionen, in denen die Pronomina auftreten können. So wird zwischen substantivischen, artikelartigen und adjektivischen Pronomen unterschieden.

Auf Grund ihrer semantischen Komplexität werden die Possessiva mehreren

semantischen Subklassen zugeordnet. Sie tragen semantische Eigenschaften sowohl des Artikels als auch der Pronomina, und zwar der deiktischen und der Stellvertreter-Pronomina.

Als Definitpronomina, die sich von Substantiven und pronominalen Adjektiven unterscheiden, haben die Possessiva "von sich aus eine feste Determination". Die Substantivgruppe /meine Tische/ referiert auf bekannte Gegenstände, /jemand, irgendwelche/ auf unbekannte (ebd.: 677).

Durch ein allgemeines Konzept "Zugehörigkeit" bringen die Possessiva all diese Eigenschaften zum Ausdruck. Sie unterscheiden sich aber untereinander, so daß /sein/ und /ihr/ in Grundzügen als Stellvertreter-Pronomina betrachtet werden, während /mein, dein, Ihr, unser, euer/ als zu den deiktischen Personalpronomina gehörend aufgefaßt werden. Als Stellvertreter-Pronomina bekommen /sein/ und /ihr/ ihre spezifische Bedeutung, hauptsächlich verbunden mit der Bedeutung der sprachlichen Einheiten, auf die sie sich beziehen. Dies bedeutet, daß der P'OR in vielen Fällen erst dann identifiziert wird, wenn die vertretene sprachliche Einheit, auf die das Possessivum sich bezieht, vorangestellt wird. In bestimmten Fällen zeigen /sein/ und /ihr/ auch deiktische Züge an und nicht nur anaphorische. Die Bedeutungen der anderen Possessiva, /mein, dein, ihr, unser, euer/, die nur deiktisch sind, hängen von keiner anderen sprachlichen Einheit ab, sondern sie sind selbst in Kommunikationssituationen "fixiert und identifiziert". D.h. der P'OR ist immer bekannt, entweder ist er der Sprecher oder der Angesprochene (Grundzüge:676-678).

Zusammengefaßt können die Possessiva gemäß "Grundzüge" als Pronomina und als Artikelwörter fungieren. Alle Possessiva tragen zugleich beide Eigenschaften, die determinierenden und die modifizierenden. Jedoch unterscheiden sie sich voneinander dadurch, daß /mein, dein, ihr, unser, euer/ deiktisch sind, während /sein/ und /ihr/ anaphorisch und auch deiktisch sind.

Nach Weinrich (1993) sind Possessiva "Artikel" und zwar "spezifische Artikel" mit "spezifischen" Merkmalen, da er zwischen einer Klasse "Artikel" und einer anderen der "spezifischen Artikel" unterscheidet. Der letzteren Klasse gehören die "Possessiv-Artikel", die Demonstrativ-, Quantitativ- und Numeral-Artikel an. Die "Possessivartikel" klassifizieren sich weiter in drei Grundformen, der drei Gesprächsrollen entsprechen. Das sind die Sprecher-Artikel /mein, unser/, die Hörer-Artikel /dein, euer, Ihr/ und die Referenz-Artikel /sein, ihr/.

Der Autor deutet aber an, daß "Possessiv-Artikel" auch als Pronomen fungieren können und bezeichnet sie dann als Pronominalformen des Possessivs einerseits und als Possessiv-Pronomen andererseits. In diesem Fall verweisen sie auf "ein Nomen im vorangehenden Kontext oder dessen Äquivalent in der Situation" (ebd.: 437):

/dies ist mein Aufgabenbereich, und das da ist deiner/

/sie hat ihren Teil der Arbeit schon fertig, wir unseren noch nicht/

Als Possessiv-Pronomen oder Personalformen des Possessivs haben sie mit Gesprächsrollen zu tun und infolgedessen zeigen sie auch unterschiedliche Formen der "Höflichkeit", nämlich die Distanzform, die immer groß geschrieben wird und die Vertrautheitsform, die - bis auf in den Briefen und manchmal in der Werbesprache - immer klein geschrieben wird (ebd. 436).

In der Duden-Grammatik (1998) werden die Possessiva als Pronomina aufgefaßt. Man geht von "Begleiter und Stellvertreter des Substantivs" aus, worunter die in der Duden-Grammatik genannten "Possessivpronomen" zusammen mit "Artikel", "Personalpronomen", "Reflexivpronomen", "Demonstrativ-", Relativ-" und "Interrogativpronomen" stehen. Alle Formen der Possessiva sind hier unter der Kategorie "Possessivpronomen" zu finden:

Dort liegt mein Buch.
 Dort steht ihr Fahrrad.
 Peter hat sein Heft vergessen.(ebd. 335)

Ebenso wie in der Duden-Grammatik werden die Possessiva von Helbig/Buscha (1998) als Pronomina kategorisiert. Daß sie auch als "Artikelwort" fungieren können, wird hier als eine der verschiedenen Gebrauchsweisen der Possessiva dargestellt (ebd.: 357-358).

Brinkmann (1971) hält die Bezeichnung "Possessivpronomen" für irreführend. Nach ihm dienen die Possessiva dazu, "substantivisch gefaßte Begriffe auf die Rollen im Gespräch zu beziehen. Sie gehen dem Substantiv bzw. einer Substantivgruppe determinierend voran und schließen in dieser Stellung den Artikel aus." (ebd.: 92). So betont der Autor die referentielle und die determinierende Funktion gleichzeitig, hält aber die erste für bestimmend, daher ordnet er die Possessiva den "Rollenwörtern", also den Personalpronomen zu und betont zugleich ihre Fähigkeit, anstelle des Artikels aufzutreten:

seine drei jüngeren Brüder
 die drei jüngeren Brüder
 Karls drei jüngere(n) Brüder

Diesen gegenseitigen Ausschluß von Artikel und Possessiva erklärt Brinkmann dadurch, "daß ein Possessivpronomen einem vorangestellten Substantiv im Genitiv gleichwertig ist ,[...]" (ebd).

Dies bedeutet, daß Determination, die durch den Artikel ausgedrückt wird, mit dem Auftreten eines Possessivums und ebenso eines vorangestellten Substantivs schon vorhanden ist.

Aus dem oben Dargestellten wird deutlich, daß die verschiedenen Auffassungen von Possessiva in den Grammatiken darauf basieren, daß die Possessiva sowohl determinierende als auch referentielle Züge anzeigen. Wir wollen im folgenden zeigen, daß zum einen die Possessiva in ihrer determinativen Funktion, also bei dem attributiven Gebrauch, den Artikeln nicht gleichen, und daß sie zum anderen in all ihren Gebrauchsweisen all diese Eigenschaften haben. Dies ist allerdings der Grund dafür, warum wir in der vorliegenden Arbeit die Bezeichnung "Possessiva" verwenden, weder die Bezeichnung "Possessivpronomen" noch "Possessivartikel".

Die attributiven Formen der Possessiva unterscheiden sich vom Artikel erstens dadurch, daß sie sich mit Demonstrativa verbinden lassen:

In diesem unserem Lande
Sie sprachen gern von dieser ihrer Reise (Knobloch 1996:6)

Hingegen läßt sich der Genitiv, der auch oft als Artikeläquivalent genannt wird, mit Demonstrativa nicht verbinden:

*Dieses Vaters Auto (ebd.)

Zweitens wollen wir auch anmerken, daß die Possessiva in vielen romanischen Sprachen "nicht auf determinierende oder modifizierende Funktionen festgelegt sind" (ebd.). Es handelt sich häufig um alternative Formen für beide Bereiche oder um einen Wechsel der Funktion, der von dem P`UM abhängig ist. Letzteres trifft für die deutsche Sprache⁹ zu, da die deutschen attributiven Possessiva sowohl determinierend als auch modifizierend auftreten. Bei postpositionierten Possessiva treten die determinierenden Eigenschaften zum größten Teil zurück:

Vater, liebster Vater mein
Willst du meine Mutter sein?
Die Welt ist noch auf einen Abend mein/meine/die meine (Knobloch 1996:6)

Dies bezieht sich nicht nur auf "postnuklear-prädikative Positionen", sondern auch auf die Verbindbarkeit mit Artikelwörtern:

- (1) Mein/dein einer Schuh ist offen
- (2) Der/ein Schuh von dir ist offen
- (3) Einer deiner Schuhe ist offen (ebd :7)

⁹ Es ist hier anzudeuten, daß die Indeterminiertheit im Deutschen eine explizite Darstellung erfordert:
/eine Freundin von mir/.

Knobloch weist darauf hin, daß, obwohl normative Grammatiker die Partitivkonstruktion (3) oder auch "die postnukleare präpositionale Possessorphrase" (2) empfehlen, die erste Konstruktion häufiger verwendet wird, die sich von einer Konstruktion mit bestimmtem Artikel unterscheidet:

Der eine Schuh ist offen
 Mein/dein einer Schuh ist offen (ebd.)

So betrachtet, verfügen die Possessiva über mehr deiktische Kraft " als etwa der bestimmte Artikel oder das DP [Demonstrativpronomen], die Nukleusellipsierung nur bei außerordentlichen, situativen Referenzhilfen vertragen:

/Mein Kuli schreibt nicht/ -/Nimm doch den/diesen/meinen/ (Knobloch 1996:7)

Dazu schreibt Gasser (1974) (zitiert nach Knobloch 1996:8):

"Das Possessivum hat also allein genügend deiktische Kraft, um neben der Zuordnung auch den Hinweis auf das Substantiv zu leisten, das den Zuordnungsbereich nennt,[...]. Der Artikel in dieser Verwendung kann allein nicht zuordnen wie ein Possessivum, wenn ihn keine Kontextelemente oder die Situation oder besondere Gesten unterstützen"

Darin sieht Knobloch einen Hinweis auf die Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen Nomination und Referenz, daß "mein" mehr referenzielle Information enthält als "der". Der bestimmte Artikel unterstellt die anderweitige Identifizierbarkeit des Referenten, wenn er ohne weitere Hilfe gebraucht wird, während das Possessivum ihn durch das Sprechrollensystem lokalisiert. (ebd.:8).

Dies sind einige Eigenschaften, die die Possessiva - auch in attributiven Gebrauchsweisen - doch von dem Artikel unterscheiden. Als Bezugsmittel, das P'OR und P'UM miteinander verknüpft, beinhalten die Possessiva mehrere Merkmale, das Merkmal [REFERENZ], das Merkmal [DET], das sie zu einer Realisierungsmöglichkeit der Determiniertheit macht und das Merkmal [POSS], durch das sie als ein Zuordnungsmittel betrachtet werden können. Wie die Possessiva all diese Merkmale beim Ausdruck possessiver Relationen zugleich anzeigen, stellt Gasser (1974) in seiner Unterscheidung zwischen einem Zuordnungsbereich und einem Bezugsbereich dar. Der erstere umfaßt die Beziehung mit dem P'UM, wobei das Possessivum eine Bestimmungsfunktion ausübt und determinative Züge anzeigt. Dagegen erscheinen im Bezugsbereich die pronominalen Komponenten eines Possessivums, in dem es seine Kombination mit dem P'OR ausdrückt, und somit eine Vertretungsfunktion übernimmt (ebd.114).

Bezugsbereich und Zuordnungsbereich eines Possessivums sind also zwei verschiedene Inhaltsbereiche, die sich substantivisch realisieren lassen. Das Possessivum spielt eine Verknüpfungsrolle zwischen den beiden Bereichen (ebd. 124). Es ist damit "ein Bindeglied zwischen einem Substantiv, mit dem es die Endungen nach Genus, Kasus, Numerus gemeinsam hat, und einer der grammatischen Person, die bestimmt, welches der sechs Possessiva zu wählen ist" (ebd. 113).

So betrachtet kommt es beim Gebrauch der Possessiva vor allem auf die Kombinerfähigkeit zwischen diesen beiden Bereichen an, die in allen Verwendungsweisen vorhanden sind, "gleich ob sie ansonsten eher dem Artikel oder dem Pronomen gleichen, ob sie frei oder antezedensbezogen, prädikativ oder attributiv, prä- oder postnuklear einherkommen." (Knobloch 1996:7)

Unterschiede sind darin festzustellen, wie das Possessivum sich mit den beiden Bereichen verbindet. Der Bezugsbereich wird "nach den deiktischen Positionen des Sprechrollenraumes" - also die Rolle des Sprechers, des Angesprochenen oder Stellvertreter - bestimmt. Der Zuordnungsbereich wird durch die Form, die Flexion und die Position des Possessivums realisiert. Nach der Art und Weise, wie das Possessivum sich mit der P'UM-Phrase verbindet, werden die verschiedenen Distributionsweisen unterschieden (Gasser 1974:114). Bei all diesen Gebrauchsmöglichkeiten sind die beiden Bereiche zu finden. Während der Zuordnungsbereich beim attributiven Gebrauch im Vordergrund steht, wird der Bezugsbereich durch die prädikative Verwendung besonders stark ausgedrückt, wenn es um endungslose Formen geht, und bei Substantivierung, wo der Zuordnungsbereich aus Kontextelementen erschlossen werden muß:

Du hast ihn (Schmuck) gestohlen, Süßer- So ist er dein. (Th. Mann zitiert nach Gasser 1974: 118).

Handelt es sich bei der prädikativen Verwendung um flektierte Formen, so wird der Bezug zum Zuordnungsbereich wiederhergestellt (ebd. 116-118):

Die Zahnbürsten stehen ordentlich in ihren Gläsern...die grüne, das ist meine (H. Böll zitiert nach Gasser:118)

U.E. kann man auch beim substantivischen Gebrauch von einer "Brücke" zum P'UM sprechen, nämlich über den begleitenden Artikel und auch über die Flexion, die auf das P'UM bezogen ist.

Aus dem oben Dargestellten wird deutlich, daß die Possessiva in allen ihren Gebrauchsweisen sowohl determinative als auch referentielle Züge anzeigen und daß die Possessiva in ihrem attributiven Gebrauch dem Artikel nicht gleichen. Mit der attributiven Verwendung der Possessiva, die, wie bereits erwähnt, als

die häufigste Form der Possessiva gilt, wollen wir uns im folgenden weiter auseinandersetzen.

"In der Form eines adjektivisch- determinierenden Adnominals" (Knobloch 1996:5) realisieren die Possessiva im Deutschen einen P`OR (flektierte Formen indizieren auch das P`UM) und verbinden sich mit einem P`UM. Der P`OR wird pronominal vertreten. Das P`UM-Nomen ist das syntaktische Nukleus der possessiven NP. Vor diesem Nukleus steht das Possessivum als adjektivisches Attribut und verweist auf die grammatische Person des P`ORs, seinen Numerus und in der 3. Pers. Sg. auf sein Genus. Diese Eigenschaften realisieren sich durch den Stamm der Possessiva. Durch die Flexion drücken sie ihre Verbindung mit dem P`UM aus, indem sie sein Genus, seinen Numerus und seinen Kasus signalisieren. Der Kasus des Possessivums wird von der syntaktischen Funktion des P`UMs bestimmt, die gleichzeitig seine (des Possessivums) ist.

Die Possessiva gelten - wie bereits erwähnt - im Deutschen als prototypische possessive Ausdrucksweise, da über sie fast alle possessiven Verhältnisse realisierbar sind. Sie treten als Beziehungsmittel zwischen zwei Verhältnisbereichen auf, dem Verhältnisbereich der Possessiva mit dem P`OR und dem mit dem P`UM. In der Literatur ist man sich diesbezüglich (die Possessiva als prototypische Realisierungsmöglichkeit possessiver Verhältnisse) einig. Brinkmann (1971) erläutert dies folgendermaßen:

"Die Reichweite von der /haben/-Perspektive entspricht ungefähr dem Verwendungsbereich des sogenannten Possessivpronomen" (ebd. : 413)

Die Possessiva weisen auf einen P`OR hin, der zum nachfolgenden Substantiv (dem P`UM) in Beziehung steht. Diese Beziehung ist keineswegs immer die des Besitzes. Es handelt sich dabei um eine große Fülle von possessiven Relationen: "Mit Besitz und Eigentum hat der Possessiv-Artikel nichts zu tun. Nur wenn bestimmte zusätzliche Bedingungen erfüllt sind, nämlich ein Determinationsgefüge Person/Sache und ein Kontext, der eine besitz- oder eigentumsbezogene Auffassung nahelegt, kann mit dem Possessiv-Artikel auch ein Eigentumsverhältnis ausgedrückt werden.

/ich habe mein Motorrad verkauft/, /kannst du mir dein Fahrrad leihen?/"(Weinrich : 433)

Dies läßt sich auch für die anderen possessiven Relationen¹⁰ feststellen, auch sie werden durch zusätzliche Bedingungen bestimmt. Die Possessiva haben die Funktion, "eine substantivisch nennbare Größe" dem Zugehörigkeits- oder dem Interessen-Bereich der Sprecher, Angesprochenen oder Besprochenen, belebten oder unbelebten zuzuordnen (vgl. Hocke 1987:57). In diesem Sinne beschränkt

¹⁰ Unter 2.4. wurden die als possessive in Frage kommenden Relationen zusammengestellt und spezifiziert. Dies waren: Besitzrelation, Zugehörigkeitsrelation, Teil-Ganzes-Relation und Relation des "bei sich haben".

sich die Funktion der possessiven nicht auf das "Besitzanzeigende", sondern sie umfaßt alle möglichen possessiven Relationen.

Die Verwendungsbereiche der Possessiva gehen über die bisher erwähnten Beispiele hinaus und auf die Unterschiede zwischen den ausgedruckten Relationen wird durch das Possessivum nicht in irgendeiner Weise hingedeutet. "Dasselbe mein, das in "mein Diener und Sklave" den Besitz durch den Sprecher anzeigen soll, soll das auch in "mein Herr und Meister" tun, wo die Besitzverhältnisse, soweit sie überhaupt bestehen, die umgekehrten sind [...]; und sozusagen ohne mit der Wimper zu zucken, springt die lebende Sprache um von "meinen Freunden", die ich bisweilen zu meinen Gunsten beeinflussen kann, zu "meinen Feinden", die mir entgegenarbeiten" (Fränkel 1974 : 335). Die Possessiva sind also "auf eine beliebige nicht ausgedrückte aber jedesmal erratbare Beziehung gestellt" (ebd. :338). Erst durch das P`UM-Nomen und den Kontext wird die Relation spezifiziert, auf keinen Fall durch das Possessivum, das nur "ein allgemeines Konzept" der "Zugehörigkeit", der "Verbundenheit", der "Zuordnung" oder der "Zusammengehörigkeit" signalisiert (Duden-Grammatik: 321-322).

Dies läßt sich dadurch erklären, daß die Possessiva sehr stark grammatikalisiert sind. Der Grad dieser Grammatikalisierung läßt sich paradigmatisch dadurch zeigen, daß die Possessiva zum größten Teil desemantisiert sind, "in ein zunehmend homogenes Paradigma integriert" und ihre "Wahl Regeln der Grammatik unterworfen" sind (Lehmann 1984 : 36). So fungieren die Possessiva nur als Beziehungsmittel, sie haben nur zwei Nominale miteinander zu verknüpfen. An der Bestimmung der aus dieser Verknüpfung herausgestellten Relation nehmen sie am wenigsten Teil.

Was die Determination der Possessiva-Konstruktionen anbetrifft, wurde schon bereits auf die determinative Funktion der Possessiva eingegangen. Die Possessivausdrücke mit Possessiva sind - wegen dieser Fähigkeit - als determinative Ausdrücke zu betrachten. Der P`OR wird durch das Hinweisen auf sein P`UM determiniert und auch umgekehrt, das P`UM durch das Hinweisen auf seinen P`OR (Clasen 1981:19). Allerdings werden in einigen Sprachen diese Strukturen auch als formal definit gekennzeichnet (so auch im Arabischen).

Eine Besonderheit der deutschen Possessiva ist es, daß das Auftreten der Verwandtschaftsterme in der Position des P`UMs das Zurücktreten der Possessiva verlangt. Dies heißt, daß ein Possessivum im Deutschen fehlt, wenn das P`UM eine Verwandtschaftsbezeichnung ist. Da die possessive Relation, die das Possessivum auszudrücken hat, schon in diesen Nomina impliziert ist, wird das Auftreten der Possessiva überflüssig. Stattdessen tritt ein bestimmter Artikel auf (In diesem Augenblick tritt der Vater ein). Dies sollte aber nicht bedeuten, daß die Kombination eines Possessivum mit einer Verwandtschaftsbezeichnung

überhaupt nicht vorkommt. Ebenso wie die Verwandtschaftsterme verhalten sich die Körperteilbezeichnungen.

Trotz des hohen Gehalts an grammatischen Informationen ist das Possessivum manchmal nicht in der Lage, den P`OR eindeutig zu bestimmen:

Er fragt nach dem Lehrer und seinem Vater

Wessen Vater ist hier gemeint, der des Lehrers oder des Subjekts? Daher treten andere possessive Ausdrucksmittel anstatt der Possessiva auf, wie der Genitiv und die Genitivformen /dessen/ und /deren/. Diese Formen sind phorisch spezialisiert, während die Formen /sein/ und /ihr/ gegen die Opposition deiktisch-phorisch indifferent sind.

Falls der Referent nicht bekannt ist, tritt der Genitiv als passendes Mittel dazu auf, einen neuen P`OR einzuführen. In manchen Fällen werden die Possessiva gegenüber dem Genitiv bevorzugt: "Statt des Genitivs kann das Possessivpronomen von der Gesprächssituation aus entscheiden, ob das Gemeinte in den Bereich des Sprechers, des Angesprochenen oder Besprochenen fällt" (Brinkmann 1971 : 78).

Auf die Parallelität zwischen den Possessiva-Konstruktionen und dem Genitiv wird häufig hingewiesen. Der Einfluß der Possessiva auf den Determinationsausdruck wird bei Brinkmann und in den „Grundzügen“ als gleich mit dem der vorangestellten Genitivattribute dargestellt, beide nämlich - Possessiva und Genitivattribute - machen das Auftreten anderer Determinatoren überflüssig (Grundzüge 1981: 290, Brinkmann 1971: 92).

Im Folgenden sind die Besonderheiten der Possessiva-Konstruktionen als possessive Ausdrucksweisen zusammenzufassen:

Das Possessivum verbindet sich mit dem P`UM durch Genus-, Kasus- und Numeruskongruenz, entsprechend wie ein Artikel. Das Possessivum kann zusätzlich durch seinen Stamm auf die grammatische Person- und in der 3. Pers. Sg. auch auf das Genus- des P`OR hinweisen.

Die wichtigste Leistung eines Possessivums besteht darin, dass die beiden Bereiche des P`OR und des P`UM miteinander zu kombinieren sind, gleich ob sie eher dem Artikel oder dem Pronomen zuzuordnen sind, gleich ob sie attributiv oder prädikativ, prä- oder postnuklear auftreten. Dabei dienen das folgende Mittel zur Bestimmung des P`OR:

- die deiktischen Positionen des Sprechrollenraumes (mein, dein, unser, euer)
- in der 3. Pers. mit Hilfe des Genus (sein, ihr)

und das folgende zur Bestimmung des P`UM:

- Form-, Flexions- und Positionsvariationen (attributiv, prädikativ, substantivisch oder elliptisch)

Beide Pole der possessiven Relation stehen über dem Possessivum im "Ungleichgewicht", und zwar, weil der P`OR zu den "im Diskurs temporär oder

notorisch aktuellen Größen" (Knobloch: 8) gehört, d.h. dem grammatischen Rahmen der Sprache zuzuordnen ist. Das P`UM, das vorwiegend lexikalisch repräsentiert ist, wird durch diesen Bezug auf den P`OR näher bestimmt; es wird also determiniert.

Obwohl die Possessiva vorwiegend zum Ausdruck possessiver Relationen verwendet werden, so daß sie - wie gesagt - als "fokale Instanz" des possessiven Bereichs Possessivität bezeichnet werden, werden sie zum Ausdruck verschiedener Beziehungen verwendet, die die Grenze unseres possessiven Bereichs überschreiten. Dies demonstrieren Verwendungen wie z.B.:

meine Damen und Herren

Nicht zuletzt wollen wir im folgenden auf die beiden Genitivformen /dessen/ und /deren/ eingehen, die als andere Realisierungsmöglichkeit für die Struktur "Pronomen Possessor + Nomen Possesum" gelten.

Weinrich (1993: 780ff.) bezeichnet sie als Relativ-Artikel, die nur im Genitiv auftreten und ordnet sie semantisch der Subklasse der Possessiv-Pronomina zu:

/das Labor, dessen Aufgabe die Forschung ist /

/Wir beginnen heute eine Untersuchungsreihe, deren Ergebnisse von weitreichender Bedeutung sind/ (ebd.:780).

/die Naturwissenschaften, in deren Labors empirisch geforscht wird, sind heute.../

/die Grundlagenforschung, hinsichtlich derer manche Lücken zu beklagen sind, gilt als/ (ebd.: 781)

Es wird zwischen einer genitivisch-attributiven Verwendung von /deren/ und /dessen/ und einer genitivisch-objektiven Verwendung unterschieden:

/die Doktorandin, deren Dissertation als Promotionsleistung angenommen ist/

/die Promotion, derer man sich im Institut noch gut erinnert/ (ebd.)

Die Verwendungweise von /dessen/ und /deren/ als Relativpronomen ist zwar die häufigste, aber eine direkte Verwendung ist durchaus möglich:

Petra? – Deren Bruder kenne ich gut

Die Verwendungsweise von /dessen/ und /deren/ als Relativpronomen führen uns in die Sphäre des possessiven Relativsatzes, mit dem wir uns hier nicht auseinandersetzen. Es war aber unumgänglich, darauf hinzuweisen, um möglichst Vollständigkeit zu erreichen.

3.2.2 Possessor-Nomen + Possessum-Nomen Possessum-Nomen + Possessor-Nomen

Die possessiven Strukturen Possessor-Nomen + Possessum-Nomen und Possessum-Nomen + Possessor-Nomen werden im Deutschen mit Hilfe des adnominalen Genitivs, in der Form eines Attributs realisiert. So sind bei dieser possessiven Konstruktion vor allem zwei formale Punkte zu behandeln, die den Ausdruck der Possessivität durch diese Konstruktion kennzeichnen:

Zum einen die Frage nach der Rolle, die der Genitiv beim Ausdruck der mittels ihm signalisierten semantischen Relationen spielt, d.h. inwiefern er einen semantischen Beitrag dazu leistet, und ob alle semantischen Angelegenheiten der beteiligten Substantive - in unserem Fall dann dem P`OR- und dem P`UM-Nomen - zuzuordnen sind.

Zum anderen die verschiedenen Klassifikationsversuche der Genitivattribute, zu denen die possessiven gehören. Bei diesen Versuchen geht man sowohl von semantischen als auch von syntaktischen Kriterien aus, so daß eine Genitivverbindung, die bei einem Autor als Genitivus possessivus betrachtet wird, bei einem anderen z.B. als Genitivus Subjektivus aufgefaßt wird, was die Bestimmung der possessiven Genitivtypen nicht unproblematisch macht.

Bei der Untersuchung der possessiven Genitivattribute und ihrer Kennzeichnungen als possessive Ausdrucksweisen gehen wir darüber hinaus auf die Problematik ihrer Determination ein, auf ihre möglichen nicht-possessiven Verwendungen (lokative und partitive) und zuletzt auf ihre mögliche Ersetzbarkeit durch andere possessive Konstruktionen.

Der Genitiv im Kasussystem

Die Markierung des Genitivs zeigt sich am Artikel und am Substantiv und somit ist der Genitiv, im Vergleich mit den anderen Kasus, "auffallend deutlich markiert", und zwar durch das Flexiv -s oder -es. (Weinrich : 698). Im Feminin/Singular und Plural ist das Flexiv -r jedoch nicht so deutlich wie das Flexiv -s ", ein ausschließliches Formmerkmal des Genitivs" (ebd.:899).

Der Genitiv unterscheidet sich von den anderen drei Kasus der deutschen Sprache dadurch, daß er in den Bereich des Substantivs gehört. Er bezeichnet dieselbe Beziehung, die beim Verbum durch den Akkusativ bezeichnet wird, beim Substantiv (Brinkmann 1971: 69). Er ist – abgesehen von der Apposition - der Kasus der adnominalen Sphäre, er kann also Attribute bilden, was in der Gegenwartsprache als seine Hauptfunktion gilt.

Dem Genitiv werden drei Funktionen zugeschrieben und zwar die attributive bzw. die adnominale (1)/(1a) und die prädikative Funktion(2)/(2a) und die

Funktion des Genitivobjekts¹¹ (3)/(3a). Die folgenden Beispiele können diese Funktionen demonstrieren:

- (1) /die Sprache des Herzens/
- (2) /ich bin guten Mutes/
- (3) /ich erinnere mich meiner Jugend/ (Weinrich1993:696-697)

- (1a) Ich trage den Koffer des Vaters zum Bahnhof.
- (2a) Meines Erachtens lebt sie hier.
- (3a) Peter nimmt sich seines kleinen Bruders an. (Duden-Grammatik1998 :221).

Knobloch (1988:187) spricht von "systembedingter, feldbedingter und lexikalisch bedingter" Verwendungsweise eines Kasus. Der Genitiv im Bereich der grammatischen Objektsbeziehungen ist feldbedingt; er wird regiert von einer relativ kleinen, in recht homogene Unterklassen teilbaren Gruppe von Verben und Adjektiven. Die Gruppen sind insofern unproduktiv, als keine neuen Verben und Adjektive mit Genitiv-Rektion dazukommen.

Prädikativer und adverbaler Genitiv sind zum größten Teil lexikalisch bedingt. Dies bedeutet, daß sie in Verbindung mit den Substantiven gelernt werden müssen, an denen sie auftreten. Viele dieser Ausdrücke "sind auf dem Übergang zu festen Wendungen, die gar nicht mehr kasuell empfunden werden." (ebd.:188)

Wird der Genitiv attributiv bzw. adnominal verwendet, so ist er "systembedingt", womit wir uns im folgenden beschäftigen.

Der Beitrag des Genitivs zum Ausdruck possessiver Verhältnisse

Während der Genitiv bei seiner "feldbedingten" Gebrauchsweise von Verben und Adjektiven regiert wird, fungiert er bei seiner "systembedingten" Gebrauchsweise als Beziehungsmittel, das zwei Substantive miteinander verknüpft. In diesem Bereich, also in seiner Fähigkeit, Attribute zu bilden, findet der Genitiv seine häufigste Verwendung. Seine Rolle innerhalb dieser Attribute kann man syntaktisch problemlos bestimmen. Er zeigt die formale Zugehörigkeit der beiden Pole einer possessiven Relation zueinander an. Diese formale Zugehörigkeit darf nicht mit einer inhaltlichen Zugehörigkeit verwechselt werden. (Schäublin 1972: 3).

Im Gegensatz dazu ist seine Rolle auf der semantischen Ebene umstritten. In einem Genitivattribut wird die semantische Relation durch die Kontraktion

¹¹ Die Bezeichnungen dieser Funktionen unterscheiden sich von einem Linguisten zu dem anderen. In der Duden-Grammatik (1998:221) z.B. ist die Rede von Genitivobjekt, Adverbialgenitiv und Genitivattribut als den drei Fällen, in denen ein Substantiv in den Genitiv gesetzt wird, während Weinrich (1993: 696-697) z.B. von attributiven, prädikativen und applikativen Funktionen spricht.

zweier Substantive über den Genitiv realisiert, d.h. syntaktisch dargestellt. Inwiefern der Genitiv, als syntaktische Form, den durch ihn realisierten Inhalt mitbestimmt, wird von einem Autor zum anderen unterschiedlich erklärt.

Bei der Beschreibung grammatischer Feldbezeichnungen, zu denen das Genitivattribut gehört, spricht Knobloch (1988:208-209) von einer Paradoxie. Entweder man betrachtet die grammatische Relation nur als Beziehung zwischen bestimmten verwendeten Substantiven bzw. als Beziehung zwischen ihren Denotaten. Auf diese Weise löst man die Feldgröße von den jeweiligen Beziehungen zwischen Lexemen und steht am Ende nur vor "ein(em) leer(en), ein(em) lexikalisch unbesetzt(en) darstellungstechnisch(en) Schema"(ebd.). Oder man geht nur von Symbol-Feld-Komplexen aus. In diesem Fall besteht die Gefahr, dem Genitivattribut die semantischen Leistungen der beteiligten Substantive zuzuordnen.

Dieses Problem ist seit dem 19. Jahrhundert bekannt. Trotzdem werden die zwei Möglichkeiten immer wieder angewendet, nämlich den Genitiv als "asemantisch" zu beschreiben und alle semantischen Angelegenheiten den beteiligten Substantiven zuzuschreiben; oder man geht von einer "abstrakten Kasusbedeutung aus, die von den Lexemen, welche in die Relation eintreten, bestenfalls variiert und abgewandelt wird" ¹² (ebd:209).

Es wird jedoch bei einigen Autoren (Hanßon 1982: 175) hinzugefügt, daß die Bestimmung der ausgedrückten Relation auch darüber hinaus vom weiteren Kontext abhängt, doch ohne genau zu explizieren, was dieser "weitere Kontext" ist. Bei Brinkmann (1971:70-71) handelt es sich um eine Aufgabenverteilung zwischen dem Kasus und den konkurrierenden sprachlichen Möglichkeiten, d.h. daß mit Hilfe des Genitivs die Zusammengehörigkeit der beiden Nomina ausgedrückt wird. Daraus ergibt sich eine Anzahl verschiedener semantischer Relationen, die aber nicht aus der Form zu erkennen sind, sondern aus der Bedeutung der beteiligten Substantive entschlüsselt werden müssen (ebd.) "Im Genitiv wird der Begriff genannt, der für einen anderen zur Orientierung oder zum Verständnis erforderlich ist. Orientierungs- oder verständnisbedürftig ist jeweils das Substantiv, das die Verbindung mit einem anderen eingeht; orientierungsfähig und erklärend wirkt jeweils das Substantiv, das im Genitiv steht."(ebd. :73)

Nach Brinkmann gibt es Substantive, die als Beziehungsbegriffe zum Verständnis den Genitiv fordern; gleichzeitig weist er darauf hin, daß es auch eine Rolle spielt, ob ein Substantiv geeignet ist, im Genitiv die geforderte Verständnishilfe zu leisten. Dies - also ob ein Substantiv geeignet ist - kann mehrdeutig sein: Bedeutet es, daß der Genitiv an sich fähig bzw. nicht fähig ist, diese Substantive aufeinander in der gemeinten Relation zu beziehen? Oder soll das als von den Substantiven selbst abhängiger Faktor betrachtet werden? Oder kommt es vielleicht auf die auszudrückende Relation an?

¹² Die traditionelle Grammatik hat sich für ein Mischverfahren entschieden.

Obwohl der Autor hin und wieder andeutet, daß der Genitiv auch eine Rolle dabei spielt, die durch ihn signalisierte Relation zu bestimmen, geht seine ausführliche Auseinandersetzung mit den Bedeutungen des Genitivs hauptsächlich von den Substantiven aus, die mittels des Genitivs in Verbindung gebracht werden. Darüber hinaus stehen bei ihm an mehreren Stellen - wie bei den meisten Autoren, die sich mit den Bedeutungen des Genitivs beschäftigt haben - Aussagen wie die folgenden:

"In ihm (dem Genitiv) selber liegt noch kein Hinweis auf bestimmte Beziehungen, die vornehmlich oder ausschließlich mit seiner Hilfe hergestellt werden"(ebd. : 70)

und

"Welche Beziehung im einzelnen gemeint ist, Zugehörigkeit, Herkunft usw., das hängt von den Substantiven ab, die durch den Genitiv ergänzt werden, nicht vom Genitiv selbst." (ebd. :74)

Die "Aufgabenverteilung" belegt der Autor zum größten Teil so, daß alle semantische Detailliertheit von den beteiligten Substantiven abhängt, während die Rolle des Genitivs auf die syntaktische Zugehörigkeit begrenzt wird.

Die Annahme einer abstrakten Kasusbedeutung hält Helbig für "nur eine pseudo-semantische Abstraktion über dem syntaktischen Funktionsbereich des jeweiligen Kasus" (Helbig 1973 zitiert nach Knobloch 1988:209). In Übereinstimmung mit ihm fügt Knobloch¹³ hinzu, daß man dabei nur zwischen der Bedeutung des Kasus, der ja nur ein Feldzeichen ist, und der Funktion des von ihm vermittelten Schemas nicht hinreichend unterscheidet (ebd.). Denn das Schema dieses Bereiches, also der adnominalen Verwendung des Genitivs, wird durch die Hauptleistung der Wortart "Substantiv" bestimmt. Die Hauptleistung des Substantivs besteht darin, einen nominativen Akt zu vermitteln. Die Leistung des attributiven Genitivs besteht dann darin, diesen "nominativen Akt" zu aktualisieren. Somit kann der Genitiv inhaltlich fast alle Beziehungen abdecken, die zur kommunikativen Aktualisierung eines Substantiv-Referenten dienen können. Mit anderen Worten: der Genitiv fungiert im Genitivattribut als "adnominaler Aktualisator", und zwar indem er Substantive aller Klassen in die Form von Genitivattributen überführt " (Knobloch:217).

Hinter der weiteren Ausdifferenzierung des adnominalen Genitivs stehen im wesentlichen die unterschiedlichen "Unterfelder", die aus der Kombination unterschiedlicher Funktions- und Bedeutungsklassen von Substantiven in der

¹³ Knobloch, der den Kasus in Anlehnung an Bühler (1934) als syntaktische Felddkategorie betrachtet, die keine Funktion oder Bedeutung an sich hat, sondern immer Funktion oder Bedeutung „im Feld der sprachlichen Darstellung"(ebd.:187), ordnet den Genitiv einem anderen „darstellungstechnischen Unterfeld" der Sprache zu als die anderen drei Kasus der deutschen Sprache. Der Genitiv ist nach ihm „primär definiert von der Aktualisierung und Modifizierung des nominativen Aktes", während die anderen drei Kasus „primär von den adverbialen Sachverhaltsergänzungen her" definiert sind (Knobloch 1988:199).

Position des Kern- bzw. Attributionsnomens entstehen (ebd.:187-188). So betrachtet bilden die Substantive, und zwar als "explizierende Größe", "die einheitliche Grundlage der mannigfachen adnominalen Genitive [...]. Jede weitere Differenzierung ergibt sich u.E. daraus, daß a. beide Größen einer bestimmten Subklasse der Substantive (bzw. der Substantivbedeutungen) angehören und b. das Schema diese Subklassen produktiv aufeinander verweist." (ebd.:202)

Die Genitivattribute

Die beiden Konstituenten der Genitivattributskonstruktionen bestehen aus Substantiven mit – möglicherweise - untergeordneten Gliedern, die nicht durch ein freies Morphem als Indikator verbunden werden, sondern durch ein gebundenes Flexions-Morphem (des Genitivs), was sie von anderen Attributen unterscheidet (Weinrich 1993: 695). Dieser Indikator der syntaktischen Relation zwischen den beiden Gliedern kann beim Artikelwort, Adjektiv und Substantiv stehen.

Die Genitivattribute stehen im Satz als fakultative Ergänzungen und werden in der Regel dem Bezugswort (dem Possessum) nachgestellt:

das Buch des Lehrers, die Kinder der Nachbarn

Vorangestellt wird nur der „sächsische Genitiv“, der meistens von Personennamen gebildet wird:

in Annas Tasche, für Peters Mutter

Weinrich spricht im ersten Fall (nachgestellter Genitiv), von einer "normalen Abfolge Basis/Adjunkt" und im zweiten Fall (vorangestellter Genitiv), von einer "Inversions-Abfolge Adjunkt/Basis" (Weinrich : 700).

Im Deutschen hat das Genitivattribut viele Anwendungsbereiche, daher werden sowohl in den Grammatiken, als auch in Monographien und Aufsätzen Versuche unternommen, um diese zu beschreiben, was sich in den verschiedenen Klassifikationen¹⁴ der Genitivattribute widerspiegelt. Diese Klassifikationen unterscheiden sich von einem Autor zum anderen. Folgende Problempunkte kennzeichnen jedoch die meisten Klassifikationen:

- Sie werden aus verschiedenen Kriterien heraus vorgenommen. Die Einteilungskriterien sind teilweise semantischer Art, also nach den

¹⁴ Im Anhang werden einige Klassifikationsversuche dargestellt, an denen die Heterogenität der Klassifikationskriterien gezeigt werden kann.

semantischen Relationen zwischen den beiden Teilen der Genitiv-Konstruktionen vorgenommen wie z.B.: possessives und partitives Genitivattribut. Teilweise sind sie syntaktisch, d.h. sie richten sich nach dem syntaktischen Verhältnis, in dem die im Genitiv stehenden Einheiten zu dem Bezugsnomen stehen, wie z.B. subjektives und objektives Genitivattribut.

- Sie sind zum Teil mehrdeutig. In dem einfachen Genitivattribut /das Bild Goethes/ z.B. kann Goethe der Besitzer, der Schöpfer oder das auf dem Bild dargestellte Objekt sein (Helbig/Buscha 1998:592). Dies dürfte vielleicht auch zeigen, daß es nicht problemlos sein wird, zu entscheiden, ob es sich bei einem Genitivattribut um eine possessive Beziehung handelt oder um eine andere Beziehung.

Trotz der vielen Klassifikationsversuche lassen sich noch Beispiele finden, die nicht in eine der aufgestellten Klassen passen, so daß der Zweck der Klassifizierung, nämlich die Übersicht, wieder verlorengeht. Engelen (1984), der 11 Genitivgruppen bestimmt, gibt selbst zu, daß es noch Nominalgruppen mit Genitivattribut gibt, die sich keinem der von ihm vorgeschlagenen Genitivtypen unterordnen lassen (ebd.:131ff):

ein Strahl der Hoffnung
der Zahn der Zeit

Die erste Konstruktion wird bei Helbig/Buscha (1998:591) als Genitivus explicativus aufgefasst. An solchen und ähnlichen Beispiele zeigt sich die Widersprüchlichkeit der Klassifikationen von Genitivattributen von einem Autor zum anderen.

Semantisch betrachtet steht fest, daß es sich bei den Genitivattributen um eine Fülle verschiedenartiger Relationen handelt, die über die possessiven Relationen hinaus gehen. Man versucht oft einen Oberbegriff für diese semantischen Verhältnisse zu finden, wie z.B. "BESTIMMEND" und "REFERENZ" (Weinrich 1993: 706 ff.) oder "Verbundenheit in irgendeiner Beziehung" (Hanßon 1982:175).

Dabei ist es anzudeuten, daß die possessiven Relationen, gesammelt unter einem Oberbegriff "Verfügung" oft "als der eigentliche Kernbereich des Genitivsattributs angesehen" werden (Eisenberg 1999:244) (siehe dazu: Definieren der Possessivität über die Annahme einer Bedeutung possessiver Konstruktionen unter 2.1).

Bereits diese wenigen Bemerkungen machen deutlich, daß es nicht problemlos ist, die durch das Genitivattribut signalisierte Relation genau zu bestimmen. Zunächst wollen wir uns nur den possessiven Genitivattributen widmen und auf der Folie des oben Dargestellten untersuchen, wie unsere beiden Pole (P'OR und P'UM) über Genitivattribute miteinander kombiniert werden und welche

Besonderheiten diese Kombinationsform im Kontrast zu anderen Beziehungsmitteln anzeigt, die dem possessiven Ausdruck zuzuordnen sind.

Im Gegensatz zu den unter 3.2.1 behandelten possessiven NPen, in denen ein Pol der Relation pronominal vertreten ist, tritt sowohl der P`OR als auch das P`UM im Genitiv nominal auf. Während die Verwendung einer Possessiva-Konstruktion einen aus dem Kontext bekannten Referenten voraussetzt, auf den das Possessivum hinweist, wird hier ein neuer Referent als P`OR eingeführt. Daher bestehen in diesem Fall keine Bezugsprobleme, da immer eindeutig ist, auf welchen Referenten Bezug genommen wird. Die possessive NP besteht in diesem Fall aus zwei Nomina, die auch unabhängig voneinander auftreten können und zwei unterschiedliche syntaktische Rollen spielen können.

P`OR- und P`UM-Nomen sind hier miteinander so kombiniert, daß es syntaktisch um eine unterordnende Beziehung geht. D.h. die untergeordnete Größe, die den P`OR realisiert, steht im Genitiv und die übergeordnete, also die das P`UM benennende Einheit, kann in jedem beliebigen Kasus stehen, und zwar der Satzgliedfunktion der gesamten NP nach.

Die possessiven Genitivattribute zeigen, wie alle Typen der Genitivattribute, ein gemeinsames syntaktisches Merkmal an, nämlich [determinativ]. Es handelt sich also - ebenso wie bei den Possessiva-Konstruktionen - um determinative Ausdrücke, jedoch mit dem Unterschied, daß der Determinationsmodifikator hier ein Substantiv ist. In diesem Fall wird also ein Substantiv durch ein anderes determiniert.

Ein vorangestellter Genitiv wirkt im Sinne des bestimmten Artikels determinierend. Der P`OR ist zumeist Eigename und ist selbst bestimmt, wodurch das P`UM determiniert wird. Durch das Voranstellen des Genitivs wird der Artikel also überflüssig und die Definitheit ist dann durch diesen vorangestellten Genitiv - vor allem wenn es sich um Eigennamen handelt - eindeutig signalisiert.

Beim nachgestellten Genitiv können P`OR und P`UM zwar getrennt determiniert auftreten:

/die, eine Tochter des, eines Lehrers/

man kann allerdings den definiten Artikel am P`OR-Nomen in dem Syntagma /Buch des Lehrers/ nicht als das formale Kennzeichen der Definitheit betrachten. Die Definitheit ist ursprünglich durch die Verbindung des P`OR-Nomens mit dem des P`UMs zustande gekommen.

So ist das possessive Syntagma im Fall des vorangestellten Genitivs unbestritten determiniert. Das possessive Syntagma im Falle des nachgestellten Genitivs ist u.E. auch als determiniert aufzufassen, und zwar in dem Sinne, daß ein Bezugswort durch die Verbindung mit einem nominalen Element näher

bestimmt wird bzw. "spezifiziert" - im Sinne Seilers (1981: 319) - und nicht mehr mit indeterminiert gleichzusetzen ist.

Ob es in einem Genitivattribut um possessive Verhältnisse geht oder um andere Verhältnisse, kann man nicht über die Annahme einer Gesamtbedeutung des Genitivs bestimmen, da solche Versuche zu ungenauen Feststellungen geführt haben, wie unter 2.1. dargestellt wurde. Ebenso wenig kann es durch die Zurückführung auf eine prädikative Grundstruktur mit *haben* oder mit anderen Verben erklärt werden. Wir gehen in der vorliegenden Untersuchung davon aus, daß die durch die Genitivattribute ausgedrückten Relationen durch die Semantik der diese Termini benennenden Substantive bestimmt sind. Im folgenden wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, wie die einzelnen possessiven Relationen durch die Semantik der beteiligten Substantive bestimmt werden können. Darüber hinaus soll untersucht werden ob diese Relationen durch die Realisierungsweise "Genitivattribut" am deutlichsten signalisiert werden oder ob andere possessive Ausdrucksweisen als bessere Mittel zur Verfügung stehen.

Von den beiden Substantiven aus versuchen wir anhand von einigen Beispielen zu untersuchen, welche Relationen die genitivischen Verbindungen bezeichnen. Bezieht sich eines der beteiligten Substantive auf eine Person, z.B. /Vater/, und es verlangt einen Bezug, weil er nicht durch Situation oder Kontext gegeben ist, dann können folgende Substantive in der Stelle des zweiten Pols in Frage kommen:

sein Gesicht, sein Gang, seine Kleidung, seine Verwandten und Freunde, sein Besitz, seine Erbe usw.

Dabei fungiert /Vater/ als "das Ganze eines Menschen, das seine äußere und innere Erscheinung einschließt [...] auf ihn wird bezogen, was ihm gehört, widerfährt oder von ihm ausgeht; um ihn herum kann mit Hilfe des Genitivs eine Welt aufgebaut werden" (Brinkmann :74). Diese Welt umfaßt alle möglichen Relationen, possessive und nicht-possessive, alienable sowie inalienable usw.. Bezeichnet das Substantiv, das mit /Vater/ verbunden wird, ein inalienables P^{UM}, so handelt es sich in dem Genitivattribut um eine inalienable Relation:

Vaters Gesicht war ganz rot vor Zorn

Andere Relationen werden signalisiert, wenn verfügbare Objekte durch das Substantiv realisiert werden:

Vaters Auto, Vaters Buch, Vaters Schreibtisch, usw.

Durch die possessive Ausdrucksweise „Genitivattribut“ können alle möglichen possessiven Relationen, um /Vater/ herum, signalisiert werden. Jedoch gilt hier als Voraussetzung für den Ausdruck possessiver Verhältnisse, daß die Personen bezeichnenden Substantive im Genitiv stehen:

- (1) das Haus des Nachbarn
- (2) der Nachbar des Hauses

Durch (1) wird deutlich ausgedrückt, daß das Haus dem Nachbar gehört, während (2) "den Raum bezeichnet, zu dem die persönliche Rolle gehört. [...] der Nachbar wohnt neben dem Haus und ist insofern Nachbar" (Brinkmann 1971: 76).

Bei der Verknüpfung zwischen einem Substantiv, das sich auf eine Person bezieht und einem andern, das von seiner Semantik her nicht in einem possessiven Verhältnis stehen kann, realisiert das Genitivattribut ganz andere Beziehungen außer den possessiven:

das Drama des Dichters, Seife dieses Herstellers

In den beiden Syntagmen handelt es sich um das Verhältnis des Schaffens; der Dichter hat das Drama geschrieben und der Hersteller die Seife produziert. Beide Produkte, das Konkretum sowie das Abstraktum, können später einem anderen gehören.

Auch beim Stellenaustausch der beteiligten Substantive realisieren die Genitivattribute keine possessiven Verhältnisse:

der Dichter des Dramas, Hersteller der Seife (Brinkmann:76)

Falls die beiden Terme der Beziehung Gegenstände bezeichnen, dann ist die Relation am leichtesten zu erkennen. Vorwiegend geht es um die Teil-Ganzes-Relation:

Das Geäst der Bäume, der Fuß der Treppe, das Dach der Werkstatt, die Giebel der Häuser (ebd.).

Bereits diese Beispiele können zeigen, daß es sich beim Genitivattribut um eine sprachliche Operation handelt, durch die eine Fülle von Relationen signalisiert werden kann, einschließlich aller possessiven Verhältnisse. Dies ist dadurch zustande gekommen, daß im Genitiv an der Stelle des P`UMs als auch an der des P`ORs eine sehr große Zahl von Substantiven, Konkreta und Abstrakta, möglich ist.

Der in der Forschungsliteratur so bezeichnete „Genitivus possessivus“ bzw. "possessive Genitiv" kann nur einen Teil von dem bezeichnen, was hier mit dem possessiven Genitivattribut gemeint ist. Von den verschiedenen Genitivattributen sind die folgenden gemäß der für die vorliegende Arbeit angenommenen Begriffsbestimmung dem Ausdruck der Possessivität zuzuordnen:

- Der Genitivus possessivus entspricht - gemäß unserm Possessivitätsbegriff -der Besitz-Relation:

die Decke des Vaters	der Vater hat eine Decke
Haus des Nachbarn	der Nachbar hat ein Haus

- Der Genitiv der Zugehörigkeit expliziert Zugehörigkeitsrelation:

die Studiengruppe meiner Tochter

- Der Genitivus partitivus realisiert Teil-Ganzes-Beziehungen:

die letzten Seiten des Buches

Diese traditionellen Benennungen des Genitivs dürfen nicht verwirren, da wir nicht von diesen Bezeichnungen ausgegangen sind, sondern von den Relationen, die dadurch signalisiert werden und dem in der vorliegenden Arbeit angenommenen Possessivitätsbegriff zugeordnet werden können.

Wie schon angemerkt wurde, können alle possessiven Relationen durch das Syntagma "Genitivattribut" realisiert werden. Jedoch gibt es Verhältnisse, die durch andere possessive Ausdrucksweisen deutlicher dargestellt werden, weswegen der Genitiv beim Ausdruck solcher Verhältnisse ausgetauscht wird. Wenn die beiden Größen der Relation z.B. Personen bezeichnen, so muß es nach Brinkmann durch den Genitiv bezeichnet werden:

ein Bruder meiner Mutter
ein Freund meines Onkels (Brinkmann :74).

Alle anderen attributiven Possessivitätsausdrucksweisen (adjektivische, Präpositionalgefüge) und auch Zusammensetzungen versagen:

ein väterlicher Freund ist etwas anderes als ein Freund des Vaters (ebd.)

Für uns läßt sich das nicht auf Präpositionalgefüge übertragen, denn /Freund vom Vater, Bruder von der Mutter/ signalisieren fast das gleiche, was durch /Vaters Freund, Mutters Bruder/ ausgedrückt wird. Durch das Präpositionalattribut wird ein sehr ähnlicher Gehalt signalisiert. Dies läßt sich u.E. dadurch erklären, daß in beiden Fällen, im Genitiv- und

Präpositionalattribut, die beiden Pole nominal realisiert sind, und zwar durch Formen, die als Einzelsubstantive auftreten können. Hingegen wirkt die Zusammensetzung von diesen Einheiten, die dadurch ihre Selbständigkeit verlieren, typisierend (vergleiche dazu 3.1.2). Die adjektivische Realisierung des P'ORs gilt, wie noch unter 3.2.1.4 zu zeigen ist, auch als am Rande stehendes possessives Mittel. Daher führen wir das eindeutige Signalisieren possessiver Relationen in Genitivattributen (und auch in präpositionalen Attributen) darauf zurück, daß der Genitiv eine Möglichkeit ist, beide Pole der Relation durch nominale Einheiten zu realisieren, ohne die Beschaffenheit dieser Einheiten zu ändern. Der eindeutige Ausdruck der Possessivität resultiert also in vielen Genitivattributen aus der nominalen Realisierung der beiden Terme, wobei der Genitiv als syntaktische Möglichkeit zu betrachten ist, die nominalen Entitäten miteinander zu verknüpfen.

Die possessive Genitivverbindungen haben wie alle andere Genitivattribute die Eigenschaft, durch ein Präpositionalattribut mit /von/ und durch Possessiva ersetzt werden zu können. Außerdem können sie in den possessiven Dativ und andere Präpositionalattribute transformiert werden.

Der Konkurrenz zwischen dem Genitivattribut und dem präpositionalen Attribut mit "von" wird unter 3.1.2.3 detailliert beschrieben. Hier wollen wir nur auf die von den Grammatikern als Lücken bzw. Probleme im Genitivsyntagma bezeichneten Fälle hinweisen. Es handelt sich dabei um Fälle, in denen der Genitiv z.B. durch Null-Morphem markiert ist, oder wenn es sich um geographischen Namen handelt.

Wie die von den Grammatikern eingeführten Beispiele zeigen, werden Präpositionalgefüge mit anderen Präpositionen gegenüber dem Genitiv bevorzugt, wenn es um Namen von Orten geht:

/die Brücke über den Rhein/ und nicht /die Brücke des Rheins/
/die Museen in München/ und nicht /die Museen Münchens/

Ob der Genitiv durch andere possessive Ausdrucksmittel ersetzt wird, hängt auch von der Art der Relation selbst ab, oder bei manchen Abstrakten, wenn die Relation durch den Genitiv nicht eindeutig signalisiert wird:

die Idee des Vaters

Dieser Ausdruck ist mehrdeutig:

Der Vater hat diese Idee so kann der Genitiv ein Possessivus sein

oder

Der Vater ist eine Idee so ist der Genitiv ein Definitivus

oder auch wenn das im Genitiv stehende Substantiv einen Ort darstellt wie Stadt, Land oder auch Wohnung. In dem Syntagma "Einwohner der Stadt" wird deutlich, wie schwer zu entscheiden ist, ob die Einwohner einer Stadt eine Teilmenge dieser Einheit bilden, ob dadurch die Zugehörigkeit der Einwohner zu der Stadt betont wird, oder ob es sich um Lokalisierung der Einwohner handelt.

Zum Schluß sind im folgenden die Hauptkennzeichnungen der Genitivattribute als possessive Ausdrucksweise zusammenzufassen:

- Die durch die Genitivverbindung hergestellte Relation ist zwischen zwei Nominalen repräsentiert. Es handelt sich um eine adnominale Realisierung der Possessivität, die durch Prä- oder Postposition eines Nomens gekennzeichnet sein kann.
- Dem Genitiv ist kein semantischer Beitrag beim Ausdruck der possessiven Relationen zuzuschreiben. Er fungiert nur als ein Beziehungsmittel, das die possessiven Beziehungen in N-N-Konstruktionen realisiert. Aus diesem Beziehungsmittel kann die zugrundeliegende semantische Relation nicht eindeutig erschlossen werden. Bestimmend ist hier die Funktion der Substantive als explizierende Größen. Daß durch Genitivattribute unterschiedliche semantische Relationen ausgedrückt werden, hängt auch von den unterschiedlichen Subklassen ab, denen die zwei Größen des Genitivattributs zuzuordnen sind, und von den möglichen inhaltlichen Verknüpfungsergebnissen, wenn ein Mitglied einer Subklasse mit einem Mitglied einer anderen Subklasse durch den Genitiv verbunden wird.
- Die jeweilige Position von P`OR und P`UM ist beim Genitivattribut nicht wie bei den pronominalen Attributen festgelegt. Normalerweise wird der Genitiv zu den possessiven postmodifizierenden Ausdrucksweisen gerechnet, doch im Falle des sogenannten "sächsischen Genitivs" wird er als prämodifizierend betrachtet. Im Vergleich mit präpositionalen possessiven Konstruktionen, denen wir uns im folgenden Teil widmen, handelt es sich hier um wenige Stellungsvarianten. Der P`OR kann hier kaum vom P`UM getrennt werden. Diese Stellungsfestigkeit hilft dem Genitiv dabei, die Zugehörigkeit des P`UMs zum P`OR anzuzeigen (gemeint ist die formale Zugehörigkeit) und verringert damit Bezugsprobleme.
- Als weitere adnominale Ausdrucksweise der Possessivität unterscheidet sich der adnominale Genitiv von den Possessiva dadurch, daß sowohl der P`OR-Bereich als auch der des P`UMs nominal realisiert wird. Die possessiven genitivischen Konstruktionen sind von dem Prozeß der Grammatikalisierung weniger betroffen als die Possessiva-Konstruktionen, da die beiden Terme der Relation hier explizit lexikalisch realisiert werden.

- Der P`OR und das P`UM werden durch zwei selbständige, feldfähige NP realisiert. Dadurch hebt sich der Genitiv unter den anderen Techniken der adnominalen Aktualisierung ab. Er ändert weder die lexikalisch-grammatische Klassenzugehörigkeit des Ausgangssubstantivs (die Bildung von Adjektiven durch lexikalische Derivation) noch löscht er gänzlich dessen Existenz als selbständiges und feldfähiges Wort (wie bei den Zusammensetzungen) (Knobloch:217).

3.2.3 Possessor-Adjektiv + Possessum-Nomen Possessum-Adjektiv + Possessor-Nomen

Das adjektivische Attribut, mit dem wir uns im folgenden beschäftigen, kann man im Deutschen nur insofern zur Sphäre der Possessivität rechnen, als man die dabei verwendeten Adjektive von „möglichen“ P`OR/P`UM-Nomina ableiten kann. Daher kann solche Realisierungsmöglichkeit mit anderen possessiven Konstruktionen peripher konkurrieren:

Das königliche Schloß
Das Schloß des Königs

Ein rothaariges Mädchen
Ein Mädchen, das rote Haare hat

Durch eine bestimmte Gruppe von abgeleiteten Adjektiven können possessive Verhältnisse signalisiert werden. Sowohl der P`OR als auch das P`UM können durch solche Adjektive vertreten werden.

Bei den possessiven adjektivischen Konstruktionen wollen wir zuerst die dabei verwendeten Adjektive näher bestimmen. Erst dann beschäftigen wir uns mit dem adjektivischen Attribut als Ausdrucksmittel der Possessivität und wann es mit anderen possessiven Ausdrucksweisen konkurrieren kann.

Die zum Ausdruck der Possessivität verwendeten Adjektive bilden eine besondere Gruppe innerhalb der Klasse /Adjektiv/. Es handelt sich um "lexikalisch aus Substantiven derivierte Adjektive" (Knobloch 1988:217).

Aus einer Anzahl von Substantiven können solche Adjektive gebildet werden. Sie stehen in Übereinstimmung mit dem Grundwort.

Im Deutschen treten die Adjektive immer vorangestellt auf und bilden damit prädeternierende Attribute, die "in einer Nominalklammer mit klammereröffnendem Artikel und klammerschließendem Nomen" stehen

(Weinrich 1993:355). Das Bezugswort wird durch ein adjektivisches Element determiniert. Solche Konstruktionen sind - wie alle adjektivischen Attribute - durch unendliche Erweiterung gekennzeichnet.

Der Ausdruck der Possessivität ergibt sich bei den in possessiven Konstruktionen verwendeten Adjektiven aus dem Hinweis auf P'OR/P'UM, bzw. aus dem „Indizieren“ dieser beiden Pole.

Die adjektivische Possessivität hat im Deutschen keinen breiten Verwendungsbereich. Durch Adjektive und gleichwertige Partizipien können Eigenschaften bezeichnet werden, mit denen ein Gegenständliches ausgestattet ist z. B.:

rotgestreift, steinig, schmutzig, bewaldet usw. (ebd.)

Ein rotgestreiftes Kleid ist ein Kleid, daß rote Streifen hat und eine steinige Straße ist eine Straße, die Steine hat. Jedoch wird das Adjektiv in diesen Ausdrücken im größeren Maße deskriptiv interpretiert. Mit anderen Worten: Eine klare Tendenz zur Eigenschaftsbeschreibung ist dabei vorhanden. Daher ist die durch solche adjektivischen Attribute signalisierte Relation in erster Linie zugleich als Zuweisung von Eigenschaften aufzufassen.

Den Umstand, warum die adjektivische Possessivität im Deutschen nur in der Peripherie des possessiven Bereichs steht, wollen wir in Anlehnung an Brinkmann durch die Natur der verwendeten Adjektive selbst begründen. Diese Adjektive sind ausschließlich auf die Sphäre des Substantivs beschränkt und können nicht in der Sphäre des Verbums auftreten. Außerdem sind sie "den Vergleichsformen nicht zugänglich". Sie dienen vielmehr dazu, neben anderen sprachlichen Möglichkeiten, einem Substantiv eine bestimmte Eigenschaft zu attribuieren. Sie treten nur in "veränderlicher Gestalt" auf und "erhalten insofern keinen vollen Anteil an den Möglichkeiten der Wortart". "Bei ihnen zeigt sich deutlich, daß zwischen der inhaltlichen Prägung für eine Wortart und der Leistung einer Wortart im Satz zu unterscheiden ist". Sie sind keine eigentlichen Adjektive, sondern "Attributiva" (ebd.: 96-97).

Das Bedürfnis, Attribute einem Substantiv vorangehen zu lassen, scheint in vielen Fällen der Grund dafür zu sein, adjektivische Attribute zu bilden. Diese werden nur dann ursprünglich verwendet, wenn man unbedingt das Attribut präterminierend gebrauchen muß und das postpositionierte Genitivattribut nicht verwenden kann. In diesen Fällen dient die Form des Adjektivs nur dazu, "einen sprachlich gefaßten Sachverhalt einem Substantiv auf bequeme Weise zu attribuieren."(ebd.: 99).

So betrachtet sind die Gründe, die das Verwenden adjektivischer Attribute zum Ausdruck possessiver Verhältnisse einschränken, sowohl morphologischer

Natur, also bezogen auf Art und Weise der dabei verwendeten Adjektive, als auch semantischer Natur. In vielen Fällen drücken sie eher Eigenschaftsrelationen aus als possessive Verhältnisse. /Philosophische Lehre/ ist u.E. Lehre, die dem Bereich der Philosophie zuzuordnen ist und nicht die Lehre der Philosophen. Ebenso sind /bürgerliche Rechte/ keine Rechte der Bürger, sondern solche, die sich auf Bürger beziehen. Ebenso sind Beispiele wie /Frankfurter Wurst/, /russischer Kaviar/ zu betrachten. Es handelt sich eher um eine Art Typisierung. Gemeint ist eher der Typus /Frankfurter Wurst/, den man aus Frankfurt bekommt, und nicht, daß die Wurst der Stadt Frankfurt gehört. Possessivität ist also hier überhaupt nicht involviert. Die Beispiele wie /königliches Schloß/, /rothaariges Mädchen/ kann man jedoch possessiv interpretieren, aber die Possessivität ist dabei nur sekundär und zwar in dem Sinne, daß Gegenstand der Konstruktion nicht Possessivität ist, sondern eine Art Typisierung. Der P'OR in /königliches Schloß/ ist nicht anaphorisch adressierbar; er ist nicht modifizierbar. Die ganze Konstruktion ist semantisch ambig und zwar, weil das Adjektiv nach dem vorherrschenden Muster auch deskriptiv interpretiert werden kann.

In /rothaariges Mädchen/, /dummkopfiger Junge/, /langbeiniger Mensch/ usw. wird die inalienable Relation eindeutig ausgedrückt, was wir auf die deutlich possessiven Komponenten zurückführen, aus denen die in diesen Beispielen verwendeten Adjektive abgeleitet sind.

Auf so eine Ausdrucksmöglichkeit wird verzichtet, sobald eine andere zur Verfügung steht: Wenn z.B. "einem Gegenständlichen anderes Gegenständliches zugesprochen wird" (Brinkmann: 75), wird normalerweise der Genitiv oder das Präpositionalattribut verwendet:

der stumpfe Winkel eines Dreiecks und ein Dreieck mit einem stumpfen Winkel

Beide Syntagmen bezeichnen eine possessive Relation, aber als Begriff tritt ein Dreieck dieser Art als /stumpfwinkliges Dreieck/ auf (ebd.). Auch bei der Zuweisung zu einem Sozialgebilde wird der Genitiv bevorzugt, und zwar wenn es auf ein individuelles Sozialgebilde bezogen wird. Die Adjektive treten z.B. bei der Zuweisung von außerpersönlicher Erscheinung zu Sozialgebilden auf und wenn es sich nicht um ein bestimmtes Sozialgebilde handelt. Spricht man von einer individuellen Erscheinung, so können sie nicht (auch nicht Zusammensetzungen) mit dem Genitiv konkurrieren. Es muß /die Praxis des Arztes/ heißen und nicht /die ärztliche Praxis/, wenn von der Praxis eines bestimmten Arztes die Rede ist.

Bevor wir die Behandlung des adjektivischen possessiven Ausdrucks beenden, wollen wir, nur um einen möglichen vollständigen Überblick geben zu können,

auf die Möglichkeit hinweisen, aus Besitzverben /possessive Partizipialkonstruktionen/ bilden zu können:

der ein Haus besitzende Mann
die vier Kinder habende Frau

Trotz des gleichzeitigen Ausdrucks von Eigenschaftszuweisung können solche Konstruktionen possessive Verhältnisse unbestritten signalisieren. Die Deutlichkeit des possessiven Ausdrucks in diesen Syntagmen kommt durch die possessive Bedeutung der Verben /haben/ und /besitzen/ zustande. Im Deutschen wird der possessive Gehalt solcher Konstruktionen eher durch adverbale Realisierung als durch eine adnominale ausgedrückt:

Der Mann, der ein Haus hat
Die Frau, die vier Kinder hat

Sprachen, die über Verben wie /haben/ nicht verfügen, neigen eher dazu, Gehalte der oben stehenden Syntagmen durch adnominale Konstruktionen zu realisieren. Exemplarisch sei hier die arabische Sprache zu erwähnen, die dem Ausdruck solcher Verhältnisse die adnominale Struktur /N-Relator-N/ zur Verfügung stellt (siehe 4.2).

3.2.4 Possessum-Nomen/Pronomen + Relator + Possessor-Nomen/Pronomen

Im Folgenden widmen wir uns einem anderen Beziehungsmittel, das possessive Verhältnisse in N-N-Konstruktion realisiert, jedoch in einem dreigliedrigen Syntagma. Es handelt sich um das Präpositionalattribut, bei dem auch, wie bei dem Genitivattribut, zwei Substantive miteinander verknüpft werden, mit dem Unterschied aber, daß das Verknüpfungsmittel kein grammatisches gebundenes Morphem - wie das formale Zeichen des Kasus /Genitivs/- ist, sondern eine Präposition, die einen bestimmten Kasus regiert. Dazu kommt noch, daß hier sowohl P`OR als auch P`UM pronominal vertreten werden können wie /der von mir/. Gemeinsam hat das Präpositionalattribut mit dem des Genitivs, daß beide possessive Verhältnisse ohne Bezugsprobleme signalisieren können.

Das Präpositionalattribut wollen wir zunächst kurz syntaktisch beschreiben und anschließend uns ausführlich mit dem Präpositionalattribut mit /von/ beschäftigen, wodurch possessive Relationen ausgedrückt werden können. Dabei sind die Hauptkennzeichen der Präposition /von/ zuerst zu bestimmen, bevor wir zu dem possessiven Ausdruck durch dieses Mittel kommen und es gegenüber anderen possessiven Ausdrucksmitteln kennzeichnen.

Das Präpositionalattribut wird definiert als eine Präpositionalgruppe, die Attribut zu einem Substantiv oder Pronomen ist. Dabei fungiert die Präposition als "syntaktischer Kopf", der das Substantiv "in Hinsicht auf den Kasus" regiert (Eisenberg 1999:188).

Die Präpositionalgruppe kann attributiv, adverbial oder als Objekt auftreten. In ihrer attributiven Funktion, was uns hier interessiert, stehen die Präpositionalkonstruktionen nach dem Bezugsnomen und bilden damit postdeterminierende Attribute:

/der Brunnen vor dem Tor war in früheren Zeiten ein Treffpunkt für die jungen Mädchen aus dem Ort / (Weinrich 1993: 359).

Mittels Präposition wird "aus einer Basis und einem Adjunkt ein Determinationsgefüge" gebildet, "in dem die Basis vom Adjunkt her determiniert wird" (Weinrich 1993:612). Die possessiven Präpositionalkonstruktionen im Deutschen bestehen also aus einem Bezugswort, das durch ein Präpositionalattribut determiniert wird. Wir sind somit hier auch mit determinierten Nominalphrasen konfrontiert, in denen die P`UM benennende NP von der präpositionalen P`OR-Phrase determiniert wird.

Zwischen dem Präpositionalattribut und dem Bezugswort bestehen ähnliche Relationen wie zwischen dem im Genitiv stehenden Substantiv und Bezugswort. Auch hier soll das erste Kriterium für Relationsbestimmung das Bezugssubstantiv sein. Man nimmt vielleicht an, die spezielle Bedeutung der

Beziehung wird durch die jeweilige Präposition bezeichnet, weil im Gegensatz zum Genitivattribut eine Anzahl verschiedener Ausdrucksformen zur Verfügung stehen, nämlich die verschiedenen Präpositionen, die relativ eigenständige Bedeutungen haben. Eine nähere Betrachtung ergibt aber, daß das nur für einige Fälle zutrifft, für andere nicht, was wir hier am Beispiel des Präpositionalattributs mit /von/ und andere Präpositionen wie /über/, /bei/ u.a. aufzeigen wollen, die in wenigen Konstruktionen dem possessiven Ausdruck dienen.

Das Präpositionalattribut mit /von/ gilt als die prototypische präpositionale Konstruktion zum Ausdruck possessiver Verhältnisse, was durch das Kennzeichen der Präposition /von/ im größten Maße beeinflußt ist.

Der Präposition /von/ wird eine Sonderstellung unter den übrigen Präpositionen zugeordnet, und zwar weil sie als Ersatzform des Genitivs auftreten und mehrere Relationen des Genitivattributs signalisieren kann (Helbig/Buscha 1998:593). Sie fungiert als "Suppletivform" bzw. "Ergänzungsform" für die "auffälligen Lücken im Genitiv-Paradigma", die dazu geführt haben, immer wieder auf die Präposition /von/ zuzugreifen (Weinrich 1993:703).

Dadurch also, daß sie in einer großen Anzahl von Präpositionalgefügen auftritt, wird sie mehr desemantisiert; weiter grammatikalisiert. So bezeichnet sie "nur noch den semantischen Sachverhalt [...], daß sich in einem Determinationsgefüge eine Menge von lexikalischen Merkmalen vom Determinans ablöst und zum Determinandum hin wandert."(ebd.). Dies bedeutet, daß die Präposition /von/ in dem Präpositionalgefüge einige lexikalische Kennzeichen verliert und zum größten Teil als Beziehungsmittel dient, das zwei Substantive miteinander verbindet, wobei die signalisierte semantische Relation in größeren Maße dann eher von der Semantik der beteiligten Substantive als von der Semantik der Präposition selbst bestimmt wird.

Die Bedeutungen der Präposition an sich können bestimmt und beschrieben werden, aber "wegen der funktionalen Vielfalt der (Präpositionalgruppe) (können sie) unterschiedliche Bedeutungen und unterschiedliche Bezüge haben"(Eisenberg1999: 250). Man kann demnach von festen Bedeutungen der Präpositionen ausgehen, jedoch sind diese Bedeutungen "in einer Reihe von Fällen [...] von der Bedeutung der Basis her mehr oder weniger" (Weinrich 1993: 612) zu erschließen.

So aufgefaßt, ist der Präposition jedoch ein semantischer Beitrag im Präpositionalattribut zuzuschreiben. Dennoch kann über sie allein, ohne die Semantik der Nomina, die sie kombiniert, die Bedeutung des Präpositionalattributs nicht bestimmt werden.

Daß Präpositionalattribute mit dem possessiven Genitiv konkurrieren, worauf wir bei der Behandlung des Genitivs schon hingewiesen haben, ist hier weiter zu erläutern. Die defektiven Bereiche des Genitiv-Paradimas, von denen Weinrich

(1993:703-706) spricht, werden durch /von/ als suppletive Form, also als Ergänzungsform, ausgefüllt. Diese defektiven Bereiche wollen wir an Hand possessiver Beispiele im folgenden zeigen:

- Die Eltern von Kindern der ersten Klasse (Null-Artikel im Plural)
- Die Hausarbeiten von vier Studenten (Kardinalzahlen ab 4)
- Die Hausarbeiten von Sabina, Petra und Monika (Suppletives /von/ bei Reihungen)
- die Bedeutung von "ja" als Partikel (Suppletives /von/ bei metasprachlichen Ausdrücken)
- die Freunde von Iris, von Max, von Franz (Suppletives /von/ bei nicht hörbarem Genitiv-S)

Suppletives /von/ hat auch bei Pronomina eine starke Stellung, und zwar in Ausdrücken wie diesen:

/er ist ein guter Freund von mir/ (Weinrich:607)

Daß das Genitivattribut oft durch Präpositionalgefüge mit /von/ ersetzt wird, begründet man zum einen dadurch, daß „einerseits der sich immer mehr durchsetzenden Tendenz in der deutschen Gegenwartssprache nach analytischer Ausdrucksweise" (Sommerfeldt 1988:) entspricht. Zum anderen erklärt man es dadurch, daß es "andererseits die Präzisierung der inhaltlichen Beziehungen zwischen den Größen" (ebd.) ermöglicht:

das Wasserwerk Gräfenroda
 das Wasserwerk von Gräfenroda /in Gräfenroda/bei Gräfenroda/für Gräfenroda (ebd.)

Beim Ausdruck bestimmter possessiver Verhältnisse vor allem der Teil-Ganzes-Relationen steht die Konkurrenz zwischen dem Genitiv- und dem Präpositionalattribut mit /von/¹⁵. Werden beide Pole pronominal realisiert, dann kommt nur das Präpositionalattribut in Frage:

einige von uns, der von mir

Bei nominaler Realisierung eines oder der beiden Pole kann sowohl das Präpositionalattribut als auch das Genitivsattributs auftreten:

einige meiner Bekannte
 einige von meinen Bekannten

¹⁵ Jedoch gibt es Teil-Ganzes-Relationen, bei denen weder der Genitiv noch das Präpositionalattribut gebraucht wird: /ein Paar Schuhe, ein Dutzend Arbeiter/.

Nicht zuletzt ist darauf hinzuweisen, daß die /von/-Konstruktionen trotz häufiger Verwendung in der Umgangssprache auch auf der Ebene der Schriftsprache gegen andere possessive Ausdrücke konkurrieren können. Die folgenden Beispiele können als Belege für schriftsprachliche Verwendung der /von/-Phrase im heutigen Deutsch fungieren:

Giertchen Kessenich, das bräunlich-schwarze Töchterchen vom Buchdrucker aus der Lintgasse,...

Der Vater vom Kind hat ihr verboten , daß sie zum Löwenstein geht.

da haben dann all seine Mädchen mit der Mutter vom Ernst zusammen geflennt.

Nicht die Agathe von dem Alios Warz, sondern die kleine Hanni

(Schmid 1988:148-149)

Normative Grammatiker sind der Auffassung, man "sollte sie aber vermeiden, wenn der Genitiv eindeutig und üblich ist." (Duden-Grammatik1998:599ff).

Bemerkenswert ist, daß auch andere Präpositionen, /mit/, /bei/ und /über/ z.B., für den Ausdruck possessiver Verhältnisse verwendet werden können. Dies aber passiert selten und vergrößert die Möglichkeit, die signalisierte Relation als nicht-possessiv aufzufassen:

(1) Die Gärten bei den Nachbarhäusern (Brinkmann:74)

(2) Das Dach über der Werkstatt (ebd.)

Im Beispiel (1) und (2) wird eindeutig lokative Relation signalisiert, Die "lokalistische Bedeutungskonzeption" (Anderson und Bartels zitiert nach Eisenberg1999:253), bzw. die These, daß die Präpositionen "eigentlich" etwas lokalisiertes bezeichnen, lehnt Eisenberg ab, da sie viele andere Einheiten der Präpositionen ausschließt, die man nicht mit lokativen Bedeutungen in Verbindung bringen kann. Die Beispiele (1) und (2) bestätigen die Auffassung von Eisenberg. Die Potentialität einer possessiven Beziehung ist in den beiden Beispielen nicht schwach, und zwar Besitz-Relation in (1) und Teil-Ganzes-Relation in (2).

Bei anderen Verhältnissen sollten sie immer lokativ wirken. Für Brinkmann kommen präpositionale Verbindungen bei Personen z.B. nur in Frage, " wenn die Personen jeweils in ihrem Bereich wie an eine örtliche Stelle versetzt werden:

(3) Blumen auf dem Felde (Brinkmann:70)

(4) Arbeiter in einem bestimmten Betrieb, Mitglied in einem Verein,
Lehrer in einer Schule (ebd.:76)

In diesen Beispielen ist u.E. besonders deutlich, wo diese Lokalisierung herkommt, nämlich daß beide verwendeten Präpositionen, vor allem /bei/ dem lokativen Ausdruck dienen. Werden andere Präpositionen verwendet, so wird eine possessive Relation wieder in den Vordergrund gestellt:

die Werkstatt mit ihrem Dach
die Nachbarhäuser mit ihren Gärten (Brinkmann: 73)

Trotzdem kann man verallgemeinernd sagen, daß beim possessiven Ausdruck durch das Präpositionalattribut mit Präpositionen außer /von/ eine Tendenz zur Lokalisierung vorhanden ist.

3.3. Die prädikativen Ausdrucksweisen der Possessivität im Deutschen

In diesem Teil beschäftigen wir uns mit einer andersartigen Darstellungsweise possessiver Verhältnisse als der, mit der wir uns in 3.2 auseinandergesetzt haben, nämlich einer prädikativen Darstellungsweise. Der prädikative Ausdruck der Possessivität realisiert sich im Deutschen nur durch verbhaltige Syntagmen (im Gegensatz zum Arabischen, wo auch verblose prädikative Konstruktionen zu finden sind). Die possessiven verbhaltigen Ausdrucksweisen unterscheiden sich von den attributiven Phrasen, womit wir uns oben auseinandergesetzt haben, nicht nur strukturell, sondern auch hinsichtlich des Ausdrucks possessiver Verhältnisse. Die beiden Pole treten hier als zwei selbständige Satzglieder auf, und die possessive Relation wird mittels gewisser lexikalischer Elemente expliziert.

Die Verben, die am possessiven Ausdruck beteiligt sind, können possessive Verhältnisse in zwei verschiedenen Zuordnungsrichtungen, nämlich vom P'OR aus "A ist P'OR von B", oder vom P'UM aus "B ist P'UM von A" ausdrücken. Die Verben /haben/ und /besitzen/ demonstrieren im Deutschen die erste Zuordnungsrichtung, während das Verb /gehören/ und das Existenzverb /sein+Dativ/ die umgekehrte Richtung repräsentieren.

Neben diesen drei Verben /haben/, /besitzen/ und /gehören/ verfügt die deutsche Sprache noch über weitere Prädikate, die auch possessive Relationen signalisieren können wie /verfügen über/ z.B. Den adverbalen Ausdruck der Possessivität im Deutschen stellen wir auf der einen Seite repräsentiert durch /haben/, /besitzen/ und /gehören/ dar, da sie als possessive Prädikate am häufigsten erwähnt werden, und auf der anderen Seite anhand der Besitzwechselverben, die durch unterschiedliche transformationelle Akte den Wechsel einer possessiven Beziehung anzeigen können.

Die possessiven Konstruktionen mit diesen Verben wollen wir im folgenden untersuchen, wobei jedes Verb zuerst semanto-syntaktisch vorgestellt wird. Dann werden seine Hauptmerkmale als possessive Ausdrucksmittel untersucht. Bevor wir uns damit beschäftigen, ist es bemerkenswert, daß sowohl unter den Besitz- als auch unter den Besitzwechselverben sich einige Verben befinden, die den Dativ, und andere, die den Akkusativ regieren. Beide Kasus werden hier, da sie von den Verben regiert sind, unter dem Kriterium "adverbal" vorgestellt. Mit dem adnominalen Genitiv haben wir uns schon unter 3.2.2 auseinandergesetzt. Unter 3.4.1 stellen wir den Kasus "Dativ" als ein anderes possessives Mittel vor.

3.3.1. Possessor-Subjekt + Verb + Possessum-Objekt

An Hand der zwei Verben /haben/ und /besitzen/ wollen wir uns dieser Struktur zunächst widmen.

3.3.1.1. /haben/

/haben/ ist u.a. ein zweistelliges Verb, dessen zwei Leerstellen durch zwei NP besetzt werden. Es etabliert eine P'OR-P'UM-Relation, die sich syntaktisch als /NP hat NP/ manifestiert und grammatisch als Subjekt-Objekt-Relation. Gewöhnlich tritt das P'UM von /haben/ indeterminiert auf /Er hat ein Buch/. Taucht es determiniert auf /Er hat das Buch/, so wird /haben/ im Sinne von verfügen über bzw. sich befinden bei interpretiert.

Aufgrund seiner Verwendungsvielfalt im possessiven Bereich wird /haben/ im Vergleich mit den anderen adverbialen Ausdrucksmitteln eine zentrale Rolle zugeschrieben. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchungen können nicht alle Bedeutungen des Verbs /haben/ beschrieben werden, und zwar wegen der Tatsache, daß /haben/ in einer riesigen Anzahl von Kontexten auftritt, außer den possessiven. Die hier zu skizzierende Charakteristik von /haben/ beschränkt sich deshalb zumeist auf seine Rolle als Ausdrucksmittel der Possessivität.

Helbig/Schenkel (1991:257-259) schreiben /haben/ acht Varianten zu, von denen drei dem possessiven Ausdruck zugeordnet werden können. Beim Prüfen dieser Varianten darauf, ob sie als possessive Konstruktionen zu betrachten sind, waren wir auf die Semantik der beteiligten Substantive angewiesen. In einem Satz, in dem das Substantiv /Winter/ oder /Sommer/ z.B. als P'UM auftritt, kann man von possessiven Verhältnissen nicht sprechen. Die als possessiv in Frage kommenden Varianten sind zunächst im Detail zu erläutern: 1-haben (= besitzen):

- (A) Der Hausbesitzer hat viel Geld.
- (B) Die Katze hat ein Junges.
- (C) Das Institut hat viele Mitarbeiter.
- (D) Er hat ein Kind, einen Hund, ein Haus.

2-haben (= als Teil in einem Ganzen enthalten sein):

Die Autoren weisen darauf hin, daß für das Substantiv im Nominativ, also für die Subjekt-Position bei dieser Variante keine Selektionsbeschränkungen bestehen, d.h. /haben/ läßt hier alles zu:

Der Mensch, der Hund hat ein gesundes Herz, das Ministerium drei Abteilungen, der Schrank zwei Türen, der Vortrag zwei Teile, das Schwimmen vier Disziplinen.

Für die Objekt-Position werden aber vier Beschränkungen erwähnt, nämlich menschliches Wesen:

Die Kommission hat drei Mitglieder,

belebtes Wesen (Körperteil):

Er hat nur noch eine Niere,

unbelebtes Wesen:

Die Wohnung hat drei Fenster

3-haben (=zur Verfügung haben):

Der Arzt hat viele Patienten, viele Hunde im Wartezimmer sitzen, die Frau viele Kleider im Schrank hängen.

Betrachtet man die Beschränkungen, die von den Autoren erwähnt werden, dann wird man sie eher den Substantiven in der Subjekt- und Objekt-Position zuschreiben als dem Verb /haben/. Eine Austauschprobe der Subjekte in diesen Sätzen würde die Abhängigkeit der Selektion von den beteiligten Nomina zeigen. Bemerkenswert ist auch, daß die Autoren ein inalienables P`UM wie im Beispiel (B) der Variante "haben mit der Bedeutung von besitzen" zuordnen. Dasselbe gilt auch für einen Mitarbeiter (C), den höchstens eine Zugehörigkeitsrelation mit seinem Institut verbindet. Nach Helbig/Schenkel wird die Beziehung zum Kind gemäß (D), zusammen mit der zum Hund und der zum Haus einer einzigen Bedeutung von /haben/ zugeschrieben. Auf keinen Fall auch darf ein Arzt über die Patienten bzw. über die Hunde verfügen. Auf die unterschiedlichen possessiven Relationen, die durch /haben/-Sätze realisiert werden können, kommen wir später zurück, und zwar erst nachdem wir einen allgemeinen Charakter des Verbs aufgezeigt haben.

Durch /haben/ können außer diesen possessiven Relationen noch "temporäre Eigenschaften" /Ich habe Hunger, Angst usw./ ausgedrückt werden. Grammatisch realisiert es, außer der Subjekt-Objekt-, besondere grammatische Relationen, nämlich "Ausdruck des Perfektes". D.h. es tritt zum einen als Auxiliar auf und zum anderen als Vollverb mit direktem Objekt. Diese Unterscheidung ist hier von großer Bedeutung, weil man dadurch das Verb nicht problemlos dem lexikalischen bzw. dem grammatischen Bereich der Sprache zuordnen kann, und daher das Verb weder als rein grammatisches noch als rein lexikalisches possessives Ausdrucksmittel betrachten und klassifizieren kann.

Die Wörterbücher bieten meist einen Eintrag, ein Lemma /haben/ und führen die Hilfsverbverwendung als Bedeutungsvariante unter diesem Lemma an (z.B. Paul/Henne 1992 zitiert nach Diewald 1997:4). In den Grammatiken wird /haben/ zusammen mit /sein/ und /werden/ u.a. als Auxiliar vorgestellt (ebd.).

Die folgenden Beispiele demonstrieren die drei unterschiedlichen grammatischen Funktionen des Verbs:

- 1-Sie hat gelacht.
- 2-Sie hat ihr Zimmer aufzuräumen.
- 3-Sie hat eine Katze. (ebd.)

In Satz (1) tritt /haben/ als Auxiliar zur Bildung des Perfekts auf. Im Satz (3) kann man von einer "denotativen Bedeutung" sprechen, die mit der Bedeutung von /besitzen/ wiedergegeben werden kann. Satz (2) stellt eine Verwendungsweise von /haben/ dar, die weder mit der in Satz (1) übereinstimmt noch mit der im Satz (3). Davon ausgehend spricht man von einer "haben-Skala":

"[...] man kann feststellen, daß es im heutigen Deutsch in mehreren Verwendungsweisen auftritt, die auf einer Skala von lexikalischen zu grammatischen Bedeutungen angeordnet werden können. Die Verwendung als Vollverb [...] und als Perfektauxiliar [...] sind dabei jeweils der lexikalische bzw. der grammatische Endpunkt der Grammatikalisierungsskala." (Diewald 1997: 5)¹⁶

Der possessive Ausdruck durch /haben/ steht so auf dieser Grammatikalisierungsskala da, wo seine lexikalischen Komponenten am stärksten sind und womit es sich einem Vollverb nähert. Das wollen wir zunächst näher bestimmen.

Die Besonderheiten der Etablierung einer possessiven Relation durch /haben/, wodurch es sich von irgendeinem anderen Besitzverb unterscheidet, versuchen wir zunächst zu fokussieren. Diese Besonderheiten lassen sich darauf zurückführen, daß /haben/ in den possessiven Konstruktionen nicht als Vollverb, bzw. nicht als transitives Verb fungiert, sondern als Kopula, daß es sich dem Existenzverb "sein" in den prädikativen Dativ-Konstruktionen nähert. Dies wollen wir in Anlehnung an Benveniste (1974) beweisen.

Bei seiner Untersuchung der Entstehung und Entwicklung der /haben/-Konstruktionen im Lateinischen und im Griechischen und in anderen Sprachen versucht Benveniste (1974: 210-234) zu zeigen, daß /haben/ erstens als umgekehrte Form von /jemandem sein/ und zweitens als Zustandsverb und nicht transitiv fungiert. Es hat zwar im Gegensatz zu sein "eine wirkliche Bedeutung, deren Definition die Lexikographen übernehmen" (ebd.: 217), und mit dieser Bedeutung kann es freie Konstruktionen bilden. Jedoch läßt es sein Subjekt nicht als Agens auftreten, nicht als "handelnde Person eines Vorgangs" (ebd.). Die Handlung stellt /haben/ also als Zustand dar." Es ist der Sitz eines Zustands,

¹⁶ Das gleichzeitige Auftreten eines sprachlichen Zeichens in verschiedenen Stufen zwischen lexikalischer und grammatischer Funktion stellt den synchronen Aspekt der Grammatikalisierung dar, dem ein diachroner Aspekt hinzugefügt werden kann. (Lehmann 1985 zitiert nach Diewald: 5). Der synchrone Aspekt bezieht sich auf die Entstehung grammatischer Bedeutung bei einem Zeichen, das nur lexikalische Bedeutung hatte.

in einer syntaktischen Konstruktion, welche die Aussage eines Vorgangs nachahmt" (ebd.: 221-222).

Diese Auffassung, nämlich daß /haben/ als Zustandsverb und nicht als transitives fungiert, kann durch Konstruktionen verschiedener Sprachen bestätigt werden. Dazu schreibt Benveniste:

"Man sieht, warum *haben* in zahlreichen Sprachen sich dazu eignet, Umschreibung für subjektive Verfassungen zu bilden: *Hunger haben, Lust haben* [...], dann *Fieber haben* und unbestimmter, jedoch mit klarem Verweis auf das betroffene Subjekt: *einen kranken Sohn haben*. [...] In keiner dieser Verwendungen bezieht sich *haben* auf ein Objekt, sondern stets nur auf das Subjekt " (ebd.:222-223).

Der auf diese Betrachtungsweise durch /haben/ dargestellte Zustand unterscheidet sich von dem, der durch /sein/ versprachlicht wird, und zwar in dem Sinne, daß sein "der Zustand von Seienden (ist), von dem, was etwas ist; haben [...] der Zustand des Habenden (ist), desjenigen, dem etwas gehört" (ebd.: 223).

Beide durch /sein/ in Verbindung gebrachten Einheiten stehen in "eine(r) immanente(n) Identitätsbeziehung" (ebd.). Es handelt sich um einen wesensgleichen Zustand (ebd.). Hingegen bleiben die durch /haben/ kombinierten Pole (P`OR und P`UM) voneinander unterschieden. Sie stehen zueinander in einem äußerlichen Verhältnis, das als Verhältnis der Zugehörigkeit aufzufassen ist. "Nur der Besitzer wird durch *haben* genannt, mit Hilfe dessen, was - grammatikalisch betrachtet - zu einem (Pseudo-)Objekt wird" (Benveniste: 223). Dadurch läßt es sich auch erklären, warum /haben/ sich nicht ins Passiv setzen läßt (ebd.).

/haben/ und auch /sein/ sind wie das lateinische /habere/ und das griechische /échein/ zu betrachten. Beide sind Beispiele für ein indoeuropäisches Verb, das, seiner Natur nach, weder intransitiv noch transitiv ist (ebd.:223-224). Sogar die Bedeutung "bei sich haben" und "in sich haben" von dem lateinischen Verb /habere/ lassen sich so interpretieren, daß das Verb "den Zustand des Subjektes beschreibt und den Begriff des Besitzes vorbereitet" (ebd.: 224).

So ist die These abzulehnen, daß /haben/ und /sein/ nur wegen der "Symmetrie ihrer Funktion als Hilfsverben" gleich sind und wegen der "Asymmetrie ihrer Funktion als freie Verben " unterschiedlich. So eine These sei rein formal, da sie auf die auch nur formale transitive Konstruktion von /haben/, die es von /sein/ unterscheidet, aufbaut. Die beiden folgenden Sätze:

Peter hat ein Haus

Peter baut ein Haus (ebd.).

haben zwar formal dieselbe Anordnung, aber der zweite kann ins Passiv gesetzt werden, während das bei dem ersten nicht möglich ist. So dargestellt besitzt /haben/ keine transitive Rektion und gleicht /sein/ nicht nur in seiner Funktion

als Hilfsverb, sondern auch als Zustandsverb. Beide sind so voneinander nur durch die "Natur des zwischen den nominalen Elementen der Konstruktion hergestellten Verhältnisses" zu unterscheiden, nämlich daß /sein/ "eine innere Beziehung" ausdrückt, während /haben/ "ein äußere" signalisiert (ebd.: 224).

Diese Betrachtungsweise des Verbes /haben/ bedeutet für uns nicht nur die formale Schlußfolgerung, /haben/ sei durch Unmöglichkeit der Passivierung nicht als transitives Verb zu betrachten, sondern als Zustandsverb. Relevanter ist dabei zu bemerken, daß /haben/ in possessiven Konstruktionen nur als Kopula fungiert, bzw. nur als Beziehungsmittel, das unsere beiden Terme lediglich miteinander kombiniert, während die Relation sich durch die Semantik der beteiligten Nomina erschließen läßt. Das Verb ist somit eher der grammatischen Zone im possessiven Bereich zuzuordnen als der lexikalischen.

Anders argumentiert Clasen (1981), jedoch bestätigt seine Argumentation die oben dargestellte Auffassung, indem er /haben/ nur als Beziehungsmittel gelten läßt. Allerdings versucht er dabei den dynamischen Charakter von /haben/ gegenüber /sein/ zu betonen. Der Autor betrachtet /haben/ als ein transitives Verb, das sich von anderen nur dadurch unterscheidet, daß es nicht ins Passiv transformierbar ist. Ein Objekt darf ebensowenig fehlen wie ein Subjekt:

*Ich habe.....*Ich sehe

*habe ein Haus.....*sehe ein Haus (ebd.: 87).

Gerade als zweistelliges Verb, bzw. als transitives Verb, so meint Clasen, etabliert es semantische Relationen, und zwar die zwischen Subjekt und Objekt bestehenden (1981: 87-88). Clasen erklärt, "daß ein Verb umso etablierender sei, je geringer seine selektive Kraft sei". /haben/ läßt "quantitativ mehr" Substantive in der Position des Subjekts zu und auch des Objekts als /sehen/ z.B.. Oder anders gesagt: /sehen/ hat mehr semantische Merkmale als /haben/, das semantisch "unschärfer, intensional leerer" (ebd.:88) ist. Dies bedeutet, daß /haben/ und /sehen/ eine Relation etablieren, aber /haben/ "tut sonst nichts, hat im Grunde keine Bedeutung, sondern nur die Funktion des Etablierens, wogegen /sehen/ auch eine Bedeutung hat, die sich in der Form von semantischen Merkmalen angeben ließe."(ebd.)

Gerade in diesem Zitat wird deutlich, daß /haben/ sich eher wie ein Zustandsverb verhält als wie ein transitives. Es etabliert nur und "tut sonst nichts". Es hat keine selbständige Bedeutung, durch die es als lexikalisches Mittel fungieren kann. Es ist Kopula, nur ein Beziehungsmittel, woraus die zugrundeliegende Relation nicht eindeutig erschlossen werden kann. In einem /haben/-Satz wie /Er hat ein Haus/ wird eine Besitzrelation signalisiert, die in einem anderen /haben/-Satz wie /ich habe Hunger/ überhaupt nicht in Frage kommt (Clasen:26). Die Restriktionen in /haben/-Konstruktionen werden nicht vom Verb regiert, sondern von den Nomina, die in der P`OR- und P`UM-

Position auftreten. So sind "abweichende Sätze" diejenigen, "in denen die Restriktionen der Nomina verletzt sind:

*Die Angst hat ein Haus. (Clasen:25)

Diese Konstruktion wird akzeptabel, wenn ein Nomen eingeführt wird, das die Restriktionen von "Angst" erfüllt:

Die Angst hat viele mögliche Erscheinungsformen (ebd.)

Gerade seine Fähigkeit, viele Relationen zu realisieren, bestätigt seinen Charakter als Beziehungsmittel, das möglichst viele Nomina zuläßt. In dem Punkt ähnelt es nicht nur dem anderen adverbialen Beziehungsmittel /sein/, das auch alles zuläßt, sondern sogar einem adnominalen Beziehungsmittel wie dem Genitiv. Es handelt sich bei ihnen allen lediglich um Kontraktionsmittel, die Nomina bzw. NP nur miteinander kombinieren.

Obwohl die possessiven Verhältnisse nur einen kleinen Ausschnitt der Verwendungen des Verbs bilden, können durch /haben/ in einer Subjekt-Objekt-Relation sehr viele possessive Beziehungen realisiert werden. Aufgrund seiner schwachen selektiven Kraft sind hier eine Fülle von Nomina möglich: "belebte, unbelebte, sogar Abstrakte und Maßeinheiten" (Clasen:88). In Verbindung mit einem schwachen selektiven Verb treten die beteiligten Nomina mit besonders starken Selektionsrestriktionen auf.

Zuerst seien einige Beispiele für die possessiven Verwendungen des Verbs angeführt, um illustrieren zu können, welche possessive Relationen es signalisieren kann:

- 1-Werner hat ein Haus
- 2-Das Haus hat vier Eingänge
- 3-Er hat nur eine Niere
- 4-Sie hat eine kranke Mutter
- 5- Er hat einen Bruder
- 6-Das Mädchen hat eine gute Idee

Als allgemeine Bemerkung gilt hier, daß das P`UM-Nomen in den possessiven /haben/-Konstruktionen zumeist unbestimmt (unbestimmtes Prädikatsnomen) ist. In (1) handelt es sich um eine Beziehung zwischen einer Person und einem Sachgegenstand. (2) drückt eine Teil-Ganzes-Beziehung aus und (3) eine Körperteilrelation. (6) zeigt an, daß Beziehungen zwischen einer Person und mehr oder weniger abstrakten Größen durch /haben/ beschrieben werden können. (4) und (5) sind semantisch als Verwandtschaftsbeziehungen gekennzeichnet.

Bereits diese wenigen Beispiele können die Vielfalt der durch /haben/ signalisierbaren possessiven Relationen illustrieren. Sie zeigen, daß fast alle possessiven Relationen durch /haben/ ausgedrückt werden können. Jedoch läßt /haben/ obligatorische Verwandtschafts- und Körperteilsbezeichnungen nur bedingt zu. Nomina wie /Vater, Mutter/ und /Kopf, Arm/ treten in /haben/-Sätzen nur bei Eigenschaftszuweisung auf:

Der Junge hat einen sehr strengen Vater
 Sie hat eine kranke Mutter
 Das Mädchen hat schwarze Augen

Somit können wir den P^{UM}-Größen in /haben/-Sätzen das Merkmal [+alienabel] bzw. [-inalienabel] zuschreiben, jedoch mit Ausnahme der fakultativen Verwandtschaftsbezeichnungen, die /haben/ zuläßt.

Zu den besonderen possessiven Fällen, die durch /haben/ signalisiert werden, zählt auch die Verfügbarkeit über Entitäten, wie /Zeit/, z.B. durch die Aussage /Ich habe Zeit/ kann man eine possessive Relation verstehen, und zwar daß man über freie Zeit verfügt. Hingegen drückt der Satz /Ich habe Eile/ kein possessives Verhältnis aus, vielmehr umgekehrt: "man ist passivisch besetzt durch die Eile, oder ist von dem Bewußtsein der Eile "besessen" (Fränkel 1974: 165).

So weit kann man die possessive Runde des Verbs /haben/ machen. Eine Konstruktion wie /ich habe Zeit/ ist so betrachtet als possessive Angabe aufzufassen, in der deutliche Verfügbarkeitsrelation signalisiert wird. Man verfügt über Zeit, indem man sie nutzen kann.

Der possessive Ausdruck in /haben/-Sätzen ist noch durch andere Besonderheiten gekennzeichnet. Einige der wichtigen Besonderheiten der possessiven /haben/Syntagmen ist die Querverbindung zum lokativen Bereich. Dies ergibt sich in /haben/-Konstruktionen daraus, daß ein Teil der lokativen Relationen durch /haben/ signalisiert werden kann (Hanßon 1982 :30-31). Oder man kann es umgekehrt formulieren, nämlich daß die Transformierbarkeit einiger Lokativ-Phrasen durch /haben/-Objekt bzw. -Subjekt sich dadurch erklärt, daß es possessive Relationen gleichzeitig realisiert.

Wie schon oben dargestellt wurde, ergeben sich die unterschiedlichen possessiven Verhältnisse, die durch /haben/-Konstruktionen signalisiert werden können, in erster Linie aus der Semantik des Possessiv-Objektes, d. h. des P^{UM}-Nomens. Aus dieser Semantik werden verschiedene Grundtypen der Possessivität durch /haben/ konstituiert. So kann man von einer möglichen lokativen Darstellung aller Possessiv-Objekte ausgehen, die sich auf /Wohnung, Einkleidung, Gemütszustände/ u.a. beziehen. (Hanßon: 31).

Es läßt sich für /haben/ zeigen, daß seine ursprüngliche Verwendung in den germanischen Dialekten die des "Verfügbarhaltens", des "in-der.-Hand-Haltens" ist. Diese Bedeutung von /haben/ ist eine "statisch-lokale" (ebd.). Durch Zufügung einer präpositionalen Phrase kann die Gesamtheit der durch /haben/ signalisierten possessiven Relationen lokalisiert werden:

(Ich habe einen Bleistift) in der Hand

(Ich habe keinen Ausweis) dabei (oder bei mir) (Clasen:34)

Wie die Beispiele zeigen steht das lokative Moment nicht zwischen den Argumenten von /haben/, sondern es handelt sich um eine doppelseitige Aussage. Zum einen besteht eine lokative Beziehung zwischen /Bleistift/ und /Ausweis/ und /in der Hand/ und /bei mir/ und zum anderen eine abstrakte Relation der Verfügbarkeit zwischen den Argumenten von /haben/ /ich/ und /Bleistift,Ausweis/. So eine komplexe Struktur mit eingebetteten Ortsbezügen kann man auch beim Genitiv z.B. /Karls Haus im Garten/ finden (ebd.: 34).

So betrachtet soll /haben/ nicht die lokative Relation etablieren, sondern die abstrakte Relation der Verfügbarkeit. Dagegen spricht aber, daß in Konstruktionen wie /Das Buch habe ich/ ohne /bei mir/ auch eine lokative Relation mitsignalisiert wird, nämlich /Das Buch befindet sich bei mir/. In diesem Fall läßt sich /haben/ also durch "befindet sich" paraphrasieren oder sogar ersetzen. In dem anderen Fall wie /Ich habe ein Buch/ ist /haben/ nicht durch /sich befinden/ ersetzbar, sondern nur durch /besitzen/.

Dies könnte vielleicht zeigen, daß /haben/ und zwar ohne präpositionale Ergänzungen auch lokale Beziehungen zum Ausdruck bringen kann, was wir darauf zurückführen wollen, daß /haben/ keine eindeutige lexikalische Bedeutung hat, sondern nur Relationen zwischen zwei Nomina etabliert, was unterschiedliche Interpretationen möglich macht.

Die possessive Bedeutung von /haben/ stellt Benveniste (1974) z.B. in Frage. Er versucht zu argumentieren, daß der natürliche bzw. der selbstverständliche Ausdruck für die possessive Relation durch /sein+Dativ/ und nicht durch /haben/ realisiert wird. Dazu schreibt er:

"Wenn es einen "normalen" Ausdruck für diese Beziehung gibt, so ist es "mihi est aliquid"; während "habeo aliquid" davon nur eine sekundäre Variante begrenzter Ausdehnung ist " (ebd.:220).

Somit erklärt der Autor die Existenz-Relation für die possessive als grundlegend. Dabei betont er, daß die possessive Relation durch die beiden Konstruktionen gleich ausgedrückt wird und daß /haben/ nichts anderes als "ein umgekehrtes jemandem sein" (ebd.:221) ist.

U.E. kann man von einer völligen Gleichheit der beiden Konstruktionen allerdings nicht ausgehen. /sein/ und /haben/ sind Konversen bzw. Diathesen. Während /haben/ den P'OR thematisiert, beziehen sich /ist/ + Dativ-Konstruktionen auf das P'UM.

Entsprechend dem oben Dargestellten wollen wir zuletzt nochmal die grammatischen Züge von /haben/ gegenüber seinen lexikalischen beim Ausdruck possessiver Verhältnisse betonen. /haben/ als possessives Ausdrucksmittel ist eher der grammatischen Späre zuzuordnen als der lexikalischen.

3.3.1.2. /besitzen/

Ebenso wie bei /haben/ geht die Richtung der Relation hier vom P'OR zum P'UM. Durch /besitzen/ können nicht alle possessiven Relationen signalisiert werden, sondern nur die Besitz-Relation, was durch die lexikalische Bedeutung des Verbs bestimmt ist. Trotzdem ist das Verb als eine der Hauptausdrucksweisen der Possessivität zu betrachten, und zwar weil es die Relation so unmißverständlich ausdrücken kann, daß eine kontextuelle Interpretation nicht erforderlich ist.

Das höchst semantische Gewicht beim Ausdruck possessiver Verhältnisse ist dem Verb /besitzen/ zuzuordnen; nicht nur im Vergleich mit /haben/, das über keine lexikalische Bedeutung verfügt, sondern auch im Vergleich mit /gehören/, das nicht in der Lage ist, die Art der Relation so genau zu bestimmen wie /besitzen/.

Das Verb /besitzen/ kann eine eindeutige possessive Beziehung realisieren bzw. eine "juristisch definierbare Eigentumsrelation" (Rauhut 1986:72). D.h. der P'OR in /besitzen/-Konstruktionen dominiert das P'UM, wobei es möglich ist, daß der P'OR über das P'UM nicht verfügt. Eine Wohnung kann man z.B. besitzen und zugleich keine Herrschaft über sie haben, da sie gemietet ist. Bemerkenswert ist es, daß durch /besitzen/ die Kontrolle des P'ORs über das P'UM am stärksten ausgedrückt wird, und zwar durch diese "juristisch definierbare Besitzrelation", die /besitzen/ signalisiert.

Aufgrund der eindeutigen lexikalischen Bedeutung hat das Verb mehr selektive Kraft als /haben/. Für /besitzen/ und auch /gehören/ gilt in den meisten Fällen, daß wenn der P'OR belebt ist, das P'UM ein konkretes Nomen sein muß (Clasen:25).

Helbig/Schenkel (1991:352) erwähnen zwei Bedingungen für die P'OR-Position in /besitzen/-Konstruktionen, und zwar daß das Substantiv ein menschliches Wesen bezeichnet:

Der Arzt besitzt ein Haus

oder auch ein abstraktes (menschliches bzw. metonymisches):

Das Institut besitzt mehrere Personenwagen

Für die Objekt-Position werden auch zwei Einschränkungen gemacht. Das Substantiv kann hier belebt oder unbelebt sein:

Er besitzt mehrere Freunde, mehrere Tiere, mehrere Häuser

Der P'OR in /besitzen/-Syntagmen kann also durch das Merkmal [+Hum] näher identifiziert werden, während das P'UM sowohl belebt als auch unbelebt sein kann. So sind die Selektionsrestriktionen für /besitzen/ im Gegensatz zu /haben/ leicht zu skizzieren. Unter den hier untersuchten Verben ist /besitzen/ das am

stärksten selektive Verb. Trotzdem ist nicht auszuschließen, daß durch /besitzen/-Syntagmen andere semantische Relationen außer den possessiven ausgedrückt werden. In den folgenden Sätzen, an denen das P`UM benennende Substantiv - gewöhnlich ohne Artikel - sich auf Abstraktes bezieht, werden Eigenschaftsrelationen signalisiert:

Er besitzt Mut, Er besitzt Kraft, Er besitzt Ausdauer.

3.3. 2. Possessum-Subjekt + V+ Possessor-Objekt (gehören)

Diese Struktur wird im Deutschen durch das Verb /gehören/ realisiert. Die Zuordnungsrichtung, die durch /gehören/-Sätze realisiert wird, geht im Gegensatz zu /haben/ und /besitzen/ vom P`UM zum P`OR (B ist P`UM von A). Syntaktisch heißt das, daß das P`UM als Subjekt auftritt, während der P`OR in den Prädikatsraum integriert wird.

Im Vergleich zu /haben/ ist /gehören/ stärker selektiv und bezeichnet eine Besitzer-Besitz-Relation zwischen einem belebten Referenten und einem unbelebten, konkreten Objekt:

Das Haus, das Buch gehört mir

In einigen Fällen kann das P`UM belebt sein:

Der Hund gehört mir

So kann es /besitzen/ in diesen Fällen ersetzen:

Er besitzt das Haus, das Buch, den Hund

Auch als eine der possessiven Hauptausdrucksweisen werden /gehören/-Konstruktionen betrachtet. Anders als /besitzen/ ist es jedoch nicht auf den Ausdruck der Besitz-Relation zu beschränken, sondern seine possessive Ausdrucksfähigkeit kann sich, wie /haben/ auf mehrere possessive Relationen erstrecken. Häufig wird /gehören/ zum Ausdruck der Zugehörigkeitsrelation verwendet.

Bei dem Verb /gehören/ unterscheiden Helbig/Schenkel (1991:153-155) fünf Varianten, nämlich /gehören/ in der Bedeutung von /Eigentum haben/, von /sich geziemen/, /einem Bereich zugeordnet sein/, /gebühren/ und in der Bedeutung von /nötig sein/. Gemäß unserem Possessivitätsbegriff kann man nur bei der ersten und der dritten Variante von possessiven Relationen sprechen:

/gehören/ (= als Eigentum haben):

Bei dieser Variante kann das P`UM belebtes, unbelebtes und auch abstraktes Objekt sein:

Das Kind, der Hund, das Buch gehört der Lehrerin.
Die Zukunft gehört der Wissenschaft (ebd.:153)

Der P`OR, der im Dativ steht, muß ein menschliches Wesen sein:

Das Buch gehört dem Kind

oder eine abstrakte menschliche (metonymische) Größe:

Der Raum gehört der Universität

oder abstrakte Begriffe:

Die Zukunft gehört der Wissenschaft (ebd.:153).

/gehören/ (= einem Bereich zugeordnet sein):

Bei dieser Variante tritt /gehören/ immer in Verbindung mit Präpositionen auf und hat keine Selektionsbeschränkung in Bezug auf die P`UM-Position, läßt also in der Subjekt-Position alles zu:

Der Arbeiter gehört zu diesem Betrieb, der Hund zu diesem Haus, das Buch in diese Bibliothek, das Institut zur Hochschule, das Mißtrauen zu seinem Charakter, das Schwimmen zu den gesündesten Sportarten(ebd.:154).

In Bezug auf P`OR-Position unterscheiden die Autoren zwischen P`OR in Verbindung mit lokativen Präpositionen wie /auf, in, unter/ und P`OR mit /zu/. Im ersten Fall handelt es sich um Lokalisierung des jeweiligen Substantivs:

- 1-Die Vase gehört auf das Radio
- 2- der Teppich unter den Tisch
- 3- dieser Absatz in das Gesetz
- 4- der Lehrling in diesen Betrieb
- 5- die Kuh nicht in diese Herde

Es ist nicht umstritten, all diese Sätze dem Ausdruck einer lokativen Relation zuzuordnen, was die Autoren auch explizit ausdrücken. Einige dieser Sätze fallen aber gleichzeitig in den possessiven Bereich. Im Satz (1) und (2) handelt es sich jedoch ausschließlich um lokative Verhältnisse, aber die Sätze von (3) bis (5) sind u.E. doppeldeutig. Sie fungieren als Ausdrucksweisen lokativer und possessiver Zusammenhänge, nämlich der Teil-Ganzes-Relation /der Absatz→ Teil des Gesetzes/ und der Zugehörigkeit, /der Lehrlinge zum Mitglied des

Betriebs/. Die possessiven Komponenten in diesen Sätzen lassen sich aber nicht unbestritten einschließen. Nur in Verbindung mit /zu/ werden die possessiven Relationen eindeutig signalisiert, was die Autoren auch betonen:

Der Lehrling gehört zu diesem Meister -Der Lehrling gehört zu diesem Betrieb -Der Garten gehört zu diesem Haus -Dieser Zug gehört zu seinem Charakter -Diese Bewegung gehört zum Schwimmen (ebd.:154).

3.3.3 Possessum-Subjekt +exist+ Possessor-Prädikativum (Dativ/ possessiva adverbaler Gebrauch)

Possessum-Subjekt +exist+ Possessor-Prädikativum + Possessivadjektiv

Diese Strukturen werden durch das Existenzverb /sein/ und den Dativ realisiert. Die Relation geht auch vom P`UM aus, jedoch tritt der P`OR nicht als Objekt auf, sondern als Prädikativum. Er erscheint als Prädikatsnomen bzw. Pronomen und wird durch den Dativ gekennzeichnet. Das P`UM kann auch nominal oder pronominal realisiert werden. Über das Existenzverb in Kopula-Funktion werden die beiden Pole miteinander verknüpft. Mit seinem Auftreten wird die Relation zwischen den beiden Polen auf Satzebene etabliert:

Das Buch ist mir/mein(s)/das meine
Das Buch ist mir eigen

Bei Seiler wird die Konstruktion hier eher als Prädikativum betrachtet, ebenso wie /Das Buch ist gelb/, wo das Subjekt durch die Prädikation nur charakterisiert wird. So wird /mir/ gleich wie /gelb/ betrachtet. Dies bedeutet, daß der Zustand "jemandem zugeordnet sein" lediglich als Eigenschaft des P`UMs fungiert.

Anders als bei /gehören/ kann der Dativ in diesen prädikativen Konstruktionen als "reiner Bezugskasus" betrachtet werden. Er hat nur die Funktion, das P`UM auf seinen P`OR zu beziehen. Er hat keine spezifische semantische Leistung, so daß der P`OR nur als "ein bestimmtes P`UM" erscheint.

Der Dativ hat den Charakter eines "Subjektkasus", d.h. er läßt den P`OR als Subjekt erscheinen, wobei das Existenzverb nur als Kopula fungiert. Es ist hier kein semantisches spezifisches Verb, sondern es kombiniert lediglich P`OR mit P`UM:

Das ist mir. Das ist mein.

Es besteht die Möglichkeit, den Prädikatsraum noch durch ein prädikatives Adjektiv zu erweitern, mit der Bedingung, daß es sich um ein possessives Adjektiv handelt.

Das ist mir eigen

Benveniste (1974:221) unterscheidet zwischen /sein/ mit Dativ und /sein/ mit Genitiv folgenderweise :

"Es sind zwei unterschiedliche Prädikationen. Mit dem Genitiv haben wir ein Prädikat der Zugehörigkeit, das zur Definition des Objektes dient. Dagegen definiert "sein" mit dem Dativ ein Prädikat des Besitzes" (ebd.).

Durch /jemandem sein/ wird nach Benveniste derselbe Inhalt ausgedrückt, der in einem possessiven /haben/-Satz signalisiert wird, wie bei der Behandlung von /haben/ gezeigt wurde. Jedoch tritt das P`UM in dem Ausdruck mit /sein+Dativ/ als Subjekt auf, während der P`OR "nur durch diesen Randfall, den Dativ" (ebd.:221) gekennzeichnet wird. Das P`UM steht also hier im Zentrum, während der P`OR nur als /bestimmtes P`UM/ erscheint.

Wenn wir unter 3.3.1.1 in Anlehnung an Benveniste gezeigt haben, daß /haben/ in possessiven Konstruktionen kein transitives Verb ist, und daß es nur den P`OR (als Subjekt) beschreibt und dadurch als Zustandsverb wie /sein/ zu betrachten ist, versucht Clasen im Gegensatz dazu zu argumentieren, daß selbst /sein/, zwar kein zweiwertiges Verb ist, trotzdem aber zwei Relationen ausdrückt:

*mir ist und *ist kalt

/sein/ sei also eine lexikalische Einheit, der zwei Relationen (Subjekt-Prädikat und Prädikat-Objekt) dann inhärent sind, abgesehen davon, daß diese Relationen nicht grammatisch wie bei /haben/ sind, sondern nur semantisch wie bei /Vater/. In dem Satz /Ich habe ein Haus/ wird "ein Sachverhalt in Form eines transitiven Verbs (interpretiert), also als Agens/Handlung-Struktur, d.h. `dynamisch`, wogegen die lateinische Version *mihi domus est* denselben Sachverhalt im Sinne einer Experiencer/Zustand-Relation, also statisch deutet" (Clasen:88-89). Die deutsche Version /mir ist kalt/ interpretiert der Autor nach dem Muster der lateinischen.

Der Autor erklärt weiter, daß /haben/ auftritt, "wenn die etablierte Relation eine dynamische Agens/Objekt-orientierte Relation ist". Dagegen wird /sein+Dativ/ gebraucht, wenn die Relation "statischen Experiencer/Zustand-Charakter" trägt. "Die Gesamtbedeutung dieser Invariante wäre anzugeben als Etablierungsmittel, welches eine dauerhafte, fakultative bzw. temporäre Relation herstellt" (Clasen:95):

Er hat ein Haus	Das Haus ist mir
*Er hat kalt ¹⁷	Mir ist kalt

¹⁷ Jedoch ist beim letzten Beispiel eine Aussage wie /Er hat es gerne kalt/ durchaus möglich.

Wir haben schon bei der Behandlung von /haben/-Syntagmen in Anlehnung an Benveniste versucht, zu zeigen, daß es in /haben/-Konstruktionen keinen dynamischen Prozeß gibt. Mit anderen Worten: Es handelt sich um eine Agens-Handlung-Beziehung. Der P'OR übt keine Kontrolle über seinen Besitz aus, was sich einfacher für /sein/ beweisen läßt. Beide Verben fungieren lediglich als Beziehungsmittel zwischen zwei Substanzen. Alle Restriktionen sind in den beiden Varianten dem P'OR- und P'UM-Nomen zuzuordnen.

**3.3.4 Possessor1(SOURCE)-Subjekt + Verb + Possessor2(GOAL)-Objekt
+ Possessum-Objekt
Possessor2(GOAL)-Subjekt+ Verb + Possessor1(SOURCE) -Objekt
+ Possessum-Objekt**

Neben den oben untersuchten Verben gibt es in der deutschen Sprache noch eine Reihe von Verben, die auch possessive Relationen ausdrücken, und die sich von den Verben /haben/, /besitzen/ und /gehören/ dadurch unterscheiden, daß sie zugleich einen Besitzwechsel bezeichnen. Mit den Besitzwechselverben steht also ein anderes Mittel zur Verfügung, possessive Relationen zu etablieren. Sie verbinden sich mit einem Akkusativ- und einem Dativobjekt. Sowohl das Dativ-, als auch das Akkusativ-Objekt fallen in den possessiven Bereich:

Für das gute Zeugnis hat mir mein Vater ein Fahrrad geschenkt
Er hat dem Kind das Spielzeug genommen

Eine Einzelbehandlung aller Besitzwechselverben würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und ist hier auch nicht anzustreben. Uns interessiert, in welcher Art und Weise possessive Verhältnisse durch diese Verben realisiert werden. Um die Besonderheiten dieser Realisierung möglichst umfassend anzeigen zu können, gehen wir im folgenden exemplarisch auf Untergruppen der Besitzwechselverben ein, die als Muster für die unterschiedlichen Realisierungstypen durch dieses Mittel fungieren können. Vorher sind einige Merkmale zu erläutern, durch die die Besitzwechselverben gekennzeichnet sind und sich von den anderen possessiven adverbialen Mitteln unterscheiden.

Ein typisches Merkmal dieser Verben ist die Blockierung von Rollen, nämlich /SOURCE, GOAL, AGENT, OBJEKT/ (Kunze 1988:23). Es handelt sich in den Konstruktionen dieser Verben nicht nur um die P'OR/P'UM- und Subjekt/Objekt-Sphäre sondern es treten andere Aktanten auf, nämlich ein zweiter P'OR, der entweder als Subjekt oder als ein anderes Objekt realisiert wird. SOURCE ist der P'OR, der am Anfang des Wechselprozesses über das P'UM verfügt, während GOAL der zweite P'OR ist, der am Ende des Wechselprozesses das P'UM bekommt. Beide können als Subjekt oder Objekt

auftreten, je nach dem verwendeten Verb. Einige Verben lassen SOURCE (P'OR 1) als Subjekt auftreten wie /geben/ z.B. /Karl gibt dem Kollegen ein Buch/, während bei anderen GOAL (P'OR 2) diese Rolle übernimmt /Der Kollege nimmt Karl das Buch weg/. Das P'UM erscheint in diesen Konstruktionen immer als Objekt.

Diese Figurationen stehen zum einen in einer Konstellation von possessiven Verhältnissen:

- die erste possessive Relation zwischen SOURCE und P'UM
- die possessive Relation zwischen GOAL und P'UM

Zum anderen treten diese Figurationen als verschiedene Aktanten auf, nämlich als Subjekt und Objekt. Die possessive Konstellation ändert sich nicht von einem Verb zum anderen, jedoch die transformationellen Akte

Die Frage, was am Ende im Vordergrund steht, ob GOAL das OBJEKT am Ende hat, oder SOURCE das OBJEKT nicht mehr hat, ist auch hier von Bedeutung. Im Zentrum unseres Interesses stehen nicht nur die zwei possessiven Relationen, sondern auch die Richtung des Wechselsprozesses. Diese Richtungen sind der Grund, daß man die Besitzwechselverben in verschiedene Gruppen unterteilt. Die Verben /geben, beschenken (abtreteten), leihen (=engl. lend), spenden/ z.B. werden durch das Merkmal SOURCE+ gekennzeichnet, da SOURCE derjenige ist, der den Wechselprozeß durchführt, also als Subjekt auftritt. Dagegen steht das Merkmal SOURCE- für die Verben /abtreteten, absenden, (spenden), verborgen, verschenken/. Ebenso trägt die Gruppe /nehmen, annehmen (entwenden), leihen (=engl. borrow), nehmen, stehlen/ das Merkmal GOAL+ und die Gruppe /bestehlen, entwenden, nehmen, stehlen, wegnehmen/ GOAL-, weil sie GOAL als Subjekt erscheinen lassen. (Kunze 1988:23-43).

Verben wie /nehmen/ können mehrfach zugeordnet werden, und zwar in Bezug auf ihre Verwendung zum einen im Sinne von 'wegnehmen' und zum anderen im Sinne von 'annehmen'.

So betrachtet kann man drei Typen von Besitzwechselverben unterscheiden:

Besitzwechselverben des /geben/-Typs (ebd.:32)

Besitzwechselverben des /nehmen/-Typs (ebd.:43)

Besitzwechselverben ohne Agens (ebd.:36)

Die letzte Gruppe sind nicht-Imperativ- und nicht-Passiv-fähige Verben wie erhalten, kriegen und bekommen oder Ausdrücke wie /etwas an jemand los werden/, /etwas an jemand verlieren/, /etwas geht ihm verloren/, /etwas kommt ihm abhanden/ (ebd.:36-37).

Als Dativ sind GOAL bzw. SOURCE ziemlich obligatorisch, während sie als Präpositionalphrase fakultativ erscheinen (ebd.:22-23). Was das P'UM anbetrifft, kann man davon ausgehen, daß bei Verben mit Präfix be- im Unterschied zu den anderen das OBJEKT fakultativ ist.

Im folgenden wollen wir diese drei Gruppen näher bestimmen. Verben des Gebens stellen den Besitzwechsel so dar, daß ein Subjekt (P`OR- SOURCE), was in seiner Verfügung ist, sich einem anderen (P`OR-GOAL) zuwendet. Dabei ist ein Objekt (P`UM) obligatorisch, was durch den Willen des Subjekts einem anderen (P`Or-GOAL) zur Verfügung gestellt wird (Brinkmann1971:450). Das Subjekt muß Kontrolle über das Objekt haben, damit sich die Zuwendung vollziehen kann. Durch den Dativ wird dieses Verhältnis in einen finalen Bezug umgewandelt.

Für Verben des Nehmens gilt dies mit der Modifikation, daß der Vorgang des Besitzwechsels sich auch trotz des Willens des Subjekts vollziehen kann (ebd.). Das Verb "geben" fordert ein handelndes Subjekt, das für die Handlung und für das Ergebnis der Handlung verantwortlich ist (Brinkmann:450). Ebenso würden wir auch das Verb 'nehmen' betrachten.

Verben des Gebens kann man weiter unterteilen (ebd.:450-451) und zwar nach der Art und Weise, in der der Prozeß des Gebens sich vollzieht, z.B. ob er als Angebot dargestellt wird:

/bieten, anbieten, in Aussicht stellen, verheißen, versprechen/

oder auch als freiwilliges Geben:

/schenken, spenden, verehren, widmen, stiften, opfern/

einen Rechtsvorgang bezeichnen:

/leihen, borgen, vermieten, verpachten, verkaufen/

oder daß die Art der Übermittlungen im Fokus steht:

/reichen, bringen, senden, schicken, liefern/

oder auf die Übergabe gehen:

/bewilligen, gewähren, genehmigen, lassen, überlassen, anvertrauen, überantworten/

oder den Übergang in die Verfügung des Subjekts benennen (mit Reflexivpronomen im Dativ):

/sich mieten, kaufen, pachten, verschaffen, besorgen, ersparen, aufbewahren, aufheben (SOURCE und GOAL sind eine einzige Person).

Zu diesen sechs Gruppen können noch Ableitungen von Verben mit Präpositionen als Präfixen kommen, vor allen gilt das für die Präposition /zu/ wie:

/zufallen, zukommen, zustehen, zufließen, zusprechen, zuweisen, zuschreiben, zuteilen, zuerkennen, zuschlagen, zuschieben, zustecken, zuschustern, zuführen, zustellen, zusenden, zuschicken/
oder /über/, die zumeist darstellen, wie der Übergang sich abspielt: /überkommen (als Erbe), übertragen, überweisen, überschreiben, überlassen, überliefern, übereignen, übergeben, überreichen, übermitteln, übersenden, überschicken/

Ebenso wie das Verb geben außer dem Subjekt einen anderen Mitspieler fordert, dem das Geben gilt, wird auch bei /nehmen/ außer dem Subjekt ein anderer verlangt, dem etwas genommen wird (Brinkmann:452). Dabei handelt es sich darum, wie bzw. durch welche Tätigkeit (durch List, Gewalt usw.), die das jeweilige Verbum nennt, etwas genommen wird (ebd.:453).

Anhand des folgenden Beispielpaars wollen wir den Unterschied zwischen Verben des Gebens und denen des Nehmens erläutern:

Karl hat dem Kollegen ein Buch gegeben.

Der Kollege hat Karl ein Buch weggenommen. (Kunze:21)

Beide signalisieren eine sehr ähnliche possessive Relation, und zwar, daß am Anfang des jeweiligen Vorgangs Karl (der PÓR von dem P`UM /Buch/) war und anschließend es der Kollege wird. Für uns kommt es in erster Linie darauf an, wer von den beiden Polen als SOURCE auftritt und wer als GOAL. Karl ist SOURCE, sowohl bei /geben/ als auch bei /wegnehmen/. In einem Satz wie /Der Kollege hat von Karl ein Buch erhalten/, würde man im possessiven Bereich der Phrase "von Karl" die Rolle SOURCE zuweisen, jedoch nicht die des Subjekts (ebd.).

Der dritte Typ der Besitzwechselverben bezieht sich auf Verben wie /erhalten/, /bekommen/, /kriegen/ usw., bei denen der SOURCE nicht auftaucht, was sich grammatisch in der Abwesenheit des Agens darstellt. Schumacher (1986:734ff) schreibt den Verben /bekommen/ und /kriegen/ dieselben Paraphrasen zu. Für ihn liegt der Unterschied zwischen ihnen darin, daß /bekommen/ und /kriegen/ die Perspektive des Adressaten (also GOAL) in den Vordergrund rücken. Bei den beiden Verben sind AGENT und SOURCE referenzidentisch:

(1)geben Der a gibt x
NomE DatE

Ich bin im Moment nicht sehr flüssig"
 sagte Jachmann. "Aber achtig, vielleicht neunzig
 Mark würde ich Ihnen gern geben." Er verbesserte
 sich " Leihen, pumpen , meine ich "

(2) bekom- Der x bekommt
men NomE

(von dem a)den z
präpE AkkE.

Die Angestellten bekommen von diesem Zeitpunkt
 an zwei Prozent mehr,
 Der Wirt verteilte die Geschenke. Die beiden
 Mädchen bekommen Puppen, die Jungen Soldaten,...

a bewirkt absichtlich,
daß es dazu kommt, daß
x den z hat und a den z
nicht mehr hat

(3) kriegen Der x kriegt
NomE
(von dem a) den z
PräpE AkkE

David hat von seinem Opa ein Fahrrad gekriegt.

(Schumacher 1986:737-739)

Für jedes Verb schlägt Schumacher eine Gruppe von Verben als Synonyme vor, aber auch Nomen und Adjektive z.B. /Geber/ und /Gabe/ bei /geben/. Solche Nomina und andere Possessivsubstantive haben wir als adnominale Ausdruckweisen unter 3.1.1 vorgestellt. Zu bemerken ist hier, daß P`OR-GOAL bei /kriegen/ und /bekommen/ zwar als Subjekt auftritt, jedoch ist er nicht Agens, während der P`OR-SOURCE, der den Besitzwechsel verursacht bzw. durchführt, gar nicht erscheint. In (2) und (3) handelt es sich um absichtliche Bewirkung von a, daß x den z hat und a den z nicht mehr hat. Gemeinsam haben solche Verben, daß sie durch die Wechselwirkung von Akkusativ und Dativ gekennzeichnet sind.

Gemeinsam haben alle Besitzwechselverben¹⁸, daß bestimmte ihrer "sachverhältnsnötigen Argumente" an der Oberfläche nicht ausgedrückt werden (Kunze 1988:21).

¹⁸ Es ist auch erwähnenswert, daß selbst ein Verb wie 'tauschen' zu den Besitzverben gerechnet werden kann:

Die Sammler tauschen Briefmarken

Frank hat mit einem Freund sein altes Radio gegen einen Kassettenrecorder getauscht (Schumacher 1986:736).

Sie zeichnen sich auch dadurch aus, daß der Ausdruck der possessiven Relationen bei ihnen von den Substantiven abhängig ist, die in den Positionen P`OR/P`UM auftreten. Daher können in einigen ihrer Konstruktionen keine possessiven Relationen signalisiert werden, nämlich in denen die beteiligten Substantive nicht in ein possessives Verhältnis eintreten können:

/Hoffnung geben und nehmen/, /Vorstellung/Hinweis geben/, /der Baum gibt Schatten/
/Essen nehmen/, /das Wort / Stellung / Rache nehmen/ usw.

In anderen Fällen hängt es davon ab, daß in diesen Konstruktionen keine possessiven Verhältnisse signalisiert werden. Das Verb /geben/ in dem Ausdruck /gibt es/ z.B., bei dem es sich um lokative bzw. existentielle Verhältnisse handelt, kann nicht unbestritten possessive Relation ausdrücken:

Gibt es bei Ihnen XXX?
Haben Sie XXX?

Nicht irrelevant ist es zum Schluß, darauf hinzuweisen, daß die Besitzwechselverben gegen andere possessive Ausdrucksweisen ausgetauscht werden können und zwar folgendermaßen:

- Die Dativ-Größen in den Konstruktionen mit possessiven Dativ-Sätzen mit Besitzwechselverben können nicht nur gegen Genitivattribut und Possessiva ausgetauscht werden, sondern auch durch Präpositionalattribute:

Ich habe der Nachbarin Blumen geschenkt.
Ich habe Blumen an die Nachbarin verschenkt.

- Verben des Nehens können durch die Fügung /sich + Akk.+ in Besitz + Genitivattribut/ ersetzt werden. /Es gelang der Invasionsarmee, sich rasch in den Besitz der wichtigsten Festungen zu setzen./ " (Schumacher1986:736). Wenn durch den Kontext keine andere Interpretation möglich ist, werden Sätze mit diesem Funktionsverbgefüge so verstanden, daß der Besitzwechsel gewaltsam vollzogen wird. Bei /etwas in Besitz nehmen/ ist häufig nicht spezifiziert, in welcher Weise der Besitzwechsel vollzogen wird:

Mit diesen Gegenständen müssen Sie dann schleunigst zur nächsten Polizeiwache und sie dort mit dem Hinweis abliefern, wo, wann und weshalb Sie diese in Besitz genommen haben. (ebd.)

- Die Besitzverben können auch gegen verbale Verbindungen ausgetauscht werden, die sich dem Ausdruck der Possessivität auch zuordnen lassen (Schumacher 1986:336ff.), z.B. anstelle von /schenken/ kann in formellen Situationen verwendet werden:

Der Staat macht dem Staatspräsidenten seine Dienstvilla zum Geschenk

In der gehobenen Sprache kann das Verb leihen gegen /jdm. etwas borgen/ ausgetauscht werden:

Könnten Sie mir das Buch bis Montag borgen?

Bei Grundstücken, Bauerhöfen, Geschäftsräumen und anderen Immobilien, "wenn jemand das Recht zur wirtschaftlichen Nutzung eines Objekts bekommt"(ebd.), wird anstatt /vermieten/ das fachsprachliche Verb /jd., an jdn. etwas verpachten/ verwendet:

Die Großeltern haben ihren Garten einer jungen Familie/ an eine junge Familie verpachtet.

3.4 Die Dativkonstruktionen: eine syntaktisch prädikative, semantisch attributive Ausdrucksweise der Possessivität

Unter 3.3 war es eindeutig, daß unsere beiden Pole sich über das Prädikat kombinieren. Im folgenden stellen wir possessive Konstruktionen vor, in denen es umstritten ist, ob die possessive Relation über das Verb zum Ausdruck kommt. Zwar wird die P`OR-Einheit hier aus der N-N-Konstruktion herausgelöst und in den Prädikatsraum einbezogen, aber die Abhängigkeit dieser Einheit von dem Prädikat bleibt fragwürdig. Diese Struktur wird im Deutschen über den Dativ realisiert.

Den Dativ haben wir schon unter 3.2.3, als "Kasus von präpositional gebundenen Nominalen" behandelt (Eisenberg:283) und zwar regiert von der Präposition /von/, wo er eindeutig dem adnominalen Ausdruck der Possessivität dient. Im 3.3.3 haben wir den Dativ in dem prädikativen Possessivsyntagma /sein+Dativ/ vorgestellt und unter 3.3.4 auch in unumstrittenen valenzabhängigen Konstruktionen in zwei- und dreistelligen Verben als adverbale Ausdrucksweise. Im folgenden beschäftigen wir uns mit Vorkommensweisen des Dativs, bei denen es nicht eindeutig ist, ob die Dativgröße valenzabhängig ist. Die Behandlung des Dativs in diesem Zusammenhang beschränkt sich nicht auf den traditionellen Dativus possessivus (Pertinenzdativ (PD)), sondern in Frage können auch einige Konstruktionen des Dativus commodi (DC) und des Dativus incommodi (DI) kommen, solange diese Konstruktionen possessive Verhältnisse ausdrücken. In die Diskussion wird also vor allem der Dativ als freie Angabe, oder auch der von manchen als Ergänzung betrachtete Dativ, der PD, einbezogen, sowie auch einige Vorkommensweisen des DC und des DI, die possessive Verhältnisse signalisieren.

Bemerkenswert ist es, daß der adnominal possessive Dativ (apD) /dem Vater sein Auto/ als eine der deutschen possessiven Dativkonstruktionen zu betrachten ist. Da diese Konstruktion allerdings von den meisten Grammatiken der Gegenwartssprache als nicht der standardsprachlichen Norm entsprechend aufgefasst wird, und da wir in der vorliegenden konfrontativ konzipierten Arbeit von dem geschriebenen Arabischen ausgehen, war es unumgänglich, den apD aus der Diskussion auszuschließen, um die Konfrontation auf der gleichen Sprachebene durchführen zu können. Im Anhang befindet sich aber eine Erörterung des possessiven Ausdrucks durch den apD.

Die Besonderheit der PD-Konstruktionen sowie der possessiven Fälle des DC und DI liegt darin, daß die Verbindung zwischen den beiden Größen der possessiven Relation den Rahmen einer einzigen NP zwar sprengt, aber zugleich substantivabhängig bleibt, und der P`OR (die Dativgröße), der formal in die

adverbale Sphäre einbezogen ist, und nicht unumstritten als verbabhängig betrachtet werden kann.

Wie kann man nachweisen, daß die Dativ-Einheit hier kein Argument des Verbs ist und infolgedessen als adnominale und nicht als adverbale Einheit zu betrachten ist? Wie ist dann ihr semantisch-syntaktischer Status überhaupt zu beschreiben? Unter welchen Bedingungen ist eine possessive Relation durch dieses Phänomen zu realisieren. Beschränkt sich der Dativ hier auf inalienable Relationen? Welche Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede haben diese Dativ-Konstruktionen des Deutschen mit dem Phänomen der "Verbalattraktion" bzw. der "possessor promotion"¹⁹? Treffen all die von Seiler (1981:76) für dieses Phänomen genannten Voraussetzungen für das Deutsche zu? Diese letzte Frage zu beantworten, bedeutet, die hier zu untersuchenden Dativtypen auf die Merkmale belebt, affizierend, [Körperteil] bzw. Teil-Ganzes-Verhältnis hin zu prüfen.

Auf die Möglichkeit nominaler und pronominaler Realisierung von P`OR und P`UM in diesen Konstruktionen wird auch eingegangen sowie auf die Notwendigkeit bzw. die Nichtnotwendigkeit einer Doppelmarkierung, und wie beide Eigenschaften den possessiven Ausdruck der gemeinten Konstruktion beeinflussen.

Vor der Untersuchung dieser Fragen ist die Erklärung der Rolle des Dativs im Kasussystem im Kontrast zu jener im possessiven Bereich unumgänglich.

3.4.1 Der Dativ im deutschen Kasussystem:

In der deutschen Linguistik treffen wir auf eine breite Diskussion über die Syntax und Semantik des Dativs. Der syntaktische Status des Dativs ist in vielen Fällen seines Vorkommens umstritten. Die Dativ-Einheiten können in einigen Vorkommensweisen nicht eindeutig dem verbalen Bereich zugeordnet werden. Damit hat man sich bei der Behandlung des Dativ vor allem beschäftigt, was sich am deutlichsten am Beispiel der sogenannten freien Angaben zeigen²⁰ läßt.

¹⁹ Die Bezeichnung "possessor promotion" stammt von Hyman 1977, die "Verbalattraktion" von Reh, Heine, Lambert 1981 und die "possessor ascension" von Fox 1981. Damit ist der Prozeß gemeint, "durch den ein Bestandteil aus einer NP [...] in die Verbalsyntax überführt wird" (Reh, Heine, Lambert 1981 zitiert nach Serziko 1984: 139)

²⁰ Ausgehend von einem verbzentrierten Ansatz, der nicht immer valenzorientiert sein muß (wie bei Wegener) unterscheidet Engelen (1975) verbspezifische Dativobjekte und nicht-verbspezifische Dative, die ja keinen Objektstatus haben, also die freien Dative (ebd.:121-122). Er unterscheidet zwischen Dativus ethicus, Dativus commodi, Dativus incommodi, Pertinenzdativ und dem Dativobjekt. Durch die folgenden Kriterien bzw. Tests versucht Engelen die fünf Möglichkeiten voneinander abzugrenzen:

Erstellenfähigkeit, nur pronominal oder auch nominal, Weglaßbarkeit, Ersetzbarkeit, ein für-Gefüge und Transformation in eine Possessivangabe (ebd.:116).

Bei Helbig (1981) handelt es sich um sieben Dative: possessiver Dativ, Trägerdativ, Commodi, Incommodi, Zustandsträger, indicantis und ethicus. In diesem Aufsatz (im Unterschied zu Helbig/Schenkel 1983) betrachtet er alle sieben Dative als "sekundäre Satzglieder" und nicht als Objekte (ebd.:330-331). Dem possessiven Dativ schreibt er eine "attribut-ähnliche Funktion" zu und den anderen Dativen eine "adverbial-ähnliche Funktion" (ebd.:331).

Der Kasus "Dativ" fällt im allgemeinen wie der des Akkusativs in den verbalen Bereich. Die besondere Rolle des Dativs im verbalen Bereich zeigt sich daran, daß sich der verbale Prozeß durch den Dativ über den Bereich des Subjekts hinaus öffnet, so daß ein weiterer Mitspieler hinzutreten kann (Brinkmann 1971:435). Die Beziehung, die zwischen verbalem Prozeß und Dativ steht, bezeichnet Brinkmann als "Finalität" und beschreibt den Zusammenhang folgenderweise:

"Die finale Beziehung öffnet den Prozeß über den Subjektbereich hinaus, stiftet aber zwischen dem Subjekt und der sinngebenden Person kein in sich geschlossenes Verhältnis, das umkehrbar wäre. Der verbale Prozeß wird nicht als eine Handlung verstanden, bei der dem Subjekt die Verantwortung für Dasein oder Sosein des anderen zufällt; immer ist der andere da, und zwar als eine Person, die ihre Eigenständigkeit als Person behält, ob sie nun gefordert wird oder nicht." (Brinkmann 1971:435)

So betrachtet besteht die Hauptaufgabe des Dativs im verbalen Bereich darin, den Stellenplan zu erweitern. Das folgenden Beispiel kann dies demonstrieren:

Er amputierte ihr den Daumen

In diesem Satz geht das Verb von einem Subjekt aus, das außerhalb des possessiven Rahmens steht und etabliert P`OR und P`UM durch den Dativ und den Akkusativ. Auf dieser Art und Weise wird der Stellenplan durch den Dativ erweitert.

Dies bedeutet, daß wenn man die Dativ-Phrase "von außen", d.h. von der Form her, syntaktisch betrachtet, spielt sie die Objekt-Rolle. Dagegen hat sie die Subjekt-Rolle, wenn man sie "von innen" analysiert (dazu vgl. Kasusanalyse "von außen" und "von innen" in Knobloch (1988:182). Der Dativ hat eher mit dem Subjektkasus - dem Nominativ - Gemeinsamkeiten als mit einem Objektkasus. Die Stellen "Subjekt", "Prädikativum", die normalerweise durch den Nominativ zu erfüllen sind, können auch durch den Dativ (in seinen valenzunabhängigen, und prädikativen Vorkommensweisen) abgedeckt werden. Auf der anderen Seite steht die unumstrittene Tatsache, daß der Dativ zusammen mit dem Akkusativ sich den syntaktischen Bereich der Objektrealisierung teilt (ebd.).

Man kann aber davon ausgehen, daß der Dativ in den meisten Fällen seines Vorkommens und auf Grund seiner allgemeinen Bedeutungen eine adverbale

Helbig/Schenkel (1983:37 ff) unterscheiden zum einen die obligatorischen Aktanten einerseits von den fakultativen und andererseits von den freien Angaben mit Hilfe des Eliminierungstests. Zum anderen werden die Aktanten von den freien Angaben getrennt, und zwar mit Hilfe des Kriteriums der Zurückführbarkeit auf einen Satz. Bei der Bestimmung der sieben Dative als freie Aktanten werden hier sehr ähnliche Kriterien angewendet wie bei Engelen.

und nicht eine adnominale Interpretation zuläßt (Schmid 1988: 205). Problematisch ist es jedoch, wie die Verbindung der Dativ-Einheit mit dem jeweiligen Verb beschrieben werden kann. Dieses Problem versucht Weinrich (1993) z.B. dadurch zu lösen, daß er von der Handlungsrolle /Partner/ spricht, anstatt von Dativobjekten bzw. Ergänzungen oder von freien Angaben. Die Beziehung zum /Partner/ beschreibt er mit dem semantischen Merkmal [ZUWENDUNG]. Dabei fungiert das Subjekt als [ADRESSANT] und der Partner als [ADRESSAT] (ebd.:122). So gesehen hat der Dativ in Verbindung mit dem Verb die Aufgabe, die Handlungsrolle /Partner/ auszudrücken, wie der Nominativ die Handlungsrolle des Subjekts und der Akkusativ die des Objekts realisieren (ebd.:350). Der Autor weist auch darauf hin, daß die Relation /Adressant/Adressat/ bei allen Verben mit zusätzlichem Partner auch in jede lexikalische Beschreibung dieser Verben einbezogen ist. Daher geht er von der Möglichkeit aus, die Verben mit "Subjekt-Partner-Valenz " auch lexikalisch als eine Klasse zu betrachten (ebd.:122).

Zwei Punkte wollen wir hier unterstreichen, die hinsichtlich des possessiven Ausdrucks durch den Dativ von Bedeutung sind, wie im nächsten Teil gezeigt wird: Zum einen die Fähigkeit des Dativs, den Stellenplan zu erweitern und zum anderen, daß der Dativ in einigen seiner Vorkommensweisen weder dem adnominalen Bereich noch dem adverbalen eindeutig zugeschrieben werden kann.

3.4.2 Der Dativ im possessiven Bereich:

Der Dativ wird adnominal, adverbial (prädikativ) und als Objekt verwendet und kann in all diesen Vorkommensweisen possessive Verhältnisse signalisieren. Wenn der Dativ im Kasussystem der "Erweiterung des Stellenplans" dient, dann ist seine wichtigste Funktion im possessiven Bereich, den P`OR über diese Erweiterung zu etablieren, in die verbale Phrase zu integrieren und eine dritte Entität einzubeziehen, die außerhalb des possessiven Bereichs steht, wobei es sich dann um mehrere Besonderheiten des possessiven Ausdrucks handelt.

- | | |
|-----------------------------------|---|
| (1) Seine Hand tut weh | (1b) Die Hand tut ihm weh |
| (2) Die Mutter wäscht seine Hände | (2b) Die Mutter wäscht dem Kind die Hände |

Mit dem Auftreten der PD in (1b) wird der P`OR, der in (1) implizit durch das Possessivum vertreten war, etabliert und in den Prädikatsraum einbezogen. In (2b) wird der Prädikatsraum durch den PD geöffnet und ein dritter Mitspieler einbezogen, der außerhalb des possessiven Bereichs steht, d.h. er fungiert weder als P`OR noch als P`UM.

Über den Dativ werden zwar die possessiven Verhältnisse in Satzkonstruktionen realisiert, jedoch kommen diese Relationen nicht unmittelbar über das Verb zum Ausdruck. Der Vorgang, der durch das Verb geschildert wird, stellt keine possessive Komponente dar. Die Dativ-Größe, die den P'OR bezeichnet, fungiert syntaktisch zumindest als zum verbalen Bereich gehörende Einheit. Semantisch ist sie aber eher substantivabhängig als verbabhängig. Sie zeigt mehr Subjekteigenschaften als Objekteigenschaften.

Auf der anderen Seite ist der Begriff "possessiver Dativ" nicht eindeutig auf einen bestimmten Dativtyp bezogen worden. Wird damit der apD gemeint, der in den meisten Grammatiken der Gegenwartssprache nicht thematisiert wird, jedoch in vielen linguistischen Untersuchungen; oder bezieht sich der "possessive Dativ" auf den PD? Diesbezüglich ist man uneinig. Einige Linguisten bezeichnen einen Dativ als possessiven Dativ, wenn es sich um eine Pertinenzrelation handelt, worunter sie entweder die Beziehungen Körperteil-Körperteilbesitzer (Isacenko 1965) oder auch die Kleidungsstück-Kleidungsstückbesitzer verstehen (Krohn 1980, Helbig/Schenkel 1983). Andere nehmen hingegen auch einen possessiven Dativ an, wenn es um "unmittelbares Zubehör" (Engel 1972) oder "beliebige Besitzgüter" einer Person (Engel/Schuhmacher 1976) geht.

Für die vorliegende Untersuchung ist die Funktion, eine possessive Relation nach dem unter 2.4 bestimmten Possessivitätsbegriff zu signalisieren, das entscheidende Kriterium dafür, ob ein bestimmter Dativ-Typ als ein possessiver zu betrachten ist oder nicht.

Bevor wir uns zunächst mit den possessiven Dativtypen im einzelnen beschäftigen, ist hier auf einige Versuche hinzuweisen, die die durch den Dativ signalisierte Possessivität näher zu bestimmen.

Bei einigen Versuchen ist man von der Frage ausgegangen, unter welchen Bedingungen der P'OR oder das P'UM aus einer adnominalen possessiven Konstruktion herausgenommen und in eine adverbale Phrase einbezogen werden kann. Bei Reh et al. wird dieser Vorgang als "Verbalattraktion" beschrieben und definiert als "ein Prozeß, durch den ein Bestandteil aus einer NP [...] in die Verbalsyntax überführt wird" (zitiert nach Serziko:139). Damit dieser Prozeß stattfinden kann, müssen nach Seiler, der dabei von "**possessor promotion**" spricht, die folgenden Voraussetzungen erfüllt werden (Seiler 1983: 45ff):

1. Es muß sich um eine Teil-Ganzes-Relation handeln. Ein Vorgang wird auf den Teil bzw. auf das P'UM gerichtet. Das Ganze bzw. das P'OR wird von diesem Vorgang gleichzeitig betroffen. Der Dativ hat hier die Funktion, das Ganze zu bezeichnen.

2. Das verwendete Verb ist meistens ein affizierendes, z.B. /waschen, brechen, schlagen, flicken/ usw.
3. Der P'OR muß ein Lebewesen sein.

Bei anderen Versuchen wird großer Wert auf die Besonderheit der semantischen Relation selbst gelegt, die durch den Dativ ausgedrückt wird, und nicht auf andere Faktoren wie P'UM oder P'OR. Für Wegener (1985) ist der Dativ eine Möglichkeit, ein P'UM in einer mit einem Körperteil vergleichbaren engen Weise dem P'OR zuzuordnen, unabhängig davon, ob dieses P'UM Körperteil ist oder nicht. Mit unseren Kategorien soll das bedeuten, daß der Dativ eine Möglichkeit ist, ein P'UM in einer inalienablen Relation darzustellen, auch wenn es alienabel ist. Somit lehnt Wegener jeden semantischen Interpretationsversuch des Dativs (gemeint ist hier der PD) nach der "Natur" des P'UMs ab:

"Nicht die Natur des POSSESSUMS ist entscheidend, sondern die Art der Haben-Relation, in dem dieses zum POSSESSOR, dem von der Handlung Betroffenen, nicht unbedingt dem Besitzer, steht. Sie kann sich bis auf den Weg erstrecken, über den man gerade geht" (ebd.:90).

Dem widerspricht sie selbst, indem sie meint, daß die "enge", "spezifische" Besitzrelation der Körperteile aufgehoben wird, wenn der Körperteil kein Körperteil mehr ist, womit dann die Dativ-Konstruktionen nicht mehr möglich sind:

*er verbrennt ihr die (abgeschnittenen) Haare

Die Autorin will damit beweisen, daß die Natur des P'UMs nicht entscheidend ist, und daß jedoch mit dem Prozeß des Abschneidens die Haare nicht mehr Körperteil sind, d.h. ihre Natur hat sich geändert und somit auch die Beziehung, in der die Haare zu dem Körper stehen.

In Anlehnung an Clasen geht Wegener auch von einer Relationalisierungsmöglichkeit eines P'UMs aus, d.h. daß es in einer Pertinenzrelation zum P'OR stehen kann, die durch den Dativ darstellbar ist.

Mit anderen Worten, Alienabilität kann durch den Dativ zu Inalienabilität werden, bzw. sie wird ebenso wie Inalienabilität sprachlich realisiert wird.

Bei Körperteilnomen hat der Dativ den Charakter des "Nutznießers", da sie als relationale Nomen betrachtet werden. Dagegen fungieren die Dativkonstruktionen bei Kleidungsstückbezeichnungen als "Relationierungsmittel":

- a. Ich habe mir die Hose zerrissen.
- b. Ich habe meine Hose zerrissen.

Sie werden durch den Dativ relationiert, also in einer mit einem Körperteil vergleichbaren engen Weise dem P'OR zugeordnet, womit sie inalienabel dargestellt sind. Nach Clasen wird durch (a) ausgedrückt, daß ich meine Hose beschädigt habe, während ich sie trug, z.B. "bei Überwindung eines Stacheldrahtzaunes" (ebd.:38). Dagegen wird in (b) eher verstanden, "daß der Sprecher eine ihm gehörende Hose zerreißt, die er nicht am Leibe trägt"(ebd.). Also bei Kleidungsstücken, bei denen die Relation nicht inhärent, also nicht innewohnend, ist, bewirkt der Dativ, daß diese Bezeichnungen relationiert, d.h. wie Körperteillexeme betrachtet werden. Die Dativkonstruktionen lassen auf seiten des Agens/ Experiencers sowohl nützliche als auch schädliche Handlungen zu.

Der Unterschied zwischen Körperteil- und Kleidungsstckwrtern besteht darin, daß die ersten den Dativ immer verlangen und fast keine anderen possessiven Ausdrucksweisen zulassen. Dies erklärt Clasen dadurch, daß es durch den Dativ möglich wird, "das Agens zugleich als Experiencer (Nutznießer) zu markieren" (ebd.:39). Durch Possessiva z.B. kann das Agens zugleich als Besitzer betrachtet werden. Die Verbindung zwischen Agens und Experiencer ist im Fall der Körperteile sehr eng, so daß die Dativkonstruktionen obligatorisch sind. Konstruktionen mit Possessiva wirken im Vergleich mit denen des Dativs derelationiert. Daher lassen die Körperteile Possessiva und /haben/ nicht zu:

*Ich habe meinen Kopf gestoßen, mein Bein gebrochen (Clasen 1981:39)

*Ich habe Kopf

doch sehr wohl den Genitiv:

Karls Kopf , Nase etc.

Der Dativ ist für den Ausdruck der Krperrelationen grundlegend, mehr als für Verwandtschaftsbeziehungen.

Im Unterschied zu Clasen und zu Wegener, die von der Relationalisierungsmglichkeit eines P'UMs durch Dativ-Konstruktionen ausgehen, lassen wir in der vorliegenden Untersuchung nur Relationen zu, in denen der P'OR in einer - von uns unter 2.4 bestimmten - possessiven Beziehung steht, die nach der Natur des P'UMs definiert ist (was Krohn 1980 und Helbig 1981 machen). Somit sind aus unserem possessiven Bereich Relationen auszuschließen, deren P'UM nicht "Besessenes sein kann:

Er lief mir über den Weg

Zuletzt ist es hier bemerkenswert, daß man sich im Dativ-Fall als possessive Ausdrucksmöglichkeit - im Vergleich mit dem Genitiv, bei dem wir

ursprünglich nur vom adnominalen ausgegangen sind - sowohl mit dem adnominalen als auch mit dem adverbalen und auch mit dem Dativ als Objekt auseinandersetzen muß. Trotzdem sollte man sich mit der Frage beschäftigen, ob die possessive Funktion beim Dativ eine prototypische ist. Der Dativ bezieht sich auf den Betroffenen, der nicht unbedingt Besitzer ist, während der Genitiv den eigentlichen P'OR (Besitzer im eher juristischen Sinne) bezeichnet (Wegener:91). D.h. es handelt sich in erster Linie bei den Dativ-Konstruktionen darum, einen Vorgang darzustellen, von dem die Dativ-Größe betroffen ist, ungeachtet dessen, ob diese Größe als P'OR oder als anderer Aktant auftritt.

Bereits diese Anmerkungen können einen Überblick darüber geben, wodurch der Dativ als possessives Ausdrucksmittel gekennzeichnet ist. Im folgenden Teil setzen wir uns mit diesen Kennzeichnungen auseinander.

3.4.3 Die einschlägigen Konstruktionen:

3.4.3.1 Der Pertinenzdativ

Wenn wir den Dativ im Rahmen der Possessivitätsproblematik behandeln, so ist es unumgänglich, zum ersten den Begriff "Pertinenzrelation"(PR) zu erläutern, da der Ausdruck dieser Relationen einerseits in hohem Maße mit dem Dativ verbunden ist, vor allem mit dem PD; andererseits werden die meisten PR gleichzeitig als possessive betrachtet.

Zum anderen können wir der Beschreibung des PD als possessive Realisierungsmöglichkeit und der durch den PD signalisierten Relationen nicht gerecht werden, ohne den Zusammenhang zu klären, in dem die Dativ-Größe - also die P'OR-Phrase - zum Prädikat steht. Denn eine möglichst deutliche Darstellung der Beziehung, in der der PD zu dem Prädikatsverb steht, ist für uns in dem Sinne von Bedeutung, daß dadurch bestimmt werden kann, ob der Ausdruck possessiver Beziehungen über den PD sich adverbale oder adnominal vollzieht. Nicht irrelevant ist auch die Frage der Konkurrenz mit anderen possessiven Ausdrucksmitteln, wobei angezeigt wird, daß man nicht bei allen PD-Sätzen von einer Possessivrelation ausgehen kann.

Nun sind die möglichen possessiven PD-Strukturen zunächst vorzustellen (Beispiele: Hocke 1987:131-132):

- Possesum-Subjekt + V + Possessor-PD:

Die Augen fielen ihm zu
 Max zitterten die Hände
 Mir eitert das Knie
 Die Hand tut ihm weh

- Subjekt + V + **Possessor**-PD + **Possessum**-Akkusativphrase

Max drückt ihr die Augen zu
 Max wäscht sich die Haare
 Er amputierte ihr den Daumen

- Subjekt + V + **Possessor**-PD + **Possessum**-Präpositionalphrase

Max schlägt ihr auf die Schulter
 Sie rupft mir an den Haaren

- Subjekt+V+**Possessor**-PD+Akkusativphrase+**Possessum**-Präpositionalphrase

Sie warf ihm einen Teller an den Kopf

Bemerkenswert ist dabei, daß der P`OR, der durch den Kontext bekannt ist, durch Pronomina vertreten wird, die die syntaktische Funktion der nicht auftretenden Einheit am deutlichsten darstellen.

Bezüglich des Begriffs "Pertinenz" sind die Autoren verschiedener Auffassung. Für die Grammatiken sei hier Eisenberg (1999) exemplarisch zitiert. Er beantwortet die Frage "Wann liegt Pertinenz vor?" folgendermaßen:

"Wenn es sich um ein Unveräußerliches handelt wie Körperteile oder Verwandte (Er putzt sich die Zähne; Man nimmt ihnen den Vater), wenn es sich um ein für jeden Einzelnen einmaliges Besitzstück handelt (Man kündigt ihm die Wohnung; Man entzieht ihm die Führerschein), oder soll der Pertinenzbegriff weiter gefaßt werden, so daß er in die Nähe des Commodi gerät (Karl putzt ihm die Schuhe)? Die Frage läßt sich mit gleich guten Gründen ganz unterschiedlich beantworten" (ebd.:293)

Von den Autoren, die sich mit PR beschäftigt haben, stellen wir zunächst Krohn (1980:26ff) und Wegener (1985:89) dar. Vor allem deswegen, weil der erste die PR von der Natur des P`UMs aus betrachtet, während die zweite, Wegener, es durch die Art und Weise der Relation selbst untersucht.

Krohn geht von sechs Unterrelationen aus, von denen fünf nach unserer Begriffsbestimmung in den possessiven Bereich fallen:

- R1 : A verfügt über B, wobei A das Merkmal +hum und B das Merkmal verfügbare Objekte trägt. Für den Ausdruck solcher Relation werden die folgenden Verblexeme von dem Autor erwähnt: /haben, leihen, mieten, geben, vermieten/ u.a. Krohn stellt damit eine Verfügbarkeitsrelation dar, die nicht unbedingt eine Besitzrelation umfaßt.

- R2: A besitzt B. Die Merkmale der beiden Größen sind wie bei R1, mit dem Unterschied, daß es sich um besitzbare Objekte handelt. In Frage kommen die Verben: /haben, besitzen, gehören, schenken, vererben/ u.a. Bei dieser Relation handelt es sich um deutliche Besitz-Verhältnisse.
- R3: B ist Teil von A, wobei A das Merkmal +hum und B das Merkmal Körperteil trägt. Die Verben, die diese R ausdrücken können, sind unter anderem: /haben, ausreißen, abschlagen, ziehen/. Hier wird nach unserem Possessivitätsbegriff eine Teil-Ganzes-Relation beschrieben.
- R4: A trägt B, wobei A das Merkmal +hum und B das Merkmal Kleidungsstück trägt. Dazu die folgenden Verben: /tragen, anhaben, aufhaben, umhaben, anziehen/ u.a. Die Träger-Relation haben wir, wie schon unter 2.4 geklärt ist, dem possessiven Bereich nicht ausgeschlossen, da es sich dabei um eine Verfügbarkeitsbeziehung handelt.
- R5: A ist verwandt/befreundet/verfeindet mit B, wobei A und B das Merkmal +hum tragen. Die angegebenen Verblexemen sind: /sterben, verbluten, weglaufen, erschlagen/ und noch andere Verblexeme, die eine Zugehörigkeitsrelation signalisieren können.
- R6 : A hat B als Eigenschaft/B ist Eigenschaft von A, wobei A das Merkmal +hum und B das Merkmal abstrakt trägt, und zwar im engen Zusammenhang mit den Verben: /haben, schwinden, vergehen, kommen/ u.a. Solche Relationen, Eigenschaftsrelationen, haben wir aus unserem possessiven Bereich ausgeschlossen (siehe 2.5.)

Im Gegensatz zu Krohn geht Wegener (1985:89) von der Art und Weise der durch den PD signalisierten Relation aus und nicht von der Natur der beteiligten Aktanten. Sie versteht unter einer Pertinenzrelation einen "physischen Kontakt zwischen Possessor und Possessum". Somit können den PR nicht nur biologische Körperteile, Kleidungsstücke zugeordnet werden, sondern auch Eigenschaften, Gewohnheiten, soziale Relationen und sogar Fahrzeuge und Wege:

Er zieht ihm den Zahn
 Er verdirbt mir die Laune
 Mir ist die Hose zerrissen

Du verdirbst dir die Handschrift

Das Kind ist mir ins Auto gefahren.
 Er lief mir über den Weg. (ebd.:88-90)

In den letzten Beispielen werden Entitäten inalienabel dargestellt, die normalerweise nicht in einer inalienablen Beziehung zu einem P'OR stehen können. So betrachtet sind die PR eine besondere semantische Leistung des Dativs, wodurch alle mögliche Entitäten in einer engen mit Körperteilen vergleichbaren Beziehung, zur Dativgröße, also in einer inalienablen, stehen können.

Unserer Begriffsbestimmung von Possessivität nach können nicht alle von Wegener beschriebenen Relationen als possessive betrachtet werden. Pertinenzrelationen, die im Rahmen des hier angenommenen Possessivitätsbegriffs einbezogen werden können, sind nur diejenigen, deren P'UMs Körperteile, Verwandte und andere soziale Beziehungen realisieren, oder auch am Leib getragene Kleidungsstücke, verfügbare Gegenstände und im Interessenbereich liegende Entitäten wie Probleme, Ideen, Eigenschaften, Gewohnheiten. Andere nicht verfügbare Größen sind aus unserem possessiven Bereich ausgeschlossen.

Die Teil-Ganzes-Relation und die Besitzrelation sind in der vorliegenden Arbeit als voneinander getrennt zu betrachten, wobei unter der erstgenannten nicht nur (Körper)-Teile von Lebewesen verstanden werden, sondern auch Teile von Geräten, von Möbelstücken usw.

Aus der obigen Darstellung der Pertinenzrelationen sind für uns zwei Punkte von Bedeutung. Zum einen daß der PD sich auf der einen Seite nicht auf Körperteilbeziehungen beschränkt, wie normalerweise intuitiv angenommen wird und wovon auch einige Autoren²¹ ausgegangen sind. Auf der anderen Seite sind PD-Konstruktionen nicht immer als possessiv zu betrachten, da die Pertinenzrelationen, die durch den PD signalisiert werden, auch andere nicht-possessive Verhältnisse umfassen.

Zum anderen sind die sogenannten PR nicht nur im Kreis der Dativ-Konstruktionen involviert und selbstverständlich nicht nur dem PD zuzuschreiben, sondern ihr Ausdruck ist über andere possessive Ausdrucksweisen durchaus möglich. Unter den von Krohn erwähnten Verben stehen doch einige, die den Dativ nicht regieren wie /haben, tragen/ usw., und dazu kommen noch adnominale possessive Ausdrucksmittel, wie Genitivattribute und Possessiva.

Nach diesen Bemerkungen wollen wir uns zunächst mit den PD-Konstruktionen weiter auseinandersetzen.

²¹ Bei Krohn (1980) z.B. ist zwar die Bezeichnung Pertinenzdativ überhaupt nicht zu finden, aber seinen possessiven Dativ beschränkt er auf Körperteile von Lebewesen und seinen Trägerdativ auf Kleidungsstücke von Personen. Ebenso ist es bei Helbig (1981), bei dem für den possessiven Dativ die Relation "Pars-Rel." semantisch steht, worunter die Teil-Ganzes-Relation - vor allem die Körperteile - zu verstehen ist (ebd.:325).

Durch den PD wird zwar die possessive Relation in Satz-Konstruktion vermittelt, beide Pole der Beziehung sind Argumente eines Verbs, jedoch wird die PD-Größe als nur mittelbar vom Verb abhängig betrachtet. Sie wird direkt von einem Nomen regiert, das im Stellenplan des Verbs verankert ist. Wird überhaupt eine Abhängigkeit nachgewiesen, so kann der PD als Satzglied betrachtet werden. Eine mit dem Dativobjekt vergleichbare Verbabhängigkeit konnte man nicht feststellen, und auch als Ergänzung ist es nicht weniger umstritten. So wird im folgenden das Verhältnis der P'OR-Phrase in PD-Konstruktionen zum Verb näher gekennzeichnet, um schließlich bestimmen zu können, inwiefern unsere P'OR-Phrase hier substantiv- bzw. verbabhängig ist. Man ist dabei verschiedene Wege gegangen, nämlich:

- über die Kennzeichnungen der im Dativ stehenden Substantive,
- über das Kriterium "Weglaßbarkeit bzw. die Nicht-Weglaßbarkeit". Dieses Kriterium verwendet man als Entscheidungskriterium zum Klären des Verhältnisses der P'OR-Phrase zum Verb in den PD-Sätzen. Im ersten Fall soll die Dativ-Größe eher substantivabhängig sein, während sie im zweiten Fall, also wenn sie nicht getilgt werden kann, als verbabhängig zu betrachten sei.
- Über die Verben, die Pertinenzrelationen signalisieren.

Diesen Möglichkeiten widmen wir uns im folgenden, und zwar mit dem Ziel, das Verhältnis der Dativ-Größe in den PD-Konstruktionen zum Verb zu klären.

In 'Grundzüge' (1980:368) werden die Substantivgruppen im Dativ als Adverbialbestimmung betrachtet, wobei zwischen sekundären Substantivgruppen im Dativ und valenzmöglichen Dativobjekten einerseits und allen anderen Dativfällen andererseits unterschieden wird. Die sekundären Substantivgruppen, zu denen der PD zugerechnet wird, sind diejenigen, "die das Lebewesen bezeichnen, dem ein im Subjekt, im Akkusativobjekt oder in einer Adverbialbestimmung bezeichneter Körperteil oder sonstiger Gegenstand gehört. Sie werden oft auch als Objekte betrachtet" (ebd.):

Mir tut der Kopf weh = Mein Kopf tut weh

Die valenzmöglichen Dativobjekte sind diese Dativeinheiten, die zur Grundstruktur gehören. Und zuletzt die übrigen Dativgrößen, bei denen "tatsächlich adverbiale Verwendung" vorliegt.

So betrachtet sind die Dativ-Größen in den PD-Konstruktionen, in ihrer Beziehung zum Verb als "sekundäre Substantivgruppen" aufgefaßt, was von den Autoren semantisch begründet wird.

Helbig/Buscha (1998:289, 558) unterscheiden zwischen possessivem PD (von ihnen als possessiver Dativ bezeichnet) zum Subjekt:

Dem Kranken tut der Magen weh,

possessivem PD zum Objekt:

Der Arzt operierte dem Kranken den Magen

und zur Adverbialbestimmung:

Er sieht seinem Freund in die Augen

Die Autoren rechnen den PD weder dem Dativobjekt noch den Formen des freien Dativs zu. PD stimmt nach ihnen "in der Abhängigkeitsstruktur mit dem prädikativen Attribut überein; [...] (und hat) eine attributive Beziehung auf ein substantivisches Bezugswort" (ebd.: 558).

Die Unterscheidbarkeit von freien und "verbregierten" Dativtypen ist nach Eisenberg (1999:291ff) vor allem für den Pertinenzdativ und den Dativus commodi und incommodi, die in einigen Fällen auch possessive Relationen signalisieren, kritisch. Er argumentiert aber in der Weise, daß sowohl der PD als auch die beiden anderen Typen Objekte sind, weil man diese Sätze ins Passiv setzen kann. Dazu schreibt er:

"Der Pertinenzdativ ist [...] ebenfalls (also wie DC und DI) ein Objekt: Zu Sätzen mit Pertinenzdativ kann ein regelmäßiges Passiv gebildet werden (Karl-Heinz tritt dem Paul vor Schienbein vs. Der Paul bekommt von Karl-Heinz vors Schienbein getreten)" (ebd.:293). Somit schließt Eisenberg die "Kennzeichnung eines Dativnominals als Pertinenzdativ" aus, und hält sie für "eine rein semantische" (ebd.).

Nicht nur in den Grammatiken, sondern auch in vielen linguistischen Beschreibungen ist man bezüglich dieser Problematik uneinig. Einige Autoren gehen von einer Verbabhängigkeit der Dativ-Einheit aus, während andere sie eher als substantivabhängig betrachten.

Bondzio z.B. (1971 zitiert nach Schmid 1988:137) nimmt Leerstellen bei Körperteillexemen an. Dabei ist die PARS-Relation an den semantischen Gehalt des Körperteillexems gebunden, nicht an die Valenz des Prädikatsverbs im Satz. Dies wird auch von Korhonen (1977 zitiert nach Schmid 1988:19) betont : "Da der PD von einem nominalen Glied abhängt, steht er dem Attribut nahe"(Korhonen 1977 zitiert nach Schmid 1988:19).

Krohn (1980:132) ist der Auffassung, daß der PD Teil einer Nominalphrase ist. Diese Auffassung übernimmt Helbig (1981:324-325), und davon ausgehend schreibt er dem possessiven Dativ eine "attribut-ähnliche Funktion" zu. Er betrachtet den possessiven Dativ als Nomen-(Körper)-abhängig und nicht als verbabhängig (ebd.:331). Dies erläutert er folgendermaßen:

"Wenn man von der Tatsache ausgeht, daß der possessive Dativ nicht Teil einer Verbal-, sondern einer Nominalphrase ist (eben von Lexemen mit dem Merkmal "KÖRP" abhängig), wird man von einer attribut- ähnlichen Funktion des possessiven Dativs sprechen können" (ebd.)

Bei Helbig/Schenkel (1983:37) wird der PD (bei ihnen als possessiver Dativ bezeichnet) den freien Angaben zugeordnet. Daß der PD vom Verb nicht gefordert wird, zeigen die Autoren an seiner Weglaßbarkeit. Er wird - ebenso auch der DC - als jederzeit weglaßbar bzw. hinzufüßbar gekennzeichnet, "ohne daß der strukturelle Bestand des Satzes gefährdet wird " (ebd.:37ff). Er ist nicht vom Verb abhängig, sondern vom Substantiv (Körperteile und Kleidungsstücke). Der PD trennt sich von dem verbalen Bereich und wird allmählich in den Bereich des Substantivs integriert. Den Objektstatus des PD negieren die Autoren, weil die Dativ-Größe "im logisch-grammatischen Sinne eher die Funktion eines Attributs als die eines Objekts " (ebd.: 37) erfülle. So wird der Dativ in:

Sie wäscht der Tochter die Hände
Er wäscht seinem Vater das Auto

zurückgeführt auf:

Sie wäscht die Hände . Die Hände gehören der Tochter
Er wäscht das Auto. Das Waschen ist (geschieht) für den Vater

Im Gegensatz dazu ist Rosengren (1986) z.B. der Auffassung, daß der Pertinenzdativ (darunter versteht sie Helbigs possessiven und Trägerdativ) kein "sekundäres Satzglied" ist, sondern ein "normales Satzglied" (ebd.:285). Nach ihr ist es Helbig nicht gelungen, zu zeigen, daß der Pertinenzdativ eine "attribut-ähnliche Funktion" hat, und die anderen Dative eine "adverbial-ähnliche"(ebd.:281). Sowohl der Pertinenzdativ als auch alle anderen Dative sind nach ihr keine freien Angaben, was sie sogar im Titel ihres Aufsatzes "Gibt es den freien Dativ?" andeutet.

Dasselbe meint Wegener (1985), die ihre Dativtypen als Objekte betrachtet. Von einem valenztheoretischen Ansatz ausgehend ordnet sie diesen Typen die Funktion "adverbial" zu (ebd.:324). Für sie ist der Dativ zwar syntaktisch heterogen, aber semantisch homogen (ebd.:326). So gesehen ist der PD (und auch DC/DI) als Objekt aufzufassen (ebd.:324).

Über das Kriterium "weglaßbar oder nicht weglaßbar" versucht man den Zusammenhang zu klären, in dem die Dativ-Größe in den PD-Sätzen steht. Engelen (1975 :120) z.B. bezeichnet den PD als nichtweglaßbare Größe (zwar bleibt der Satz grammatisch akzeptabel, aber sein semantischer Gehalt wird unvollständig wiedergegeben).

Nach Helbig/Schenkel (1983:273) kann er zwar eliminiert werden, jedoch weisen die Autoren auch auf "bestimmte semantische Effekte" der Eliminierung hin.

Ein Kriterium wie das der Weglaßbarkeit der Dativ-Größen bietet keine große Hilfe. Denn ob der PD weglaßbar ist oder nicht, hängt nicht von der Valenz des Prädikatsverbs ab (ebd.:121) und auch nicht von der Natur des P'UMs ab:

Der Arm tut ihm weh - Der Arm tut weh (Schmid :120)

Der Arm schläft mir ein - *Der Arm schläft ein
Die Zuhörer schlafen mir ein. " (ebd.:121) Die Zuschauer schlafen ein

Hans hält seinem Freund die Treue - *Hans hält die Treue
Hans hält seinem Freund das Buch - Hans hält das Buch "(ebd.:120)

Die Charakterisierungsversuche der PD-Größe sind häufig über Verben gelaufen, die PR signalisieren können.

Seiler, der dem Ausdruck possessiver Beziehungen durch den Kasus (gemeint ist hier der Dativ) eine besondere Stelle bereitgestellt hat, hat die "affizierenden" Verben als eins von drei Hauptkriterien bestimmt, die diesen Fall kennzeichnen.

Hocke (1987) geht bei seiner Behandlung des PD von den Verben aus, die Pertinenzrelationen signalisieren können und unterscheidet zwischen Pertinenzverben, die immer eine Pertinenzrelation konstituieren, weil das in ihnen verbalisierte Geschehen immer auf den Körperteil eines Lebewesens bezogen werden muß /Sie frottierte ihm die Beine/, und pertinenzfähige Verben, die lediglich die Möglichkeit zur Bildung einer Pertinenzrelation haben und auch in Sätzen vorkommen, in denen gar keine Pertinenzrelation vorliegt:

Die Sonne schien/ schien ihr auf den Bauch (Hocke zitiert nach Schmid :117)

Nach Helbig/Schenkel wird der PD also nicht als Mitspieler betrachtet, daher wird der PD (und auch der DC) im Valenzlexikon nicht notiert. In den Wörterbüchern wird ein PD bei den Verben:

brechen , fahren, fallen, kämen, schießen, treten (ebd.)
notiert, wie auch im Valenzlexikon von Engel/Schumacher. In dem letztgenannten werden noch die folgenden Verben hinzugefügt:

brennen, fliegen, halten ,legen, messen, regnen, schneiden, schneien,
stellen, waschen u.a.(ebd.)

Der Vergleich zwischen diesen wenigen Verben zeigt nach Schmid, daß es sehr problematisch ist, überhaupt zu versuchen, den PD bei einer Valenznotierung zu

berücksichtigen. "Die adnominale Relation zwischen PD und Bezugsgröße scheint in Valenzwörterbüchern nur unzureichend beschreibbar zu sein (ebd.: 106-107):

bewegen (Engel/Schumacher:150) Die Musik bewegte ihm das Herz,
 schieben,(ebd.:242) Sie schob ihm den Kaugummi in den Mund),
 schreiben, (ebd.: 247f) Ich schreibe mir etwas in die Hand/hinter die
 Ohren,
 schützen (ebd.: 248) Wir schützen uns die Augen mit Sicherheitsbrillen,
 spielen(ebd.: s.258) Er spielt den Ball dem Gegner in die Beine,
 stoßen(ebd.:267) Er stieß ihm das Messer in die Seite

Mit diesen Beispielen kommt Schmid zu der Schlußfolgerung, daß der PD von der Verbvalenz ausgehend nicht beschrieben werden kann. Dafür erwähnt er zwei Gründe, und zwar erstens, weil die Gruppe der Verben, die einen PD zulassen, eingrenzbar ist. Zweitens, weil diese Verben auch semantisch eingeteilt werden können, z.B. in Tätigkeitsverben (ebd.:108). Von den bei Engel/Schumacher genannten Verben gehören etwa in diese Gruppe:

bluten, brechen, (Fingernägel), brennen (Körperteil), laufen (Nase), rauchen (Kopf), regnen, schneien, waschen und wehtun (Kopf)

Außerdem können noch andere Verben wie /einschlafen (Beine), schmerzen, zittern/ und so weiter in Frage kommen. Abgesehen von den Witterungsverben sind alle Verben dieser Gruppe auf syntaktischer Ebene einwertig, und das Subjekt wird jeweils durch das Körperteillexem realisiert:

Plötzlich begann dem kleinen Röder das Herz furchtbar zu klopfen. (Schmid 107-108)

Und zuletzt können diese Verben semantisch in Zustandsverben (statische Verben) unterteilt werden, die - also die Zustandsverben mit PD - in ihrer Zahl sehr begrenzt sind. Von den bei Engel/Schumacher notierten Verben gehören /bleiben (im Gedächtnis), hängen, liegen, sitzen, stecken, stehen/ in diese Gruppe:

Da ihm der Kopf jedoch über den Rand des Briefkorbes hing,
 (hängen:Zustandsverb)
 [Sie] steckte sich eine neue Zigarette ins Gesicht, (stecken: Tätigkeitsverb)
 (Schmid :108)

Aus dem oben Dargestellten wird deutlich, daß der Pertinenzdativ sich in keiner der Beschreibungsversuche über die Verbvalenz problemlos charakterisieren läßt. So scheinen uns die Versuche, den PD als adnominale Größe zu betrachten,

auch wenn von einem Autor zu dem anderen verschieden geklärt und begründet ist, als akzeptabel. Wir fassen den PD in Anlehnung an Engelen (1984), an Schmid (1988) und an Helbig/Buscha (1998) als einen "Typ des Attributs" auf. Er steht in einer adnominalen Relation und ist zu suchen in Sätzen mit konkreten, abstrakten Körperteillexemen und mit Kleidungsstücklexemen (Engelen 1984:146, Schmid 1988:119).

Diese adnominale Relation, in der der PD steht, ist aber semantisch aufzufassen und kann nicht syntaktisch nachgewiesen werden. Der P'OR trägt zwar eher Subjekt- als Objekteigenschaften, fungiert aber nicht wie ein vollwertiges Subjekt. Die besondere Leistung des PD als possessive Ausdrucksweise besteht darin, daß er "eine enge Haben-Relation des physischen Kontakts "voraussetzt und "den vom Geschehen Betroffenen" bezeichnet. Hingegen wird durch ein Attribut z.B. nur eine Zugehörigkeit signalisiert, wobei von Betroffenheit keine Rede ist (Wegener:124).

Von großer Bedeutung ist die Tatsache, daß es sich in einigen Fällen der PD nicht eindeutig um possessiven Dativ handelt. Man kann anhand von Beispielen zeigen, daß beim PD nicht immer von einer Possessivtransformation ausgegangen werden kann, und zwar aus strukturellen und semantischen Gründen. Nicht jeder Satz mit PD hat "eine eigene, distinktive possessive Ausdrucksmöglichkeit " (Schmid 125).

Es gibt Fälle z.B., in denen ein anderes Mittel gebraucht werden muß, um die Relation unumstritten zu signalisieren. Im folgenden Satz z.B. wird u.E. eine Doppelmarkierung gebraucht, um den Ausdruck possessiver Relation zu ermöglichen:

Ich ziehe mir meine Bluse an

Die P'OR-Rolle kann man ohne die Doppelmarkierung frei besetzen:

Ich ziehe mir Mutters Bluse an

Nicht weniger relevant ist es, gleichzeitig darauf hinzuweisen, daß es andere Fälle gibt, die Genitivattribut und Possessivpronomen nicht zulassen, sondern nur den Dativ (ebd.). Also die Rolle des Dativs als possessive Ausdrucksweise ist nicht so sekundär, wie man intuitiv annimmt. Sogar bei Eigennamen, bei denen die Flexionsendung im Dativ fehlt und die Dativeinheit morphologisch nicht signalisiert, und man daher von der Dominanz der Possessivkonstruktion ausgeht, läßt sich durch Belegsätze zeigen, wie der Dativ sich auf diesem Gebiet durchsetzen kann:

- während Adrian Horn nur allzu deutlich das Entsetzen auf der Stirne stand (Lohmeyer 1976 zitiert nach Schmid :129)

- "Aber sicher", antwortete Gigi und zog Beppo den Schuh von dem verstauchten Fuß.[...]. (Ende (ohne Jahr) zitiert nach Schmid :129)

Der PD als eindeutige possessive Ausdrucksweise wird von vielen Autoren nicht bestritten. Nach Helbig (1981) kann der PD immer in eine Possessivangabe, d.h. in ein Possessivum oder in ein Genitivattribut transformiert werden:

Ich wasche dem Kind die Hände
Ich wasche die Hände des Kindes

Doch mit ihm konkurrieren adnominale Ausdrucksweisen, auch wenn Körperteil-Relationen realisiert werden. Sogar bei Verben, die immer mit Pertinenzrelationen zu verbinden sind, kommt nicht nur z.B. eine Genitiv- und Possessivparallele in Frage, sondern auch eine akkusativische:

Mein Knie eitert. Mir eitert das Knie
Er blutet an der Hand
Mich friert an den Füßen
Er amputiert ihren Daumen. Er amputiert der Frau den Daumen (Hocke 1987:56)

Also auch die Bezeichnungen der Körperteil-Beziehungen können durch ein Possessivum bzw. ein Genitivattribut signalisiert werden, jedoch ist auf die Besonderheit des PD als possessives Mittel noch einmal hinzuweisen, nämlich die Betroffenheit, die weder durch das Possessivum noch durch das Genitivattribut zum Ausdruck kommt. Diese enge Beziehung zwischen dem P`OR und dem P`UM wird im Fall des Possessivums nicht so deutlich dargestellt wie bei den Dativ-Konstruktionen. Daher meint Engelen (1975) mit Recht, daß der Dativ bevorzugt wird vor allem, wenn das Bezugsglied ein Körperteil ist (ebd. :120). Wir lehnen also die Auffassung ab, daß Körperteil-Beziehungen durch den PD und andere possessive Konstruktionen unterschiedslos signalisiert werden (was Krohn 1980 meint). Ebenso lehnen wir es ab, diese Beziehungen nur dem PD zuzuschreiben, wie Brinkmann es macht. Nach ihm kann man bei einer Begrüßung nur sagen:

Er schüttelt dem Freund die Hand und nicht Er schüttelt die Hand des Freundes
"Die Handlung, das Handschütteln, gilt dem Freund, es ist eine Gebärde, die zwar nur einen Teil des anderen ergreift, die Hand, aber nicht die Hand meint, sondern den ganzen Menschen" (ebd.:436).

Daß der PD durch Präpositionalphrasen nicht ersetzbar ist, gilt bei Helbig/Schenkel als Identifizierungskriterium für ihn. Weil dies im folgenden

Satz möglich ist, wird die Dativ-Größe - trotz des Körperteillexems - nicht als PD identifiziert, sondern als DC:

Ich habe für den Freund die Hand verbunden

Für Schmid sind aber folgende Sätze "denkbar und lassen sich (teilweise) belegen" (ebd.:122):

Ihm kamen die Tränen(=Bei ihm)
Ihm brach der Schweiß aus (Bei ihm)

Das Herz zerbricht in mir.
Aller Schweiß ist aus ihm herausgebrochen.

Durch Besitzwechselverben (mit Akk.) kann der PD auch ersetzt werden:
Der Freund bekommt die Hand geschüttelt. (ebd.)

Bei Idiomatisierungen z.B. "gibt es gerade in Sätzen mit Pertinenzrelation zahlreiche Fügungen, die nur so und nicht anders realisiert werden können "(ebd. :126). In (a) und (b) steht wegen der starken Ideomatisierung PD; die Possessivkonstruktion ist nicht möglich oder hat zumindest als markiert zu gelten:

(a)Das ist ihm zu Kopf gestiegen.
*Das ist zu seinem Kopf gestiegen.
(b)Was ist dir über die Leber gelaufen?
*Was ist über deine Leber gelaufen.

Aus diesen Gründen wird der Dativ in folgenden Sätzen statt der possessiven Ausdrucksweise verwendet:

-[Das] dachte Georg, dem der Schweiß ausbrach...
-Seit ihn Fahrenberg angebrüllt hatte,.... war es ihm neblig vor den Augen ...
-Er lief und lief , obwohl ihm die Sohlen brannten....
-All die Äpfel und Trauben und Blumenkohle tanzten ihm vor den Augen...
-Aber die Angst .. war der Liesel noch heute im Blute ...(Seghers zitiert nach Schmid:126)
-Ein Professor...hatte ihr mitten ins Gesicht hinein gesagt, daß die Bayern Deutschlands aggressiver Volksstamm wären.... (Schneider zitiert nach Schmid:126)

Die Possessivkonstruktionen sind in den vorliegenden Belegen deshalb nicht gebräuchlich, weil sie ideomatisiert sind. Idiomatisierungen haben eine

Gesamtbedeutung, die im Einzelfall nicht mehr in die Bedeutungen der einzelnen Wörter zerlegbar ist²².

Zuletzt sind die Hauptmerkmale des PD als possessives Mittel zusammenzufassen:

Die Dativ-Einheit beim PD ist belebt und bezeichnet vorwiegend das Ganze gegenüber dem Teil, beschränkt sich aber nicht auf Körperteilrelation. Wie durch die Beispiele gezeigt wird, ist der Ausdruck anderer possessiver Relationen über den PD durchaus möglich.

Beim PD ist die Dativ-Größe eher substantivabhängig als verbabhängig. Sie ist nominal und pronominal realisierbar, verschiebbar, erststellenfähig und damit Stellungsglied.

Eine Verbspezifität bei dem PD kann nicht eindeutig gezeigt werden, da der PD in seinen meisten Vorkommensweisen nicht auf das Prädikatsverb bezogen werden kann, weil die Dativ-Größe eher substantivabhängig ist als verbabhängig, sie können nicht auf die Valenz des Verbs bezogen werden, sondern eher auf die semantischen Merkmale des Substantivs, das im Satz als Bezugseinheit auftritt. Der PD ist so als eine relationale Größe aufzufassen. In einem PD-Satz liegt eine strukturelle und logisch-semantische Beziehung zwischen Dativeinheit und Körperteillexem vor, wobei man von einer Nominalbeziehung ausgehen kann. Eine Relation zwischen PD und Prädikatsverb besteht also nur unter gewichtigen Einschränkungen, nämlich vermittelt bzw. indirekt. Eine deutliche bzw. direkte Verbspezifität des PD kann man nicht feststellen.

Bemerkenswert ist hier, daß auch wenn der PD als eine von der syntaktischen Valenz des Verbs unabhängige Einheit betrachtet wird, trotzdem noch die semantischen Restriktionen, die für die Phänomene der Verbalattraktion von Seiler, zum größten Teil für sie gelten. Die Konstruktion ist nur bei bestimmten Prädikaten möglich, bezeichnet Lebewesen und es handelt sich dabei zumeist um eine Teil-Ganzes-Relation. Also die absolute Einschränkung der "possessor promotion" bei Seiler auf Teil-Ganzes-Relation kann hier nach den dargestellten Fällen nicht mehr akzeptiert werden. D.h. Körperteillexeme sind keine Voraussetzung für possessive Relationen beim PD. Das Körperteillexem scheint

²² Der PD konkurriert nicht nur mit dem possessiven Genitiv, sondern auch mit dem apD:

dem Paul seine Äugelchen haben ganz schön gefunktelt,...

(dem) Paul haben seine Äugelchen ganz schön gefunktelt,...

Pauls Äugelchen haben ganz schön gefunktelt

In manchen Fällen ist es nicht eindeutig, ob es sich um einen PD oder apD handelt:

Können Sie nicht dem Wallau sein Köpfchen ein bißchen auseinandernehmen, da muß doch drin sein, auf wen sein Freund gewartet hat (das Possessivum *sein* kann in beiden Fällen stehen) (ebd.:123).

aber die Pertinenzrelation so eindeutig zu konstituieren, daß eine morphologische Markierung des PD dabei nicht mehr nötig ist.

In den verschiedenen Beschreibungen des PD haben einige Autoren ihn nur auf Körperteile beschränkt, wie Isacenko (1973), Krohn (1980) und Helbig (1981). Bei fast allen anderen Autoren/innen (z.B. Polenz 1969, Wegener 1985, Rosengren 1986, Schmid 1988, Schöfer 1992) kann er noch in Verbindung mit Kleidungsstücken, nominalisierten Handlungsverben und manchmal auch mit Eigentumsbeziehungen vorkommen.

Durch die Beispiele soll deutlich werden, wie der PD als possessive Ausdrucksweise in vielen Fällen zu gebrauchen und nicht zu ersetzen ist. Dies bringt uns zu der Schlußfolgerung, von einer prototypischen possessiven Funktion bei dem PD auszugehen, wenn es sich um Körperteillexeme, Kleidungsstücke und Verwandtschaftsbeziehungen handelt.

3.4.3.2 Possessive Vorkommensweisen des DC und DI

Der Ausdruck der Possessivität durch den Kasus Dativ kann nicht umfassend behandelt werden, ohne darauf hinzuweisen, daß es Fälle gibt, in denen einige Autoren in Sätzen mit DC und DI von possessiven Relationen ausgegangen sind, wie wir zunächst zeigen wollen.

Bei DC-Sätzen spricht man ursprünglich von einer BEN-Relation. Darunter versteht man, daß "ein Satzinhalt als (+positiv)" bewertet wird (Schmid :31). Die Dativgröße in DC-Sätzen bezeichnet eine "interessierte Person, an deren Stelle oder für die eine Handlung geschieht, die aber nicht unmittelbar an der Handlung beteiligt ist und der sich die Handlung auch nicht zuwendet" (Helbig 1973 zitiert nach Schmid: 152)

Neben den verschiedenen Prädikationstests, die man in Sätzen mit DC macht, ist auch die Possessivtransformation für einige Autoren möglich:

Ich trage ihr den Koffer/ihren Koffer.
 Sie tapeziert ihm das Wohnzimmer/sein Wohnzimmer...(Beispiele Krohn 1980:139)

Daß die Possessivtransformation in den beiden obigen Sätzen möglich ist, erklärt man dadurch, daß im Satz mit DC zumindest sekundär auch ein possessives Verhältnis vorliegt (ebd.). Wenn dieses Verhältnis schon ausgedrückt ist, fällt die Possessivprobe negativ aus:

Ich trage ihr Mutters Koffer/*ihren Mutters Koffer.
 Sie tapeziert ihm Mutters Wohnzimmer (ebd.:166)

Die Doppelmarkierung können folgende Beispiele auch demonstrieren :

Mach nur gleich Feuer an, stell Wasser auf und koch mir mein Essen,...
 [Die Königen] gab dem Kind zu trinken, schüttelte ihm sein Bettchen,...
 Hallo , Antoni Valani, jetzt gewinne dir dein holdes Täubchen!
 Soll ich es nachsehen, dem Herrn sein Öl?(ebd.:166)

Dagegen signalisiert die Umwandlung des Dativus commodi in ein Genitivattribut oder ein Possessivum nach Helbig (1981:323-324) eine possessive Relation, die im Dativus commodi nicht enthalten sein muß:

Er pflückte der Nachbarin die Äpfel.	Er pflückte die Äpfel der Nachbarin.
Er öffnet dem Lehrer die Tür.	Er öffnet die Tür des Lehrers
Er kauft ihr ein Buch	Er kauft ihr Buch

Bei anderen Sätzen gelten diese Umwandlungen als semantische Äquivalente oder mindestens nicht als widersprechende Inhalte:

Er wäscht dem Vater das Auto.
Er wäscht das Auto des Vaters.

Dies läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß es in dem letzten Beispiel um ein Substantiv geht, das als Possessum in Besitzrelationen häufiger auftritt als Äpfel.

Bemerkenswert ist es, daß man von "Abgrenzungsschwierigkeiten" zwischen PD und DC spricht, wenn beim DC die Possessivprobe möglich ist. (Engelen 1986:147). D.h. falls eine possessive Relation in einem DC-Satz signalisiert wird, hält man diesen Satz für einen PD-Fall und nicht für DC.

Ebenso wie bei DC-Sätzen führt eine possessive Relation in DI-Konstruktionen auch zu "Abgrenzungsschwierigkeiten" zwischen PD und DI (Krohn : 139f):

Ihm ist die Fahrradkette abgesprungen.(ebd.:138)

Ein Vergleich zwischen PD- und DI-Satz kann vielleicht zeigen, inwiefern possessive Relationen in DI-Sätzen sekundär, und nur unter bestimmten Bedingungen möglich sind .

Es handelt sich um Überlappung zwischen dem PD und DC, d.h. man kann nicht davon ausgehen, daß in DC-Sätzen, die possessive Zusammenhänge ausdrücken, es ursprünglich um PD geht und nicht um DC.

4. Ausdrucksweisen der Possessivität im Arabischen

Die semantische Funktion, possessive Verhältnisse zu signalisieren, gilt im Folgenden – ebenso wie bei der Behandlung des Deutschen – als das Hauptkriterium für das Einbeziehen bzw. Ausschließen der arabischen Konstruktionen. Bei der Klassifikation der in Frage kommenden Konstruktionen wird von durch ein Wort signalisierter Possessivität, attributiver und prädikativer Possessivität ausgegangen, wobei die Rolle der Attribution und Prädikation beim Ausdruck possessiver Verhältnisse im Arabischen im Zentrum steht. Die in Frage kommenden possessiven Ausdrucksweisen werden dann im Lichte unserer anderen Ausgangskriterien betrachtet, also welche Ausdrucksweisen dem impliziten Ausdruck zuzuschreiben sind und welche dem expliziten; welche eher dem grammatischen Bereich und welche dem lexikalischen. Uns interessiert auch, welche Mittel im Zentrum des possessiven Bereichs stehen und welche nur in der Peripherie des Bereichs, bei welchen Konstruktionen die possessive Relation Gegenstand der Angabe ist und bei welchen andere semantische Relationen im Vordergrund stehen.

Wir beschäftigen uns auch mit der Frage, ob sich bei den arabischen possessiven Konstruktionen formale Unterschiede zwischen alienabler und inalienabler Possessivität zeigen. Es soll also untersucht werden, ob der Ausdruck possessiver Relationen mit inalienablen PUMs im Arabischen durch formale Besonderheiten gekennzeichnet ist.

Bemerkenswert ist, daß die Possessivität im Arabischen, wie noch zu zeigen ist, vorwiegend adnominal signalisiert wird, wodurch aber nur verstanden werden darf, daß die Rolle des Verbs hier sehr begrenzt ist und nicht die der Prädikation. Die Übergänge zwischen attributiven und prädikativen Bereichen im Arabischen vollziehen sich durch andere Prozesse als die des Deutschen. Im Deutschen bzw. im westeuropäischen Indogermanischen ist die Einbeziehung eines Verbs eine Voraussetzung dafür, von der attributiven Sphäre zu der prädikativen zu wechseln und daher deckt sich der adverbale Ausdruck der Possessivität mit dem prädikativen und der adnominale Ausdruck mit dem attributiven. Hingegen ist dieser Übergang im Arabischen bzw. im Semetischen ohne Einbeziehung eines Verbs durch eine syntaktische Struktur möglich, die auch eine Prädikation in Nominalsätzen zuläßt. So muß es im Arabischen nicht unbedingt bedeuten, wenn es um prädikativen Ausdruck geht, daß es sich durch adverbale Ausdruck vollzieht. Dadurch ist es auf der anderen Seite im Arabischen auch möglich, daß eine Wortgruppe, die als ein attributives possessives Syntagma zu betrachten ist, durch bestimmte Veränderung der Determiniertheit von den beteiligten Substantiven als eine prädikative aufzufassen ist:

rağulun cindahu ʔalāʔatu biyū

ein Mann bei-ihm drei Häuser

*ein Mann mit drei Häusern, ein drei Häuser besitzender Mann

ar-rağul cindahu talāʿatu biyū

ART.-Mann bei-ihm drei Häuser

Der Mann hat drei Häuser

So gehen wir im folgenden zuerst auf die eingliedigen und die attributiven possessiven Ausdrucksweisen ein, bei denen ebenso wie im Deutschen die possessive Relation durch adnominale Einheiten signalisiert wird, wobei der P'OR und das P'UM eine einzige Satzgliedfunktion übernehmen. Dann beschäftigen wir uns mit anderen possessiven Syntagmen, die zum einen als attributive Konstruktionen vorkommen und zum anderen als prädikative. In den letztgenannten treten die beiden Pole als zwei unterschiedliche Satzglieder auf. Beide sind satzgliedwertig, was diese - sozusagen - "adnominal-prädikativen" Konstruktionen mit den "adverbal-prädikativen", die ein finites Verb enthalten, gemeinsam haben.

Wie schon unter 1.2 geklärt ist, gehen wir von den grammatischen Kategorien der jeweiligen Sprache aus. Da die Arbeit sich aber mehr oder weniger als eine germanistische versteht, stehen im folgenden häufig Übersetzungen bzw. Kategorien der auf der Folie des griechisch-lateinischen Modells entwickelten europäischen Arabistik. Diese Kategorien werden aber nur näherungsweise verwendet und dürfen nicht als Äquivalente aufgefasst werden, da es sich um verschiedene innersprachliche Systeme handelt.

Bevor wir uns zunächst der Untersuchung der arabischen possessiven Ausdrucksweisen widmen, ist noch einen Punkt zu klären und zwar hinsichtlich der Sprache, die im folgenden Gegenstand der Untersuchung konstruiert. Wir beschäftigen uns mit dem modernen geschriebenen Arabischen, dessen Regularitäten sich vorwiegend von dem alten Hocharabischen herleiten. Die Ebene des modernen Hocharabischen begann sich "als Fortsetzung des klassischen Arabisch (8. - 10. Jahrhundert) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herauszubilden [...] und (findet) [...] als einheitliche Schriftsprache in allen arabischen Ländern Verwendung" (Waldmann 1985:1). Unter modernem Arabischen verstehen wir also die Sprache, die ein Araber heutzutage in den Zeitungen und in der Literatur liest und täglich in den Nachrichten hört. Diese Sprache ist in den meisten arabischen Ländern sehr ähnlich, und kann von jedem Araber, der Lesen und Schreiben gelernt hat, verstanden werden.

Die arabischen Dialekte, die in den einzelnen Ländern gesprochen werden, verhalten sich hinsichtlich vielen der hier untersuchten Phänomene anders als das geschriebene Arabisch. Sie haben eigene Regularitäten entwickelt. Es wird während der Untersuchung auf bestimmte Verwendungsweisen der gemeinten Phänomene in einigen arabischen Dialekten nur ganz kurz hingewiesen, vor allem wenn es sich bei den Dialekten um ein Gegensatzverfahren des Geschriebenen handelt.

Transkription	Umschrifttabelle (Fischer 1972:5) Name
'ā	'alif
b	bā'
t	ta'
ṭ	ṭā'
ğ	ğīm
ḥ	ḥā'
ḥ	ḥā'
d	dāl
ḍ	ḍāl
r	rā''
z	zāy
s	sīm
š	šīm
ṣ	sāḍ
ḍ	ḍād
ṭ	ṭā''
ẓ	ẓā'
c	cayn
ğ	ğayn
f	fā'
q	qāf
k	kāf
l	lām
m	mīm
n	nīm
h	hā'
w, ū	wāw
y, ī	yā'

- Die Kurzvokale werden durch a, i, u transkribiert .
- Die Nunation wird durch n dargestellt.
- Der Kasus wird bei der morpho-syntaktischen Wiedergabe nur markiert, wenn die Darstellung es verlangt, z.B. bei den *īḍāfah*-Konstruktionen, um differenzieren zu können, welches Glied Leitwort ist und welches Genitivattribut.
- Am Ende der Syntagmen werden Kurzvokale, Nunation nicht markiert.
- ' fällt am des Worts ('al)
- Bei *šaddah* (Konsonantenverdoppelung) wird der jeweilige Konsonant gezeigt.

4.1 Die eingliedrigen Ausdrucksweisen der Possessivität

Als possessive eingliedrige NP kennt das Arabische die Possessivsubstantive, die relationalen Nomina und die aus P'UM-Nomen und P'OR-Suffix bestehende Form, die über *al- 'iḏāfah*-konstituiert wird.

4.1.1 Possessor oder Possesum-Nomen

milk /Eigentum/", *mālek* /Besitzer/, *ṣaḥib* /Besitzer/, *'imtilāk* / und *ḥiyāzah* /Inbesitznahme/ usw.

Diese Ausdrucksweise possessiver Verhältnisse ist auch dadurch gekennzeichnet, daß sie rein lexikalisch signalisiert, und daß das Auftreten eines Possessivsubstantivs entweder einer der beiden Pole *mālek*, *'amlāk* repräsentiert und den anderen implizit andeutet, oder die Relation selbst expliziert *'imtilāk* und auf die beiden Pole hinweist.

In einigen Vorkommensweisen stimmen die lexikalischen Bedeutungen der Possessivsubstantive mit ihren grammatischen Funktionen überein:

<i>al-baytu</i>	<i>li-mālekeh</i>
ART.-Haus	für-Besitzer-es
Das Haus ist seinem Besitzer	

In diesem Beispiel realisiert *mālek* den P'OR, während es im folgenden die Rolle des P'UMs übernimmt:

<i>māleku</i>	<i>l-bayt</i>
Besitzer	ART.-Haus
Besitzer des Hauses	

Besonders interessant ist es, daß einige der Possessivsubstantive im Arabischen auch nicht-possessiv verwendet werden können:

<i>mālikun</i>	<i>li-ḡa 'ših</i>
Besitzer-Nunation	für-sich selbst-sein-Gen.
kann sich beherrschen	

Die relationalen Nomina (Verwandtschafts-, Körperteil- und soziale Rollenbezeichnungen) realisieren das P'UM und weisen auf den P'OR hin:

'ab /Vater/, *'um* /Mutter/, *yadd* /Hand/, *ra 's* /Kopf/

4.1.2 Possesum-Nomen (Status constructus) + Possessor-Possessivsuffixe (enklitisch)

Bei der Verbindung Nomen-Possessivsuffix handelt es sich im Arabischen um eine *'iḍāfah*-Konstruktion (im folgenden auch Annexion oder Genitivverbindung genannt), die zunächst vorzustellen ist, bevor wir uns mit der possessiven Struktur /Nomen-Possessivsuffix/ auseinandersetzen. Wir versuchen zu klären, wie eine *'iḍāfah*-Konstruktion konstituiert wird bzw. nach welchen Regeln, und die wichtigsten Strukturen der *'iḍāfah* zu bestimmen, vor allem die, die dem Ausdruck possessiver Verhältnisse dienen. Der Kasus, in dem die erweiternde Einheit in den *'iḍāfah*-Konstruktionen steht, ist auch im folgenden zu charakterisieren.

4.1.2.0 Exkurs : Die *'iḍāfah*-Konstruktionen

Bei den *'iḍāfah*-Konstruktionen handelt es sich um eine Erweiterung einer Nominalphrase; um eine Art genitivische Näherbestimmungen mittels *iḍāfah*, und das Resultat ist eine größere bzw. komplexere NP *šibh l-ǧumlah* (satzähnliche Konstruktion), d.h. eine syntaktische Struktur, die zwischen einem Wort und einem Satz steht.

Das Wort *'iḍāfah* ist von dem Verb *'aḍāfah* abgeleitet, mit der Bedeutung /anfügen/, /anschließen/. Die spezifische morphologische Form der ersten Glieder wird als /Status constructus/ bezeichnet, während das zweite Glied als *maǧrūr*, im Genitiv stehend, auftritt.

Eine *'iḍāfah*-Konstruktion wird also durch das Leitwort, im Status constructus stehendes Nomina, mit folgendem, im Genitiv stehenden Nomen bzw. Personalpronomen oder durch Umschreibungen, z.B mit Hilfe von Nomen wie *ḍū* /mit/ z.B. gebildet. Die zwei Substantive stehen "zueinander im Verhältnis von Leitwort (Nomen regens) und Attribut (Nomen rectum) als 1. und 2. Glied einer Genitivverbindung" (Krahl/Reuchel 1976:101). Die grammatische Relation wird normalerweise durch das Hilfezeichen *kasrah* angezeigt, das unter den vorhergehenden Buchstaben des im *'iḍāfah* stehenden Nomens gesetzt wird (Fischer 1972:7).

Das Leitwort steht in dem Kasus seiner syntaktischen Funktion, die es im Satz übernimmt. Es darf in keinem Fall den Artikel tragen und gleichzeitig auch keine Nunation, die normalerweise ein Substantiv bekommt, falls es ohne

Artikel erscheint. Dagegen tritt immer das erweiternde Substantiv im Genitiv auf und kann sowohl determiniert als indeterminiert²³ erscheinen:

baytu *rağulin*
 Haus Mann- Gen.-Nunation
 Haus eines Mannes

baytu *r-rağuli*
 Haus ART.-Mann-Gen.
 Haus des Mannes

(Nunation und Kurzvokale am Ende der beiden Syntagmen werden hier nur ausnahmsweise dargestellt, um den Kasus der im Genitiv stehenden Substantive zu zeigen)

'*iğāfah*-Konstruktionen, bestehend aus einem substantivischen Leitwort und einem ihm grammatisch untergeordneten und nachgestellten nominalen Genitivattribut gilt im Arabischen als der Haupttyp der Attribution. Ihre grammatische Struktur wird vor allem bestimmt durch eine unmittelbare grammatische Abhängigkeit des Leitwortes vom Genitivattribut. Dies findet seinen formalen Ausdruck in der "obligatorische(n) syntaktische(n) Abfolge Bezugswort-Genitivattribut" (Waldmann 1989:29), d.h. zwischen den beiden darf kein adjektivisches Attribut auftreten.

Der Kasus²⁴, in dem das erweiternde Wort steht *al-ğarr* /der Genitiv/ tritt im Arabischen entweder als Attribut zu Substantiven oder regiert von allen Präpositionen (Waldmann 1986:32). Somit ist der arabische Genitiv im Gegensatz zu dem deutschen als ein reiner adnominaler Kasus zu betrachten. Von einem Genitivobjekt oder prädikativen Genitiv ist im Arabischen keine Rede (ebd.: 33).

In *al-'iğāfah*-Konstruktionen tritt der Genitiv immer postpositioniert auf. Er steht, wie gesagt, unmittelbar hinter seinem Bezugswort, und kann nicht prädeterminiert sein. D.h. die Abfolge Leitwort + Genitivattribut ist in allen Fällen obligatorisch. Auch in den Verbindungen, in denen P'OR und P'UM die Stellen austauschen und der P'OR dem P'UM vorgestellt wird, was im Arabischen nicht oft vorkommt und worauf später eingegangen wird, handelt es sich um postpositionierten Genitiv, da das vorangestellte Element immer im

²³ Die arabische Sprache verfügt über keinen unbestimmten Artikel. Die Indeterminiertheit wird durch "Nunation" angezeigt.

²⁴ "Das arabische Kasussystem unterscheidet drei Kasus: den Nominativ, den Genitiv und den Akkusativ. Morphologisch werden sie durch Kurz- oder Langvokale dargestellt." (Waldmann (a):32).

Status constructus steht und das Nachgestellte im Genitiv. Hingegen führt dieser Prozeß im Deutschen auch zur Vorstellung des Kasus und nicht nur des beteiligten Elementes (also des P'ORs):

Buch des Lehreres → Lehrers Buch

<i>kitābu l-muġalim</i>	→	<i>ħadā'iqu l-burtuqāl</i>
Buch ART.-Lehrer		Gärten ART.-Orangen
Buch des Lehreres		Orangengärten

Der Genitiv im Arabischen bezeichnet die "Zugehörigkeit und die Abhängigkeit eines Nomens von einem Anderen" (Brockelmann 79:163). Seine Gebrauchsweise ist sehr ausgedehnt (Brockelmann 1982:§154). Im Status constructus oder von ihm regiert, können alle semantischen Subklassen des Substantivs auftreten.

Konkreta

<i>baytu</i>	<i>r-raġul</i>
Haus	ART.-Mann
Haus des Mannes	

Eigennamen

<i>kitābu</i>	<i>'aħmad</i>
Buch	Ahmed
Ahmeds Buch	

das Personalpronomen

kitābuhu
Buch-sein
sein Buch

Abstrakta

<i>maġħ ūlāt</i>	<i>l-cāmilīn</i>
Bemühungen	ART.-Arbeitende
Bemühungen der Arbeitenden	

Dazu gibt es Nomen, die obligatorisch in *'iġāfah*-Konstruktionen erscheinen, d. h. sie können nicht als Einzelsubstantive auftreten wie die folgenden z.B. (*'ibn yaciš: mufaššal* I: 126):

bacḍ /einige/, *ğuz'* /Teil/, *mucẓam* /Mehrheit/", *'aḥad* /einer/, *baqyah* /Rest/,
bāqī / Rest/, *cašarāt* /zehnte/:

bacḍu *l-fatayāt*
 einige ART.-Mädchen
 einige der Mädchen

Auch nominalisierte Verben bzw. Verbalsubstantive können in *'iḍāfah*-Syntagmen auftreten, was wir in der vorliegenden Untersuchung ausgeschlossen haben, da - wie schon unter 2.4 angedeutet ist - die Agens-Handlung-Relation der eigentliche Gegenstand solcher Angaben ist:

ğinā'u *'imra'ah*
 Gesang Frau
 Gesang einer Frau

qātilu *r-rağul*
 Mörder ART.-Mann
 Mörder des Mannes

Als Leitwort kann auch ein superlatives Adjektiv vorkommen (die Beispiele: Waldmann 1986: 32):

cala *'cala* *l-mustawayāt*
 auf höchste ART.-Ebenen
 Auf höchster Ebene

oder andere Adjektive, nicht superlativ *muhtalaf, šatta, kamil*:

fi *muhtalafi* *l-mağālāt*
 in unterschiedlich ART-Bereiche
 in den verschiedenen Bereichen

oder andere Wörter wie *ğayr, šibh, nişf*:

šibhu *ğazīrah*
 ähnlich Insel
 Halbinsel

nişfu *d-da'irah*
 Hälfte ART.-Zirkel

Die Hälfte des Zirkels

Bemerkenswert ist es, daß ein Genitivattribut mehr als ein Leitwort erweitern kann. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten, nämlich daß das Genitivattribut auch dem Leitwort unmittelbar nachfolgt; und erst danach erscheinen die anderen Leitwörter. Das zweite und jedes andere Leitwort stehen in syntaktischer Koordination, zeigen also die gleichen Merkmale an (Waldmann 1989:19):

duwalu l-minṭaqati wa-šuc ūbihā
 Staaten ART.-Region und-Völker-ihre
 die Staaten und Völker der Region (ebd.)

Durch die Suffigierung des Possessivsuffix am zweiten Leitwort wird der Bezug zum Genitivattribut hergestellt. Dieses Suffix kongruiert mit dem Genitivattribut im Genus, Kasus und Numerus. So konstituiert bildet das zweite und jedes weitere Leitwort mit dem Possessivsuffix eine selbständige Genitivverbindung, und zwar mit pronominaler Vertretung des P'ORs und nicht mit nominaler wie im Fall des ersten Leitworts (ebd.).

Die zweite Möglichkeit besteht darin, daß die Leitwörter hintereinander auftreten und dem letzten das Genitivattribut nachgestellt wird:

duwalu wa-šuc ūbu l-minṭaqah
 Staaten und-Völker ART.-Region
 die Staaten und Völker der Region (ebd.)

So können alle Subklassen des Substantivs als Leitwort bzw. Genitivattribut in den *'iḏāfah*-Konstruktionen fungieren und von denen aus wird die semantische Relation bestimmt, die durch die konstituierten Verbindungen zum Ausdruck kommt.

Von großer Bedeutung ist es zu erwähnen, daß die Genitivverbindungen von den arabischen Grammatikern nicht nach semantischen Kriterien klassifiziert werden, sondern nach dem Status der daran beteiligten Glieder (vgl. dazu *'ibn yaḥiṣ*: I, 118 ff.), z.B. Verknüpfung zweier Nomina, Verknüpfung eines Nomens mit Pronomen usw. Jedoch unterscheidet man im Arabischen zwischen *'iḏāfah ḥaqīqyah* bzw. *'iḏāfah maḥawyah* (im folgenden eigentliche Annexion) und *ḥiḏāfah lafẓyah* (im folgenden uneigentliche Annexion):

- (1) *ṭawbu l-carṭis*
 Kleid ART.-Braut
 Kleid der Braut

- (2) *'isrā' ḥawīlatu š-šacr*
 Esra lang-fem. ART.-Haare
 Esra hat lange Haare

Im ersten Fall (1) (bei der eigentlichen Annexion) handelt es sich um die Verknüpfung zweier Entitäten, die gegenseitig auf irgendeiner Weise zugeschrieben werden können, wie die Verknüpfung zweier Nomina oder eines Nomens und Pronomen. Dies verstehen wir so, daß durch diesen Typ nicht nur eine syntaktische Zugehörigkeit zustande kommt, sondern daß auch eine semantische signalisiert wird wie Besitzer-, Teil-Ganzes-Relation usw. Im Gegensatz dazu erfolgt durch die uneigentliche Annexion (2) nur eine formale bzw. eine syntaktische Zugehörigkeit (vgl. dazu *'ibn yacīš*: I, 118 ff.). Wie die Verbindung zwischen dem Adjektiv *ḥawīl* /lang/ und dem Nomen *šacr* /Haare/.

Was die Determination dieser possessiven Konstruktionen anbetrifft, ist darauf hinzuweisen, daß man im Arabischen drei Arten von Determination unterscheidet, nämlich Status determinatus, Status indeterminatus und Status constructus. Der Status determinatus bezeichnet etwas Bestimmtes, und zwar durch den bestimmten Artikel *al-*, der als ein Bestandteil des Substantiv auftritt und von ihm nicht getrennt geschrieben werden kann (Fischer1972:77). Fällt der bestimmte Artikel, so ist das Substantiv - mit dem Nullartikel versehen - indeterminiert und es handelt sich um den Status indeterminatus (ebd.:76). Der Status constructus wird durch ein indeterminiertes Substantiv realisiert, dem unmittelbar "ein abhängiges Substantiv im Genitiv oder ein Prs.-suffix (Personalsuffix)" (ebd.:79) folgt. Ist das im Genitiv stehende Substantiv determiniert, so wird auch der Status constructus determiniert, während er in Verbindung mit indeterminiertem Genitiv als indeterminiert betrachtet wird (ebd.).

Hingegen ist *az-zamaḥṣarī* der Auffassung, daß *al-'iḍāfah* (der Autor bezieht sich auf *al-'iḍāfah al-ḥaqīqyah* "die eigentliche Annexion) sowohl der Determination als auch der "Spezifizierung" dient. Wird das Leitwort zu einem determinierten Nomen eingefügt, so handelt es sich nach *'az-zamaḥṣarī* um eine Determination, während ein indeterminiertes Genitivattribut zur Spezifizierung führt (vgl. dazu *'ibn yacīš*: *mufaṣṣal* I, 118 ff.). So gesehen wird bei der Untersuchung des Arabischen in Anlehnung an *'az-zamaḥṣarī* - wie beim Deutschen in Anlehnung an Seiler - von der These ausgegangen, daß das Leitwort in einem possessiven Syntagma determiniert oder zumindest spezifiziert ist und daß das ganze possessive Syntagma als determiniertes zu betrachten ist. Denn auch wenn es nicht formal determiniert ist, ist es mindestens spezifiziert, was mit indeterminiert nicht gleich ist.

4.1.2.1 Possessum-Nomen (Status construtus) + Possessor-Possessivsuffixe (enklitisch)

Der arabische Pronominalisierungsbereich unterscheidet, wie viele andere semitische Sprachen, selbständige Personalpronomina, die als Subjekt eines Satzes eintreten können und abhängige Personalpronomina (im folgenden Personalsuffixe oder Possessivsuffixe je nach ihrer Funktion), die in Abhängigkeit von anderen Einheiten auftreten, ans Nomen, ans Verb, ans Adverb und auch an Präpositionen²⁵ suffigiert werden

Das Paradigma der selbständigen Pronomina sieht folgenderweise aus:

Sg.	1.Pers.	<i>'anā</i>	"ich"
	2.Pers. m.	<i>'anta</i>	"du"
	2.Pers. f.	<i>'anti</i>	"du"(Frau)
	3.Pers. m.	<i>huwa</i>	"er"
	3.Pers. f.	<i>hiya</i>	"sie"
Du.	2.Pers. c.	<i>'antumā</i>	"ihr beide"
	3.Pers. c.	<i>humā</i>	"sie beide"
PL.	1.Pers.	<i>nahnu</i>	"wir"
	2.Pers. m.	<i>'antum</i>	"ihr"
	2.Pers. f.	<i>'antunna</i>	"ihr"(Frauen)
	3.Pers. m.	<i>hum</i>	"sie"
	3.Pers. f.	<i>hunna</i>	"sie"(Frauen)

(Schall 1988:33)

Diese selbständigen Pronomina sind nur nominativisch, da das Genitivische und das Akkusativische durch die Personalsuffixe ausgedrückt wird. Zwischen den freien und den abhängigen Pronomina steht Grundverschiedenheit bis auf drei Formen, in denen alle miteinander übereinstimmen, nämlich 3.Pers. dual *humā* /sie beide/, 3.Pers. maskulin *hum* /sie/ und 3.Pers. feminin *hunna* /sie/ (Frauen) (Reckendorf 1967:290-291).

Die abhängigen Pronomina bilden also ein eigenständiges Paradigma, das nicht identisch ist mit dem der selbständigen Personalpronomen. Das folgende Schema zeigt die vollständigen Formen der Personalsuffixe im Arabischen:

²⁵ Alle Präpositionen nehmen die Genitivsuffixe an mit Ausnahme von *ka*, *hatta* und *mun*Σu (Reckendorf 1967:291).

Sg.	1.Pers.	-ī	"mein"
		-nī	"mich"
	2.Pers. m	-ka	"dein; dich"
	2.Pers. f.	-ki	"dein; dich"(Frau)
	3.Pers. m.	-hu	"sein; ihn"
	3.Pers. f.	-ha	"ihr; sie"
Du.	2.Pers. c.	-kumā	"von euch beiden; euch beide"
	3.Pers. c.	-humā	"von ihnen beiden; sie beide"
PL.	1.Pers.	-nā	"unser; uns"
	2.Pers. m.	-kum	"euer; euch"
	2.Pers. f.	-kunna	"euer; euch"(von Frauen)
	3.Pers. m.	-hum	"ihr; sie"
	3.Pers. f.	-hunna	"ihr; sie"(von Frauen)

(Schall 1988:33-34)

Die Pronominalsuffixe werden dem Nomen (als Status constructus-Form) folgenderweise angehängt:

Nom.	kitābu-h Buch-sein sein Buch
Gen.	kitābi-h Buch-sein seines Buches
Akk.	kitāba-h Buch-sein sein Buch

Vor bestimmten Vokalen, Konsonanten, Auslauten treten auch bestimmte Änderungen auf. Z.B. vor dem Personalsuffix der 1. Pers. Sg. fallen die kurzen Endungen des Status constructus aus (Brockelmann:1985:92):

kitāb-ī
Buch-mein
mein Buch

Nach auslautendem langem **-ī** erscheint das Suffix der 1. Pers. Sg. als **-ya**

kitābī-ya
meine beiden Bücher

ebenso nach auslautendem **-ay**:

kitābay-ya

mein beiden Bücher (Gen.-Akk.)

(Zur weiteren Einzelfällen vgl. ebd., Schall 88:34, Reckendorf :293 und Fischer §54 a).

Falls die Personalsuffixe an das Nomen angefügt werden, bezeichnen sie den Genitiv, und fungieren damit als Possessivsuffixe, als Ersatz für das im Arabischen fehlende Possessivpronomen²⁶. An das Verb angefügt bezeichnen sie den

Akkusativ, d.h. sie fungieren hier als Personalsuffixe und treten als Akkusativobjekte auf. Mit der Ausnahme der 1. Pers. Sg. sind die Formen für den Gen. und Akk. der Personalsuffixe identisch (Fischer 1972:125-126).

Die possessive Relation wird in den Genitivverbindungen /P`UM-N-P`OR-Possessivsuffix/ durch eine Personalsuffigierung signalisiert. Der P`OR ist pronominal vertreten, und zwar durch Pronominalsuffixe, an P`UM-Nomen enklitisch angeschlossen. So ist die Reihenfolge P`UM-P`OR unveränderlich, d.h. der P`OR tritt immer nachgestellt auf, das P`UM vorangestellt.

An das P`UM wird das Possessivsuffix angeschlossen, wobei sich das Kasus-Kennzeichen an dem vorangehenden Nomen, nämlich dem P`UM-Nomen, bei seinem letzten Konsonant zeigt und nicht an dem P`OR-Suffix selbst:

kitābuhā,

Buch-ihr

Ihr Buch-Nom.,

kitābahā,

Buch-ihr

ihr Buch-Akk.,

kitabihā

Buch-ihr

ihres Buches-Gen.

²⁶ Hingegen haben sich die meisten arabischen Dialekte Genitivexponenten analytische Formen entwickelt, wodurch die Status constructus-Verbindung aufgelöst wird, die zwischen P`UM und P`OR treten und in verschiedenem Maße mit dem P`UM kongruieren. Das Zentrum des Genitivexponenten ist die alienable Possession, während die inalienable Possession das Zentrum des Status constructus bildet (vor allem die von Körperteilen und von Verwandtschaftsbezeichnungen, darunter nicht die von Ehemann zu Ehefrau und umgekehrt), von der die Genitivexponenten ausgeschlossen seien.

Etymologisch gesehen gehen diese Genitivexponenten meist auf Begriffe wie "Ding, Sache *matāc*, *bitāc* oder auf Recht *ḥuqq* zurück.

Im ägyptisch- arabischen z.B. treten sie als Apposition zum Regens auf, stehen nun in engerer Beziehung zum Genitiv und geben damit dem Regens u.E. eine syntaktische Beweglichkeit. *betāc* "Besitz", das aber schon ein Femininum *bitācet* und einen allerdings im wesentlichen auf die Verbindung mit Suffixen beschränkten Pl. betu \leftarrow bildet, dient meist zur Bezeichnung alienable Possessivität, also materieller Besitzverhältnisse, in den Provinzen Marokko wird es zu *ntāc*. In Palästina kommt neben *betāc* auch *tabac* in Damaskus *šīl* und im Iraq und in Oman *māl*. Mit Suffixen können all diese Nomina selbständige Possessivpronomen vertreten).

(Brockelman 1982: §161s.: 238-239)

Das Possessivsuffix für die 3.Pers. Sg. fem. **-hā**, hat sich, wie die Beispiele zeigen, im Akk. und Gen. nicht geändert, sondern der letzte Konsonant im P`UM-Nomen.

Die Possessivsuffixe lassen alle Substantive zu. Man erläutert dies dadurch, daß das Arabische "eine besondere Vorliebe für das Genitivsuffix" (Reckendorf :291) hat. Mit Suffixen können alle Arten von Nomina verbunden werden, sogar Eigennamen:

'aḥmadukum

Ahmed-euer

euer Ahmed

Zeitsubstantive lassen auch die Possessivsuffixe zu, und zwar um anzugeben, was in dem zeitlichen Bereich passiert, z.B.:

ṣalla

betete

er betete seine Nacht

laylatah

Nacht-sein

D.h. er betete die betreffende Nacht, in welcher er sich damals befand"
(Brockelmann b:164).

An Körperteil- und Verwandtschaftsbezeichnungen werden Possessivsuffixe auch angeschlossesn, und zwar fast obligatorisch:

ḍarabahā

schlug-sie-Akk.

er schlug sie auf ihren Kopf

cala

auf

ra'sihā

Kopf-ihr

Man sagt auch:

ḍaraba

schlug

Er schlug ihren Kopf ab

ra'sahā

Kopf-ihr

laḥamat

ohrfeigte

sie ohrfeigte sein Gesicht

waḡhah

Gesicht-sein

(Reckendorf :292)

Auch zum Ausdruck nicht belebter Teil-Ganzes-Verhältnisse treten sie auf:

la ya'tuna l-biyūa min 'abwābihā (ebd.)
 nicht treten ART.-Häuser durch Türe-ihre
 Sie betreten die Häuser nicht durch ihre Türen ein

Die *'iḏāfah*-Konstruktionen mit Personalsuffixen gelten als eine der typischen attributiven Erweiterungen des Substantivs im Arabischen, wodurch eine pronominale Realisierung des P'ORs möglich ist. Diese Personalsuffixe sind unflektierbar. Sie referieren nur den P'OR, kongruieren mit ihm im Genus, Numerus. Zu dem P'UM, das im Status constructus steht, wird formal keine Beziehung ausgedrückt. Sie verbinden sich mit ihm nur in dem Sinne, daß sie daran enklitisch angeschlossen werden, ohne mit ihm weder im Genus und Numerus noch im Kasus zu kongruieren. Die Zuordnungsfunktion (siehe dazu 3.2.1) des hier als Possessivpronomen fungierenden Suffix zeigt sich gar nicht formal an. Hingegen wird seine Vertretungsfunktion (siehe dazu 3.2.1), also seine Beziehung zum P'OR, ausdrücklich realisiert.

Die NP „Nomen-Possessivsuffix“ ist im Arabischen, sogar in Verbindung mit Zeitbegriffen, formal determiniert, was sich formal darin zeigt, daß sie dem definiten Artikel ausschließen.

Die Körperteil- und die Verwandtschaftsbezeichnungen treten fast immer mit einem auf P'OR bezogenen Suffix ein. Man vertritt sogar die Auffassung, daß diese Bezeichnungen das Vorkommen eines Possessivsuffix obligatorisch machen, d.h. mit anderen Nomina kann es nicht obligatorisch sein (vgl. Corell 1978 zitiert nach Diem 1986: 246).

Diem (1986) stellt anhand von Texten fest, daß bei Körperteil- und Verwandtschaftsbezeichnungen das Possessivsuffix vorhanden ist, bei anderen Nomina ist es in einigen Fällen vorhanden und in anderen getilgt, und zwar dann wenn der Bezug des Substantivs eindeutig ist (ebd.). In manchen Kontexten handelt es sich sogar um eine "Doppelmarkierung" der possessiven Relation durch die Präposition *li-* in Verbindung mit den Possessivsuffixen:

taraka banātan lahu sabc (Reckendorf :292)
 hinterließ Töchter für-ihn sieben
 Er hat 7 Töchter von sich hinterlassen

Es ist aber darauf hinzuweisen, daß es durchaus möglich ist, auch wenn es nicht häufig vorkommt, daß eine dieser Bezeichnungen als Einzelsubstantiv auftritt. Der folgende Satz halten wir als Muttersprachlerin für durchaus möglich:

wa-fī haḏhi l-laḥzah daḥalat l-'umu wa-ra'at kula šay'
 und-in dieses ART.-Moment eintrat ART.-Mutter und-sah alles

Und in diesem Moment ist die Mutter eingetreten und hat alles gesehen.

Normalerweise aber treten solche Bezeichnungen, wie gesagt, in Verbindung mit dem Possessivsuffix. In diesem Zusammenhang ist auf die Betrachtung der Körperteil- und Verwandtschaftsbezeichnungen als relationale Nomina, wie Seiler es macht, zurückzugreifen. Soll so eine Betrachtungsweise durch das fast obligatorische Vorkommen des Possessivsuffix im Arabischen nicht in Frage gestellt werden?

Das Dasein des Suffix verneint es nicht, daß das Nomen *'um* /Mutter/ an sich implizit auf einen anderen Referenten hinweist, von dessen Mutter die Rede ist. Jedoch wird dieses Wort im Arabischen durch die pronominale-*'iḏāfah* - wenn man es so benennen darf - derelationiert. D.h. die relationalen Nomina, die von Seiler als "Prädikate mit einer offenen Argumentstelle" (1981:17) beschrieben sind, dürfen im Arabischen nicht vorkommen, ohne diese offene Argumentstelle sprachlich zu realisieren, also ohne durch Nomen oder Pronomen expliziert zu werden. Solche Nomina werden auf diese Weise in den arabischen Genitivverbindungen mit Possessivsuffixen nicht als solche sprachlich behandelt. Jedoch werden diese Bezeichnungen in vielen der prädikativen Konstruktionen des Arabischen nicht vorkommen (siehe Präpositionalgefüge mit *li-*, *'iḏāfah-ẓarfyah* mit *cinda* und *lada*, wo im Arabischen die Relationalität dieser Bezeichnungen auch formal markiert wird).

Die pronominale Vertretung des P'ORs gilt als das schwächste Beispiel für Explikation. Die arabische Pronominalisierung des P'ORs ist eine besonders implizite possessive Ausdrucksweise, und zwar weil es sich zum einen um eine pronominale Realisierung im Vergleich zu der nominalen handelt und zum anderen weil sie sich durch Suffixe vollzieht, durch gebundene Grammeme, durch eine stärker grammatikalisierte Weise im Vergleich mit einer freien Pronomalisierung, einer analytischen wie der deutschen Possessiva z.B.

Jedoch erscheint die Pronomalisierung des P'ORs im Arabischen in einem Punkt eher explizit als die deutsche und zwar in dem, die Possessivsuffixe selten durch den bestimmten Artikel ersetzt werden (Dien 1986: 245ff.).

Wie schon unter 2.3.3 geklärt ist, vollzieht sich mit dem Grammatikalisierungsprozeß ein Desemantisierungsprozeß. Die Possessivsuffixe im Arabischen mögen ein typisches Beispiel dafür sein. Sie illustrieren dieses Phänomen deutlicher als die deutschen Possessiva, die als selbständiges Morphem vorkommen, sich nur mit Substantive kombinieren und auf dieser Weise nicht nur grammatische Referenz machen (deuten des Genus, Numerus), sondern auch eine außersprachliche Referenz, nämlich (POSS) haben. Während die deutschen Possessiva als grammatische Referenzmittel auf Genus, Numerus usw. hinweisen, und als semantische bzw. außersprachliche, außertextliche Referenzmittel zugleich possessive Verhältnisse andeuten,

werden die arabischen Genitivsuffixe als Mittel zum grammatischen Bezug²⁷ nicht nur an Substantive angeschlossen, sondern auch an Verben, an Präpositionen und Partikel. Sie können nicht nur einen P`OR realisieren, sondern auch Objekte und präpositionale Attribute. Das ganze arabische Referenzsystem ist auf sie angewiesen, mit Ausnahme der nominativischen Referenz, die durch die selbständigen Personalpronomen realisiert wird.

Solche Vertretung des P`ORs (gebundenes Morphem, das das Mermal (POSS), (Akk.) und (Präpositional Kasus: *minh*, ' *ilayh*) zugleich trägt) ist stark grammatikalisiert. Die Possessivsuffixe leisten keinen semantischen Beitrag zum Ausdruck der possessiven Relation. Dies wird durch das Wort bestimmt, an das das Suffix angeschlossen wird. Wird es an ein Substantiv angeschlossen, das besitzbar ist oder in irgendeiner possessiven Relation stehen kann, so wird das possessive Verhältnis ausgedrückt, in dem dieses Substantiv stehen kann. Um einen andersartigen Bereich wird es sich handeln, falls das Suffix in Verbindung mit einem Verb auftritt oder einer Partikel bzw. Präposition.

Dadurch, daß die Possessivsuffixe sich an allen Substantiven anschließen können, und daß die durch diese Verbindungen hergestellten Relationen von diesen Substantiven abhängig sind, können natürlich viele andere Beziehungen außer den possessiven realisiert werden, was vor allem die Verbindungen mit Zeitbegriffen und Verbalsubstantiven anzeigen.

²⁷Braun-Müller (19) unterscheiden zwischen grammatischer bzw. textlicher Referenz und außersprachlicher, bei der auf außersprachliche Entitäten wie possessive Relationen Bezug genommen wird (ebd.: 56) Referenz und Pronominalisierung).

4.2 Die attributiven Ausdrucksweisen der Possessivität

Im folgenden beschäftigen wir uns mit den arabischen possessiven Konstruktionen, bei denen die beiden Pole der Relation sich auf eine nicht-prädikative Art und Weise verbinden und eine einzige syntaktische Rolle zusammen teilen.

Der attributive Ausdruck der Possessivität realisiert sich im Arabischen in den nominalen ' *iḏāfah*-Konstruktionen, die ebenso wie im Deutschen als attributive Erweiterungen des Substantivs zu betrachten sind. Die ' *iḏāfah*-Konstruktionen treten als untergeordnete Attribute auf und können somit annäherungsweise als Genitivverbindungen betrachtet werden.

4.2.1 Possesum-Nomen (Status constructus) + Possessor-Nomen (Genitiv) Possessor-Nomen (Status constructus) + Possesum-Nomen (Genitiv)

In den nominalen ' *iḏāfah*-Konstruktionen wird die possessive Relation syntaktisch zwischen einem Nomen als Leitwort und einem anderen als nachgestelltem Genitivattribut dargestellt. Das Leitwort ist durch die Artikellosigkeit und Nunationslosigkeit gekennzeichnet. Es steht im Kasus seiner syntaktischen Funktion im Satz, während das zumeist in Verbindung mit dem bestimmten Artikel stehende Substantiv immer im Genitiv steht.

Die nominalen ' *iḏāfah*-Syntagmen können weiter klassifiziert werden, je nach der Art der beteiligten Substantive: Es wird – wie unter 4.1.2.0 erklärt wurde - zwischen der Verknüpfung eines Substantivs mit einem anderen z.B. unterschieden, mit einem Adjektiv, mit einem Adverb usw.. Semantische Angelegenheiten, wie possessive bzw. partitive Genitivverbindungen werden von den arabischen Grammatikern nicht als Klassifikationskriterien verwendet. Formale Kennzeichnungen der Relation sind erstens: die (in den meisten Fällen) unmittelbare Reihenfolge der beiden Nomina, zweitens: die Genitivmarkierungen (als Kurzvokal *i* oder als grammatische Morpheme, die an bestimmten Substantive wie Maskulin-Plural angeschlossen werden), und zuletzt die Indeterminiertheit des Leitwortes, und die Determiniertheit des Genitivattributs. Diese Determiniertheit kann an dem bestimmten Artikel gezeigt werden, an Eigennamen oder an eine ' *iḏāfah*-Verbindung, nominal oder pronominal:

- (1) *ḥārisu bayti 'aḥmad*
Wächter Haus Ahmed
der Wächter von Ahmeds Haus
- (2) *ḥārisu bayti l-ḡīrān*

Wächter Haus ART.-Nachbarn
 der Wächter vom Haus der Nachbarn

(3) *ḥārisu baytinā*

Wächter Haus-unser
 der Wächter unseres Hauses

In (1) wird das Leitwort durch *'iḏāfah* zum Eigennamen determiniert, in (2) und (3) durch nominale und pronominale *'iḏāfah*.

Bei den nominalen Genitivverbindungen besteht - wie schon angedeutet ist - die Möglichkeit, daß vom Leitwort mehrere Genitivattribute syntaktisch abhängig sind. Ebenso können mehrere Leitwörter von einem einzigen Genitivattribut erweitert werden (siehe 4.1.2.0).

In einigen Fällen fungieren die beiden Genitivattribute als solche zu dem Leitwort und gleichzeitig fungiert das erste Genitivattribut als Leitwort zum zweiten:

'aṣābicu yadānī r-raḡul (Waldmann1985:21)

Finger Hände-Dual ART.-Mann
 die Finger der beiden Hände des Mannes.

Es ist aber auch möglich, daß mehrere Leitwörter und zugleich mehrere Genitivattribute in einer einzigen *'iḏāfah*-Konstruktion mit einander verknüpft werden:

ḥaḡā'bu wa-ṣunaḡu r-riḡāli wa-n-nisā' (ebd.:23)

Koffer und-Taschen ART.Männer und-ART.-Frauen
 Die Koffer und Taschen der Männer und der Frauen

In so einem Syntagma sind sowohl mehrere P'ORs als auch P'UMs realisiert, wobei alle P'UMs den beiden P'ORs jeweils zugeordnet werden.

Bemerkenswert ist auch, daß die unmittelbare Reihenfolge der beiden Größen durch das zweite Leitwort unterbrochen wird. Dies kann auch in anderen Fällen vorkommen, z.B. wenn ein adjektivisches Attribut mit dem Leitwort so eng verbunden ist, daß es vom Leitwort nicht getrennt werden kann²⁸ (ebd.:27-28):

mudīru cām l-kulyah

Direktor General ART.- Fakultät
 Generaldirektor der Fakultät

²⁸ Dies wird als Einfluß der gesprochenen Sprache interpretiert.

Wie die obenstehenden Musterstrukturen zeigen, kann eine possessive Relation durch die nominalen *'iḏāfah*-Konstruktionen sowohl durch den Typ P'UM-P'OR als auch durch den Typ P'OR-P'UM realisiert werden. Der erste Typ durchzieht den ganzen possessiven Bereich, während der zweite, also P'OR-P'UM im Neuhocharabischen nicht häufig vorkommt. Er wird eher dem klassischen Arabischen zugeordnet (Diem 1986:242).

Reckendorf (bezieht sich nur auf das klassische Arabisch) schränkt diesen Typ auf abstrakte P'UM-Nomina ein, wodurch eine lobende oder eine tadelnde Bestimmung ausgedrückt wird (Reckendorf:§72). Er nennt ihn "Genitiv der Beschaffenheit". Die Abstrakta sind wertender Art wie z.B. "Aufrichtigkeit", "Freigebigkeit", "Gemeinheit", " Reinheit", während die Konstruktion mit nicht wertenden Abstrakta wie z.B. "Bejahrtheit", "körperliche Größe" nicht möglich sind (ebd.):

<i>rağulu</i>	<i>ṣidq</i>
N-Mann	N-Aufrichtigkeit-Nunation/im Gen.
ein Mann von Aufrichtigkeit	
<i>*rağulu</i>	<i>ḥul</i>
Mann	Größe
ein Mann von hohem Wuchs	

Auch im Neuhocharabischen und nicht nur im klassischen Arabisch unterliegen diesem Typ im Vergleich mit dem Typ P'UM-P'OR viele Einschränkungen. Dies kann durch die in den Grammatiken eingeführten Beispiele bestätigt werden (Diem 1986:242).

Durch die folgenden Beispiele kann gezeigt werden, daß durch den Typ P'OR-P'UM possessive Relation (Teil-Ganzes-Relation) realisiert werden können, trotz der Tendenz zur Eigenschaftenzuweisung, die dabei vorhanden ist:

<i>'arḏu</i>	<i>qaṣab</i>
Land	Schilf
Land mit Schilf	
<i>riyāḏu</i>	<i>naḥl</i>
Gärten	Art.-Dattelpalmen
die Gärten mit den Dattelpalmen	
<i>ḥadā'iqu</i>	<i>bortuqāl</i>
Gärten	ART.-Orangen
Orangengärten	

und das koranische:

<i>ğannātu</i>	<i>n-nacīm</i>
----------------	----------------

Gärten Art.-Angenehmen
die Gärten mit dem Angenehmen.

Die Teil-Ganzes-Relationen in Beispielen wie die oben stehenden betrachtet Diem (1986) als so eng geschaffen, daß man den Teil vom Ganzen nicht trennen kann, ohne die Natur des Ganzen zu ändern. Gerade durch diese Kennzeichnung versucht er zu argumentieren, daß es hier um eine Art inalienable Relationen geht (ebd.:243).

Die obenangeführten Beispiele können Diems Beispiele bestätigen. Sie zeigen eng geschaffene possessive Verhältnisse, die mit einer engen Körperteilrelation vergleichbar sind. Die arabischen Genitivverbindungen des Typs P'OR-P'UM können wir daher auf Teil-Ganzes-Relationen beschränken, wobei es sich zugleich um Eigenschaftsrelationen handelt, die oft außerhalb des possessiven Bereichs stehen).

Zunächst wollen wir uns dem Typ P'UM-P'OR widmen, der im Arabischen als die prototypische possessive Genitivverbindung zu betrachten ist. Dabei wollen wir auch zeigen, inwiefern die arabische syntaktische Kategorie '*iḍāfah*' einen semantischen Beitrag zum Ausdruck possessiver Verhältnisse leistet, und wann bzw. warum die possessiven nominalen '*iḍāfah*-Konstruktionen gegen andere possessive Mittel ausgetauscht werden können.

Mittels '*iḍāfah*' können alle Subklassen der Substantive in dem Typ P'UM-P'OR miteinander verknüpft werden (im Gegensatz zu dem Typ P'OR-P'UM), wodurch eine Fülle von Relationen ausgedrückt wird. Nach den ausgedrückten semantischen Relationen werden '*iḍāfah*-Konstruktionen im Arabischen nicht klassifiziert, sondern - wie gesagt - nur nach rein morpho-syntaktischen Kriterien. Im folgenden werden einige Beispiele eingeführt, die die Realisierung possessiver Relationen in dem Typ P'UM-P'OR demonstrieren:

- Besitz-Verhältnis:

Baytu r-raġul

Haus ART.-Mann

Haus des Mannes

- Körperteilbeziehung:

waġhu l-bint

Gesicht ART.-Mädchen

Gesicht des Mädchens

- Verwandtschaftsrelationen:

'umu ʔ-ʔfl

Mutter ART.-Kind
Mutter des Kindes

- soziale Verhältnisse:

ṣadīku l-muḥallim
Freund ART.-Lehrer
Freund des Lehrers

- Teil-Ganzes-Relation:

saqfu l-huḡrah
Dach ART.-Zimmer
Dach des Zimmers

Hier bezeichnet der determinierte Genitiv das Ganze und das Bezugswort den Teil (im Gegensatz zu dem Typ P'OR-P'UM, wo das Ganze durch den determinierten Gen. realisiert wird und der Teil durch das Bezugswort wie **ḥadā' qu l-bortoqāl** /Orangengarten/).

- im Interessenbereich liegend (abstaktes):

mašākilu l-'azwaḡi wa-z-zwḡāt
Probleme ART.-Ehemänner und-ART.-Ehefrauen
Probleme der Ehemänner und der Ehefrauen

Zu den häufigsten possessiven Genitivverbindungen gehören diejenigen, die mittels Nomina wie **bacḏ, mucḏam, 'aḥad, baqyah, bāqī, caṣarāt** konstruiert werden. Diese Nomina sind so eng mit einem Genitiv verbunden, daß sie ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben und fast nur noch als Funktion ihrer Genitive gelten können (Brockelmann a:§172). Viele von ihnen drücken die Beziehung Ganz **kull**, Teil **bacḏ** und **ḡuz' un min**, Gleichheit und Verschiedenheit **miḡlu, ḡayru** aus. Waldmann sammelt sie unter Begriffen wie Partitivitäts-, Totalitäts- und Identitätsnomen (ebd.:32ff), von denen wir uns nur für die ersteren, also die von Waldmann als Partitivitätsnomen genannten, interessieren, da sie dem possessiven Ausdruck dienen, während die anderen, vom Autor als Totalitäts-, Identitätsnomen genannten, keine possessiven Beziehungen signalisieren. So sind Konstruktionen mit **kull, kilā, ḡamīc, kāffah, ḡumlah, muḡmal, maḡmīc** u.a. wie **kullu l-buldāni l-carabyah** /alle arabischen Länder/

oder mit **nafs** und **cayn** aus unserem possessiven Bereich auszuschließen, während alle andere als possessive Ausdrucksweisen zu betrachten sind.

Diese Wörter treten fast nur in Genitivverbindungen auf. Das Wort *bacḍ* /Teil/ kommt zwar in dem reziproken Ausdruck *bacḍun bacḍā* /einander/ noch ohne Suffix vor, ist aber sonst immer an einen Genitiv gebunden.

Diese Nomina "stehen [...] in der Regel im Singular und sind attributiv nicht erweiterbar" (Waldmann:32). Ihre Syntagmen treten also vorwiegend als Sg. auf:

- (1) *ḍahaba bacḍu r-riḡāl*
 ging einige ART.-Männer
 Einige der Männer gingen

Jedoch treten sie in anderen syntaktischen Kontexten als Pl. auf:

- (2) *bacḍu r-riḡāl ḍahabu.*
 Einige ART.-Männer gingen
 Einige der Männer gingen

Im (1) besteht grammatische Kongruenz aber keine semantische. Hingegen handelt es sich im (2) um eine semantische Kongruenz aber nicht um eine grammatische.

bacḍu und auch *qalīl*, *cadad*, *kaḡīr* werden im Arabischen in erster Linie als Zahlwörter betrachtet, und zwar nur begrifflich, denn die Zahlwörter ab 3 treten immer als Pl auf.

Was das Zahlwort *'aḥad* /eins/ anbetrifft, ist es bemerkenswert, daß es im Arabischen ein Adjektiv ist, das mit dem Gezählten kongruiert *'aḥadu r-riḡāl* /Einer der Männer/, *'iḥda n-nisā'* /Eine der Frauen/. Sonst sind die anderen Zahlen Substantive (Brockelmann a:§189, §190) und können possessive Verhältnisse erst durch Verbindung mit der Präposition *min* signalisieren.

Bei einigen gilt die Verbindung mit der Präposition *min* als Voraussetzung für den Ausdruck possessiver Verhältnisse. *caṡarat* z.B. kann possessive Verhältnisse nur in Verbindung mit der Präposition "*min*" deutlicher realisieren, während *ḡuz'* ohne *min* überhaupt nicht in Genitivverbindungen vorkommen kann.

Zur Determiniertheit solcher Konstruktionen sind die possessiven Genitivverbindungen, in denen das Genitivattribut determiniert ist, nach den arabischen Grammatikern unumstritten determiniert. Bei den Verbindungen mit indeterminiertem Genitivattribut sind die meistesten arabischen Grammatiker von der Indeterminiertheit des Leitworts ausgegangen.

Wie schon unter 3.1 angedeutet ist, betrachten wir alle possessiven Konstruktionen als determinierende Syntagmen, bei denen ein Nukleus (P'UM) durch einen Modifikator determiniert wird, abgesehen davon, ob das P'OR- und das P'UM-Nomen bestimmt oder unbestimmt auftreten. Dabei haben wir auf Seilers Unterscheidung hingewiesen, daß die Art der Determination in den N-N-Konstruktionen nicht immer identisch ist. Er stellt zwei Prinzipien fest, die grundlegend für die Determination sind (1981:319), nämlich die Spezifikation und die Charakterisierung (dazu vgl. auch Serziko:86). Schon bereits **az-zamaḥṣarī** hat zwischen Determination, die durch einen bestimmten Artikel erfolgt oder *'iḍāfah* zum determinierten Nomen sowie Spezifizierung, die durch *'iḍāfah* zum indeterminierten Nomen zustande kommt, unterschieden.

So betrachtet ist das Ergebnis der gegenseitigen Gebundenheit der beiden Nomina in einer *'iḍāfah*-Konstruktion ein in dem Sinne **az-zamaḥṣarī** und Seilers spezifiziertes bzw. charakterisiertes Syntagma.

In Anlehnung an beide Autoren betrachten wir solche Verbindungen, als spezifizierte, im Sinne einer Abwesenheit von Bestimmtheit, nicht im Sinne einer Anwesenheit von Unbestimmtheit.

Beschäftigen wir uns mit dem possessiven Gehalt der N-N-Genitivverbindungen, so ist es unumgänglich, auch auf die Rolle des arabischen Genitivs beim Ausdruck der possessiven Verhältnisse einzugehen. Die oben dargestellten Beispiele und die dadurch signalisierten Relationen bestätigen es, daß auch der arabische Genitiv alle Arten von Substantiven zuläßt, und daß die mittels ihm als syntaktische Möglichkeit ausgedrückten semantischen Relationen von ihm nicht im geringsten Maße bestimmt werden.

Die possessive Relation wird hier mittels *'iḍāfah* sprachlich realisiert, worunter wir verstehen, daß *'iḍāfah* als grammatisches Mittel dabei fungiert, während die Bestimmung der Relation selbst erst durch die Semantik der beteiligten Substantive geleistet wird. Dies läßt sich auch über die Possessivsuffixe erstrecken, während die Präpositionen und die Funktionswörter doch einen semantischen Beitrag leisten, wie später detailliert dargestellt wird. D.h. der Ausdruck possessiver Verhältnisse hängt im Arabischen, ebenso wie im Deutschen, nicht vom Genitiv, sondern von der Semantik der beteiligten Substantive und zum Teil auch von den sogenannten "Genitivexponenten" ab (Präpositionen usw., die wir später als Relator nennen), falls sie auftreten. Die Genitivverbindung bezeichnet "die Zugehörigkeit des Regens (Leitwort) zum Rektum (Genitivattribut)" (Fischer 1976:176) Im Fall der Richtung P'OR-P'UM wird Zugehörigkeit des Genitivattributs zum Leitwort signalisiert (ebd.). Unter dieser Zugehörigkeit verstehen wir eine syntaktische, die sich von der semantischen unterscheiden läßt.

Der arabische Genitiv - falls man *al-'iḏāfah* so nennen kann - erscheint uns mehr grammatikalisiert als der adnominale deutsche Genitiv, der nur Nomen miteinander verknüpft. Durch *al-'iḏāfah* kann auch ein Nomen mit einem Suffix verbunden werden oder auch mit einem Adjektiv. Diese *'iḏāfah*, ein Nomen zu Adjektiv, nennen die arabischen Grammatikern *'iḏāfah-lafzyah* bzw. *ḡayru ḥaqīqyah*, da es sich nur um eine syntaktische Zugehörigkeit handelt, wobei keine semantische ausgedrückt wird:

al-bintu ḵawīlatu š-šacr
 ART.-Mädchen lang-fem. ART.-Haare
 das Mädchen mit dem langen Haare

/lang/ und /Haare/ können einander nicht zugeordnet werden, können nicht in Zugehörigkeitsrelation zueinander stehen. Die Haare kann man mit lang nur beschreiben, ebenso mit schwarz bzw. blond.

Daß durch *'iḏāfah* andere morphologische Entitäten miteinander verknüpft werden können, läßt *'iḏāfah* als mehr grammatikalisertes Beziehungsmittel erscheinen, das keinen semantischen Beitrag zum Ausdruck possessiver Verhältnisse leistet.

Die nominalen *'iḏāfah*-Konstruktionen werden beim Ausdruck von Besitz-Verhältnissen selten gegen andere possessive Ausdrucksmittel ausgetauscht. Falls die nominale Realisierung des P'ORs überflüssig ist, tritt ein suffigiertes Personalpronomen auf: *baytuh* /sein Haus/ anstatt *baytu 'abī* /Vaters Haus/. Selbstverständlich kommt so eine Konstruktion in Frage, wenn es sich auf einen durch den Kontext schon eingeführten Referenten bezieht.

Die Verwendung der nominalen *'iḏāfah*-Konstruktionen gehen über den possessiven Bereich hinaus. Durch ein Syntagma wie *nādī šabāb* /ein Jugendklub/ können wir keine possessive Relation verstehen, sondern eher eine Art Typosierung, eine Eigenschaftsrelation.

Ist das Bezugswort ein Partizip oder ein Adjektiv, so wird die Tätigkeit oder Eigenschaft ihren Träger vor anderen zugesprochen. Sie gewinnen daher den Sinn eines Superlativs, der im Arabischen gewöhnlich noch durch die Form des Elativs genauer bestimmt wird (Diem:244):

šaciru l-carab
 Dichter ART.-Araber
 der beste Dichter der Araber

Auch Eigennamen können durch den erweiternden Genitiv durch Abstrakta und Konkreta- näher bestimmt werden

Das Arabische hat eine besondere Vorliebe für Genitivverbindungen, der Art:

<i>šafācatu š-šāficīn</i>	/die Fürbitte gewisser Leute/ (Quran)
<i>šidqu š-šādiqīn</i>	/Aufrichtigkeit der Aufrichtigen/
<i>ra'īsu r-rū'sā'</i>	/Oberster der Obersten/
<i>qāḍī l-quḍāh</i>	/Oberqadi/

Diese paronomastischen Genitivverbindungen (Brockelmann a: §173) kommen in Verdacht, Teil-Ganzes-Relation zu signalisieren. Bei genauer Betrachtung ist ein "zwischen dem partitiven und dem Objektsgenitiv schillernder Ausdruck" zu verstehen, wobei u.E. diese partitivische sehr schwach signalisiert ist, so daß man solche Genitivverbindungen aus dem possessiven Bereich ausschließen kann. Erst in Verbindung mit der Präposition *min*, werden in einigen Fällen possessive Relationen hergestellt:

qāḍī min l-quḍāh
 Qadi von ART.-Qads
 einer der Qadis

Bei den folgenden Partikeln verselbständigt sich Partivität von Possessivität und bildet allein den Gegenstand solcher Konstruktionen:

ciddah, biḥ, 'ayy, rubba, Kardinalzahlen 3-10 bzw. volle Hunderter, Tausender usw.:

bacḍu riḡāl

einige Männer

und *bacḍu r-riḡāl*

einige der Männer

Tritt die Präposition *min* zwischen diesen Wörtern und dem P'OR-Nomen, so handelt es wieder um possessiven Gehalt, nämlich um die Teil-Ganzes-Relation. Mit den Wörtern *'ayy* und *rubba* werden, auch in Verbindung mit *min*, keine possessive Relationen signalisiert.

In einigen Genitivverbindungen, und zwar, wenn die beteiligten Substantive einen Platz anzeigen, ist es nicht deutlich, ob es um possessive oder um lokale Beziehung geht:

' ahrāmu l-ğ̣zah /Gizehs Pyramiden/

burğ̣u l-qāherah /Kairos Turm/

4.3 Ausdrucksweise der Possessivität, die sowohl attributiv als auch prädikativ vorkommen

Während die aus zwei Nomina bestehenden *'iḍāfah*-Konstruktionen immer als attributive Ausdrücke vorkommen, kennt das Arabische andere adnominale Possessivausdrücke, die sowohl attributiv als auch prädikativ auftreten. Dies sind die folgenden possessiven Syntagmen:

- das zwei gliedrige adjektivische Attribut
- die dreigliedrigen Konstruktionen mittels Präpositionen, Adverbien, Adjektiven und der Nomina *ḍū* und *ṣāhib*.

Im folgenden führen wir zuerst das zweigliedrige Syntagma, bestehend aus Nomen und Adjektiv ein, das als adjektivisches Attribut und als zweigliedriger NS auftreten kann. Danach werden die dreigliedrigen Syntagmen behandelt, die auf der einen Seite attributive verschiedene Formen adjektivischer Verbindungen (*nact* und *nact sababī*) realisieren und auf der anderen Seite als dreigliedrige Nominalsätze vorkommen können.

Die attributiven Vorkommensweisen solcher Konstruktionen werden als determinierte betrachtet, deren Nukleus durch Nomen, Possessivsuffix oder Adjektiv determiniert wird.

Wie schon unter 4. Erläutert, kann das Arabische mittels adnominaler Elemente sowie adverbaler präzisieren. So sind wir im Arabischen mit einem Verbalsatz (VS) auf der einen Seite konfrontiert, einem Satz mit einer finiten Verbalform und auf der anderen Seite mit einem NS, einem Satz ohne finite Verbalform. Das Unterscheidungskriterium dabei sind also die verschiedenen Wortklassen, die als Prädikatoren fungieren. Handelt es sich um eine Konstruktion, in der "das Subjekt ein (virtuelles) Nomen und das Prädikat ein Verbum finitum ist" (Schiefer 1974:214), so ist sie als Verbalsatz aufzufassen. Tritt das Prädikat als "virtuelle" Nomina auf, dann sind wir vor einem Nominalsatz (ebd.). Bemerkenswert ist es, daß die meisten einheimischen arabischen Grammatiker jeden Satz, der mit dem Subjekt beginnt, als "Nominalsatz" bezeichnen, auch wenn der gemeinte Satz ein Verb enthält. Ihr Entscheidungskriterium ist, womit der Satz beginnt. Von großer Bedeutung ist es hier, darauf hinzuweisen, daß wir unter einen Nominalsatz nur verblose Konstruktionen verstehen.

In den adnominalen prädikativen Ausdrucksweisen vollzieht sich die Verbindung zwischen P`OR und P`UM nicht über ein Verb, jedoch über die Struktur Satz, und zwar in dem Sinne, daß zwei Nominalphrasen sich miteinander zu einer abgeschlossenen Konstruktion (Satz) verbinden. P`OR und P`UM spielen verschiedene syntaktische Rollen, man kann sagen, daß der eine

Thema ist, der andere Rehma, der eine "Subjekt" ist und der andere "Nominalprädikat". D.h. sie treten als zwei Satzglieder auf und nicht als ein einziger, wie bei den attributiven Ausdrucksweisen. Die Verbindung zwischen P`OR und P`UM vollzieht sich nicht innerhalb einer satzgliedwertigen Einheit, sondern durch eine Satz-Konstruktion, und zwar durch ein "syntaktisch höchst eigenartiges (verbloses) Phänomen" (Benveniste77: 169).

Brockelmann (1982 Bd.II:§ 22) spricht von sprachlichen Mitteln, mit denen Sprachen Prädikate von attributiven Bestimmungen sicher scheiden können. In erster Linie sind die Verben als solche Mittel zu erwähnen. Dazu kommen noch verschiedene Formen einer Kopula, die zwischen Subjekt und Prädikat scheiden bzw. verbinden. Diese Formen der Kopula führen über die Struktur des zweigliederigen NSes, der aus einem bestimmten Artikel und zwei Nomina²⁹ besteht, hinaus und konstruieren einen dreigliederigen Nominalsatz. An diesen "verschiedenen Formen einer Kopula" beteiligen sich die possessiven Nominalsätze im Arabischen /Präpositionen/, /Adverbien/ und /Adjektiven/ und zwar über zwei grammatische Verfahren, nämlich *al- 'iḏāfah* und *an-nact*.

Bevor wir uns zunächst der Untersuchung possessiver NS im Arabischen widmen, ist es unumgänglich, das sprachliche Phänomen /Nominalsatz/ zu definieren und zu klären, wie eine Prädikation, eingebettet in eine Nominalgruppe auftritt bzw. auftreten kann und warum der NS als eine prädikative Ausdrucksweise der Possessivität zu betrachten ist.

4.3.0 Exkurs : der Nominalsatz, eine adnominale Prädikation

Der Begriff /Nominalsatz/ ist "in der semitischen Grammatik entstanden und war zunächst nur dort heimisch. Dann wurde der Terminus /Nominalsatz/ von Antone Meillet und seinen Zeitgenossen übernommen und u.a. in die Indogermanistik³⁰ eingebürgert" (Schiefer1974:201). Anfang dieses

²⁹ Nach Brockelmann (§52 s. 102) beginnt der zweigliederige Nominalsatz in allen semitischen Sprachen sich zu lockern, in dem Pronomina, Nomina und Verba zur genaueren Bestimmung des zwischen Subjekt und Prädikat logischen Verhältnisses herangezogen werden können. Beim Zutritt der beiden erstgenannten Elemente bleibt nun zwar der ursprüngliche Charakter des Nominalsatzes noch gewahrt, während der Zutritt eines Verbuns den Satz in eine andere Klasse überführt. Der "einfache nackte Satz" ist nicht mehr vorhanden. Die neue Konstruktion ist dann unter den bekleideten Sätzen zu behandeln (ebd.).

³⁰ Schiefer (2974) stellte fest, daß in Deutschland die Frage des Nominalsatzes kaum interessiert. "Die Preisschrift "Geschichte und Kritik der wichtigsten Satzdefinitionen" von Eugen Seidel, in der an die hundert Definitionen aufgezählt sind, enthält keinen Nominalsatz. In seiner anspruchsvollen Dissertation behandelt Hans Glinz " den ganzen Zeitraum von den griechischen Anfängen bis heute". Nur passim ist von Nominalsatz die Rede." (ebd.:199).

Jahrhunderts betrachtete man den NS nicht als ein neues Phänomen, sondern als ellipsierte Aussage (ebd.).

Von dem etymologischen Gehalt des Terminus /Nominalsatz/ ausgehend, nach dem der NS als ein aus Nomina bestehender Satz betrachtet wird, und von der Tatsache, daß es Sprachen gibt, die über keine Kopula verfügen, "ist die Bezeichnung Nominalsatz zwingend für einen solchen Satz, bei dem im Subjekt wie auch im Prädikat ein Nomen steht."(ebd.:203-204). Das Besondere an diesem Satz, der zumeist aus dem bestimmten Artikel und zwei Nomina (zweigliedriger NS) oder aus drei Nomina (dreigliedriger NS) besteht, ist das Fehlen der Kopula (Schiefer:199). Hier ist auf die Opposition "reiner Nominalsatz und kopulativer Nominalsatz" hinzuweisen. Schiefer begründet diese Opposition dadurch, daß es vielleicht Sprachen gibt, die Kopula haben, aber trotzdem Nominalsätze ohne Kopula zulassen, oder wenn man die Kopula als Null-Bedeutung betrachtet (ebd.:207). Im folgenden geht es aber um einen "reinen Nominalsatz", einen "Satz ohne Verbum, dessen Prädikat also ein Substantiv, Adjektiv oder präpositioneller Ausdruck ist, während sein Subjekt ein Nomen oder Pronomen ist." (Adolf Erman zitiert nach Schiefer :213).

Diese Definitionen und viele andere begegnen uns, wenn wir der Frage /Nominalsatz/ nachgehen, aber es fehlt ein Studium, um die Bedingungen selbst zu untersuchen, die diese sprachliche Situation möglich machen. "Es fehlt sogar viel, damit die Theorie dieses syntaktisch höchst eigenartigen Phänomens in dem gleichen Maße fortgeschritten wäre, in dem man die Ausdehnung seiner Manifestationen entdeckte" (ebd.).

Es ist vielleicht auch nicht überflüssig zu erwähnen, daß dieser Satztyp sich nicht auf eine bestimmte Sprachfamilie beschränkt, sondern er findet sich im Indoeuropäischen, Semitischen, Fino-ugrischen, Bantu, Sumerisch, Ägyptisch, Kaukasisch, Altaisch, Indonesisch usw. Benveniste (1974) hält es für leichter, die Sprachen zu zählen, die ihn nicht kennen, nämlich die heutigen westeuropäischen Sprachen. Man kann ihn aber nicht in allen Sprachen, die ihn kennen, auf dieselbe Art beschreiben. Er besitzt Varianten, die man unterscheiden muß. Entscheidend ist aber für uns hier, daß die vielfältigen sprachlichen Strukturen unter bestimmten Bedingungen es erlauben oder fördern, daß ein Verbalprädikat nicht ausgedrückt wird oder daß ein Nominalprädikat genügt (ebd.:170).

Zum einen wollen wir mit dem Dargestellten betonen, daß es Sprachen gibt, in denen andere Verben als das lateinische "esse", und sogar andere Wortklassen, die kopulaartige Funktionen übernehmen können (ebd.:207), also in denen verblose Prädikationen vorkommen möglich sind. Unter 3.3.1.1 haben wir das Verb /haben/ in den possessiven /haben/-Konstruktionen als Kopula-Verb eingeführt, das nur eine Beziehungsbedeutung hat, jedoch modaler und temporaler Abwandlung genauso wie jedes Verb fähig ist, sich auch in die

Aktionsarten und Genera einreicht und auch an den Personenbezeichnungen teilnimmt (Schiefer:206). U.E. sind die Partikel in den arabischen possessiven Konstruktionen, mit denen wir uns im folgenden beschäftigen, auch als kopulaartige funktionstragende Wörter zu betrachten. Ebenso ist das Adjektiv, das wir unter 4.3.2.5 vorstellen, ein Bindeglied, das P'OR und P'UM zu einer abgeschlossenen Einheit kombiniert und damit auch eine kopulaartige Rolle spielt.

Zum anderen ist zu klären, daß die Rolle des Subjekts in dem hier eingeführten NS, im Arabischen *mubtada'*, "nicht (als) die Rolle des dominierenden Agens" (Gunter Stipa zitiert nach Schiefer:217) zu verstehen ist. Allgemein gilt für diese verblosen Syntagmen, mit Partikel oder Adjektiven, daß in ihnen keine Agens/Objekt-Struktur vorliegt. Es treten keine Verben auf, wie das deutsche /haben/, die Objekte fordern. Es liegt eine Prädikation vor, in der über ein bestimmtes Mittel außer Verb prädiziert wird, daß ein bestimmtes Prädikat zutrifft.

Die arabische Sprache macht vom Nominalsatz einen weit ausgedehnten Gebrauch. Sie setzt dadurch Sachverhalte und Begriffe in ein prädikatives Verhältnis zu einander, z.B. Stoff zu Form, Teil zum Ganzen usw. Der reine, zweigliederige Nominalsatz enthält keinen zeitlichen Begriff, aber durch nähere Bestimmungen oder durch den Zusammenhang werden diese Sätze auf bestimmte Zeitsphären bezogen (Brockelmann 1985:§23:47). In der Form eines Nominalsatzes werden im Arabischen unterschiedliche Possessivsyntagmen gebildet, die sich von dem Mittel her unterscheiden, das das Prädikat macht: Adverb + Nomen, Adjektiv + Nomen oder Präpositionalgefüge.

Das entscheidende Kriterium, auf das wir bei der Differenzierung unserer folgenden possessiven Konstruktionen angewiesen sind, ist es, daß die beiden beteiligten Pole einer possessiven Relation im NS zwei verschiedene Satzgliedfunktionen haben, also daß sowohl P'OR als auch P'UM satzgliedwertig sind. Darum sind die possessiven Nominalsätze in der vorliegenden Untersuchung dem possessiven attributiven Bereich auszuschließen und dem possessiven prädikativen zuzuschreiben.

4.3.1 Possessum-Nomen + Possessor-Adjektiv

Die nähere Bestimmung des Nomens bzw. die attributive Erweiterung vollzieht sich hier nicht durch Genitivverbindungen, sondern durch *an-nact* (das adjektivische Attribut), dessen beide Pole als im Nom., Akk. und Gen. stehende Einheiten eintreten können, und zwar so, daß das Attribut dem erweiterten Nomen gleicht. D.h. das attributive Adjektiv kongruiert mit dem Leitwort im Genus, Numerus, Kasus und auch in der Determination. Im Plural von Gegenständen kongruiert das attributive Attribut im Singular Feminin:

<i>al-biy ū</i>	<i>l-malakyyah</i>
ART.- Häuser	ART.- königlich
die königlichen Häuser	
<i>biy ūun</i>	<i>malakyyah</i>
Häuser	königlich
königliche Häuser	

Bei Kollektiven steht das Adjektiv statt im Sg. f. im äußeren Plural (B. §127), wie:

<i>aḥ-ḥullāb</i>	<i>l-miṣryy ūn</i>
ART.- Studenten	ägyptisch
die ägyptischen Studenten	

Wird ein Substantiv durch mehrere Adjektive attribuiert, so stehen die Adjektive unmittelbar "spiegelbildlich" in derselben Reihenfolge hintereinander (Zamzam1987:70-72):

<i>al-'ahrām</i>	<i>l-miṣryyah</i>	<i>l-firc ūnyyah</i>
ART.-Pyramiden	ART.-ägyptisch	ART.-pharaonisch
Die ägyptisch-pharaonischen Pyramiden		

Das adjektivische Attribut wird im Arabischen auch, wie das Genitivattribut, dem Bezugswort syntaktisch nachgestellt. Im Gegensatz zu den untergeordneten Genitivverbindungen ist das arabische adjektivische Attribut als ein beigeordnetes Attribut zu betrachten (Brockelmann a:§124).

Die Determination der beiden Terme spielt bei dieser Konstruktion eine entscheidende Rolle. Sie bestimmen, ob die Konstruktion als eine attributive oder prädikative vorkommt. Es gibt drei Möglichkeiten, entweder sind beide determiniert oder indeterminiert:

<i>al-baytu</i>	<i>l-malakī</i>
-----------------	-----------------

ART.-Haus ART.-königlich
 Das königliche Haus
baytun malakī
 Haus königlich
 Königliches Haus

Diese zwei Angaben sind die Realisierung für das adjektivische Attribut im Arabischen.

Mit der Determiniertheit des P'UM-Nomen und Indeterminiertheit des Adjektivs fungiert das erste als Subjekt eines NSes, dessen Prädikat das P'OR benennende Adjektiv ist:

al-baytu malakī
 Art.-Haus königlich
 Das Haus ist königlich

Eine vierte Möglichkeit, also indeterminiertes P'UM-Nomen und determiniertes P'OR-Nomen ist im Arabischen nicht konstruierbar.

Durch das adjektivische Attribut wird der P'OR adjektivisch realisiert, während das P'UM nominal eintritt. Auch durch den NS wird das P'UM (Subjekt in diesem Fall) durch das Prädikat adjektivisch beschrieben.

Zu den Adjektiven im Arabischen gehören die Partizipien, sowohl *'ism l-fācil*, das Partizip Aktiv, als auch *'ism l-mafcūl*, das Partizip Passiv. Diese Partizipien sind "Adjektive, die Verbalbedeutung als Eigenschaft darstellen" (Fischer1972:99). Sie verbinden "die Verbalbedeutung mit den formalen Merkmalen des Nomens" (Krahl/Reuschel1976:342). Solche Ausdrücke, die wie Nominalisierungen vor allem die Relation Agens-Handlung darstellen, stehen, wie mehrmals angedeutet ist, außer unserem possessiven Bereich. Jedoch handelt es sich bei den eben eingeführten Beispielen um Ableitungen aus dem Besitzverb *malaka* oder dem Besitzwechselperben *acḩa*, *aḩaḩa*, die ihrer lexikalischen Bedeutungen nach dem possessiven Bereich zugeordnet sind. Daher ist es hier unumgänglich, auf sie hinzuweisen.

Als Adjektive kongruieren sie mit ihrem Bezugswort im Genus, Numerus, Kasus und Determinatin:

al-baytu l-mamlūk
 ART.-Haus ART.-besessen
 das besessene Haus
al-kitāb l-ma'ḩūz

ART.-Buch ART.-genommen
das weggenommene Buch

al-kitāb l-mucṭa

ART.-Buch ART.-gegeben
das gegebene Buch

Von großer Bedeutung ist es, daß durch solche Partizipien nur das P'UM explizit ausgedrückt wird, ebenso die Art und Weise der possessiven Relation. Der P'OR muß zusätzlich dann durch eine Präpositionalphrase ausgedrückt werden:

al-kitāb l-mucṭa li- 'aḥmad

ART.-Buch ART.-gegeben für-Ahmed
das Ahmed gegebene Buch

al-kitāb l-ma'hūz min 'aḥmad

ART.-Buch ART.-weggenommen von Ahmed
das Ahmed weggenommene Buch

Hingegen ist in den Konstruktionen mit Adjektiven auch eine Aussage über den P'OR beinhaltet, jedoch wird die Relation nicht explizit realisiert, sondern nur implizit und ist daher umstritten.

Als adjektivisches Attribut tritt im Arabischen, und zwar häufig, ein aus Eigennamen gebildetes Adjektiv ein:

- (1) *al-fiqh š-šāficī* /die Schafiische Theologie /
- (2) *al-ğabr l-ḥawarizmī* /die Khawarizmische Algebra/
- (3) *al-falsafah l- 'ibn-ḥaldūnyyah* /die ibn-Khaldonische Philosophie/

Durch diese Möglichkeit, adjektivisches Attribut aus Eigennamen oder Partizipien zu konstruieren, kann man das possessive adjektivische Attribut im Arabischen nicht als „in der Peripherie stehend“ betrachten, wie es im Deutschen ist. Zum einen weil dadurch solche Konstruktionen possessiv häufig gebraucht werden und zum anderen, weil der possessive Gehalt in Verbindung mit diesen Eigennamen deutlich ausgedrückt wird. Es ist ziemlich eindeutig, daß in (1) z.B. von der Lehre gesprochen wird, die von 'š-šāficī geschrieben wurde. Durch das Herstellen kann das Ergebnis ihm zugeordnet werden. Trotzdem wird zugleich neben dieser Zuordnung eine Eigenschaftsrelation signalisiert, so daß *al-falsafah l- 'ibn-ḥaldūnyyah* z.B. als eine bestimmte Philosophie mit bestimmten Kennzeichnungen dargestellt wird.

Für andere Attribute, also die die nicht aus Eigennamen abgeleitet sind, läßt sich dasselbe sagen, was über den Ausdruck possessiver Beziehungen durch das deutsche adjektivische Attribut schon schlußgefolgert wurde, nämlich das sie zumeist andere semantische Relationen signalisieren, oder mindestens, daß die possessive Beziehung nicht als Gegenstand der Angabe ausgedrückt wird:

(1) *albaytu l-malakī*

das königliche Haus

(2) *'aš-šāy l-hindī*

der indianische Tee

In (1) ist die Tendenz zur Eigenschaftenzuweisung vorhanden. In (2) wird eine Herkunftsrelation ausgedrückt.

4.3.2 Possessor-Nomen + Relator + Possessum-Nomen

Für einen dritten Faktor bei der Realisierung possessiver Verhältnisse bietet das Arabische mehrere Realisierungsmöglichkeiten an, nämlich Präpositionen, Adverbien, Adjektive oder Nomen wie *ḏū* und *ṣāhib*.

In den oben behandelten possessiven Ausdrucksweisen wird die Relation durch ein Nomen, zwei Nomina bzw. Nomen und Suffix dargestellt. Im folgenden wird der syntaktische Kontext, in dem die possessive Relation ausgedrückt wird, durch einen dritten Faktor erweitert, den wir hier Relator nennen, und zwar adnominaler Relator. Als adnominaler Relator können im Arabischen Nomina wie *ḏū* und *ṣāhib*, Präpositionen, Adverbien und auch Adjektive fungieren.

Diese Strukturen können - wie schon geklärt ist - sowohl als attributive als auch als prädikative Syntagmen vorkommen, was durch die Determiniertheit bzw. die Indeterminiertheit des am Anfang des Syntagmas stehenden Elementes bestimmt wird.

Bei den possessiven *'iḏāfah*- und *nact*-Konstruktionen, die wir oben eingeführt haben, nämlich nach dem Muster /Nomen-Suffix/, /Nomen-Nomen/ und /Nomen-Adjektiv/, sind unsere beiden Pole innerhalb der *'iḏāfah*- und der *nact*-Konstruktionen realisiert. In diesem Teil beschäftigen wir uns weiter mit *'iḏāfah*- und *nact*-Angaben, wobei sie aber nur einen der beiden Termen signalisieren und wobei sie sich mit dem übergeordneten Nomen sowohl attributiv als auch prädikativ verknüpfen können. Jedoch gibt es *'iḏāfah*-

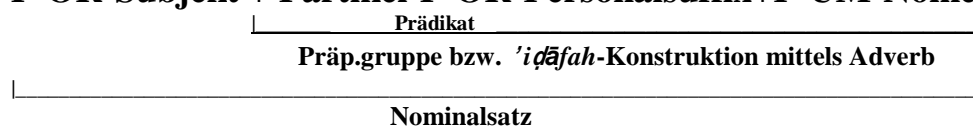
Syntagmen, die häufiger in attributiven Einheiten auftreten als in prädikativen und umgekehrt erscheinen andere eher in prädikativen Verbindungen als in attributiven.

Als possessive Strukturen nach dem Muster /**Possessor-Nomen** + Relator + **Possessum-Nomen**/ führen wir vier unterschiedliche Konstruktionen ein, nämlich:

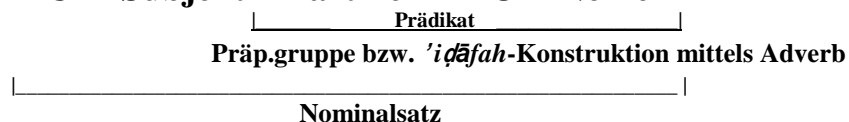
- 1- **Possessor-Nomen** + Relator + **Possessum-Nomen** mittels *dū* und *ṣāhib*
- 2- **Possessor-Nomen** + Relator + **Possessum-Nomen** mittels *ḥarf ḡarr* "Präposition".
- 3- **Possessor-Nomen** + Relator + **Possessum-Nomen** mittels *zarf* "Adverb".

Bei diesen Ausdrucksmitteln sind drei Strukturen möglich, nämlich, daß man mit dem P'UM beginnt oder mit dem P'OR oder mit dem Partikel selbst:

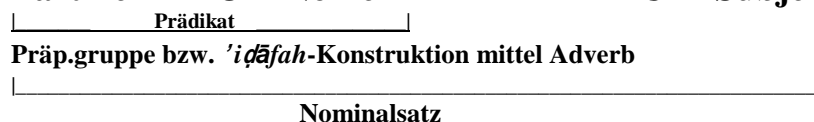
P'OR-Subjekt + Partikel-P'OR-Personalsuffix+P'UM-Nomen



P'UM-Subjekt + Partikel + P'OR-Nomen

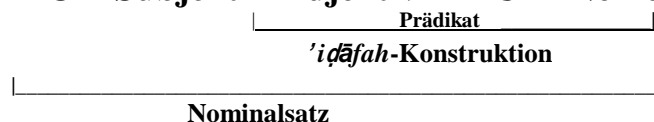


Partikel + P'OR-Nomen + P'UM-Subjekt

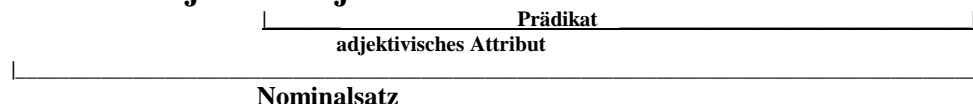


4- **Possessor-Nomen** + Relator + **Possessum-Nomen** mittels Adjektiv

P'OR-Subjekt + Adjektiv + P'UM-Nomen



P'OR- Subjekt + Adjektiv + P'UM-Nomen-P'OR-Personalsuffix



4.3.2.1 Possessor-Nomen + Relator + Possesum-Nomen mittels *dū/ṣāhib*

Die Zuordnungsrichtung P'UM-P'OR kann - wie schon erwähnt wurde - den ganzen Bereich des Genitivausdrucks umfassend, während die umgekehrte Form P'OR-P'UM nur auf bestimmte Genitivverbindungen beschränkt ist. Die Richtung P'OR-P'UM kann mit Hilfe gewisser Wörter in Genitivverbindungen hergestellt werden. Die wichtigsten von diesen Wörtern, also die am häufigsten verwendeten, sind *dū* m./*dā* f. und *ṣāhib* m./*ṣāhibat* f.

dū "der mit", *dū māl* /ein Besitzer von Geld, ein Reicher/

ṣāhib /Genosse, Besitzer/, *ṣāhibu caql* /ein Vernünftiger/

Das sind Wörter, die in Verbindung mit '*iḍāfah*' vorkommen und entweder zwischen P'OR und P'UM verbinden und mit dem P'OR kongruieren oder den P'OR vertreten. Als Bindeglied treten sie vorwiegend auf, wenn das Bezugswort indeterminiert ist:

raġulun dū māl

Mann mit Geld
ein Reicher

raġulun ṣāhibu māl

ein Mann Besitzer Geld
ein Reicher

Falls sie als Bindeglied in Verbindung mit determiniertem Bezugswort auftreten, fungieren sie als Apposition:

ar-raġulu dū l-māl

Art.-Mann mit Art.-Geld
der Reiche,

ar-raġulu ṣāhibu l-māl

Art.-Mann Besitzer Art.-Geld
der Reiche.

Sonst vertreten sie den P'OR

dū l-māl,

ṣāhibu l-māl

Tritt das P'OR-Nomen determiniert und das des P'UM indeterminiert ein, so handelt es sich nicht mehr um ein attributives Syntagma, sondern um einen Nominalsatz, d.h. damit haben wir die Grenze des attributiven Bereichs überschritten und sind schon im prädikativen:

al-car ūsu dātu mālin wa-ğamāl
 Art.-Braut mit Geld und-Schönheit
 Die Braut ist reich und schön

Die Genitivverbindungen mit diesen Funktionswörtern realisieren im allgemeinen Eigenschaftsrelationen, von denen einige dann als possessive Verhältnisse zu betrachten sind:

fatātun dātu mazharin ğa dāb
 Mädchen mit Aussehen attraktiv
 ein Mädchen, das attraktiv aussieht
rağulin dū mālin wa-banīn
 Mann mit Geld und-Söhne
 ein Mann, der Reich ist und eine große Familie hat

Bei der Vertretung wird *ṣāhib* häufiger gebraucht als *dū*, und zwar weil *ṣāhib* auch mit der Bedeutung /Besitzer/ auftreten kann:

ṣāhibu l-carabati l-ħamrā'
 Besitzer des roten Autos

und somit sowohl den Besitzer von dem roten Auto meint, als auch ihm diese Eigenschaften ordnet, nämlich reich zu sein. Hingegen wird mit *dū* die Eigenschaftsrelation deutlicher signalisiert als die possessive. In Verbindung mit materiellem Besitz tritt *dū* fast nur bei *māl* /Vermögen/ auf, mit Autos und Häusern z.B. kann es überhaupt nicht auftreten.

Die beiden Funktionswörter sind aber nicht funktionsgleich, sondern überschneiden sich allenfalls in Teilbereichen (Reckendorf 1895-98 §80 und Reckendorf 1921 §87), wie zunächst bei der Behandlung der beiden Wörter detailliert wird.

***dū*:**

dū gehört zu "den fünf Nomen", die eine besondere Deklination anzeigen: '*ab* /Vater/, '*aħ* /Bruder/, *ħam* /Schwiegervater/, *fū* /Mund/ und *dū* /der mit/. Kennzeichnend für diese fünf Nomen, falls sie als Leitwort eintreten ist, daß "der Kurzvokal der Deklinationendung in allen Kasus zum entsprechenden Langvokal (wird), der in diesem Fall in der arabischen Schrift erscheint" (Waldmann 1986:12):

Nominativ: ***dūmāl***

Genitiv: ***dū māl***

Akkusativ: ***dūmāl***

az-zamaḥṣarī beschreibt ***dū*** als *waṣlah* "Bindeglied", das dem Beschreiben von Nomen dient. Es wird bei ihm als Nomen kategorisiert (' **ibn yačīš: mufaṣṣal** 130).

Fischer betrachtet es als attributives Adjektiv (ebd.:182). Reckendorf bezieht sich auf seine syntaktische Funktion und nennt es "Genitivexponent", also ein Mittel zur Auflösung der Genitivverbindung zwischen zwei Nomina (Reckendorf 1921 §87). Diem fokussiert vor allem seine referentielle Funktion und beschreibt es als "ein deiktisches Element ohne bestimmte Bedeutung" (ebd.: 245).

Für die vorliegende Untersuchung ist es von großer Bedeutung, daß ***dū*** nicht P`OR ist, sondern die possessive Beziehung zwischen P`OR und P`UM herstellt, in dem es als Genitivexponent fungiert³¹ (ebd.). Es kann sich auf belebten wie auf unbelebten P`OR beziehen, wodurch es sich vor allem von ***ṣāhib*** unterscheidet.

Die Relation, die ***dū*** vermittelt, wird von Diem ausschließlich der Inalienabilität zugeschrieben. So läßt sich ***dū*** /X/ als "jemand, von dem gilt, daß X einen Teil von ihm bildet", paraphrasieren. Diese Funktion haben erstmals Blom-Reuschel-Samarraie (1981:223) angedeutet, doch nicht expliziert. Ihre Definition lautet: "Die obligatorisch eintretende Ergänzung (damit ist das Funktionswort gemeint) im Genitiv bezeichnet eine allgemeine oder spezifische Eigenschaft oder Zugehörigkeit, aber kein konkretes Besitzverhältnis" (ebd.).

Abgesehen davon, daß ***dū*** in einer oder zwei materiellen Verbindungen vorkommen kann wie ***dū māl*** /ein Reicher/, können wir Diem bei dieser Schlußfolgerung zustimmen. Wie er selbst darauf hinweist, drückt ***dū*** zum größten Maße dem Bezugssubstantiv sehr enge Eigenschaftsrelationen aus. Die Eigenschaften beziehen sich in den meisten Fällen auf inalienable Gehalte wie ***dū caql*** /der Vernünftige/, in anderen Fällen handelt es sich um etliche, die der Bezugsperson so eng verbunden sind, daß man sie auch als inalienable betrachten kann wie

dū tağārib "mit Erfahrung", ***dū cilm*** /Wissenschaftler/ usw.

³¹ Daneben hat *du* noch andere Funktionen und ist auch nicht selten Teil lexikalisierten Ausdrücke (vgl. Diem: 245).

In Verbindungen mit Körperteil- und Verwandtschaftsbezeichnungen, die den alienablen Bereich umspannen, kann **ḡū** nur auftreten, wenn es darum geht, diesen eine bestimmte Eigenschaft zuzuschreiben, d.h. Gegenstand der Angabe in **ḡū qadamin mašlūah** /am Beim gelähmt/ ist nicht, daß "X Bein hat", was ihm implizit ist, sondern daß sein Bein gelähmt ist.

ṣāhib

ṣāhib, mit der Bedeutung "Gefährte", ist ein Substantiv und bildet mit dem folgenden Genitiv meistens eine determinierte Genitivverbindung. Es vermittelt zwischen P`OR und P`UM, und kann gleichzeitig als P`OR eintreten. Es hat das Merkmal [+menschlich]. Wie gesagt hat **ṣāhib** als Bindeglied eher den Charakter einer Apposition als den eines Verbindungswortes:

ṣāhib l-bayt

Besitzer des Hauses

ar-raġulu ṣāhib l-bayt

der Mann, Besitzer des Hauses

Die Relation, welche **ṣāhib** mit dem P`UM verbindet, ist sehr unbestimmt und vielfältiger Art. Es handelt sich vorwiegend um alienable Verhältnisse. Als Bedeutungen von **ṣāhib** gibt Diem "Besitz, hat zu tun mit, ist betroffen von" (ebd.:246) an. **ṣāhib** kann auch den Verfasser eines Buches bezeichnen **ṣāhib l-kitāb** und den Träger einer Krankheit **ṣāhib maraḡ**. Eine Verbindung mit einem Abstraktum ist auch durchaus möglich, wodurch es sich mit **ḡū** überschneidet (ebd.). In zahlreichen Fällen läßt sich die Verbindung nur aus dem Kontext ableiten.

Gemeinsam gilt für beide, daß sie zum Ausdruck der Relation sowohl syntaktisch als auch semantisch beitragen. Syntaktisch verbinden sie auf ähnliche Weise P`OR und P`UM oder sie vertreten den P`OR selbst. Semantisch tragen die beiden Wörter eine lexikalische possessive Bedeutung. Bei **ḡū** kann die semantische Relation im Voraus erschlossen werden, während sie bei **ṣāhib** unbestimmt ist, und daher erst von der Semantik des beteiligten Substantives näher bestimmt wird:

ṣāhib l-mūnālīzah

Besitzer Art.-Monalisa

der Maler von Monalisa

ṣāhib maraḍ

Besitzer Krankheit

Ein kranker Mensch

Beide signalisieren häufig eine Eigenschaftsrelation zugleich mit der possessiven:

ṣāhib ḥuluq

Besitzer Moral

ein guter Mensch

dū ḥuluq

mit Moral

ein guter Mensch

Es handelt sich in den beiden Beispielen ausschließlich um Eigenschaftsrelationen. Brockelmann bezeichnet es als "Qualifikation" (Brockelmann :166-167). Der Ausdruck der Eigenschaftsrelation in den beiden Beispielen ist u.E. deutlicher als der der possessiven Relation, weil das Substantiv *ḥuluq* nicht im possessiven Zusammenhang stehen kann.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß durch '*iḍāfah*-Konstruktionen nicht nur attributive Erweiterungen konstituiert werden, sondern auch prädikative Konstruktionen. Dies erstreckt sich über die Konstruktionen mit unseren zwei Wörtern. Vertreten diese Wörter den P'OR und das P'UM-Nomen ist determiniert, so handelt es sich nur um attributive Angaben:

dū l-liḥyah

bärtig

ṣāhib l-liḥyah

bärtig

Fungieren sie als Bindemittel zwischen P'OR und P'UM, dann sind beide Konstruktionen möglich, sowohl die attributiven als auch die prädikativen (bei determiniertem P'OR-Nomen und indeterminiertem P'UM-Nomen). So handelt es sich in den beiden folgenden Fällen um attributive '*iḍāfah*-Konstruktionen:

ar-raġulu dū l-liḥyah der bärtige Mann

raġulun dū liḥyah ein bärtiger Mann

Hingegen sind die folgenden als prädikative, also als dreigliedrige Nominalsätze zu betrachten:

ar-raġulu dū liħyah

Der Mann ist bärtig

ar-raġulu šāħibu liħyah

Der Mann ist bärtig

Es ist bemerkenswert, daß das Arabische noch weitere derartige Funktionswörter kennt, die gewöhnlich Nomina mit "konverser Relation", wie 'ab /Vater/, 'um /Mutter/, šarīk /Teilhaber/ u.a.:

abu l-kaḏīb

Vater ART.-Lügen

ein großer Lügner

šarīkatu l-ħayah

Teilhaberin ART.-Leben

Ehefrau usw. (vgl. Reckendorf 1921§87)

4.3.2.2 Possessor-Nomen + Relator + Possessum-Nomen mittels Präposition

ħur ūf al-ġarr, die Präpositionen, zu denen *li-* und *min* gehören, lassen sich im Arabischen einer größeren Klasse zuordnen, und zwar der Wortartklasse *ħur ūf* "Partikeln". Diese Klasse umfasst mehrere Gruppen, die je nach der semantisch-syntaktischen bzw. morphologisch-syntaktischen Rolle, die sie im Satz spielen können, differenziert sind. Syntaktisch haben *ħur ūf l-ġarr* die Funktion, Wörter zu einem Wortgefüge zu verbinden, das an ein Nomen oder ein Verb angeschlossen werden kann. Einige regieren Nomen³² und andere treten in fester Verbindung mit einem Verb auf. Das von der Partikel regierte Nomen oder Pronomen liegt dann entweder im Akkusativ oder im Genitiv vor, wenn es sich dabei um eine "reaktionsfähige Partikel" *ħarf cāmīl* handelt. Ist die Partikel eine "reaktionsunfähige Partikel" *ħarf hāmīl* bzw. *muhmal*, so liegt das Nomen im Nominativ vor. Einige Partikeln, z.B. *hatta*, können sowohl das Verb und das

³² Die klassifiziert man weiter, je nach dem ob sie nur Substantive regieren können oder sowohl Substantive als auch Pronomina (ebd.) .

Nomen regieren. (vgl. Zamzam:133ff.). Sie alle haben die sogenannte "erstarrte Flexionsform"(vgl.Reckendorf 1921:214), sind also unflektierbar.

ḥurūf al-ğarr sind dann im Arabischen eine Gruppe von Partikeln, die ein Nomen im Genitiv regieren. Das mit ihnen konstruierte Präpositionalattribut wird im Arabischen sehr häufig verwendet, d.h. zum Ausdruck einer großen Zahl von semantischen Relationen: einem Verbalsatz entsprechend, dem Subjekt, dem Objekt, dem Präpositionalobjekt und allen begleitenden Adverbialbestimmungen (Zamzam:79-82). Die Zahl der durch das Präpositionalattribut signalisierten semantischen Relationen ist offen.

Zur Attribuierung des Substantivs tritt das Präpositionalattribut vorwiegend postdeterminiert, im Nachfeld stehend, auf. Es kann aber auch prädeterminiert sein, "jedoch ist dies im heutigen Sprachgebrauch fast auf Gedichte und literarische Werke wegen des gehobenen Stils eingeschränkt" (Zamzam:79). Im Koran und in klassischen arabischen Werken sind zahlreiche Fälle der Voranstellung des Präpositionalattributs belegbar (Brockelmann1979:174).

Zum präpositionalen Ausdruck der Possessivität im Arabischen dient vor allem die Präposition *li-* und zum Teil auch *min*. Es gibt andere Präpositionen wie *bi-*, *fī* die in begrenzten Fällen auch possessive Relationen realisieren können, jedoch immer in Überlappung mit anderen semantischen Beziehungen. Daher ist ihre Verwendung als possessives Mittel nicht vorbereitet. So beschränken wir uns im folgenden auf die Präpositionen *li-* und *min*. Diese Präpositionen werden im folgenden einzeln behandelt; sie werden anschließend werden sie miteinander bezüglich der Realisierung possessiver Beziehungen verglichen. Bemerkenswert ist es, daß die arabischen Grammatiker bei den Präpositionen auch von '*idāfah*' sprechen, z.B. spricht man bei *li-* von '*idāfah lāmyyah*', bei *min* von '*idāfah bayānyyah*', bei *fī* von '*idāfah ẓarfyyah*' und bei *ka-* von '*idāfah tašbiyyah*' (Waldmann 85:93).

Bemerkenswert ist auch, daß die arabischen Grammatiker hinsichtlich der Kategorisierung von *maca* uneinig sind. Während *li-* und *min* entsprechend den Ausführungen der klassischen Nachschlagewerke *ḥurūf ḡarr* (Partikel mit Genitiv) sind, wird *maca* zum einen als *ḥarf ḡarr* betrachtet (vgl. al-harawy 1971:292) und zum anderen als *ẓarf* (vgl. Az-zamahšarī, ' Ibn Yaciš I: 128, 'Tbn Hišām (1965/2), Bd.1:333 und ḥassan 1968:278).

In Übereinstimmung mit Zamzam (1987) wollen wir hier auch betonen, daß falls man von der Kategorie /Präposition/ als Funktion ausgeht, werden ihr im Arabischen zwei Gruppen von Wörtern zugeordnet, nämlich *ḥurūf l-ğarr* (Partikel mit Genitiv) und die von den Arabern als *ẓurūf* (Adverbialsubstantive im Status constructus) bezeichneten (ebd.: 136). Diese

letztere Gruppe umfaßt zum größten Teil solche Lexeme, die der Wortart "Nomen" angehören. Die Konstruktionen mit den zwei Arten von Wörtern werden auch in der klassisch-arabischen Auffassung unter dem Oberbegriff "*šibh l-ǧumlah*" zusammengefasst (vgl. ' **Ibn Hišām** 1965/2, II: 433).

D.h. funktional betrachtet kann man die ganze Klasse "Adverbien" im Arabischen der der Präpositionen zuordnen und nicht nur *maca*. Da es hier aber in erster Linie um den Ausdruck der Possessivität geht und nicht um den kategorialen Status der Ausdrucksmittel, führen wir *maca* zusammen mit den beiden possessiven Adverbien *cinda* und *lada* ein, auch weil die drei nicht in all ihren syntaktischen Vorkommensweisen possessive Verhältnisse signalisieren.

Es ist darauf hinzuweisen, daß es auch Verbindungen, bestehend aus "*zarf* +Nomen" und "*ħarf ġarr* + Nomen", gibt, wie *fī ħawzatih* /in seinem Besitz/, *taħta sayħratih* /unter seiner Kontrolle/, die als sozusagen idiomatische Angaben zu betrachten sind, und anstatt *cinda* und *lada* in dieser oben beschriebenen Strukturen eintreten können und possessive Beziehungen realisieren.

Wie schon darauf hingewiesen ist, kann eine Präpositionalphrase sowohl in einer attributiven Struktur auftreten, wobei sie nur als Teilgliedsatz fungierten, als auch in einer prädikativen, wo sie satzgliedwertig ist. Bei den ersteren werden die zwei beteiligten NP attributiv verknüpft, wobei das Leitwort indeterminiert ist. Brockelmann spricht hier von Auflösung der Status constructus-Verbindung durch Präposition, die sich im Arabischen zumeist durch die Präposition *li-* realisiert, und falls es sich um Teil-Ganzes-Relationen handelt, tritt *min* ein (Brockelmann 1982§160).

Tritt das Substantiv, das mit der Präpositionalgruppe verknüpft wird determiniert ein, so ist das Syntagma als NS aufzufassen.

4.3.2.2.1 Die Präpositionalgruppe mit der Präposition *li-*:

Hier gelten die Strukturen:

P'OR-Subjekt + [*li*-**P'OR**-Possessivsuffix + **P'UM**-Prädikat]-Prädikat

P'UM-Subjekt + [*li*- **P'OR**]-Prädikat

[*li*- **P'OR**]-Prädikat (vorgestellt) + **P'UM**-Subjekt (nachgestellt)

Der Buchstabe "*l*" tritt als Präfix auf und wird als *li-* in Verbindung mit Nomen und mit dem Personalsuffix 1. Pers. Sg. ausgesprochen und als *la* in Verbindung mit den anderen Personalsuffixen. Die Verwendung *li*-+Personalsuffix kommt

häufiger vor als *li*-+ Nomen (Shboul:31). Im folgenden wird *l* immer als *li*- bezeichnet.

Der semantische und der funktionale Bereich von *li*- ist so weit, daß eine Kategorie wie "Präposition" ihre Rollen nicht umfassend wiedergeben kann. Sie wird von den klassischen arabischen Grammatikern sehr intensiv untersucht. *az-zağğāğī* unterscheidet einunddreißig Typen von *li*-, wobei er sowohl auf funktionale als auch auf semantische Kriterien angewiesen ist (ebd). Der Begriff Possessivität erscheint im Arabischen hauptsächlich bei der Untersuchung von *hur ūf l-ğarr*, vor allem *li*- ('Ibn Yacīš: *šarḥ l-mufaššal*, VIII:25, 'Az-zağğāğī 1969: 47,95ff, 'Ibn Hišām, *muğnī* I:228).

Das Nomen oder das Personalsuffix (P'OR), an dem "*li*" präfigiert wird, steht dann in *ḥalat ġarr*, "im Kasus Genitiv". Wie die oben stehenden Strukturen zeigen, kann *li*- in drei Mustern von Sätzen auftreten, und zwar beginnt man mit dem P'OR-Nomen und läßt es damit als *mubtada*' "Subjekt" fungieren oder mit dem P'UM-Nomen, das dann die Rolle des Subjekts übernimmt, während die P'OR benennende NP als Prädikatsteil vorkommt. Im dritten Fall, in dem man mit der Präpositionalphrase beginnt, fungiert das P'UM-Nomen als Subjekt, jedoch wegen Indeterminiertheit nachgestellt:

(1) *ad-dawlatu lahā 'hdāfuhā* (shboul:32)

Der Staat hat Ziele

(2) *li-lbayti ḥalāḥtu 'abwāb*

Das Haus hat drei Türe

(3) *'al-baytu li-l'aḥ l-'akbar*

Das Haus ist für den ältesten Bruder.

Von großer Bedeutung ist es für uns, daß *li*- in all diesen syntaktischen Kontexten possessive Verhältnisse signalisieren kann, im Gegensatz zu *min* und auch zu den Adverbien, die in einigen ihrer Vorkommensweisen keine possessive Verhältnisse signalisieren.

Durch *li*-Konstruktionen kann eine Fülle possessiver Relationen signalisiert werden:

- Besitz-Relation, was die klassischen arabischen Grammatiker *mulk* /Besitz/ nennen. Betrachtet man die von ihnen eingeführten Beispielen, so ist mit *mulk* /Besitz/ sowohl auf der konkreten als auch auf der abstrakten Ebene und auch im übertragenen Sinne (metaphorisch) gemeint:

li-l-maliki qasrun fī 'asbānyā

Der König besitzt ein Schloß im Spanien

laka l-ḥiyār (Shboul:31)

Du hast die Wahl

lacala lahā cuḡrā (ebd.:33)

Vielleicht hat sie doch eine Ausrede

la macna lahu (Shboul:35)

Es hat keine Bedeutung

und die metaphorische Verwendung:

lahā 'alfu ḡanāḥ

*Sie hat tausend Zungen

li-l-ḥiḡāni 'aḡān

* Die Wände haben Ohren (Sprichwort)

'inna l-marayā mā lahā ḡākirah (qabbanī, zitiert nach Shboul :34)

*Die Spiegel haben kein Gedächtnis

Es wäre vielleicht hier nicht schlecht, ein Beispiel aus einem grammatischen Diskurs einzuführen:

lā mawḡca li-'anna wa-mā bacdahā (*muḡnī 'ibn ḥiṡām, ebd.*)

Partikel *'anna* und das, was nach ihm erfolgt, haben keine syntaktische Rolle.

-Teil-Ganzes-Relation:

li-lbayti ḡalāḡtu 'abwāb

Das Haus hat drei Türen

-Meinung, Charakter, Gewohnheit, Beruf, Leben, Autorität:

la-qad kānat lī ḡayātun malī'ah (ebd.:33)

Mein Leben war voll mit Ereignissen

lī wiḡhatu nazarin 'uḡrah

Ich bin anderer Meinung

'al-maṡākilu d-daḡilyah li-l-bilād

Die Innen-Probleme der Länder

- Für Körperteil- und obligatorische Verwandtschaftsrelationen kann *li-* bedingt auftreten, nämlich wenn es um bestimmte Besonderheiten dieser Objekte geht:

inna lahu 'uman marīḏah

Er hat eine kranke Mutter

wa-li-š-šucarā'i 'alsinatun hidād

Die Dichter haben scharfe Zungen

- Fakultative Verwandtschafts-, Freundschafts-, Nachbarschaftsrelationen und alle mögliche soziale Relationen können bedingungslos durch *li-* realisiert werden.

Durch *li-* können auch Relationen zu Objekten realisiert werden, die einem gehören, die er aber noch nicht bekommen hat, wie Preise, Briefe.

Die Art der possessiven Relation, die durch *li-*-Konstruktionen signalisiert wird, wird, wie die Beispiele demonstrieren, von den beteiligten Substantiven bestimmt. Jedoch weiß man im voraus, daß eine *li-*-Konstruktion, abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen, etwas possessives im Allgemeinen signalisiert. Einen semantischen Beitrag zum Ausdruck der Possessivität ist also der Präposition *li-* zuzuschreiben.

Die normale Nachfolge im arabischen Nominalsatz ist "Subjekt-Prädikat". Tritt das determinierte P'UM-Nomen als vorangestelltes Subjekt auf, und nachfolgend die Präposition *li-*+P'OR-Personalsuffix/Nomen (determiniert oder indeterminiert), so wird in erster Linie betont, wem das Buch gehört:

'al-kitābu lī-

Das Buch ist mir (Brockelmann a II: §187)

Die Beziehung wird als Besitzbeziehung betont, wenn es sich um die Auswahl zwischen mehrer Sachen oder die Unterteilung zwischen mehreren Personen handelt.

Dagegen wird eine "allgemeine possessive Relation" betont, wenn man sagt: *li bayt* "In this case, the relationship is that of actual or potential owning based on "possession" or "deserving" (ebd.:32).

li--Konstruktionen werden durch andere Mittel ersetzt, vor allem, wenn es sich um inalienable Relationen handelt. So werden bei vielen Verbindungen mit Verwandtschafts- und Körperteilrelationen die Genitivverbindungen N-N oder N-Possessivsuffix bevorzugt:

'abuhu šayḥun kabīr

Sein Vater ist ein alter Mann

'umuhu marīḏah

Seine Mutter ist krank

Hingegen ist die Konkurrenz bei anderen Verhältnissen nicht so groß:

maṣādiru badīlatun li-ḫāqah

Ersatzquellen für Energie

'iltaqaytu bi-ṣadīqin lī

Ich traf mich mit einem Freund von mir

'al-mu'tamaru l-'awwalu li-l-ḥizb

der erste Parteitag der Partei

'al-'amīnu l-cāmmu li-l-ġāmicati l-carabiyah

der Generalsekretär der Arabische Liga

Man hat festgestellt, daß die Präpositionalphrase mit *li-* häufig anstelle des Genitivattributs steht, wenn das P'UM-Nomen durch ein adjektivisches Attribut näher bestimmt wird. Obwohl in allen Fällen die Bildung einer Genitivverbindung prinzipiell unter Nachstellung des Attributs (*mu'tamaru l-ḥizbi l-'awwal*) möglich ist, haben die Untersuchungen ergeben, daß die Präpositionalgruppe hier trotzdem bevorzugt wird (Waldmann 85:35). Die Präpositionalgruppe steht ebenfalls meistens, wenn beide Substantive durch ein Attribut (Adjektiv, Demonstrativpronomen, Genitivattribut) erweitert sind.

(1) *al-ḥiqabu l-muḥtalifatu li-l-muġtamaci l-carabī*

die verschiedenen Phasen der arabischen Gesellschaft

(2) *as-sumcatu l-cālamyatu li-haḍa š-šācir*

der weltweite Ruf dieses Dichters

(3) *furūcun maḥalliyatun li-šarikatin 'uḥrah*

einheimische Filialen anderer Firmen

Nicht zuletzt wollen wir zwei Verwendungen von *li-* erläutern. Zum einen handelt es sich um die Verbindung *yaḥiqqu li-*, bei der *li-* in Verbindung mit einem Verb eintritt, d.h. die semantische Relation wird dabei nicht durch *li-* allein signalisiert. Ob durch den Ausdruck *yaḥiqqu li-* überhaupt possessive Verhältnisse ausgedrückt werden, wollen wir hier in Frage stellen. In seiner ausführlichen Behandlung der possessiven Partikel im Arabischen betrachtet Shboul diesen Ausdruck als possessive Ausdrucksmöglichkeit:

lā yaḥiqqu lahu 'an yabkī

Er darf nicht weinen

Er übersetzt es mit /He has the right/. Weder der arabische Satz noch der englische drückt possessive Relation aus. Gerade in den vom Autor eingeführten Beispielen wird u.E. nicht im geringsten Maße possessive Relationen

signalisiert. Daß jemand dazu berechtigt ist, etwas zu bekommen bzw. nicht zu bekommen, kann nicht als possessives Verhältnis betrachtet werden. Sogar in Verbindungen mit Substantiven, die als P'UM in Besitzrelationen fungieren können, wie *al-baytu yaḥiqqu li-l-'ibni l-'akbar* /das Haus ist dem älteren Sohn/, kann keine possessive Beziehung verstanden werden. In dieser Angabe wird der älteste Sohn höchstens berechtigt, das Haus zu bekommen, was auf keinen Fall bedeutet, das er das Haus besitzt.

Zum anderen ist hier auf eine besondere Verwendung von *li-* einzugehen, die wir als "affizierend" betrachten wollen. Diese Verwendungen beziehen sich nur auf Körperteil- und Verwandtschaftsverhältnisse:

kusira lahu ḡlc

Ihm ist eine Rippe gebrochen

māta lahu waladayn

Ihm sind zwei Söhne gestorben

In dieser Verwendung handelt es sich fast nur um inalienable Beziehungen, jedoch nicht die obligatorische Verwandtschaftsbeziehungen. Diese Relationen können auch durch ' *ḡāfah*-Konstruktionen signalisiert werden, also *kusira ḡlcah* /seine Rippe ist gebrochen/, wodurch aber der affizierende Charakter der ersten Konstruktion verschwindet.

Zum Schluß ist es vielleicht wichtig darauf aufmerksam zu machen, daß *li-* heutzutage in einigen wenigen ideomatischen Verwendungen keine possessive Beziehungen signalisiert:

liya š-šaraf (Shboul:31)

Ich habe die Ehre, angenehm

'abī 'aḥḡara kitāban li-'aḡmad

mein Vater hat Ahmed ein Buch gebracht

Es ist offen, ob das Buch als Geschenk für Ahmed ist, woraufhin es sich dann um eine Besitzrelation handelt, oder ob das Buch nur als geliehen da ist.

4.3.2.2.2 Die Präpositionsgruppe mit *min*

Ebenso wie in *li-* kann *min* sowohl in attributiven als auch in prädikativen Konstruktionen auftreten. Im Gegensatz zu *li-* und auch zu den anderen

Partikeln, mit denen wir uns noch beschäftigen, kommen die possessiven *min*-Konstruktionen immer in einer einzigen Nachfolge vor:

P'UM-Nomen + *min* + P'OR-Nomen

P'UM-Subjekt + [*min* + P'OR-Nomen]-Prädikat

Die Präposition *min* tritt häufig in attributiven Syntagmen auf. Das entscheidende Kriterium zwischen den attributiven und prädikativen Strukturen von *min* ist, wie bei *li*-Konstruktionen, die Determiniertheit des übergeordneten Nomen. Tritt es determiniert auf, so haben wir es mit einer prädikativen Konstruktion zu tun, während es sich um eine attributive handelt, wenn es indeterminiert erscheint:

(1a) *ḫālibun min misr*

ein Student aus Ägypten

(1b) *aḫ-ḫālibu min misr*

der Student ist aus Ägypten

Durch *min* können nur bestimmte possessive Verhältnisse signalisiert werden. Häufig erscheinen sie in Verbindung mit den Partitivitätsnomina wie *baḥḫun min*, *ḡuz'un min*, wie schon unter 4.1.2.0 gezeigt wurde-, auch unbestimmte Mengenangaben wie *kaḫfir min*, *qalīl min*, *mazīd min* u.a., bei denen zumeist Possessivität (Teil-Ganzes-Relation) mit Partitivität zusammen fällt oder, daß beide Relationen miteinander übereinstimmen. Dazu kommt noch die Herkunft- oder Zugehörigkeit-Relation hinzu, die auch als typisches semantisches Merkmal von *min* gilt, wie in (1) und im folgenden Beispiel dargestellt:

man min l-kūfyīn ḫaddaḫ

Wer von den Kufiern hat ihm erzählt? (Brockelmann 1982 Bd.II §187)

Wenn das Verhältnis zwischen beiden Substantiven Ausdruck einer Teil-Ganzes-Relation ist, ist *min* obligatorisch. Falls sie nicht mit Partitivitätsnomen auftritt, bezeichnet das Leitwort in dieser Struktur dann ein oder mehrere Exemplare aus einer Gesamtmenge (Waldmann:36-37)

(1) *marḫalatun ḫāsīmatun min marāḫili ḫ-ḫatawwur*

eine entscheidende Etappe der Entwicklungsetappen

(2) *kammiyatun ḫā'ilatun min n-naḫḫ*

Menge große von Erdöl

große Menge Erdöl (Waldmann:36)

Die Präpositionalphrase mit *min* ist in (1) obligatorisch, d.h. hier kann keine Genitivverbindung konstituiert werden. In (2) ist eine Genitivverbindung der Art N-N möglich, jedoch ist die Teil-Ganzes-Relation nicht mehr Gegenstand der Angabe:

kammiyatu nafīn hā'ilah (ebd.)

Menge Erdöl große
große Menge Erdöl

Oft tritt *min* in "paranomastischen" Strukturen ein. Diese "Paronomasie" hält Brockelmann für eine Möglichkeit, "die im Semitischen sonst unzulässige Verbindung eines indeterminierten Nomens mit einem Genitiv zu ermöglichen" (ebd.§188):

malikun min l-milūk

ein König von den Königen

Bei solcher "Paronomasie" erfolgen nur attributive Angaben, also die Möglichkeit eines possessiven NSes ist hier ausgeschlossen.

Im Gegensatz zu den paranomastischen Genitivverbindungen der Form N-N, die nichts possessives anhaften, können diese mit *min* häufig possessive Relationen signalisieren, und zwar wenn die den P'OR benennende Einheit sich auf eine bestimmte Klasse bezieht. So wird in *šācirrun min š-šucarā'* /Dichter von den Dichtern/ keine Zugehörigkeitsrelation ausgedrückt, während der Dichter in *šācirrun min š-šucarā' l-carab* /Dichter von den arabischen Dichtern/ der Gruppe "arabischer Dichtern" unumstritten zugeordnet wird.

In einigen Fällen ist der Ausdruck anderer semantischer Relationen deutlicher als der der possessiven:

Fatātun min baytin ḫayyib

ein Mädchen aus gutem Hause

In diesem Beispiel wird eher eine Eigenschaftsrelation als eine possessive ausgedrückt.

4.3.2.3 Possessor-Nomen + Relator + Possessum-Nomen mittels Adverb

Die arabischen Grammatiker bezeichnen als *zarf* (auch *al-mafcūl fih* genannt) ein Substantiv im Akkusativ, das sich auf die Zeit oder den Ort eines

Geschehens bezieht. *zarf* teilt man in "'*asmā'* *az-zamān az-zahirah und 'smā' l-makān az-zahirah* " /Temporaladverbien und Lokaladverbien/, die sich weiter in *mubhamah*, also nicht-spezifiziert und *muḥtaṣṣah*, also spezifiziert, einteilen lassen (vgl. Hassan 1968:239 und Ibn Hischam 1965/1:230-237)". Zu den nicht-spezifizierten Adverbien, die sich nach dem Wortbildungsmuster in '*asmā'* *hamidah* (unabgeleitete Substantive), Fischer nennt sie Primärsubstantive (1972:41) und "'*asmā'* *muštaqqah* (abgeleitete Substantive)" weiter klassifizieren lassen, gehören *cinda*, *lada* und *maca*, wofür wir uns hier interessieren, und zwar für die unabgeleiteten Substantive. Die unabgeleiteten nicht-spezifizierten Adverbien sind morphologisch unflektierbar, sie können jedoch von einer Partikel mit Genitiv regiert werden. In diesem Fall werden sie dann von den Grammatikern nicht als Adverbien, sondern als im Genitiv regierte Nomina betrachtet (vgl. *ḥassan* 1968:244).

al-zurūf (Adverbien im Status constructus) bilden '*iḍāfah*-Konstruktionen, die gemäß der klassisch-arabischen Auffassung unter dem Oberbegriff *šibh l-ḡumlah* "einem Satz ähnlich" zusammenzufassen sind (vgl. '*ibn hišām* 1965/2, II: 433). Man spricht hier auch von '*iḍāfah-zarfyyah* "adverbiale Annexion".

4.3.2.3.1 *cinda*

cinda kann ebenso wie *li-* in drei verschiedenen Strukturen erscheinen, jedoch mit dem Unterschied, daß der Struktur mit P'UM am Anfang im Fall von *cinda* nichts possessives anhaftet, sondern nur lokative Relation signalisiert:

**P'OR-Subjekt + [cinda-P'OR-Possessivsuffix + P'UM-Prädikat]-Prädikat
[cinda-P'OR]-Prädikat (vorgestellt) + P'UM-Subjekt (nachgestellt)**

Nach den arabischen Grammatikern ist *cinda* ein *zarf* mit der Konnotation *ḥuḍūr* /Anwesenheit, Dasein/ oder *qurb* /Nähe/ (Shboul:37). *cinda* wird häufig lokal verwendet. Ihre Reichweite erstreckt sich aber auch auf zeitliche und possessive Verwendungen. Es hat viele verschiedenartige Verwendungszwecke (ebd.:37-38):

cinda l-bāb

bei der Tür

cinda l-ḡurūb

beim Sonnenuntergang

cinda l-wilādah

bei der Geburt

cinda l-ḥadīṯ

beim Sprechen usw.

cinda kann auch "nach der Meinung von, der Auffassung von" gebraucht werden:

ḥaḍa ḡayru maqbūlin cindahā

Das ist unakzeptabel für sie .

In all diesen oben dargestellten Verwendungen tritt *cinda* als ein Teil von *īḍāfah*-Konstruktion³³ auf (ebd.:38). Um possessive Relation zu signalisieren, muß es in einem bestimmten syntaktischen Kontext auftreten, nämlich im Nominalsatz, in dem das P'UM indeterminiert erscheint, und als Subjekt muß es nachgestellt sein. Wird das P'UM als Subjekt vorangestellt, dann handelt es sich ausdrücklich um eine lokale Angabe:

al-kitābu cinda 'aḥmad

das Buch ist bei Ahmed

'aḥmadu cindahu kitāb

Ahmed, besitzt ein Buch

Die Beschreibung dieser syntaktischen Umgebung ist hier von großer Bedeutung und auch bei *lada*, womit wir uns im nächsten Teil beschäftigen, da diese beiden Partikel sonst nur lokale Beziehungen ausdrücken. In den possessiven Fällen können dann alle Mittel, womit man einen Nominalsatz beginnen kann, *cinda* vorangestellt werden, ebenso wie *li-*:

laysa cindī mā 'usācidaka bih

Ich habe nichts, womit ich dir helfe

Als ungenau bzw. nicht speziell wird *cinda* von den klassischen Grammatikern beschrieben (' *ibn hišām*, *muḡnī* I 167-9, *s-sūṯī*, *hamc* III 164-5 und ' *ibn yacīš*, *šarḥ l-mufaṣṣal* IV 100). *cinda* wird von Ibn Durayd so beschrieben, daß

³³ Bei Konstruktionen mit *cinda* und auch mit *lada* sprechen die arabischen Grammatiker von *al-ḡumlah az-zarfyyah* bzw. *al-'ḍāfah az-zarfyyah*, da die beiden unumstritten als Adverbien betrachtet werden.

es "*mulk*" und "*zarfyyah*" bezeichnet. Für *mulk* erwähnt er das folgende Beispiel (ebd.:43):

cinda fulānin māl,
X hat Vermögen/Geld

und für *zarfyyah* das folgende:

lī cinda fulānin māl (' *ibn durayd* zitiert nach Schboul:42)
Mein Geld ist bei X

Von den zwei Beispielen können wir erschließen, daß ' *ibn durayd* mit *mulk* das possessive Verhältnis betont, während er mit *zarfyyah* die lokalen Relationen im Vordergrund stellt.

Als possessives Ausdrucksmittel wird durch *cinda* grundlegend der Sachgehalt "haben an einem Platz" ausgedrückt. Es ist aber im allgemeinen möglich, viele andere possessive Relationen mittels *cinda* zu signalisieren (Schboul:42ff).

Es handelt sich in den meisten Fällen um dieses haben am bestimmten Platz, offen bleibt aber, ob es sich zugleich um eine Besitz-Relation handelt oder nicht. Nur wenn es um Geld, Häuser usw. geht, ist die Besitzrelation deutlich ausgedrückt, d.h. wenn die Semantik der P`UM benennende NP das Merkmal [Eigentum] trägt.

Auch in Verbindung mit abstrakten P`UM-Nomina kann *cinda* eintreten, z.B. Vorschläge, Frage, Antwort, Problemlösung, Erklärung usw.:

cindī su'āl lā 'ağidu lahu ġawāb
ich haben eine Frage, worauf ich keine Antwort finde

Dafür, daß man an etwas leidet, z.B Probleme, Krankheiten wird *cinda* nicht nur in der geschriebenen Sprache verwendet, sondern sehr oft auch in der gesprochenen³⁴.

Im Allgemeinen ist *cinda* (zum Teil auch *li-*) dadurch gekennzeichnet, daß es in der gesprochenen Sprache sehr häufig auftritt, während *lada*, womit wir uns als Nächstes beschäftigen, fast nur dem geschriebenen Gebrauch zugeordnet wird. Man kann auch sagen, daß *cinda* zumeist nicht als gehobener Stil betrachtet

³⁴ vor allem in Ägypten.

cindī sudāc

Ich habe Kopfschmerzen

In anderen arabischen Ländern wie Syrien z.B. wird *cinda* und *maca* dafür verwendet

wird. In der geschriebenen Sprache werden anstatt *cinda* die adverbale Formen bevorzugt wie:

yaškū min wağaci l-'asnān (maḥfūz zitiert nach Shboul: 42)

Er leidet unter Zahnschmerzen

yudāwī ra'sa man yaškū 's-sudāc (cantaras Gedicht zitiert nach Shboul: 42)

heilt Kopfschmerzen

4.3.2.3.2 *lada*

Hier gelten auch die Strukturen

**P'OR-Subjekt + [*lada*-P'OR-Possessivsuffix + P'UM-Prädikat]-Prädikat
[*lada*-P'OR]-Prädikat (vorgestellt) + P'UM-Subjekt (nachgestellt)**

Auch *lada*³⁵ wird von den klassischen Grammatikern als *zarf* betrachtet. Ihre Bedeutungen und Verwendungen sind denjenigen von *cinda* sehr ähnlich, aber die meisten Grammatiker sind der Auffassung, daß die Bedeutungen und die Verwendungen von *cinda* "breiter" sind. In den meisten Fällen können die beiden Partikel gegenseitig ausgetauscht werden, jedoch nicht in allen Fällen. *lada* drückt mehr "Anwesenheit, sich befinden", "Nähe" oder "possessiv", eher in bezug auf abstrakte Objekte als konkrete aus (Shboul:39). Doch im Koran erscheint *lada* im Zusammenhang mit konkreten Objekten (und zwar lokal, ebenso wie *cinda*):

wa-'alfayā sayyidahā lada l-bāb (yūsef:25)

Zumeist aber tritt es in Verbindung mit abstrakten Objekten auf.

In dem gleichen syntaktischen Kontext wie *cinda* tritt *lada* ein und zwar mit den gleichen Variationsmöglichkeiten. Ebenso wie *cinda* drückt es keine possessiven Verhältnisse aus, wenn das P'UM-Nomen als vorangestelltes Subjekt oder determiniert erscheint. Auch hier können alle Partikel vor *lada* eintreten, womit man einen NS beginnen kann.

³⁵ Shboul weist auf die enge Beziehung zwischen *lada* und *ladun*, das im modernen Arabischen gar nicht vorkommt "lada is directly related to ladun,[...] where an adjectival nisba is derived from it, thus al-cilm l-ladunī"(ebd.:39)

Das koranische : *wa-calamnahu min ladunna cilma.*

Die folgenden Beispiele, die aus der modernen Literatur stammen, können die possessiven Relationen demonstrieren, die mittels *lada* signalisiert werden können:

lam yakun ladaynā šay'un yuḍkar

Wir hatten nichts erwähnenswertes, wir waren sehr arm

kāna ladayhi mā yašḡaluhu ḥaqā

Er hatte etwas, womit er beschäftigt war

laysa ladayhā mā ta'kuluh

Sie hat nichts zum Essen

ladyya šay'un kaḡīr 'aqūluh

Ich habe vieles, was ich sagen will

ladayya mufāḡā'h

Ich habe eine Überraschung

'a-ladaykī 'ayyu ḡarīdah?

Hast du irgendeine Zeitung?

lā waqta lodynā li-tafkīr (ebd.:40)

Wir haben keine Zeit zum Nachdenken

lada wird als ein gehobener Stil betrachtet und erscheint daher nur in der geschriebenen Sprache, worin es sich von *cinda* vor allem unterscheidet. *lada* tritt in den modernen arabischen Schriften sehr häufig auf, in der Literatur, in den Zeitungen und in den formalen Schriften:

ladayhi ḥibrah

hat Erfahrung (in den Zeitungsanzeigen, als Bedingung für Stellen)

ladaynā šuqaq li-l-'iḡār

wir haben Wohnungen zum Vermieten

"lada seems to have a wider range of usage than cinda and it shares certain connotation with maca" (Schboul: 43), womit wir uns zunächst beschäftigen.

4.3.2.3.3 *maca*

Wie schon erwähnt wurde, sind die klassischen arabischen Grammatiker hinsichtlich der Kategorisierung von *maca* nicht einig. Es wird sowohl als *zarf* als auch *ḥarf ḡarr* betrachtet.

Die klassischen arabischen Grammatiker weisen nicht auf die possessive Bedeutung von *maca* hin, sondern auf die Bedeutungen /Begleitung/, /in Kombination mit/ oder /zusammen mit/, /in der selben Zeit/. Dabei weist man auf ihre Verwendung als adverbiale Bestimmung mit Nunation *macan* /zusammen/, /in der gleichen Zeit/ hin. Die Bedeutungen von *maca* werden auch über Zeit übertragen (vgl. ' *ibn hišām*, *muġnī* I 370 und *s-sūtī*, *hamc l-hawāmic* III 226).

Durch *maca* wird eher Begleitung und Zusammensein als POSSESSIV ausgedrückt. Trotzdem sollte *maca* hier eingeführt werden, da dieses bei-Sich-haben-Verhältnis, das in der Bedeutung /Begleitung/ beinhaltet ist, auf die Möglichkeit einer gleichzeitigen possessiven Beziehung häufig hinweist, und auf eine Art Verfügbarkeit, auch wenn es in einigen Fällen vorübergehend ist:

macī nuqūdun kaḫrah

ich habe viel Geld (mit mir)

macī ḫacāmun kaḫr

ich haben viel Essen (mit mir)

Die zumeist vorkommende syntaktische Form, in der *maca* auftritt, ist der NS ('*ibn hišām*, *muġnī* II 420-1), also häufiger als in attributiven Kontexten wie *maca šurūq š-šams* /mit dem Sonenaufgang/, wo es gar keine Bei-sich-haben-Relation signalisiert wird, sondern nur eine zeitliche.

Anders als *li-*, und gleich wie *cinda* und *lada* kann *maca* possessive Relationen nicht in den drei ihrer möglichen syntaktischen Strukturen signalisieren. Wenn das P'UM-Nomen am Anfang der Konstruktion erscheint, handelt es sich nur um eine Lokalisierung:

al-kitābu maca 'aḫī

Das Buch ist mit meinem Bruder (bzw. bei ihm)

In der klassischen arabischen Literatur kann man wenige Belege finden, in denen *maca* diese Beziehung ausdrückt, jedoch etliche im Koran:

muṣaddiqan li-mā macakum

bestätigend dafür, was ihr bei euch habt.

Das ist aber nicht der Fall im modernen Arabischen, gesprochen und geschrieben. Dort wird *maca* sehr oft zum Ausdruck des Verhältnisses /Ich habe mit mir/ verwendet:

macī hadāyā kaḫrah

Ich habe viele Geschenke (mit mir)

aš-šāhidu haḫara wamacahu dalīl

Der Zeuge ist gekommen und hat einen Beweis (mit sich)

Der Austausch zwischen *li-* und *maca* ist in einigen Kontexten "flexibel", und zwar aus poetischen Gründen, wenn es z.B. um "Reim" in Gedichten geht. *tacālibī* (zitiert nach Shboul:37) meint, *maca* wäre in dem folgenden Vers besser, d.h. es drückt den gemeinten possessiven Inhalt deutlicher aus als *li-*:

ḫaraḡnā lam naṣid šay'ā

wa-mā kāna lanā 'aflat

wir gingen weg, wir fangen nichts, und was mit uns war, ist geflohen

Eine deutliche Darstellung für den semantischen Unterschied zwischen *cinda* und *maca* versucht Shboul mit Recht an dem Unterschied anzuzeigen, zwischen /Besitzer eines Ladens und er hat in diesem Laden seine Ware/, so sind wir bei *cinda*, und einem /padler/, wo *maca* eintreten muß. Gemeinsam mit *cinda* hat es aber, daß beide sowohl im geschriebenen als auch im gesprochenen Text häufig vorkommen.

Die oben behandelten Partikel, vor allem die Präposition *li-* und die Adverbien *cinda* und *maca* werden als possessive Mittel sehr häufig verwendet. Ihre Konstruktionen umspannen den ganzen arabischen possessiven Bereich. Um ihre Verwendungen beim Ausdruck possessiver Verhältnisse möglichst umfassend und differenziert darstellen zu können, versuchen wir im folgenden, den semantischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen diesen Partikeln auf die Spur zu kommen.

4.3.2.4 *li-, maca, cinda und lada: Gemeinsamkeiten und Unterschiede beim Ausdruck possessiver Verhältnisse*

An Hand des folgenden Beispiels versucht Shboul (40 ff.) die semantischen Differenzierungen zwischen *li-, cinda, lada und maca* anzuzeigen:

(1) *lī kitāb*, (2) *macī kitāb*, (3) *cindī kitāb*, (4) *ladyya kitāb*

All diese Sätze können durch /Ich habe ein Buch/ übersetzt werden. Im ersten Satz steht im Vordergrund, daß /ich ein Buch besitze/, es wird nicht darüber berichtet, wo dieses Buch ist. *macī kitāb* signalisiert /das Dasein des Buchs mit mir, die Begleitung, z.B. /in der Tasche/. Es könnte sein, daß das Buch mir überhaupt nicht gehört, was durch den nachkommenden Kontext geklärt werden kann, z.B. *macī kitābu 'aḥī* /das Buch meines Bruders ist mit mir/ oder *macī risālatun lak* /mit mir ist ein Brief für dich/. Durch (3) wird verstanden, daß sich das Buch bei mir befindet, in meinem Haus, meiner Bibliothek usw., und solange nicht anderes expliziert wird, bleibt es undeutlich, ob das Buch mir gehört oder nicht, z.B. *cindī kitābun istacartuhu min l-maktabah* /bei mir ist ein Buch, das ich von der Bibleothek geliehen habe/.

(4) besagt auch, daß das Buch bei mir ist, implizit auch die Besitzrelation, d.h. es kann durch den nachfolgenden Kontext geklärt wird, wie im Fall *cinda*, daß ich das Buch nicht besitze: *ladayya kitābun istacartuhu min l-maktabah* /bei mir ist ein Buch, das ich von der Bibleothek geliehen habe/.

Die Besitz-Relation ist also durch die Konstruktion mit *li-* am deutlichsten signalisiert. Die drei Partikel *cinda, lada und maca* haben gemeinsam, daß sie das Sich-befinden des P`UM bei dem P`OR bzw. das Verfügen des P`ORs über das P`UM signalisieren, ohne die Besitz-Relation zur Bedingung zu machen (ebd.). In dem Punkt stimmen wir Shboul nicht zu, wenn andere P`UM-Nomina wie Wohnung, Haus, Schloß usw. verwendet werden. In diesen Fällen ist es deutlich, daß sie dem P`OR gehören, jedoch ist der Ausdruck der Relation in diesen Fällen nicht mehr durch *maca* möglich.

Der Autor beschränkt die Verwendung dieser Partikel auf menschliche possessive Verhältnisse, d.h. er ist der Ansicht, daß keines von diesen Partikeln für possessive Verhältnisse verwendet wird, die sich auf Tiere oder Pflanzen beziehen. Dies erklärt der Autor dadurch, daß die nicht-menschlich possessiven Verhältnisse sich meistens auf integrale Teile, Eigenschaften oder auf Gegenstände beziehen, die mit ihnen in Verbindung kommen, aber nicht als Besitz von ihnen betrachtet werden. So sollen die Partikel *lada, cinda* und *maca* in Verbindung mit Tieren- und Pflanzennomen nur Begleitung oder vielleicht /bei sich haben/ ausdrücken. Ausnahme bilden Situationen, in denen die Tiere als Menschen auftreten, sowohl in der gesprochenen als auch in der

geschriebenen Sprache. "This seems to be true in both classical and modern Arabic literature and in the spoken usage" (s.44). Zum einen muß man hier zwischen Inalienablen und alienablen Relationen unterscheiden, d.h. diese Beschränkung läßt sich u.E. auf materiellen Besitz übertragen, nicht auf Körperteil- oder Verwandtschaftsbeziehungen z.B.:

qiṭṭunā lahā ṭalāṭtu ṣiḡār

unsere Katze hat drei Kleine

Zum anderen ist bezüglich dieses Punktes zwischen *lada und maca* auf der einen Seite und *li- und cinda* auf der anderen Seite zu unterscheiden, da die beiden ersteren zum Teil mehr menschliche Züge signalisieren als die anderen.

Wir wollen hier aber noch einmal andeuten, daß durch *cinda, lada und maca* mit der possessiven Relation automatisch eine lokale signalisiert wird, d.h. es wird auf den Raum, wo das P`UM sich befindet, automatisch hingewiesen. Man kann sogar sagen, daß die Lokalisierung des P`UMs hier expliziert wird. Der Unterschied zwischen der possessiven und nicht-possessiven Verwendung der arabischen Lokationsangaben wird nicht lexikalisch signalisiert, sondern muß durch den Kontext geklärt werden. Nur mit *li-* wird ausschließlich ausgedrückt, daß etwas jemandem zugeschrieben ist, während mit den anderen sowohl lokale als auch possessive Verhältnisse signalisiert werden.

Die drei unterscheiden sich von *li-* dadurch, daß sie die possessive Relation vor allem die Besitzfrage (besonders *maca*, das den Besitz am schwachsten signalisiert) offen lassen, während *li-* eine deutliche Aussage darüber gibt.

Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß man, sowohl in der geschriebenen Sprache als auch in der gesprochenen, keine scharfen Grenzen zwischen den Bedeutungen dieser Partikel macht, so daß ein einziges Partikel zum Ausdruck der oben dargestellten possessiven Relationen verwendet werden kann. Das folgende Beispiel stammt aus einem Lied in einem Lehrbuch für die Grundschule in Jordanien:

cindī fī dārī mizmār

cindī fī ḡaybī dīnār

cindī fī ra'sī 'afkār

In meinem Haus habe ich eine Flöte

In meiner Tasche habe ich *dīnār*

In meinem Kopf habe ich Ideen

Genauer wäre im ersten Vers *cindī*, im zweiten *macī* und im dritten *lī*. Das Wiederholen des selben Partikel am Anfang jedes Satzes macht jedoch erstens Rhythmus und ist zweitens eine Erleichterung für die Kinder, damit sie es sich am schnellsten merken können.

Gemeinsam gilt aber für all diese Konstruktionen, daß sie sich nicht mit obligatorischen Verwandtschaftsbezeichnungen kombinieren lassen (abgesehen von der Begleitung, die durch *maca* signalisiert wird und wodurch *maca* alle Verwandtschaftsbezeichnungen zuläßt, jedoch als begleitende und nicht als Angehörige). Mit anderen Worten: diese Partikel können keine inhärenten Beziehungen bzw. inalienable signalisieren. Damit ist eine formale Unterscheidung des Arabischen zwischen Alienabilität und Inalienabilität vorhanden. Das ist die zweite formale Markierung der Inalienabilität im Arabischen, die wir festgestellt haben. Schon haben wir es bei *dū* und *ṣāhib* festgestellt.

Inalienable Relationen (obligatorische) lassen sich also nicht durch den NS mit diesen Partikel signalisieren, sondern jedoch nur in Verbindungen mit Eigenschaftsrelationen:

- (1) *lahu 'abun marīḏ*
Er hat einen kranken Vater

hingegen aber:

- (2) *lahu talāṭatu 'affāl*
Er hat drei Kinder
(3) *cindahu 'arbacatu 'iḥwah*
Er hat vier Brüder

Dies läßt sich dadurch erklären, daß dem Menschen die Eltern inhärent sind, Kinder und Brüder dagegen nicht.

In Verbindung mit Kleidungsstücken können diese Partikel nur auftreten, wenn die Besitzer-Relation von diesen Objekten realisiert werden muß, jedoch nicht wenn es sich um eine Trägerrelation handelt. In solchen Fällen treten Verben wie *labisa* /zieht an/, auf, oder das spezielle Partikel *cala*, und zwar in der selben syntaktischen Situierung:

- kāna lahu qamīs*
ihm gehört ein Hemd

kāna macahu qamīs

mit ihm war ein Hemd

kāna cindahu qamīs

bei ihm gab es ein Hemd, "on his possession or at his place"

kāna ladayhi qamīs

bei ihm gab es ein Hemd, „in his possession, with him or at his place“.

kāna calayhi qamīs

er hat ein Hemd angezogen (Shboul:44).

In diesem Zusammenhang unterscheidet Shboul zwischen *li-* und den anderen Partikeln dadurch, daß *li-* alle possessiven Relationen signalisieren kann, einschließlich der inalienablen, während die anderen nur alienable ausdrücken können. Bei solcher Betrachtungsweise müssen zwei Punkte geklärt werden. Zum einen ist es hinsichtlich der Verbindung von *li-* mit Verwandtschaftsbezeichnungen zu merken, daß es, wie (1) und (2) anzeigen, nur bei fakultativer Verwandtschaft möglich ist, während es bei obligatorischer die Beschreibung einer Besonderheit voraussetzt, d.h. daß der Vater z.B. krank ist. Zum anderen ist es in Bezug auf die durch *cinda* und *lada* in Verbindungen mit Verwandtschaftsbezeichnungen signalisierten Relationen darauf hinzuweisen, daß es durchaus möglich ist, daß, was durch die Beispiele belegt ist, auch *cinda* und *lada* possessive Relationen in Verbindung mit obligatorischen und fakultativen Verwandtschaftsbezeichnungen ausdrücken können. Die These von Shboul stimmt nur in den Fällen, in denen es sich um Freunde, Gäste usw. handelt. Da signalisiert *li-* possessive Beziehungen, während die anderen nur /bei Sich als Gast haben/, /mit ihm zusammen sein/ zum Ausdruck bringen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß es doch Grenzen für die Verwendung dieser Partikel gibt, d.h. es gibt possessive Relationen, die sie nicht signalisieren können wie bestimmte inalienable und Trägerrelationen, anderen die durch ein einziges Partikel realisiert werden können, jedoch etliche, die nur durch die eine oder die andere, aber nicht durch sie alle. Bei einigen Beziehungen können sie gegenseitig ausgetauscht werden, und zwar ohne grundlegende semantische Unterschiede.

4.3.2.5 Possessor-Nomen + Relator + Possessum-Nomen mittels Adjektiv

Das Adjektiv kann im Arabischen als Relator zwischen P'OR und P'UM in zwei Strukturen fungieren, nämlich:

P'OR-Nomen + Adjektiv (status consuctus) + P'UM-Nomen (Genitiv):

al-bintu ġamīlatu l-waġh
 Art- Mädchen schön Art.- Gesicht
 Das Mädchen hat ein schönes Gesicht³⁶

P'OR-Nomen + Adjektiv+ P'UM-Nomen-P'OR-Possessivsuffix:

al-bintu ġamīlun waġhuhā
 Art- Mädchen schön Gesicht-ih
 Das Mädchen hat ein schönes Gesicht

Zunächst wollen wir uns der ersten Form widmen und anschließend dann der zweiten und zwar in Konfrontation mit der ersteren.

Die arabische Sprache hat die Möglichkeit³⁷, durch '*iġāfah* ein zweigliedriges Possessivsyntagmata zu bilden, die aus Adjektiv bzw. adjektivisch verwendetem Partizip + durch Artikel determiniertem Substantiv bestehen und die possessiven Verhältnisse in der Struktur **P'OR-P'UM** realisieren, wobei das ganze *iġāfah*-syntagma (Adjektiv + Substantiv) als Adjektiv zum P'OR fungiert.

Das Adjektiv kongruiert mit dem erweiterten Substantiv im Genus und im Numerus. Es ist auch möglich, daß es mit dem erweiterten Substantiv auch in der Determination kongruiert, womit die ganze Konstruktion nicht mehr als Nominalsatz aufzufassen ist, sondern als adjektivisches Attribut (siehe 4.1.2.2), wo immer das erweiternde und das erweiterte Element spiegelbildlich auftreten müssen. Hingegen muß der Subjekt im Nominalsatz (das erweiterte Substantiv) determiniert vorkommen und das erweiternde indeterminiert sein:

al- bintu l-ġamīlatu l-waġh (adjektivisches Attribut)
 das Mädchen mit dem schönen Gesicht

³⁶ Brockelmann ist der Auffassung, die beste Übersetzung für die uneigentliche Annexion sei ein Relativsatz "dessen Subjekt das den übergeordneten Begriff näher bestimmende Wort ist" (Brockelmann b:170), Das Mädchen, dessen Gesicht schön ist.

³⁷ Im Deutschen besteht auch die Möglichkeit, daß ein Adjektiv durch einen Genitiv erweitert wird "einer Sache würdig sein", jedoch ist diese Struktur auf eine geringe Anzahl von Adjektiven beschränkt, während jedes Adjektiv im Arabischen durch Genitivattribut erweiterbar ist (vgl. Waldmann 85: 132).

al- bintu ġamīlatu l-waġh (Nominalsatz)
das Mädchen hat ein schönes Gesicht

Solche Syntagmen werden herkömmlicherweise "' *iġāfah lafżyyah*" bzw. "' *iġāfah ġayru ħaqīqyyah*" (siehe 4.1.1.2.0) genannt (' *ibn yacīš: šarĥ l-mufaššal* I:119 ff) und in den arabischen Grammatiken an verschiedenen Orten eingeführt.

Die europäischen Arabisten nennen sie "uneigentliche Annexion"³⁸ (Brockelmann b:169-170), eine direkte Übersetzung des arabischen Terminus. Auch bei ihrer Behandlung dieses Phänomen sind sie nur auf die einheimische arabische Grammatik angewiesen. Caspari (1866:294f) z.B. erwähnt dafür die selben Beispiele von 'az-zamahšarī:

(a) *huwa dāribu zayd*
er Schläger Zayd
Er schlägt Zayd

(b) *zaydun ḥasanu l-waġh*
Zayd schön ART.-Gesicht
Zayd hat ein schönes Gesicht

Brockelmann (a:§171f und b : §138) beschränkt die uneigentliche Annexion auf (b), ebenso Fischer (1972 : §388).

Wir interessieren uns nur für den Typ (b), da ' *ismu l-fācil* (*dārib*) die Beziehung Agens-Handlung realisiert, ebenso wie die Nominalisierung, die wir vom Anfang an aus dem possessiven Bereich ausgeschlossen haben.

Im modernen Arabischen wird die Struktur vom (b) sehr häufig gebraucht:

al-mar'atu carabyytu l-malāmiḥ
Die Frau hat arabische gesichtszüge
ḫ-ḫflu dāhabyyu š-šacr
das Kind st blondhaarig
al-waladu šāḥibu l-waġh
Der Knabe hat blasses Gesicht

Die possessive Relation wird hier besonders stark implizit signalisiert, da *aš-šifah* (das Adjektiv), als Verbindungsfaktor zwischen P'OR und P'UM keinen Beitrag zum Ausdruck der possessiven Relation leistet. Das Adjektiv bezieht sich nur auf das P'UM, beschreibt es und zeigt keine Relation zum P'OR.

³⁸ Waldmann (1985: 133) nennt sie adjektivische Genitivverbindungen.

Jedoch ist durch diese Verbindung deutlich geworden, daß der Frau die Gesichtszüge und das attraktive Aussehen gehören, dem Kind die Haare. Die Rolle, die das Adjektiv in dieser Struktur hinsichtlich des Ausdrucks der possessiven Relation spielt, ist u.E. mit der des Verbs in den deutschen Dativkonstruktionen zu vergleichen. Das Bindeglied in den beiden Strukturen (im Deutschen das Verb und im Arabischen das Adjektiv) hat eine syntaktische Rolle zu spielen, nämlich aus den beteiligten Substantiven und Pronomina eine geschlossene Einheit zu konstruieren. Die semantische Leistung, die das Verb und das Adjektiv durch ihre lexikalische Bedeutungen erbringen (das Verb stellt die Handlung dar, die durch das P'UM verursacht ist /die Hand tut weh/ oder sich auf es richtet /er hat ihm die Vase zerbrochen/, ebenso beschreibt das Adjektiv das P'UM), hat mit der semantischen Beziehung zwischen P'OR und P'UM nichts zu tun. Sie unterscheiden sich funktional-syntaktisch darin, daß das Verb im Deutschen den P'OR prädiziert, während das Adjektiv im Arabischen ihn außerhalb des Prädikatsraums stehen lassen.

In den Possessivsyntagmen, die eine "uneigentliche Annexion" beinhalten, bildet der adjektivische Teil eine Prädikation des Genitivs, also des P'UM, mit anderen Worten, das P'UM wird durch das Adjektiv prädiziert. Diese semantischen Bezüge haben die herkömmlichen arabischen Grammatikern betont. Sie leiten den Typ ab (Diem:250), bei dem sich das Adjektiv semantisch eindeutig auf das P'UM bezieht:

zaydun ḥasanu l-waǧh
Zayd hat ein schönes Gesicht

In der arabischen Literatur ist aber die Frage nicht gestellt, welche Umstände zutreffen müssen, daß aus einem Substantiv und einem semantisch darauf bezogenen Adjektiv ein Satzadjektiv gebildet werden kann, welches seinerseits ein weiteres Nomen prädiziert. Diem ist diesbezüglich der Auffassung, daß "der Referent des Nomens, das den Genitiv bilden soll, als P'UM in der Relation der Inalienabilität zum Referenten des Nomens steht, das durch die uneigentliche Annexion prädiziert werden soll" (ebd.). P'OR selbst unterliegt keiner Einschränkung, kann also sowohl belebt wie unbelebt sein.

Aber die Relationen, die durch die von dem Autor selbst eingeführten Beispiele signalisiert sind, beschränken sich nicht auf inalienable Possessivität (vgl. ebd.:251):

-Teil-Ganzes-Relation:

ḥasanu l-waǧh
hat schönes Gesicht

-Verwandtschaftsrelation:

cirāqiyu l-'umm
ist mütterlicherseits Iraker,

- Eigenschafts- oder Zustandsrelation:

šadīdu 't-turā', kaḥīru l-māl,
ist sehr reich

- Trägerrelation:

ḡamīlu 't-twb
ein schönes Gewand an

Dazu kommen noch andere wie *māl* "Vermögen" und *dār* Haus. Die Trägerrelation versucht der Autor als inalienable zu interpretieren und zwar als am P'OR befindlich und dadurch als Teil von ihm zu betrachten, ebenso die konkrete Besitzrelation, und zwar im Sinne von Hauswesen:

Macmūru 'd-dār
hat ein blühendes Hauswesen

Trotzdem sind sie immer noch von den inalienablen Relationen zu unterscheiden. Die inalienable Teil-Ganzes-Relation bildet zwar den Kernbereich der uneigentlichen Annexion, was Diem auch festgestellt hat, jedoch ist sie nicht der einzige Gegenstand solcher Konstruktionen. Die Kleidungsbeziehungen betrachten wir zwar als besondere possessive Relationen, jedoch nicht als Teil-Ganzes-Relation, wenn auch in übertragenen Sinne, wie Diem das meint. Es ist durchaus möglich, wie die dargestellten Beispiele zeigen, alienable Verhältnisse "im eigentlichen Sinne" und nicht nur "im übertragenden Sinne" zu signalisieren. Aber die Tatsache, daß bestimmte arabische Ausdrucksweisen zum größten Teil dem Ausdruck der Inalienabilität zugeordnet werden müssen, wie die uneigentliche Annexion z.B., und daß andere Ausdrucksweisen dem inalienablen Bereich ziemlich ausgeschlossessn werden müssen, können als Belege dafür reichen, daß die Inalienabilität im Arabischen formal markiert ist.

Auch aus einem Adjektiv und einem Substantiv bestehend, stellt das Arabische ein anderes Possessivsyntagma in der Zuordnungsrichtung P'OR-P'UM, zur

Verfügung, und zwar in der Form des sogenannten "indirekten Attributs"³⁹.

Das attributive Adjektiv, das im Arabischen normalerweise nachgestellt eintritt, wird in unserem Fall vorangestellt. Im Gegensatz zur uneigentlichen Annexion, womit wir uns eben beschäftigt haben, kongruiert das Adjektiv hier mit dem P'UM-Nomen, anstatt mit dem des P'ORs. Jedoch fungiert das ganze Attribut als Adjektiv zum P'OR, ebenso wie bei der uneigentlichen Annexion.

Im Vergleich mit der uneigentlichen Annexion kann das indirekte Attribut wesentlich vielfältigere syntaktische Beziehungen ausdrücken. Beide überschneiden sich aber in einigen Gebieten (Diem:254). Im folgenden sind beide Konstruktionen gegenübergestellt:

<i>ḥabībah</i>	<i>ḡahabyyatu</i>	<i>'š-šacr</i>	
Habiba	blond-f.Flex	ART.-Haare	

<i>ḥabībah</i>	<i>ḡahabiyun</i>	<i>šacruhā</i>	
Habiba	blond	ART.-Haare-P'OR-Suffix	

Die beiden Konstituenten stehen jeweils in den dargestellten Beispielen im syntaktischen Verhältnis von Subjekt-Prädikat. Semantisch fungiert die zweite Konstituente als P'UM eines P'ORs, wobei es sich in den meisten Fällen um inalienable Relationen handelt. Die Unterschiede bestehen darin, daß das Adjektiv bei der uneigentlichen Annexion in Genus, Numerus, Kasus und Determination, d.h. in allen syntaktischen Bezügen, mit dem P'OR kongruiert, hingegen beim indirekten Attribut nur in Kasus und Determination mit dem P'OR, jedoch mit dem P'UM-Nomen in Numerus und Genus. Die possessive Relation zwischen P'OR und P'UM wird bei der uneigentlichen Annexion implizit signalisiert, dagegen beim indirekten Attribut durch ein Possessivsuffix an das P'UM-Nomen expliziert dargestellt.

Possessivsyntagma in der Form des indirekten Attributs fungieren sowohl als Attribute als auch als Prädikate und Zustandsakkusative, und sie können auch substantiviert werden und die syntaktische Position eines Substantivs

³⁹ Diese Struktur betrachten Reckendorf, Brockelmann und Fischer als Voranstellung des prädikativen Adjektivs eines Relativsatzes in Form eines Nominalsatzes (*' ar-raḡulu l-laḡī waḡḡuhu ḡasan* → *raḡulun ḡasanun waḡḡuhu*). Sie sprechen dabei von einem nominalen Relativsatz mit Attraktion (vgl. Reckendorf 1921 § 203, Brockelmann 1962 §150 und Fischer 1972 § 430). "Das adjektivische Präd. des Attributssatzes erscheint als das spezielle Attribut des Leitworts (P'OR), kongruiert aber mit ihm nur in Kasus und Determination, während es in Genus und Numerus mit dem Subjekt des Relativsatzes (P'UM) kongruiert" (Reckendorf:§206)

baqaratun safrā' fāqicun lawnuhā (Kuran: *al-baqarah*,) /eine rotgelbe Kuh, deren Farbe gleichmäßig ist/ (ebd.:§203)

übernehmen (Diem: 256). D.h. ebenso wie die uneigentliche Annexion kann die hier untersuchte Konstruktion auch als attributive possessive Ausdrucksweise eintreten und zwar durch Determinieren des P'OR-Nomens und des Adjektivs:

al-bintu l-ğamīlu wağhuhā

das Mädchen mit dem schönen Gesicht

Bemerkenswert ist es, daß die drei Mitglieder der uneigentlichen Annexion sich mit dem bestimmten Artikel verbinden können, während es hier bei dem P'UM-Nomen nicht möglich ist, und zwar wegen des an ihn angeschlossenen Possessivsuffix, womit das P'UM-Nomen im status constructus steht und keinen Artikel bekommen kann.

4.4 Die adverbale-prädikativen Ausdrucksweisen der Possessivität

Zunächst wollen wir uns dem adverbale Ausdruck der Possessivität im Arabischen widmen, womit wir alle possessiven Verbhaltigen Konstruktionen meinen, also im Unterschied zu den meisten arabischen Grammatikern, die nur von einem VS sprechen, wenn das Verb am Anfang des Satzes steht.

Wenn die Verwendung einer attributiven Konstruktion die vorangegangene Etablierung der possessiven Relation voraussetzt, so ist eine prädikative, vor allem adverbale, die Möglichkeit zur expliziten Etablierung. Dies stimmt nur für das Verb /haben/ nicht, dessen possessiven Konstruktionen, wie unter 3.3.1.1 schon gezeigt ist, als implizite zu betrachten sind. Hingegen signalisieren die Besitzverben, die eine lexikalische, zum größten Teil eindeutige possessive Bedeutung tragen, den Ausdruck possessiver Verhältnisse unumstritten. So betrachtet ist der adverbale Ausdruck der Possessivität in Sprachen, die über ein transitives Verb entsprechen das lateinische /habere/, das deutsche /haben/, das englische /to have/ usw. zum Ausdruck einer possessiven Relation zwischen zwei Referenten nicht verfügen, durch einen besonders hohen Grad an Explikation gekennzeichnet. Das Arabische möge hier als typisches Beispiel dienen.

Der adverbale Ausdruck der Possessivität realisiert sich im Arabischen durch Besitzverben, die über lexikalische possessive Bedeutungen verfügen und daher possessive Verhältnisse unumstritten ausdrücken. Von Überschneidung mit anderen semantischen Relationen wie bei dem deutschen Verb /haben/ z.B. ist hier keine Rede. Die Deutlichkeit der Darstellung von possessiven Relationen durch die arabischen Besitzverben ist der Grund dafür, daß die Behandlung der Besitzverben im folgenden keinen großen Raum einnimmt.

Zunächst wollen wir einige Merkmale einführen, durch die die Besitzverben im Arabischen sich auszeichnen.

Die meisten Besitzverben im Arabischen können beide Direktionen (A ist P'OR von B und B ist P'UM von A) realisieren, und zwar in der Weise, daß ein Verb normalerweise eine einzige Direktion realisiert, Die andere kann es nur darstellen, wenn an das Verb ein Personalsuffix angeschlossen wird, das sich auf das am Anfang stehende Substantiv bezieht:

<i>'aḥmad</i>	<i>jamluk</i>	<i>bayt</i>	
Ahmed	besitzt	Haus	
<i>al-baytu</i>	<i>jamlukuhu</i>	<i>'aḥmad</i>	
ART.-Haus	besitzt-es	Ahmed	

Diese Verben werden im folgenden am Beispiel der zwei Verben *malaka* und *ḥaṣṣa* repräsentiert. Von den wenigen Besitzverben im Arabischen, die nur eine Direktion realisieren, wird *'intama 'ila* vorgestellt, das possessive Verhältnisse nur in der Form " B ist P'UM von A" realisiert.

Zu diesen Verben kommt noch eine große Gruppe von Verben, die, ebenso wie im Deutschen, den Wechsel einer possessiven Relation anzeigen.

All diese Verben, die Besitz- und Besitzwechselverben, sind *afcāl mutacaddiyah* /transitive Verben/, zweistellige *malaka*, *ḥaṣṣa* und *'intama 'ila*, und dreistellige wie die oben erwähnten Besitzwechselverben. Diese Verben nehmen ein *mafū' bih*, ein Satzglied, auf welches die Handlung des Subjekts ausgeübt oder hingezielt wird. Annäherungsweise wird dieser Kasus im folgenden Akkusativ⁴⁰ genannt und in Anlehnung an Fischer fassen wir *al-mafū' bih* als unmittelbares, als direktes Akkusativ auf (ebd.:17). Einige von diesen Verben sind *mutacaddyah bi-nafsihā*, sie nehmen ein direktes Akkusativobjekt wie *malaka*. Andere sind *mutacaddyah bi-ġayrihā*, bei denen es sich um präpositionale Ergänzungen handelt wie *'intama 'ila*. Die Besitzwechselverben nehmen zwei Akkusativobjekte.

Für all diese Strukturen gilt die Regel, daß das Verb auch an erster Stelle eintreten kann. Von den meisten arabischen Grammatikern wird als ein Verbalsatz nur die Konstruktionen betrachtet, die mit einem Verb beginnen⁴¹. Bevor wir darauf im einzelnen eingehen, ist ein kurzer Überblick über einige Charakteristika des arabischen adverbialen Ausdrucks unumgänglich, damit die nächste Darstellung überhaupt verständlich sein kann.

Wie die meisten semitischen Sprachen ist das Arabische durch die Dreiradikalität seines Verbstammes gekennzeichnet. D.h. das Verb besteht im Arabischen gewöhnlich aus drei Konsonanten, die die "Radikalen" genannt werden. Diese Radikalen bilden die Wurzel einer Verbform. Andere Verben mit zwei oder vier Konsonanten sind im Arabischen zwar vorhanden, aber die große Mehrheit der Verben sind 3-radikalig (Fischer:86ff.). Die Radikalen bestimmen nicht nur die Grundform des Verbs, sondern auch seine Bedeutung⁴². Denn durch Konsonantenverdopplung, Vokalveränderung und Präfigierung oder

⁴⁰ Brockelmann (1985:137) beschreibt es folgenderweise: "(es) bezeichnet nicht nur das Ziel oder Objekt einer Tätigkeit, sondern auch jede sonstige nähere Bestimmung des Verbiums". Er, der Akk., ist nach ihm der Kasus adverbialis.

⁴¹ Wie schon angedeutet ist, halten wir jede verbhaltige Aussage für einen Verbalsatz.

⁴² In den meisten arabischen Wörterbüchern sind die Wörter nicht nach der alphabetischen Reihenfolge ihrer Wurzel geordnet, sondern nach der alphabetischen Reihenfolge ihrer Wurzeln.

Infigierung innerhalb der Grundform bzw. des Stammes wird im Allgemeinen die Bedeutung des Stammes geändert⁴³. Das Paradigma *facala* ist die einfachste Verbform, also ohne andere morphologische Hinzufügungen. Die Verben, auf einige deren Konsonanten verzichtet werden kann, ohne bedeutungslos zu werden, gelten als *mazīd*-Formen. Im Gegensatz dazu kennzeichnen sich die *muğarad*-Formen dadurch, daß sie all ihre Konsonanten behalten müssen, um überhaupt einen Sinn zu haben.

Der Subjektkasus des Arabischen ist der Nominativ, formales Zeichen dafür ist der Kurzvokal /u/.

4.4.1 Possessor-Subjekt + Verb + Possessum-Objekt Possessum -Subjekt + Verb + Possessor -Objekt

4.4.1.1. *malaka*

Das Verb *malaka* hat die einfachste Verbform, nämlich *facala*, besteht also aus den drei Radikalen. Dafür wird die Übersetzung besitzen und haben angegeben (Krahl/Gharieb (1984:724). Wehr (1985:1221) fügt dazu den Besitzwechsel hinzu, also *malaka* in Bedeutung von /in Besitz nehmen/. Dazu kommen noch nicht-possessive Bedeutungen wie /beherrschen/, /vermögen/, /imstande sein/:

malakahu l-ğayz

besaß-ihn Art.-Zorn

der Zorn überwältigte ihn

malaka calyhi ġamīca mašācīrih

besaß auf-ihn alle Gefühle-sein

das Sinnen und Trachten völlig beherrschen

lam yamluk 'an

er konnte nicht anders, er mußte (Wehr 1985:1221)

Von *malaka* können andere Verben abgeleitet, durch Präfigierung und Infigierung, die auch possessive Verhältnisse ausdrücken:

- *mallaka* /zum Besitzer machen/, /den Besitz übertragen/, /zum König machen/
- *'imtalaka*, fast mit derselben Bedeutung, also /haben/, /besitzen/, /erwerben/, /sich aneignen/, /beherrschen/.
- *istamlaka* /in Besitz nehmen/, /Besitz ergreifen/.

⁴³ Brockelman (1985:33-40) hat versucht, eine morpho-semantische Darstellung der Grundformen zu geben.

oder zum Teil modifiziert, nur durch Präfigierung:

- *tamalaka* /erwerben/, /in Besitz nehmen/, /König werden/

Von *malaka* und den anderen Ableitungen können Substantive gebildet, die dann als Possessivsubstantive in verschiedenen Konstruktionen auftreten können, die unter 4.1.1 erläutert wurden wie:

milk, ' *amlāk* /Besitz/, *mulk* /Herrschaft, oberste Gewalt, Macht, Souveränität, Königtum, Monarchie, Eigentumsrecht/, ' *imtilāk* /Besitz/ oder /Beherrschung/, *īstimlāk* in der Bedeutung von /Inbesitznahme/, auch adjektivisch *malakī* /königlich/ (Wehr 1985:1221-1222, Krahl/Gharieb (1984:724-25).

Sein morpho-syntaktischer Status ist in der arabischen Grammatik unumstritten. Es wird als *fīcl mutacaddī bi-nafsih*, als ein intransitives Verb klassifiziert, nimmt ein *mafc ūl bih*. Im folgenden wollen wir die possessiven Beziehungen betrachten, die mittels dieses Verbs signalisiert werden.

malaka ist ein zweistelliges Verb. Durch seine lexikalische possessive Bedeutung realisiert es possessive Relationen normalerweise in P'OR-P'UM Struktur, also in der Zuordnungsrichtung "A ist P'OR von B". Diese Struktur stellt sich grammatisch durch *fācil- mafc ūl bih*-(*Subjekt-Objekt*)-Relation dar. Die folgenden Beispiele demonstrieren diese Struktur:

maḥm ūd yamliku baytyyn

Mahmud besitzt Häuser-dual

Mahmud besitzt zwei Häuser

ḡārunā yamliku maḥalan li-l-ciḡārah

Nachbar-unser besitzt Laden für-Art.-Gewürze

Unser Nachbar besitzt ein Gewürzladen

Das P'UM kann in erster Stelle eintreten, doch auch als *mafc ūl bih* und wird dann zusätzlich an das Verb markiert:

maḥal l-ciḡārah yamlikahu ḡārunā

Laden Art.-Gewürze besitzt-Suff.(P'UM) Nachbar-unser

*Der Gewürzenladen ist von unserem Nachbar besessen.

Der Gewürzenladen gehört unserem Nachbar.

Durch *malaka* werden nicht nur Besitzrelationen signalisiert, sondern es kann auch metaphorisch, in Verbindung mit Abstrakten, andere semantische Relationen realisieren:

yamluk al-'mra wan-nahy

Er hat zu befehlen

mā-malakat yamīnuh, yaduh

sein Vermögen, seine Habe, sein Besitz (Wehr 1985:1221)

D.h. *malaka* läßt viele andere Arten von Substantiven zu, in deren Verbindung es nicht immer possessive Verhältnisse ausdrückt. Im Vergleich mit '*intama'ila* z.B. das sich auf den Ausdruck von Zugehörigkeitsrelation beschränkt ist, wie noch zu zeigen ist, ist *malaka* schwach seligiert. In den possessiven *malaka*-Konstruktionen gilt für den P'OR das Merkmal {+hum} und für das P'UM {Konkretum}. An diesen Merkmalen kann man erkennen, daß durch diese Ausdrucksweise eine Besitzrelation realisiert ist, und keine andere possessive Beziehung.

4.4.1.2 *ḥaṣṣa*

Ebenso wie *malaka* besteht *ḥaṣṣa* aus drei Radikalen und hat verschiedene Bedeutungen außer seiner possessiven, die, nicht nur den Besitz signalisiert, sondern auch einen Besitzwechsel. Unter *ḥaṣṣa* stehen die folgenden Übersetzungen (Schregle/Radwan/Rizk 1983:560, Krahl/Gharieb 1984:221, Wehr 1985:337):

/j-m gehören/, /j-s Eigentum sein/:

(1) *as-sayārah taḥṣṣuhu*

das Auto gehört ihm

(2) *baytun yaḥṣṣuhā*

ein eigenes Haus (von ihr) (Schregle/Radwan/Rizk 1983:560)

ḥassa drückt Besitzwechsel in der Bedeutung von /auszeichnen/, /schenken/, /widmen/ aus:

(3) *ḥaṣṣa nafsah bi-šay'*

sich etwas nehmen oder aneignen, für sich in Anspruch nehmen

(4) *al-ḥukūmah ḥaṣṣat al-machad bi-'icānātin ḍa'ilah*

das Institut erhielt bescheidene staatliche Zuwendung (Schregle/Radwan/Rizk 1983:560)

Es kann auch nicht-possessive Verhältnisse signalisieren und zwar in der Bedeutung von /angehen/, /betreffen/, /gelten/.

Morpho-syntaktisch verhält es sich auf der einen Seite wie *malaka* (1) und (2), in dem es nur ein Akkusativobjekt nimmt; auf der anderen Seite tritt es als *fiʿl mutacaddī li-maʿfūʿ* auf, d.h. es nimmt zwei Objekte, ein Akkusativ- und ein Präpositionalobjekt, jedoch den P'OR ist sein *maʿfūʿ bih* und nicht das P'UM.

Von *haṣṣa* können andere Verben abgeleitet werden, durch Präfigierung und Infigierung, von denen *'iḥtaṣṣa* fast die gleiche possessive Bedeutung wie *haṣṣa* hat, und auch den gleichen syntaktischen Status anzeigt, also den Goal als direktes Objekt und das P'UM als präpositionales:

'iḥtaṣṣa l-'abu 'ibnihi bi-l-bayt

Der Vater hat seinen Sohn mit dem Haus ausgezeichnet

4.4.2 Possessum-Subjekt+ Verb + Possessor-Objekt

Die Realisierung dieser Struktur im Arabischen zeigen wir am Beispiel des Verbs *'intama 'ila*. Das Verb realisiert possessive Verhältnisse nur in der Zuordnungsrichtung "B ist P'UM von A". Das P'UM tritt als *fācil* /Subjekt/ auf, während der P'OR als Teil des Prädikats vorkommt, nämlich als *maʿfūʿ bih*.

Das Verb *'intama 'ila* hat die Grundform *'iftacala*, womit es sich als *mazīd*-Form betrachten läßt. Es wird durch die Infigierung von *ta-* zwischen dem ersten und dem zweiten Radikal und durch Voranstellung des Hilfsvokales *'i* im Perfekt konstruiert.

Dafür geben Krahl/Gharieb (1984:775) die Übersetzung /gehören zu/, /zugehören zu/, /angehören zu/an. Das Possessivsubstantiv davon ist: *'intama*, /Zugehörigkeit/.

Wehr (1985:1318) führt *'intama 'ila* als eine der *mazīd*-Formen von *nama* ein, und schreibt ihm die Folgenden Bedeutungen zu:

/seinen Ursprung zurückführen auf jemanden/, /abstammen von/,
/verwandt sein mit/, /Beziehung haben zu/, /gehören/ oder /angehören zu/

und davon *muntamin* /zugehörig/.

Anders als *haṣṣa* und *malaka* ist *'intama 'ila* in all seinen Vorkommensweisen *fiḥl mutacaddī bi-ġayrih*. Es nimmt ein "PräpositionalObjekt". Das ist eins der Verben, die mit einer nicht austauschbaren Präposition verbunden sind, da die Präposition vom Verb selbst gesteuert wird:

al-fācil yantamī 'ila ġamācatin 'irhābiyah

Der Täter gehörte zu einer Terroristengruppe.

Im Gegensatz zu den oben behandelten Verben drückt *'intama 'ila* nur die Zugehörigkeitsrelation aus. Es ist also auf diese Relationstyp beschränkt. Eine nicht-possessive Verwendung von diesem Verb ist schwer zu finden.

4.4.3. Possessor1(Source)-Subjekt+ Possessor2(Goal)-Objekt + Possessum-Objekt Possessor2(Goal)-Subjekt+ Possessor1(Source)-Objekt+Possessum-Objekt

Ebenso wie bei der Behandlung der deutschen Besitzwechselverben wird hier eine Einzeluntersuchung nicht angestrebt. Hier wollen wir nur darauf eingehen, wie der Besitzwechsel dargestellt wird. Einen kurzen Überblick über diese Verben macht deutlich, daß die Einteilung, von der wir im Deutschen ausgegangen sind, sich auf die arabischen Besitzwechselverben ausdehnen lassen kann, nämlich ob SOURCE oder GOAL als Agens eintritt. Für das Modell GOAL-P'UM, also die sogenannten Verben ohne Agens, die im Deutschen durch die Verben /bekommen/, /erhalten/, /kriegen/ realisiert werden, bietet das Arabische wenige Verben an, die *mutacaddiyah bi-ġayrihā* sind, mit präpositionalen Ergänzungen eintreten wie *ḥasula cala* und *tamakana min*.

So sind hier drei Verbgruppen zu differenzieren, nämlich:

- Verben des Gebens und des Überziehens *manaḥa* /besitzen/, *kasa* /anziehen/, *acḥa* /geben/ usw.:

kasa l-'abu 'bnahu ḥullatun ġadīdah

Der Vater zog dem Kind ein neues Kleid über (Abderrazzeq Msellek 1988:73)

- Verben des Nehmens und des Entziehens *aḥaḍa*, *'ištara*, *salaba*, *'istaḥwaza cala* usw.:

salabahu *'aḥuhu* *kula šay'*
wegnehmen-ihm Bruder-sein alles
Sein Bruder hat ihm alles weggenommen

- Verben ohne Agens *ḥassula cala* /erhalten/, *ḥāza* /erhalten/ und *ḥāza cala* /gewinnen, erringen/ usw. (Übersetzung vgl. Wehr: 303):

ḥāza *'aḥmad ziwyl* *cala* *ḡā'izat nobil fī l-kimyā'*
bekommen Ahmed Sewail Präp. Nobel-Preis in Chemie
Ahmed Sewail hat den Nobel-Preis in Chemie bekommen

Das sind alle transitiven Verben, die ein Doppelakkusativobjekt regieren. Zu bemerken ist, daß die Beziehungen von Geben und Nehmen auch im Arabischen den possessiven Bereich überschreiten:

'aḥtu ra'ya 'abī
Ich fragte meinen Vater nach seiner Meinung
aḥaytu 'amran bi-l-bid'
Ich gab einen Befehl, zu beginnen
manactahu l-ḥurūḡa laylā
Ich verbat ihm, nachts auszugehen

5. Konfrontative Betrachtung

5.0 Einleitung

Bei der Untersuchung der Possessivität handelt es sich um einen Bereich mit vielen semantischen Grundprinzipien und mit vielen unterschiedlichen morpho-syntaktischen Realisierungen. Den verschiedenen Operationen und Formen, mit denen wir uns im Kapitel 3 und 4 auseinandergesetzt haben, ist allen gemeinsam, daß sie u.a. der Funktion dienen, possessive Verhältnisse auszudrücken und somit u.a. der Funktionssphäre "Possessivität" zugeordnet werden können. Diese Funktion war also das Entscheidungskriterium, welche Konstruktionen der beiden Sprachen in die Diskussion zu integrieren bzw. aus der Untersuchung auszuschließen sind.

Wir haben uns dem "semanto-syntaktischen" (Seiler 88:15) Bereich "Possessivität" gewidmet, der verschiedenartige semantische Relationen und variierende syntaktische Realisierungsmöglichkeiten umfaßt. Dabei richteten wir uns nicht auf ein einziges Sprachsystem ein, sondern zugleich auf zwei, wobei die Funktion, possessive Verhältnisse zu realisieren, das tertium comparationis bildet.

Wie schon in 1.2 erwähnt wurde, haben wir uns dem bilateralen Verfahren verpflichtet, nach dem nicht von einer Ausgangsprache und einer Zielsprache ausgegangen wird, sondern die miteinander zu vergleichenden Sprachen auf der Basis ihrer jeweiligen innersprachlichen Systeme untersucht werden. Das funktionale tertium comparationis, für das wir uns entschieden haben, hat es ermöglicht, zwei Sprachen miteinander zu konfrontieren, deren Systeme erhebliche Unterschiede aufweisen. Über ein morpho-syntaktisches Kriterium wäre die Gegenüberstellung von den heterogenen Konstruktionen des Deutschen und des Arabischen nicht möglich.

Eine Tatsache ist dabei grundlegend, nämlich, daß verschiedene sprachliche Systeme unterschiedliche Aspekte des Bereichs "Possessivität" bzw. dieser Dimension (im Sinne Seilers) realisieren, jedoch nicht unbedingt alle. Es ist durchaus möglich, daß einige Aspekte unausgedrückt bleiben. Die prototypischen Komponenten in den possessiven Verfahrensweisen eines Sprachsystems bestimmen, welche Aspekte des Bereichs "Possessivität" in dem jeweiligen Sprachsystem realisiert werden.

Trotz der vielen unterschiedlichen syntaktischen und semantischen Optionen, die am Ausdruck der Possessivität einen wesentlichen Anteil haben, ist es möglich, eine Variation des possessiven Ausdrucksverfahrens im Deutschen und im Arabischen auf der einen Seite und zwischen den beiden Sprachen auf der anderen Seite zu bestimmen. Zwischen unseren begrifflichen Ausgangsunterscheidungen lassen sich die possessiven Ausdrucksweisen sowohl einzelsprachlich als auch zwischensprachlich in einem graduellen

Zugang darstellen. Die Stufen dieser Graduierung bilden die verschiedenen possessiven Ausdrucksweisen und zwar:

- von der durch ein Wort ausgedrückten Possessivität zu der attributiven bis hin zur prädikativen. Bei jedem Typ werden die beiden Pole über ein bestimmtes Verknüpfungsmittel verbunden: über Wortbildungsverfahren oder grammatische Flexion (falls beide Pole in einem Ein-Wort-Ausdruck realisiert sind), über eine attributive Verknüpfung oder über eine prädikative.
- von der grammatikalisierten Possessivität, deren Realisierungselemente von dem Grammatikalisierungsprozeß besonders stark betroffen sind, zu der lexikalisierten, deren Mittel in dem Lexikon der jeweiligen Sprache zu finden sind, und die über eigene lexikalische Bedeutung verfügen. Den ersten wird das geringste semantische Gewicht zugeordnet (d.h. sie spielen fast keine Rolle bei der Bestimmung der ausgedrückten possessiven Relation), während das höchste semantische Gewicht in den letzten, nämlich in den lexikalischen, verankert ist, da sie durch ihre lexikalische Bedeutung die ausgedrückte possessive Relation mitbestimmen.
- von der stark implizierten Possessivität, bei der nur ein Pol sprachlich realisiert ist, während der andere und die Relation unausgedrückt bleiben, bis hin zu der sprachlich explizierten Possessivität, bei der der P'OR, das P'UM und die Relation jeweils durch ein sprachliches Element realisiert sind.
- von der sprachlichen Markierung der Inalienabilität, bei der den inalienablen Relationen bestimmte sprachliche Mittel des jeweiligen Sprachsystem zugeschrieben werden (zum größten Maße der Dativ im Deutschen z.B.), bzw. bei der solche Beziehungen durch andere sprachliche Mittel nicht realisiert werden können (die Possessiva-Konstruktionen im Deutschen z.B.) zu einer Nicht-Markierung (die Genitivverbindungen im Deutschen und im Arabischen z.B.)

Im folgenden wollen wir die Variationen des Verfahrens einzelsprachlich zusammenfassen, bevor wir ihnen zwischensprachlich auf die Spur zu kommen versuchen. Es wird resümiert, welche sprachlichen Techniken und Operationen jedes System dem Ausdruck der Possessivität zur Verfügung stellt und in welcher Struktur (P'OR-P'UM/P'UM-P'OR) bzw. in welcher Zuordnungsrichtung (A ist P'OR von B/ B ist P'UM von A). Ebenso wird auch zusammengefaßt, welche relationalen Unterschiede sich hinter den formal variierten Optionen bzw. Realisierungen inter- und intralingual verbergen. Abzurunden ist auch das Verhalten jedes System hinsichtlich der Abgrenzung zwischen Possessivität und anderen verwandten Relationen.

5.1. Einzelsprachliche Betrachtung der Variationen

5.1.1. Variationen des Verfahrens im Deutschen

Die deutschen Realisierungen der Possessivität lassen sich gemäß der Untersuchung im Kapitel 3 eingliedigen, attributiven und prädikativen Ausdrucksweisen zuordnen. Dazu kommen die Dativ-Konstruktion, die wir weder den attributiven Typen noch den prädikativen zuordnen konnten.

Im Deutschen finden wir für den ersten Typ drei Realisierungsmöglichkeiten, nämlich einzelne Wörter (die Possessivsubstantive: /Besitz/, die sogenannten relationalen Nomina: /Vater, Bruder/ usw.), flektierte (die substantivischen Verwendungen der Possessiva: /mein(e)s/ usw.) und zusammengesetzte /Dummkopf, Elternhaus/, an deren Bildung Wortbildungsverfahren beteiligt sind.

Die Possessivsubstantive unterscheiden sich von den relationalen Nomina darin, daß die ersten possessiven Relationen durch ihre lexikalische Bedeutung signalisieren, während die anderen gar keine lexikalischen possessiven Komponenten haben. Jedes relationale Nomen realisiert immer die Größe einer sozialen Beziehung, die dem Bereich "Possessivität" zuzuordnen ist, wie Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen.

Dadurch, daß das deutsche Wortbildungssystem es erlaubt, zwei Nomina zusammenzusetzen, ist es möglich, sowohl den P'OR als auch das P'UM in einem einzigen Substantiv nominal zu realisieren, wobei der P'OR dem P'UM präfigiert wird. Diejenigen Zusammensetzungen, die in Frage kommen, possessive Beziehungen auszudrücken, werden sehr bedingt verwendet und scheiden bei vielen possessiven Verhältnissen aus. Sie zeigen eher einen typisierenden Charakter als einen possessiven und stehen damit an der Peripherie des possessiven Bereichs. Es handelt sich hier lediglich um die Zusammensetzung zweier Nomina, wodurch eher ein allgemeiner Begriff oder eine - wie unter 3.1.2 gezeigt wird - Art Typisierung hergestellt wird. Dem zweiten Teil des Kompositums wird eine bestimmte Eigenschaft zugeschrieben. In den sogenannten Possessivkomposita handelt es sich zwar um dasselbe Wortbildungsverfahren (das Zusammensetzen), jedoch wird hier nur das P'UM realisiert. Die Possessivkomposita stellen possessive Relationen in einer ähnlichen Art und Weise dar wie der der relationalen Nomina, da der P'OR in den beiden Ausdrücken sprachlich nicht ausgedrückt wird.

Der substantivische Gebrauch der Possessiva realisiert eine dritte possessive eingliedrige Möglichkeit, in der das P'UM nur als grammatische Flexion auftritt. Diese drei Möglichkeiten: die Possessivsubstantive/die relationalen Nomina, die Possessiva substantivischen Gebrauchs und die Zusammensetzungen sind – von der Struktur her - die einfachsten Formen des possessiven Ausdrucks im

Deutschen. Die ganze possessive Relation wird innerhalb eines einzigen Worts dargestellt und steht außerhalb der Handlung eines Satzes.

Die endungslosen Formen der Possessiva substantivischen Gebrauchs, die Possessivsubstantive, die relationalen Nomina und die Possessivkomposita explizieren nur einen der beiden Pole. Sie implizieren zwar den anderen, jedoch wird er sprachlich nicht indiziert. Somit realisieren diese Mittel possessive Verhältnisse in implizierterer Weise als die Zusammensetzungen der Art /Elternhaus/, die die beiden Pole nominal explizieren.

Beim substantivischen Gebrauch der Possessiva, die unflektiert auftreten /Alle Computer können rechnen. Unser kann auch zeichnen/, handelt es sich um die am stärksten implizite Ausdrucksweise der Possessivität im Deutschen. Der sprachlich explizierte Pol (der P'OR im Gegensatz zu den Possessivsubstantiven und den relationalen Nomina, die das P'UM realisieren) wird hier nur durch ein Pronomen signalisiert.

Treten diese Formen flektiert auf, so wird das P'UM auch realisiert, und zwar durch die Flexion. In der substantivischen Verwendungsweise dominieren die anaphorischen Merkmale der Possessiva, und der Bedarf wird größer, den Kontext zu Hilfe zu nehmen.

Im attributiven Bereich der Possessivität beginnen die Realisierungsformen weniger einfach zu sein. Die possessiven Relationen werden hier in Syntagmen dargestellt, an deren Bildung unterschiedliche grammatische Verfahren und lexikalische Elemente beteiligt sind. Die Relation steht aber immer noch außerhalb der Handlung und kann daher untersucht werden, ohne die Berücksichtigung der syntaktischen Umgebung.

Der attributiven Possessivität stellt das Deutsche vier Attribute zur Verfügung, nämlich die Possessiva attributiven Gebrauchs, Genitiv-, Präpositional- und adjektivische Attribute, die u.a. dem Ausdruck possessiver Verhältnisse dienen. Sie umfassen den P'OR, beziehen sich auf das P'UM-Nomen und treten entweder präpositioniert auf, wie Possessiva /sein Haus/ und adjektivische Attribute /königliches Haus/ oder postpositioniert, wie Genitiv- /Haus des Königs/ und Präpositionalattribute /ein Haus von dem König/. Zusammen mit seinen prä- oder postdeterminierenden Attributen bildet das P'UM-Nomen die deutschen attributiven Possessivsyntagmen.

Durch die Possessiva wird im Deutschen die pronominale Vertretung des P'ORs in analytischer Form realisiert. Die Possessiva-Konstruktionen sind als die prototypische, also als die am häufigsten verwendete Realisierungsform possessiver Verhältnisse zu betrachten. Sie fungieren als "fokale Instanz" der possessiven Dimension im Deutschen. Ihre Verwendungen können auch über die Grenze des possessiven Bereichs hinausgehen, da sie sich mit vielen Arten der Substantive verbinden können. Dabei wird die dadurch hergestellte Relation von der Semantik des P'UM-Nomen im größeren Maße bestimmt. Die Reichweite der Possessiva in vielen unterschiedlichen semantischen Sphären

haben wir als Beweis ihrer Unterordnung unter den grammatischen Bereich betrachtet.

Die Possessiva können in ihren drei Gebrauchsweisen Possessivsyntagmen bilden, d.h. sie beteiligen sich nicht nur an attributiven possessiven Konstruktionen /sein Buch/, sondern auch an prädikativen, wobei sie (prädikativer Gebrauch) den P'OR als Teil des Prädikats erscheinen lassen /Das Buch ist mein/meins/das meine/. Dazu kommen noch die substantivischen Vorkommensweisen, wobei der P'OR sowohl als Subjekt als auch Objekt eintreten kann /Alle Computer können rechnen. Unserer kann auch zeichnen/Ich Sorge schon für mein Kind. Sorgen Sie nur für Ihres/.

Als attributives Mittel verbinden sich die Possessiva (attributiver Gebrauch) mit einem P'UM, mit dem sie durch ihre Endungen in Genus, Numerus und Kasus kongruieren. Grammatisch beziehen sie sich auf den P'OR, und zwar durch ihren Stamm.

Diese Darstellungsweise einer possessiven Relation kann auch den Possessiva als Prädikativum zugeschrieben werden, d.h. sie verbinden sich mit dem P'UM, jedoch prädikativ und beziehen sich durch ihren Stamm auf den P'OR.

Die Possessiva können sich mit allen möglichen Substantiven verbinden, was zum Ausdruck anderer semantischen Relationen außer den possessiven geführt hat. Trotz der geringen lexikalischen Bedeutung, die man den Possessiva zuschreiben kann, sind sie eher als grammatisches Mittel zu betrachten und nicht als lexikalisches, da die Art der Relation nur durch das Substantiv bestimmt wird, mit dem das Possessivum verbunden ist: /meine Mutter, mein Freund, mein Sklave, mein Herr, mein Mund, mein Mantel, mein Auto, meine Untersuchung, meine Universität, meine Damen und Herren usw./.

Die Possessiva-Konstruktionen können anzeigen, daß die deutsche Sprache im attributiven Bereich formal zwischen inalienablen und alienablen Verhältnissen unterscheidet, und zwar an der Frequenz des Possessivums zum Ausdruck einer inalienablen Relation /Vater ist da/.

Der deutsche Genitiv bildet Possessivsyntagmen nur in seiner attributiven bzw. systembedingten Verwendungsweise. Dabei tritt er zwar vorwiegend nachgestellt auf, jedoch hat er die Fähigkeit, vorangestellt zu erscheinen. Er befähigt unsere zwei Pole dazu, sich miteinander nominal und direkt, d.h. ohne einen dritten Faktor, zu verbinden. Dadurch daß er ohne Einschränkung alle Substantivarten zuläßt, sind alle possessiven Verhältnisse durch ihn realisierbar, sowie viele andere nicht-possessive Beziehungen. Dabei fungiert er nur als Verknüpfungsmittel zwischen P'OR und P'UM. Das geringste semantische Gewicht beim Ausdruck der Possessivität können wir dem Genitiv gemäß der unter 3.2.2 dargestellten Fakten und analysierten Beispiele nicht zuschreiben. Der Genitiv fungiert im possessiven Bereich als rein grammatisches Mittel,

während die über ihn realisierten Relationen von den daran beteiligten Substantiven bestimmt werden.

Mit dem Genitivattribut als possessive Ausdrucksweise können viele andere possessive Konstruktionen schwer konkurrieren. /Das königliche Haus/ ist nicht mit /Haus des Königs/ zu vergleichen, und so ist es auch beim /Elternhaus/ im Kontrast zum /Haus der Eltern/. Auf die Possessiva und das Präpositionalattribut mit /von/ läßt sich dies nicht einfach übertragen. Die Possessiva sind als parallele Möglichkeit zum Genitivattribut aufzufassen. Ebenso kann das Präpositionalattribut mit /von/ als äquivalente Signalisierungsmöglichkeit für den Genitiv vorkommen. Es besteht eine enge Beziehung zwischen den beiden Attributen, so daß das Präpositionalattribut mit /von/ in vielen Fällen als Umschreibung des possessiven Genitivattributs betrachtet werden kann.

Bei dem adjektivischen Attribut handelt es sich auch um possessive attributive Syntagmen, die nur aus zwei Wörtern bestehen. Die Adjektive, die in den possessiven Bereich integriert werden, sind aus Substantiven abgeleitet und werden als possessive Mittel nur peripher verwendet.

Durch ein possessives Präpositionalattribut, das zumeist durch die Präposition /von/ hergestellt wird, wird die Relation nicht nur zwischen zwei Nomina repräsentiert, sondern über einen dritten Faktor, nämlich die Präposition. Die possessiven Syntagmen erweitern sich hier durch einen Relator, der P'OR und P'UM attributiv verbindet. Durch die lexikalische Bedeutung der Präposition /von/ wird die Art der possessiven Relation bedingt, die hier ausgedrückt wird (zumeist Teil-Ganzes-Relation). Obligatorische Verwandtschafts- sowie Körperteilrelationen lassen sich dadurch auch in einigen Fällen realisieren, wie:

Der Vater vom Kind hat ihr verboten, daß sie zum Löwenstein geht.
Da haben dann all seine Mädchen mit der Mutter vom Ernst zusammen
geflennt. (Schmid 1988: 148-149)

Der prädikative Ausdruck der Possessivität im Deutschen repräsentiert sich nur in verbhaltigen Konstruktionen (im Vergleich mit dem Arabischen, das auch eine adnominale Prädikation kennt). Die daran beteiligten Verben zeigen Eigenschaften der Verbhaftigkeit - in unterschiedlichem Grad - an. Zum einen gibt es die Besitzverben, die relativ viele Komponenten der Verbhaftigkeit haben und sich als Vollverben betrachten lassen. Zum anderen gibt es Einheiten, die im Lichte des Kriterium "Verbhaftigkeit" Lücken zeigen. Von den letzten kennt das Deutsche /sein/ und /haben/, die beide an dem Ausdruck der Possessivität beteiligt sind. Diese Verben sind Auxiliare mit geringem semantischen Gehalt. Sie haben einen weiten Anwendungsbereich, "was sich nicht nur aus der Kollokation bezüglich des Objekts ergibt, sondern auch aus der Tendenz, vom Hauptverb angezogen zu werden bis zu einem Punkt, an dem sie

als Aspekt- und schließlich als Tempusauxiliare in das Paradigma der Vollverben integriert sind" (Seiler 1988: 96).

Durch das Existenzverb /sein/ und das Prädikativum (entweder ein prädikativ gebrauchtes Possessivum oder der Dativ eines P´OR-Nomens/Pronomens, was manchmal in Verbindung mit Possessivadjektiven vorkommt), können possessive Verhältnisse realisiert werden:

Das Haus ist sein/sein(e)s/das seine.

Das Haus ist ihm.

Das Haus ist dem Nachbar.

Das Haus ist ihm eigen.

Wie schon unter 3.3.3 gezeigt wurde, treten solche Konstruktionen auf, wenn die Relation statischen Experiencer/Zustand-Charakter trägt, wenn der P´OR nicht als Agens bzw. das P´UM nicht als Objekt auftreten soll.

In /haben/-Sätzen werden possessive Verhältnisse zwar im Subjekt/Objekt-Verhältnis dargestellt, aber weder läßt sich das Subjekt als Agens auffassen, noch ist das P´UM als Objekt zu begreifen. Unter 3.3.1.1. haben wir gezeigt, daß /haben/ im possessiven Bereich nicht als transitives Verb zu betrachten ist. Es fungiert eher als Zustandsverb. Im prädikativen Bereich der Possessivität sind /haben/-Sätze als stark implizite Darstellungsweise zu betrachten.

Einige Besitzverben wie /besitzen/ zeigen dieselbe Zuordnungsrichtung wie von /haben/ "A ist P´OR von B" an, während andere, wie /gehören/ die Relation umgekehrt darstellen, und zwar als "B ist P´UM von A". Durch diese Verben wird die höchste Phase der Explikation erreicht. Beide Verben sind – im Vergleich mit /haben/ – stark selektierend. Sie lassen nur bestimmte Substantive in der Position des Subjekts und des Objekts zu. Ihnen ist das höchste semantische Gewicht zuzuordnen.

Noch andere adverbale Momente konnten wir im deutschen possessiven Bereich bestimmen, nämlich die Besitzwechselverben, die in erster Linie keine Darstellung und keine Charakterisierung der possessiven Relationen schildern, sondern hauptsächlich den Wechsel des P´ORs in diesen Relationen darstellen. Je nach der Vorgehensweise, in der der Wechselprozeß dargestellt wird, lassen sich diese Verben klassifizieren:

Karl gibt dem Kollegen ein Buch (Verben des Gebens → SOURCE tritt als Subjekt auf und GOAL als Objekt).

Der Kollege nimmt Karl das Buch weg (Verben des Nehmens → SOURCE tritt als Objekt auf und GOAL als Objekt).

Der Kollege bekommt ein Buch (Verben ohne Agens → SOURCE tritt

gar nicht auf).

Der adverbale possessive Ausdruck im Deutschen umfaßt noch Verben, die sich am Ausdruck der Possessivität in einer besonderen Art beteiligen, nämlich die Verben in den possessiven Dativ-Konstruktionen. Diese Verben schaffen lediglich eine syntaktische Situierung einer possessiven Relation, ohne daß ihnen etwas Possessives anhaftet.

Die Dativ-Konstruktionen sind als eine Besonderheit des possessiven prädikativen Ausdrucks im Deutschen zu betrachten. Zum einen fungiert der Dativ im Deutschen als die einzige Möglichkeit, den P'OR in den Prädikatsraum einzubeziehen. Zum anderen vollzieht sich der Ausdruck possessiver Verhältnisse in den possessiven Dativ-Konstruktionen nur über rein adnominalen Entitäten, obwohl der Dativ als adverbaler Kasus zu betrachten ist. Dem Verb in den possessiven Dativ-Konstruktionen können wir nicht das geringste semantische Gewicht beim Ausdruck der Possessivität zuschreiben.

Beim Dativ, der als prototypische Ausdrucksweise inalienabler Possessivität gilt, hat der Ausdruck der inalienablen Beziehungen eher einen adnominalen Charakter als einen adverbalen. Die Prädikation bezieht sich auf eine andere Relation als die possessive, nämlich die der Betroffenheit.

Als P'UM können außer Körperteilen auch Kleidungsstücke oder andere verfügbare Objekte treten. Bei den Kleidungsstückbezeichnungen bleibt es offen, ob die signalisierte Relation eine possessive oder nur eine Trägerrelation ist. Es handelt sich um genau eine Art des Prädikats, nämlich um ein affizierendes. Die Relation wird durch den Dativ angezeigt, der dazu tendiert, eine Relationsenge zu bezeichnen. Der P'OR kommt als Teil des Prädikats vor, während das P'UM entweder als Subjekt auftritt (vorangestellt oder nachgestellt):

Die Hand tut ihm weh.
Ihm tut die Hand weh

Oder es tritt ein dritter Referent auf, der außerhalb des possessiven Verhältnisses steht, wobei der P'OR und auch das P'UM in den Prädikatsraum integriert werden:

Er hat mir das Bein gebrochen.

Bei der Untersuchung dieser Optionen, die im Deutschen dem possessiven Ausdruck zur Verfügung gestellt sind, haben wir festgestellt, daß die relationalen Nomina /Vater, Mutter usw./ und die Possessivkomposita /Dummkopf oder Langbein usw./ als die am stärksten impliziten Darstellungsweisen der Possessivität zu betrachten sind. Durch die Possessivsubstantive, die auch nur einen Pol explizieren, werden die possessiven

Relationen durch die lexikalischen Bedeutungen dieser Wörter /Besitzer oder Eigentümer/ z.B. zum Teil indiziert.

Bei den Possessiva-Konstruktionen und den adjektivischen Attributen wird - außer der Explikation des P`UMs - der P`OR indiziert. Das erste wird nominal ausgedrückt und der zweite pronominal oder adjektivisch vertreten.

Beim Genitivattribut werden die zwei Pole der Beziehung nominal realisiert, also expliziert, während die Relation selbst implizit bleibt, d.h. es gibt kein sprachliches Element, das sich auf die Relation bezieht.

Beim Präpositionalattribut sind sowohl P`OR als P`UM sprachlich realisiert. Darüber hinaus tritt die Präposition /von/ auf, die auf die Relation abzielt.

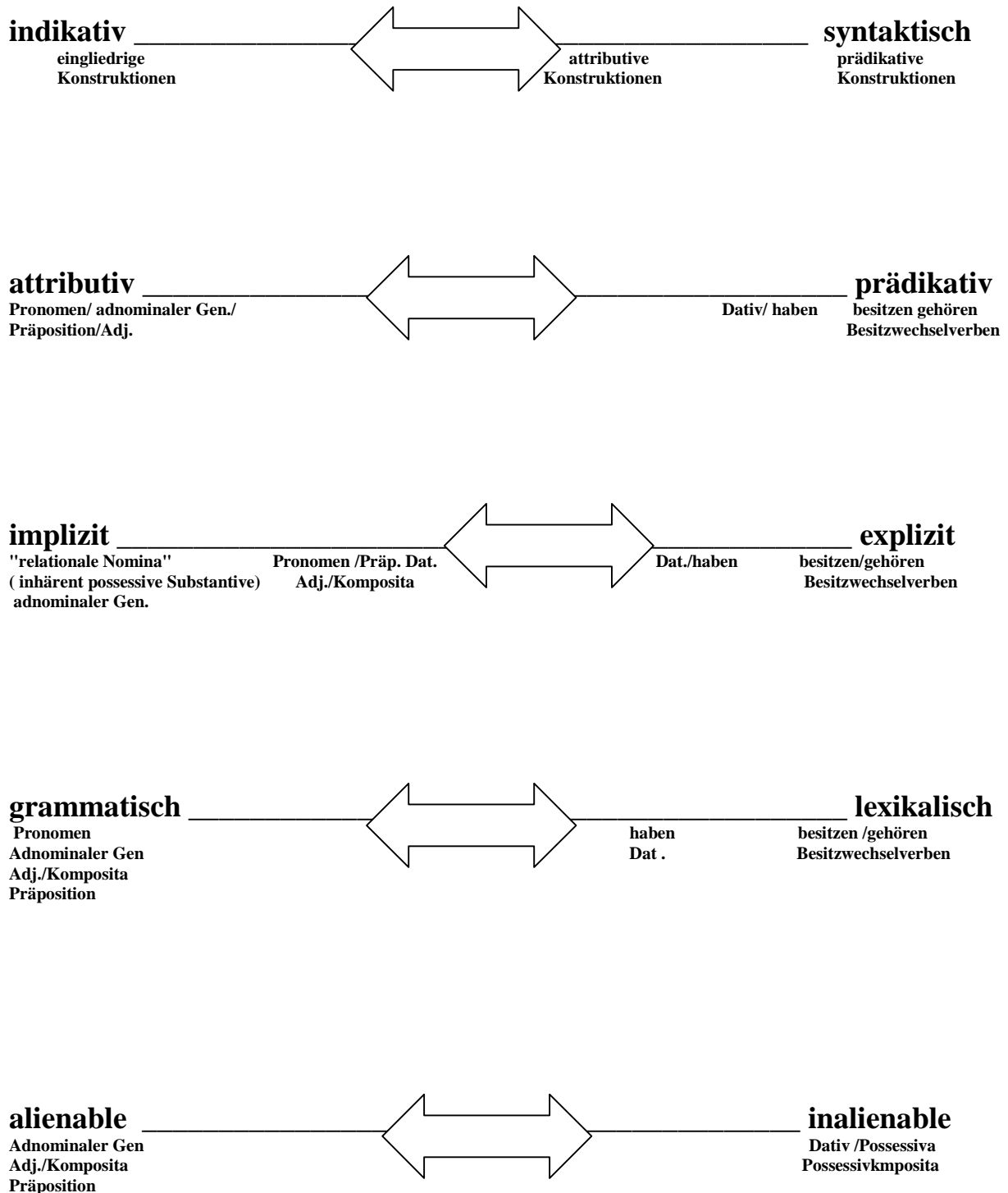
Es läßt sich hinsichtlich dieser Ausdrucksweisen verallgemeinern, daß die "Charakterisierung", das "Andeuten" und das "genauere Bestimmen" sich - im unterschiedlichen Maße - erst durch das in den Gliedern Genannte vollzieht, d.h. von den Selektionsrestriktionen der beteiligten Substantive abhängt. Dabei fungieren einige der Optionen lediglich als Beziehungsmittel, und andere treten nur mit geringem semantischen Gewicht auf. Das erstere gilt vor allem für den Kasus "Genitiv", dem wir die syntaktisch allgemeine Funktion zugeschrieben haben, die substantivischen Begriffe in seinen possessiven Syntagmen aufeinander zu beziehen, sie in eine syntaktischen Zusammengehörigkeit treten zu lassen, die von der semantischen zu unterscheiden ist. Zum Bestimmen der über ihn signalisierten possessiven Relation leistet er also im geringsten Maße keinen semantischen Beitrag. Das höchste semantische Gewicht im attributiven Bereich wollen wir dem Präpositionalattribut zuschreiben. Durch die lexikalische Bedeutung der Präposition /von/ wird die signalisierte Relation einigermaßen explizit dargestellt.

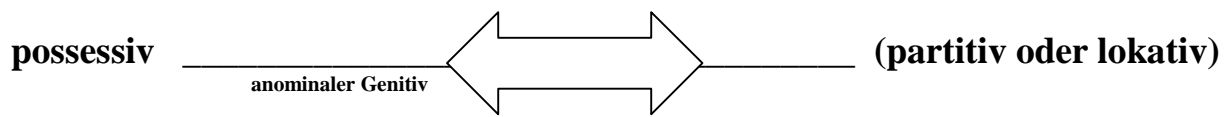
Bei den prädikativen Ausdrucksweisen werden sowohl P`OR und P`UM als auch die Relation selbst sprachlich expliziert. Die beiden Pole werden nominal oder pronominal realisiert und die Relation durch das Verb. Im prädikativen Bereich kommt die einzige implizite Komponente durch die Verben /haben/ und /sein/ zustande. Hingegen zeigen die anderen Verben das höchste semantische Gewicht an und zwar durch ihre eindeutige lexikalische Bedeutung als Besitzverben. Gemeinsam haben sie alle, daß sie schwach selegierend sind.

Es läßt sich im prädikativen Bereich eine Graduierung der Explikation von possessiven Relationen bestimmen. Der Grad der Explikation variiert vom Existenzverb, das die Relation zwar etabliert, jedoch gar nicht expliziert, über das Verb /haben/ bis hin zu den Besitzverben, die possessive Relationen am deutlichsten darstellen.

Formale Markierung der Inalienabilität kann man im Deutschen auch an den Dativ-Konstruktionen – ebenso wie an den Possessiva-Konstruktionen – feststellen. Im Deutschen wird der possessive Dativ oft zum Ausdruck inalienabler Verhältnisse gebraucht.

Die Variation des Verfahrens beim Ausdruck der Possessivität im Deutschen stellen wir folgendermaßen dar:





5.1.2. Variation des Verfahrens im Arabischen

Den arabischen possessiven Ausdruck können wir auch phasisch resümieren, und zwar beginnend mit einem Wort, das eine possessive Relation signalisiert, zu adnominalen Syntagmen, deren konstituierende Elemente sich untereinander zum einen Attributiv verbinden können und eine einzige syntaktische Funktion übernehmen. Zum anderen können diese Wortgruppen als prädikative abgeschlossene Einheiten vorkommen, deren Mitglieder als zwei unterschiedliche Satzglieder fungieren. Dies ist eine Besonderheit des arabischen Sprachsystems - im Vergleich zu dem des Deutschen -, daß das arabische Sprachsystem adnominale Prädikatoren zuläßt, so daß die konstituierenden Elemente der einzigen Wortgruppe sich mit einander sowohl attributiv als auch prädikativ verknüpfen können.

Zuletzt sind die adverbale Konstruktionstypen zu bestimmen, bei denen sich die possessiven Verhältnisse durch ein Verb etablieren lassen.

Die eingliedrigen NP umfassen im Arabischen nur zwei Formen, nämlich die Possessivsubstantive /*mālik*/ und die possessiven pronominalen NP /*kitābuh*/, die im Arabischen ausschließlich dem eingliedrigen Bereich zuzuordnen sind, da die Pronominalisierung des P`OR sich hier durch ein Suffix vollzieht, angeschlossen an das P`UM-Nomen, womit es sich letztendlich um ein Wort handelt.

Das Possessivsuffix funktioniert als Ersatz für die Possessivpronomen, über die das Arabische nicht verfügt. Es läßt sich an allen Substantive suffigieren, sogar an Eigennamen. Es bezieht sich auf den P`OR und zeigt keine Verbindung - außer der Suffigierung - zum P`UM an. Bei jedem Verwandtschafts- und Körperteilnomen ist das Possessivsuffix verlangt. D.h. im possessiven pronominalen Bereich des Arabischen dürfen nur P`OR und P`UM zusammen auftreten, selten das P`UM allein wie im Deutschen /Vater, Mutter, Hand, Kopf/. Hingegen werden diese Nomina im possessiven prädikativen Bereich des Arabischen formal anders behandelt als die alienablen P`UMs.

Die Possessivsuffixe kommen nicht nur in N-Possessivsuffix-'*iḏāfah*-Konstruktionen vor, sondern sie werden auch in viele andere possessive Konstruktionen einbezogen, wie bei der adnominalen Prädikation (im NS), also bezogen auf den P'OR, aber nicht als Genitiv, sondern als präpositionale Ergänzung):

'aḥmad lahu baytun kabīr

Ahmed für-ihn Haus groß

Ahmed hat ein großes Haus

und bei der adverbale Prädikation wie im folgenden VS z.B.:

al-baytu yamlukuhu 'aḥmad

ART.-Haus besitzt-es Ahmed

Das Haus besitzt Ahmed

Es bezieht sich hier auf das P'UM, und zwar als Akkusativobjekt. Nur in Verbindung mit Substantiven, mit denen es im Genitiv steht, signalisiert das Personalsuffix possessive Verhältnisse.

Die Possessivsuffixe fungieren als Determinatoren, durch die das Leitwort determiniert wird. Besonders interessant ist hier die Verbindung Eigennamen-Possessivsuffix, die im Arabischen durchaus möglich, sogar beliebt ist. Eigennamen sind an sich determiniert und werden durch das Suffix spezialisiert. Dies läßt sich auch auf Ortsnamen übertragen (Brockelmann 1982, II:§176-177). Bei der Verbindung mit "partitiven Nomina", wie *aḥad*, spricht Brockelmann von Indeterminiertheit:

'aḥaduhum

einer-sie

einer von ihnen (Brockelmann:166)

Wie schon erwähnt wurde, sprechen wir hier von Determination entweder in dem Sinne von Charakterisierung oder Spezifizierung (siehe 3.2.2). Die '*iḏāfah*-Konstruktionen werden im Arabischen als determinierte NP betrachtet. Falls wir davon ausgehen, durch die Verbindung mit dem Nomen /'*aḥad*/ kommt es nicht zur formalen determinierten NP, dann handelt es sich zumindest um eine spezifizierte NP. Für uns ist spezifiziert nicht identisch mit indeterminiert.

Im Arabischen kann man von einer Überschneidung des attributiven und des prädikativen Bereichs der Possessivität sprechen. Unter 4.3 haben wir possessive Konstruktionen eingeführt, die sowohl attributiv als auch prädikativ (durch bestimmte Veränderung bei der Determination der beteiligten Substantive) vorkommen können. Daher vertreten wir die Auffassung, daß die Grenzen zwischen dem attributiven und dem prädikativen Bereich im Arabischen fließend sind.

Als possessive Konstruktionen im Arabischen können wir so von zwei Typen sprechen, nämlich Konstruktionen, die attributiv und auch prädikativ (als NS) vorkommen können und anderen, die nur attributiv oder nur prädikativ (als VS) eintreten.

Als "reine" attributive Ausdrucksweise der Possessivität sind im Arabischen nur die nominalen *'iḍāfah*-Konstruktionen zu betrachten. Diese Verbindungen treten als attributive Syntagmen auf, bei denen es sich um eine Aneinanderreihung vom P`OR und P`UM handelt, die voneinander nur in wenigen Fällen getrennt werden können. Der Kasus wird in diesem Fall dann am P`OR-Nomen markiert (Die Markierung am Ende des Syntagmas ist hier nur ausnahmsweise angezeigt, da es gerade um sie geht):

baytu r-raġulī

Haus ART.-Mann

Haus des Mannes

Tritt der P`OR an erster Stelle auf, was im Arabischen nicht häufig vorkommt, so bildet er nicht mehr das Genitivattribut, sondern den Status constructus, während das P`UM-Nomen dann in den Genitiv tritt:

'arḍu qaṣabīn

Land Schilf

Land mit Schilf

riyāḍu n-naḥlī

Gärten ART.-Dattelpalmen

die Gärten mit den Dattelpalmen

Durch solche Strukturen wird eher der Charakter einer Eigenschaftsrelation angezeigt als einer possessiven.

Die nominalen *'iḍāfah*-Konstruktionen von dem Typ P`UM-P`OR tauchen im possessiven Bereich uneingeschränkt auf, d.h. sie können all die verschiedenartigen possessiven Verhältnisse realisieren.

Auf dem Gebiet der Querverbindung zwischen dem attributiven und dem possessiven Bereich der Possessivität im Arabischen finden sich sowohl zweigliedrige Syntagmen als auch dreigliedrige. Die zweigliedrigen, aus Adjektiv und Nomen bestehenden *nact-mancut*-Konstruktionen haben wir zum einen als nachgestelltes adjektivisches Attribut und zum anderen als NS vorgestellt:

al-baytu al-malakī

ART.-Haus ART.-königlich

Das königliche Haus

al-baytu malakī

ART.-Haus königlich

Das Haus ist königlich

Die aus Adjektiv und Nomen bestehenden Syntagmen werden im Arabischen relativ häufiger gebraucht als das Adjektivattribut im Deutschen, da das Arabische eine besonders Vorliebe dafür hat, aus Eigennamen Adjektive abzuleiten, die dann in den possessiven Attributen auftreten. U.E. tendieren solche Konstruktionen trotzdem dazu, neben dem possessiven Gehalt zugleich Eigenschaftsrelation zu signalisieren. Das P'UM wird durch die Verbindung mit dem Eigennamen eher einem bestimmten Typ zugeordnet als dem P'OR, d.h. Eigennamen fungieren hier als Eigenschaften des P'UMs und nicht als P'OR.

Die dreigliedrigen possessiven Konstrukturen /N+ Relator +N/ realisieren sich im arabischen mittels Präpositionen, Adverbien, Adjektiven und Nomen (*dū* und *ṣāhib*). Die Nomen *dū* und *ṣāhib* können nicht nur P'OR und P'UM verbinden, sondern sie können selbst auch als P'OR eintreten und somit eine nominale *iḍāfah*-Verbindung konstituieren. Treten sie als Verbindungsfaktor auf, so fungieren sie zusammen mit dem P'UM (die *iḍāfah*-Verbindung) als adjektivisches Attribut zu dem P'OR. Das arabische adjektivische Attribut kann also zum einen aus N-Adjektiv bestehen und zum anderen aus einem P'OR-Nomen und einer P'UM-Phrase, die das P'UM-Nomen und *du* oder *ṣāhib* umfaßt.

Solche possessiven Phrasen sind durch ihre relativ deutliche possessive Bedeutung gekennzeichnet. Diese Deutlichkeit variiert von einem Relator zum dem anderen. Bei der Präposition /*li*-/ werden possessive Verhältnisse am deutlichsten signalisiert, während es bei der Präposition /*min*/ häufig um Überschneidung mit partitiven Verhältnisse geht.

In dem Fall *dū* handelt es sich zwar um deutliche possessive Verhältnisse, jedoch fungiert die Verbindung *dū*-Nomen eher als Eigenschaft des

Bezugssubstantivs denn als eine Zuordnung. Dies läßt sich nicht auf alle Vorkommensweisen von **ṣāhib** übertragen.

In den possessiven Syntagmen mit Adverbien kommt es häufig auch zu Überschneidung und zwar mit den Bereichen: Lokation und Existenz. Taucht das P'UM am Anfang des Syntagmas mit **cinda** und **lada** auf, so handelt es sich ausdrücklich um lokative und existentielle Verhältnisse, während die possessiven Komponenten in den Hintergrund treten.

Obligatorische Verwandtschafts- und Körperteilbezeichnungen treten nur bedingt in den possessiven Syntagmen /N+ Relator +N/ auf.

Die dreigliedrigen Konstruktionen mit Adjektiven zeigen einen höheren Grad an Implikation und beziehen sich vorwiegend auf inalienable P'UMs, während sie mit **cinda**, **lada** und vor allem **li-** die possessive Relation explizieren und somit die Verbindung mit inalienablen P'UMs einschränken. In den letztgenannten Konstruktionen wird das P'UM dem P'OR zum Teil explizit zugeschrieben. Da die inalienablen Relationen keine explizite Realisierung verlangen, so werden sie durch solche Konstruktionen nur realisiert, wenn es um Eigenschaftszuweisung geht.

Das adjektivische Attribut oder der Nominalsatz mit **du** und **ṣāhib** bilden einen Sonderfall. **du** erscheint häufiger in Verbindung mit inalienablen P'UMs, kann aber - wenn auch nicht häufig - alienable Verhältnisse signalisieren:

l-raġulu **dū** **l-māl**
ART.-Mann mit ART.-Vermögen

Im Gegensatz dazu realisiert **ṣāhib** Besitz-Relationen und in wenigen Fällen inalienable Beziehungen:

ar-raġulu **ṣāhib** **l-leḥya**
ART.-Mann Besitzer ART.-Bart

Daran läßt sich zeigen, daß das Arabische in einigen Bereichen zum Teil die Kategorie Inalienabilität formal anzeigt.

Aus der Untersuchung dieser adnominalen Syntagmen, der attributiven und der prädikativen, konnten wir den Schluß ziehen, daß das Bestimmen der dadurch signalisierten Relationen im größeren Maße - ebenso wie im Deutschen - durch die Semantik der P'OR und P'UM benennenden Substantive erfolgt. Für **iḍāfah**-Konstruktionen, nominale und pronominale, sowie für das adjektivische Attribut aus Nomen und Adjektiv gilt diese Schlußfolgerung ohne Einschränkung. Bei der dreiteiligen Konstruktion wird die Beziehung über den Relator: Präposition, Adjektiv, Adverb und Nomen in unterschiedlichem Grad expliziert, wie eben erwähnt wurde.

Somit können wir das Syntagma /Nomen + Personalsuffix/ als am stärksten implizit betrachten, danach kommen die Syntagmen /N+ Adjektiv/ und /N+ Adjektiv +N/ und dann das /Nomen+Nomen/. Am wenigsten implizit bzw. am stärksten explizit unter den adnominalen Ausdrucksweisen des Arabischen sind die possessiven Syntagmen /N + Präposition + N/.

Die Verknüpfung zwischen dem P'OR und dem P'UM kann im Arabischen durch die gleichen Syntagmen (mit wenigen Modifikationen) zum einen attributiv und zum anderen prädikativ dargestellt werden. Die Realisierung possessiver Verhältnisse geht vom attributiven Bereich zum prädikativen über eine "Zwischenphase", in der possessive Relationen durch adnominale Elemente prädikativ dargestellt werden.

Besonders entscheidend ist die Rolle der Determination im arabischen possessiven Bereich, da sie bei einigen Konstruktionen ihren syntaktischen Status bestimmt. Generell kann man sagen, daß in einer possessiven attributiven Angabe das übergeordnete Substantiv indeterminiert sein muß. Für nominale und pronominale *'iḍāfah*-Verbindungen gilt dies ohne Einschränkungen als Regel. Bei dem adjektivischen Attribut steht im Arabischen fest, daß beide Glieder spiegelbildlich vorkommen müssen, also entweder treten beide determiniert auf oder indeterminiert. Das adjektivische Attribut, bestehend aus Adjektiv und Nomen, wird zu einem NS, wenn das P'UM-Nomen determiniert eintritt, während das P'OR-Adjektiv indeterminiert erscheint. So besteht der NS aus *mubtada'* (P'UM) und *ḥabar* (P'OR):

<i>baitun malakī</i>	adjektivisches Attribut
Haus königlich	
königliches Haus	
<i>al-baitu l-malakī</i>	adjektivisches Attribut
ART.-Haus ART.- königlich	
das königliche Haus	
<i>al-baitu malakī</i>	NS
ART.-Haus königlich	
Das Haus ist königlich	

Für das adjektivische Attribut mit *dū* und *ṣāhib* läßt sich dasselbe sagen.

Im NS geht man davon aus, daß der *mubtada'* (Subjekt) - abgesehen davon ob er den P'OR oder das P'UM realisiert, determiniert sein muß. Mit indeterminiertem *mubtada'* fungiert das ganze Syntagma als ein einziges Mitglied in einer größeren Konstruktion. Im Arabischen gilt allgemein, daß

al-mubtada' (Subjekt im Nominalsatz) und auch *al-facil* (Subjekt im VS) am Anfang des Satzes nicht indeterminiert erscheinen dürfen. Solche Sätze werden grammatisch als unakzeptabel betrachtet.

Das Arabische ist also kein klarer Fall einer Sprache, in der der prädikative und der attributive Bereich streng getrennt sind. Die Grenzen zwischen den beiden Bereichen sind einfach fließend. Für die vorliegende Untersuchung kann aber das Unterscheidungskriterium zwischen attributiver und prädikativer Possessivität, nämlich daß in possessiven attributiven Konstruktionen die beiden Pole eine einzige Satzgliedrolle übernehmen, während sie in den prädikativen zweisatzgliedwertig auftreten, auch für das Arabische gelten.

Der prädikative Ausdruck der Possessivität im Arabischen kann sich nur durch adnominale Einheiten vollziehen. Die possessiven Verhältnisse können im Arabischen ohne Einbeziehung eines Verbs etabliert werden.

Im NS wird die possessive Relation durch zwei satzgliedwertige Elemente angezeigt, die zwei verschiedene grammatische Funktionen übernehmen, wobei keine Verben als Prädikatoren eintreten, sondern andere Sprachelemente, die ihre Rollen übernehmen können. Präpositionen, Adverbien und Adjektive binden adnominale Entitäten zu abgeschlossenen Wortgruppen, öffnen zwei Leerstellen und lassen sich somit auf der Skala der Verbhaftigkeit einordnen.

In diesen Sätzen kann sowohl der P'OR als auch das P'UM in den Prädikatsraum einbezogen werden, d.h. man kann nicht von einer festen Zuordnungsrichtung ausgehen, was zum größten Teil auch für den possessiven VS gilt.

Auf die possessive adverbale Sphäre des Arabischen lenkt als erstes die Aufmerksamkeit, daß das Arabische nicht über ein transitives Verb entsprechen /lat. Habere/, /deutsch haben/, /englisch to have/ verfügt. Zum adverbale Etablieren einer possessiven Relation dienen nur Besitz- und Besitzwechselverben.

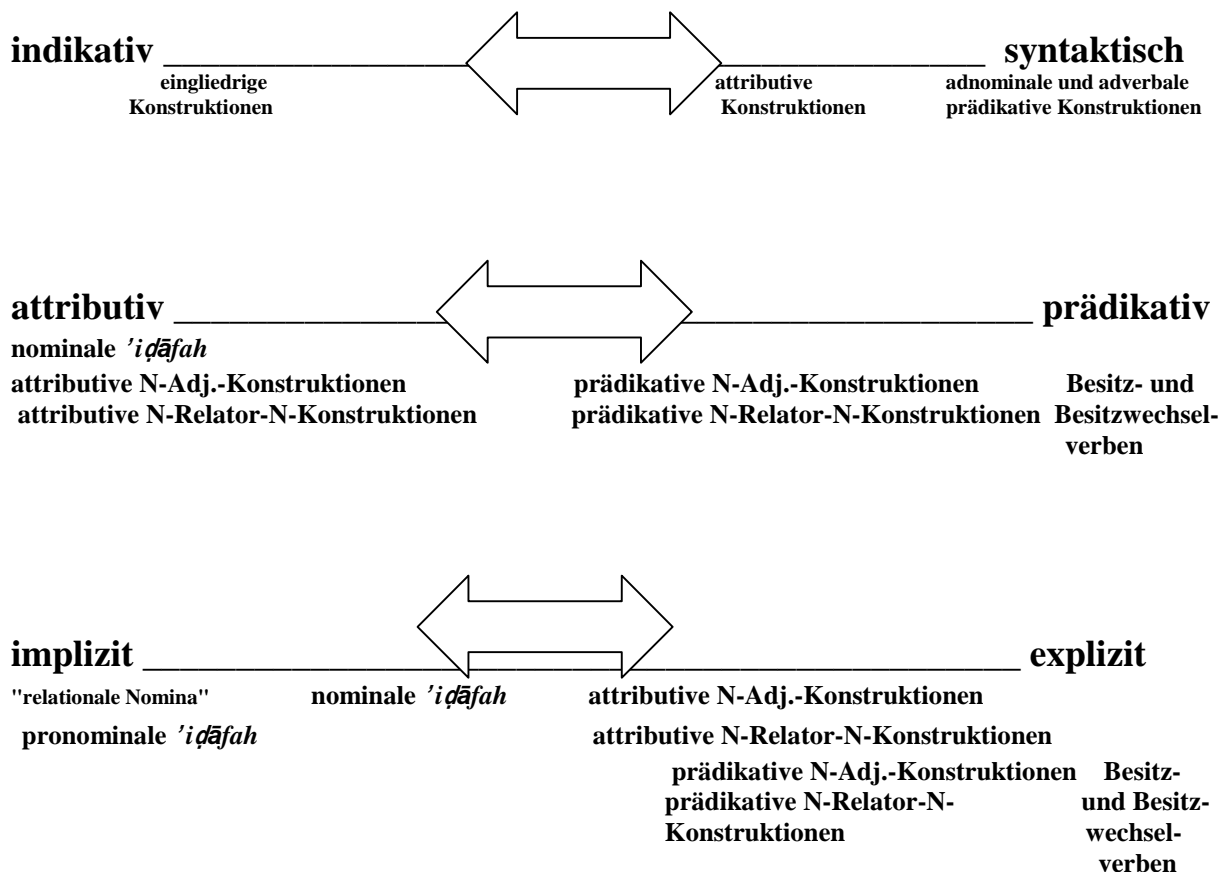
Die Besitzverben zeichnen sich - wie wohl in allen Sprachen - dadurch aus, daß sie die possessiven Relationen unumstritten ausdrücken, d.h. sie differenzieren, ob es sich um Besitz-, Zugehörigkeitsrelation usw. handelt. Ihre Besonderheit zeigt sich aber darin, daß sie auch nicht-possessiv verwendet werden können. Diese Kennzeichnung führt u.a. dazu, daß auch der adverbale possessive Ausdruck, der im Deutschen am deutlichsten ist, mit nicht-possessiven Aspekten durchzogen ist. Denn sogar die Besitzverben, denen das höchst semantische Gewicht im possessiven Bereich normalerweise zugeordnet wird, kann auch in andere semantische Zusammenhängen treten. Diese Aspekte (das Fehlen von entsprechendem /lat-habere/, das Vorkommen der Besitzverben in nicht-possessiven Zusammenhängen) können es erklären, warum das Arabische dazu tendiert, possessive Verhältnisse attributiv oder adnominal-prädikativ zu signalisieren.

Aus dem Dargestellten kann man schlußfolgern, daß das Arabische zum Ausdruck der Possessivität grundsätzlich verblose Konstruktionen anstelle von verbhaltigen bevorzugt. Dadurch wird der verblose Ausdruck der Possessivität /Genitivverbindungen (nominal und pronominal ' *iḏāfah*, Adjektivattribut, Nominalsatz) mit Funktionen belastet, die über den possessiven Bereich hinausgehen:

Die Partikel, die hier als possessive Beziehungsmittel vorgestellt wurden, können sowohl als temporale als auch lokale Adverbien verwendet werden. Die Possessivsuffixe fungieren auch als Personalsuffixe.

Dadurch können wir zu dem Schluß kommen, daß die Possessivität im Arabischen eher dem adnominalen Bereich zuzuordnen ist und somit auch dem grammatischen Bereich der Sprache.

Die Variation des Verfahrens beim Ausdruck der Possessivität im Arabischen stellen wir folgendermaßen dar:



5.2. Zwischensprachliche Betrachtung der Variationen

5.2.1 Variation des Verfahrens von den Ein-Wort-Ausdrücken über die attributiven zu prädikativen Ausdrücken:

Sowohl im Deutschen als auch im Arabischen konnten wir eingliedrige, attributive und prädikative Ausdrucksweisen unterscheiden, die dem Ausdruck von Possessivität zur Verfügung gestellt sind. Diese Ausdrucksweisen wollen wir im folgenden gegenüberstellen:

Eingliedrige NP

	Deutsch	Arabisch
[N] [Adj.-N]	P'OR/oder P'UM Possessivsubstantive, /Besitzer/ Possessivkomposita /Dummkopf/ und relationale Nomina /Mutter/	P'OR/oder P'UM Possessivsubstantive <i>mālek</i> und relationale Nomina <i>'um</i> /Mutter/
[N-N]	P'OR-P'UM Zusammensetzungen /Elternhaus/	
[N-Suffix]		P'UM-P'OR <i>'iḍāfah</i> -Konstruktion:N- Poss.suff. <i>kitābuh</i>
[Pron.- Flexion]	P'OR-P'UM Possessiva substantivi- schen Gebrauchs /Wie geht es den Deinen?/	

Attributive Syntagmen

	Deutsch	Arabisch
N-Kasus-N-Konstruktion	<p>P'UM+P'OR [Gen.attr.] /Buch des Lehrers/ P'OR+P'UM [Gen.attr.] /Peters Buch/</p>	<p>P'UM+P'OR [St.con.]- [Gen.attr.] <i>kitābu l-mucalim</i> P'OR-P'UM [St.con.]- [Gen.attr.] <i>ḥadā'iqu l-burtuqāl</i></p>
N- Pron.-Konstruktion	<p>P'OR+P'UM [Possessiva attributivischen Gebrauchs] /seine Arbeit/</p>	
Adj.-N-Konstruktion	<p>P'OR-P'UM P'UM-P'OR [adj.attr.] /königliches Haus/</p>	<p>P'UM-P'OR Man-cut-na- at [Adj.attr.] <i>al-baytu l-malakī</i></p>
N-Relator-N-Konstruktion	<p>P'UM+Präp+P'OR /das Buch von dem Lehrer/</p>	<p>(1) P'OR-N + <i>dū/ṣāhibu</i>+ P'OR/P'UM-N <i>rağulun dū/ṣāhibu māl</i> (2) P'OR/P'UM-N+Präp.+P'OR/P'UM-N <i>kitābun li-'ahīk</i> (3) P'OR-N+Adjektiv+ P'OR/P'UM-N <i>bintu ḥwīlatu š-šacr</i> <i>bintu ḥwīlun šacruhā</i></p>

Prädikative Syntagmen

	Deutsch	Arabisch
N-N		<p>P'UM-Subj.+Adjektiv-Prädikat <i>albaytu malakī</i></p>
N-adnominaler Prädikator-N-Konstruktion		<p>P'OR-Subj.+(<i>dū/ṣāhib</i>+ P'UM-N)-Prädikat <i>ar-rağulu dū/ṣāhibu māl</i> P'OR/P'UM-Subj.+(Präp.+ P'OR/P'UM-N)-Prädikat</p>

		<i>al-baytu li- 'aḥmad</i> <i>'aḥmad lahu bayt</i>
		P'OR-Subj.+(Adverb-P'OR-Suffix+ P'UM-N)-Prädikat <i>'aḥmad cindahu bayt</i> P'OR-Subj.+(Adjektiv+P'UM-N)- Prädikat <i>al-bintu ḥawīlatu ṣ-ṣacr</i> <i>al-bintu ḥawīlun ṣacruhā</i>
N-adverbaler Prädikator-N- Konstruktion	P'OR-Subj.+V+P'UM-Obj. /haben/, /besitzen/ P'UM-Subj.+V+P'OR-Obj. /gehören/	P'OR-Subj.+V+P'UM-Obj. P'UM-Subj.+V+P'OR-Obj. <i>malaka, ḥaṣṣa</i> P'UM-Subj.+V+P'OR-Obj. <i>'intama 'ila</i>

Wie die Gegenüberstellung der in den beiden Sprachen realisierten Typen zeigt, kennt das Deutsche drei possessive eingliedrige NP und das Arabische zwei. Die eingliedrigen Ausdrücke stellen strukturell die einfachste possessive Realisierungsform dar, an der gar keine syntaktischen Optionen beteiligt sind. Es sind einzelne Wörter, flektierte und zusammengesetzte, an deren Bildung Wortbildungsverfahren beteiligt sind. Sie bilden also gar keine Stufe auf der Skala zwischen attributiver und prädikativer Possessivität.

Den eingliedrigen Typ P'OR-P'UM kennt das Arabische nicht, da sein Wortbildungssystem die Komposition zweier Nomina nicht zuläßt. Der eingliedrige Typ P'UM-P'OR wird im Deutschen nicht realisiert. In den drei deutschen eingliedrigen Possessivphrasen ist das P'UM dem P'OR nachgestellt.

Bei den attributiven Syntagmen werden P'OR-Nomen und P'UM-Nomen miteinander so verbunden, daß sie höhere Nomengruppen bilden, zwei- und dreigliedrige.

In den attributiven zweigliedrigen Syntagmen kann der P'OR sowohl im Deutschen als auch im Arabischen entweder nominal, pronominal oder adjektivisch realisiert werden. Bei der nominalen Realisierung der beiden Pole erfolgt die attributive Verknüpfung in den beiden Sprachen über Kasus, nämlich Genitiv im Deutschen und *'iḍāfah* im Arabischen.

Formal unterscheiden sich die nominalen Realisierungen des Deutschen und des Arabischen in der Reihenfolge der beiden Nomina. Das arabische Genitivattribut ist immer postpositioniert. Im Deutschen steht es auch im Nachfeld, mit Ausnahme des "sächsischen Genitivs".

Der Ausdruck possessiver Relationen durch adjektivisches Attribut ist in beiden Sprachen möglich.

Die Pronominalisierung des P'ORs in zweigliedriger Konstruktion kennt nur das Deutsche, da der P'OR im Arabischen durch Suffigierung pronominalisiert wird, also durch eine eingliedrige Struktur.

Eine possessive attributive Verbindung P'OR-Nomen und P'UM-Nomen über einen dritten Relator kennt das Deutsche nur über Präpositionen. Zusätzlich dazu verfügt das Arabische über die Möglichkeit, die zwei Pole über ein drittes Nomen, über Adverbien oder über Adjektive zu kombinieren.

Also der attributive Ausdruck der Possessivität in den beiden Sprachen variiert von N-N-Konstruktionen (in denen beide Pole entweder durch Nomina realisiert sind oder durch Nomen und Adjektiv; im Deutschen kann dieser Typ auch durch Nomen und Pronomen ausgedrückt werden) zu N-Relator-N-Konstruktionen, von denen die deutsche Sprache nur den Typ /N-Präp.-N/ kennt, während im Arabischen noch die Typen /N-N-N/ und /N-Adj.-N/ konstruiert werden können.

Beim prädikativen Ausdruck der Possessivität zeigen die beiden Sprachen Unterschiede in der Art des prädikativen Relators an. Während die deutsche Sprache nur adverbale Relatoren kennt, stellt das Arabische dem prädikativen Ausdruck auch adnominale Relatoren zur Verfügung. Der P'OR und das P'UM lassen sich im Arabischen sogar ohne Relator verknüpfen (der zweigliedrige NS). Das ist ein typischer Unterschied, der die Zugehörigkeit der beiden Sprachen zu unterschiedlichen Sprachfamilien anzeigt.

Durch das Phänomen des NSes im Arabischen wird die Satzebene ohne die Integration eines finiten Verbs erreicht. Im NS ist das Arabische den gleichen Prinzipien der Etablierung einer possessiven Relation in einer verbhaltigen Konstruktion verpflichtet. P'OR und P'UM übernehmen zwei verschiedene Satzgliedfunktionen und ermöglichen, daß damit ein Satz konstituiert wird. Dies ist allerdings das Wesen der Etablierung einer possessiven Relation. Die possessive Relation wird lediglich zwischen zwei verschiedenen Nomina (N-N-NS) etabliert oder mittels eines Prädikators.

Daher ist es von großer Bedeutung, unter prädikativem Ausdruck der Possessivität nicht nur den adverbalen zu verstehen. Denn die arabische Sprache stellt dem prädikativen Ausdruck zwar Besitzverben zur Verfügung, ebenso wie die deutsche, jedoch vollzieht sich dieser Ausdruck häufig über adnominale Prädikation.

Die prädikativen Bereiche der Possessivität in den beiden Sprachen haben es gemeinsam, daß die possessiven Beziehungen hauptsächlich durch lexikalische Elemente signalisiert werden. Diese Elemente haben mehr oder weniger deutliche possessive Bedeutungen, was zu relativ eindeutiger Darstellung der

Relationen führt. So lassen sich Verfahrensvariationen hier vorwiegend durch die Beschaffenheit dieser Elemente aufzeigen, nämlich ob es sich um adverbale Prädikatoren oder adnominale handelt.

Es gilt als ein prototypischer Unterschied zwischen den possessiven prädikativen Bereichen der Possessivität in den beiden Sprachen, daß das Arabische oft adnominale possessive Mittel da einsetzt, wo im Deutschen adverbale Mittel üblich sind.

Aus der Gegenüberstellung läßt sich noch ein deutlicher Unterschied bestimmen, nämlich wie die attributive Possessivität von der prädikativen in den beiden Sprachen abgegrenzt ist. Im Arabischen befinden sich possessive Syntagmen, die sowohl attributiv als auch prädikativ auftreten können und zwar durch bestimmte Umwandlung in der Determination der beiden Pole (wie noch unter 5.2.7 detailliert wird). Diese Syntagmen können ohne ein finites Verb als prädikative betrachtet werden. Hingegen werden im Deutschen nur die adverbale Syntagmen als prädikative aufgefasst.

5.2.2 Variation in der Beschaffenheit und der Rolle der am possessiven beteiligten Optionen und Operationen

Der Kasus

Der Kasus Genitiv im Deutschen erscheint im possessiven Bereich als rein adnominaler Kasus, kann aber außerdem sowohl von Verben als auch von Präpositionen regiert vorkommen. *al-' iḍāfah* im Arabischen kennt nur zwei Vorkommensweisen, nämlich den "adnominalen Kasus" und den von Präpositionen regierten Kasus .

Die possessiven *' iḍāfah*-N-N-Verbindungen und die possessiven deutschen Genitivverbindungen sind beides Konstruktionen, bei denen possessive Verhältnisse durch eine Verbindung zweier Nomina realisiert werden, die mittels Kasus eine komplexere Einheit konstituieren.

Im Deutschen ist am possessiven Ausdruck noch ein Kasus beteiligt, nämlich der Dativ. Der Dativ, der als ein adverbaler Kasus zu betrachten ist, tritt im possessiven Bereich mit einem eher substantivabhängigen Charakter auf als mit einem verbabhängigen. Ein affiziertes Verhältnis, das im Deutschen durch den Kasus Dativ ausgedrückt wird, wird im Arabischen durch die Präposition *li-* signalisiert:

māta lahu ḥflyyn

Starben für-ihn zwei Kinder

Ihm sind zwei Kinder gestorben

Die Pronomina

Das Pronominalisierungssystem des Arabischen verfügt sowohl über analytische Formen als auch über synthetische, die u.a. dem Ausdruck possessiver Relationen dienen. Hingegen kennt das Pronominalisierungssystem des Deutschen nur analytische Elemente.

Die pronominale Wiederaufnahme eines bekannten P'ORs erfolgt im Deutschen in einer zweigliedrigen NP und im Arabischen in einer eingliedrigen. Dieselbe Funktion wird in der einen Sprache durch ein analytisches Element übernommen, das, wenn auch begrenzt, eine lexikalische Bedeutung hat, und in der anderen durch ein Suffix, ein grammatisches gebundenes Morphem, das nur eine grammatische Referenz⁴⁴ übernimmt. Es ist aber dazu fähig, die lexikalische Bedeutung des Vertretenen ins Bewußtsein zu rufen, es also zu vertreten.

Die Pronominalisierung des P'ORs wird also im Deutschen durch ein spezielles Possivelement realisiert, während diese Funktion im Arabischen von Personalsuffixen übernommen wird, die in vielen anderen, vor allem grammatischen Sphären auftauchen. Die pronominale Realisierung des P'ORs erfolgt im Arabischen über ein Mittel, das mit vielen anderen grammatischen Funktionen belastet ist. Der possessive Gehalt, der durch dieses Mittel zu signalisieren ist, wird durch seine eigenartige Beschaffenheit beeinflußt. Wie schon unter 2.3.3 geklärt wurde, vollzieht sich mit dem Grammatikalisierungsprozeß ein Desemantisierungsprozeß. Die Personalsuffixe im Arabischen mögen ein typisches Beispiel dafür sein. Sie illustrieren dieses Phänomen klarer als die deutschen Possessiva. Die arabischen Suffixe werden als Mittel zum grammatischen Bezug nicht nur an Substantive angeschlossen, sondern auch an Verben, an Präpositionen und an Partikel. Sie können nicht nur auf einen P'OR abzielen, sondern auch auf Objekte und auf präpositionale Attribute. Sie spielen mehrere grammatische Rollen, so daß es nur als Zeichen der Grammatik aufzufassen ist. Das ganze arabische Referenzsystem ist auf sie angewiesen, mit Ausnahme der Referenz, die durch die selbständigen Personalpronomen realisiert wird.

Hingegen kommen die deutschen Possessiva als selbständige Morpheme vor, lassen sich nur mit Substantiven kombinieren und erzeugen auf diese Weise nicht nur grammatische Referenz (andeuten des Genus, Numerus), sondern auch eine außersprachliche Referenz, nämlich (POSS). Die deutschen Possessiva sind in dem Sinne als grammatische Referenzmittel zu betrachten, indem sie auf Genus, Numerus usw. hinweisen, und als semantische bzw. außersprachliche, außertextliche Referenzmittel, indem sie zugleich possessive Verhältnisse andeuten. Sie sind zweistellig, wodurch sie ihre Verbindung mit P'OR und

⁴⁴ Braun-Müller unterscheiden zwischen grammatischer bzw. textlicher Referenz und außersprachlicher, bei der auf außersprachliche Entitäten wie possessive Relationen Bezug genommen wird (ebd.: 56 Referenz und Pronominalisierung).

P`UM anzeigen können. Die arabischen Suffixe sind dagegen einseitig, weshalb sie nur mit dem P`OR kongruieren und keine formale Beziehung zum P`UM zeigen. D.h. zwischen den arabischen Personalsuffixen und dem P`UM-Nomen besteht kein Kongruenzverhältnis.

Die Pronominalisierung des P`ORs kommt im Arabischen als Genitivverbindung vor, während die deutschen analytischen Possessiva dazu befähigt sind, sich direkt mit Substantiven zu verbinden, d.h. das Syntagma /ihr Buch/ braucht, um konstituiert zu werden, keine andere sprachliche Option außer dem Possessivum und dem Substantiv. Im Gegensatz dazu bedarf *kitābuhā* /ihr Buch/ des Genitivs und zwar als Verknüpfungstechnik zwischen dem P`UM-Nomen und dem Suffix.

Paradigmatisch unterscheiden sich die beiden Sprachen bei der Pronominalisierung des P`ORs darin, daß im Deutschen in der 2. und 3. Person Dual und Plural identisch sind (vgl. Seiler 1988: 88), während das Arabische jeweils eine selbständige Form zuordnet.

Affinitäten in den Paradigmen der verwendeten possessiven Pronominalen und denen des Objekts sind im Arabischen zu finden, da die Personalsuffixe dort fast keine Unterscheidung zwischen Akkusativ und Genitiv zulassen (nur bei der 1. Pers. Sg. : -ni im ersten Fall und -i im zweiten), d.h. die pronominalen Objektsphäre und die Possessivsphäre werden durch dieselben Mittel realisiert.

Im Deutschen zeigen die Possessivelemente Ähnlichkeiten mit der Subjektsphäre an, und zwar beim substantiven Gebrauch dieser Elemente. Diese Ähnlichkeiten sind aber nicht paradigmatisch, sondern funktional, nämlich, daß die pronominalen P`OREn als Subjekte auftreten können. Die deutsche Sprache verfügt über ein possessives Pronominalsystem mit Subjektformen, während das Arabische ein System mit Objektformen kennt (ebd.: 91).

Präposition

Die Funktionen der Präpositionen im Deutschen werden im Arabischen von Partikeln übernommen, die ein Nomen im Genitiv regieren.

Die Präpositionalphrasen sind prototypisch in den beiden Sprachen ihren Bezugssubstantiven (P`UM) nachgestellt, können aber auch diesen vorgestellt sein, was im Deutschen sehr selten vorkommt und im Arabischen auf Gedichte und literarische Werke eingeschränkt ist (Zamzam: 216). Syntaktisch und semantisch können sie in den beiden Sprachen die Genitiv-/' *iḍāfah*-N-N-Konstruktionen ersetzen.

Die Präpositionalphrasen können im Deutschen und auch im Arabischen von ihrem Bezugssubstantiv getrennt werden, und zwar durch andere

Präpositionalattribute durch einen attributiven Genitiv oder auch durch Adverbien (im deutschen) und Adjektive (im Arabischen) (Zamzam :216-217). Ebenso wie das adjektivische Attribut können auch die possessiven Präpositionalphrasen, die im Deutschen nur als attributive Syntagma vorkommen, im Arabischen sowohl attributiv als auch prädikativ vorkommen, und zwar durch die Umwandlung in der Determiniertheit der beteiligten Nomina.

Die Adjektive

Die im possessiven Bereich verwendeten Adjektive sind zumeist aus Substantiven bzw. Eigennamen abgeleitet. Sie kongruieren in den beiden Sprachen mit dem P`UM-Nomen in Kasus, Genus und Numerus. Es können auch Partizipien in adjektivischer Funktion vorkommen und possessive Verhältnisse realisieren.

Im Deutschen gehört die adjektivische Realisierung des PORs dem prädeterminierten Bereich zu, im Arabischen dem postdeterminierten. Das arabische attributive Adjektiv (P`OR) kongruiert mit dem Bezugssubstantiv (P`UM) auch in Determiniertheit bzw. Indeterminiertheit, da die Adjektive im Arabischen, die auch der Wortklasse /Nomen/ zugeordnet sind, sich mit dem bestimmten Artikel verbinden lassen.

Bei der adjektivischen Realisierung eines der beiden Pole ist das dadurch konstituierte Syntagma im Deutschen immer dem attributiven Bereich der Possessivität zuzuordnen. Hingegen kann es im Arabischen sowohl dem attributiven als auch dem prädikativen Bereich untergeordnet werden. Die Kongruenz des Adjektivs mit dem Bezugssubstantiv in der Determiniertheit ist der Maßstab, ob die Verbindung /Adjektiv-N/ im Arabischen als attributives oder prädikatives Syntagma betrachtet wird. Treten die beiden Konstituenten determiniert oder indeterminiert auf, so handelt es sich um eine attributive Konstruktion. Mit einem determinierten P`OR-Nomen und indeterminierten Adjektiv wird ein possessiver NS gebildet.

Die Adverbien

Am possessiven Ausdruck im Arabischen sind auch Adverbien beteiligt, die hauptsächlich als Ausdrücke lokativer Verhältnisse vorkommen, was die Überschneidung zwischen Possessivität und Lokation größer als im Deutschen macht.

Im Unterschied zum Deutschen fungieren Präpositionen, Adverbien und Adjektive im arabischen possessiven Bereich als attributive und prädikative Relatoren.

Die Prädikatoren (Null-Prädikator/adnominale und adverbale Prädikatoren (Kopula und Vollverben/ semantische und logische))

Bei der prädikativen Possessivität haben wir es mit Prädikatoren zu tun, über die der P'OR und das P'UM als zwei verschiedenen Satzglieder miteinander verknüpft werden. Diese prädikative Verknüpfung eines P'ORs mit einem P'UM, die im Deutschen nur über Verben realisiert werden kann, erfolgt im Arabischen auch über Adverben, Adjektive, Präpositionen oder sogar über Null-Prädikator (im Fall des zweigliederigen NSes). Solche sprachlichen Elemente fungieren als Prädikatoren anstatt Verben. Die Leistung, die durch Verben als die typischen Etablierungselemente erfolgt, wird im NS des Arabischen durch Elemente anderer Wortklassen erreicht. Diese Elemente tragen jeweils Eigenschaften einer bestimmten Wortklasse, der sie im Arabischen untergeordnet sind. Ihnen allen ist zusätzlich eine sozusagen verbhaftige Eigenschaft gemeinsam. So erfolgt der prädikative Ausdruck der Possessivität im Arabischen sowohl über Verben als auch über adnominale Prädikatoren.

Bei den adverbale Prädikatoren kann man im Deutschen zwischen Vollverben und Kopula unterteilen. Hingegen kennt der prädikative Ausdruck der Possessivität im Arabischen keine Kopula.

Der possessive Ausdruck über die Vollverben erfolgt in den beiden Sprachen sowohl durch die Zuordnungsrichtung "A ist P'OR von B" kann auch als "B ist P'UM von A" dargestellt werden. Ein typischer Unterschied zwischen den beiden Sprachen besteht aber darin, daß das Arabische ein und dieselbe Relation mittels ein und desselben Prädikators in den zwei Zuordnungsrichtungen realisieren kann. Nur muß bei der Umkehrung der Richtung ein Personalsuffix zu dem Prädikator hinzugefügt werden. Das Suffix bezieht sich immer auf den als Subjekt eintretenden Pol und wird ans Verb angeschlossen, falls man mit dem P'UM beginnt, wobei das Suffix das P'UM vertritt und die Funktion eines Akkusativobjekts übernimmt. Diese Eigenschaft, nämlich die Umkehrung der Zuordnungsrichtung, kennt das Arabische auch im NS. Dort wird das Partikel suffigiert, wenn man mit dem P'OR beginnt, wobei das Suffix sich auf ihn bezieht und als Genitivattribut fungiert. Die folgenden Beispiele können die zwei Zuordnungsrichtungen im Nominal- und im VS demonstrieren.

Nominalsatz:

'aḥmad lahu baytun kabīr (A ist P'OR von B)

Ahmed für ihn Haus groß

Ahmed hat ein großes Haus

li-'aḥmad baytun kabīr (A ist P'OR von B)

für-Ahmed Haus groß

Ahmed hat ein großes Haus

al-baytu l-kabīru li- 'aḥmad (B ist P'UM von A)

Das große Haus für-Ahmed

Das große Haus ist für Ahmed

'aḥmad yamluku baytan kabīr (A ist P'OR von B)

Ahmed besitzt Haus groß

Al-baytu l-kabīru jamlikuhu 'aḥmad (B ist P'UM von A)

ART.-Haus ART.-groß besitzt-es Ahmed

Das große Haus gehört Ahmed

Diese sogenannten Kopula zeigen oft "systematische paradigmatische Lücken" an (Seiler 1988: 94), d.h. sie sind oft defektiv gegenüber Paradigmen von Vollverben. Dies läßt sich bei /haben/ an der Unmöglichkeit der Passivierung trotz "zweier-Valenz mit direktem Objekt" (ebd.) zeigen. Mit /besitzen/, /gehören/, /verfügen über/ usw. sind wir bei den Vollverben.

Man kann also im Deutschen von einer Skala der Verbhaftigkeit sprechen, die links mit der Kopula /sein/ beginnt, mit /haben/ weiter nach rechts geht (das sich den Vollverben nur dadurch nähert, daß es dynamische Eigenschaften trägt) und die mit den Vollverben endet.

Im Arabischen steht links sozusagen ein /Null-Prädikator/, d.h. die Möglichkeit der Konstituierung von Sätzen ohne einen Prädikator, weder einen adverbialen noch einen adnominalen. Weiter nach rechts stehen adnominale Elemente, die als Prädikatoren fungieren können, und rechts in der Skala kommen die Vollverben⁴⁵.

Die Prädikatoren im possessiven Bereich können auch nach logischen und semantischen Aspekten klassifiziert werden. Semantische Prädikatoren, die gewöhnlich durch Vollverben repräsentiert werden, sind durch bestimmte Selektionsrestriktionen gekennzeichnet.

Hingegen sind logische Prädikatoren, Auxiliaren entsprechend, schwach selektierend, d.h. sie weisen keine Selektionsrestriktionen auf. Sie lassen alle Argumente zu, denn von jedem Argument kann man sagen, daß es existiert, daß es zutrifft (Seiler: 94).

Logische Prädikate haben doch Valenz: 'exist' ist einstellig, 'apply' ist zweistellig. Die Selektionsrestriktionen in solchen Konstruktionen erfolgen zwischen Nomen und Nomen, nicht zwischen Verb und Nomen (ebd.)

Auch die Beziehung zwischen semantischen und logischen Prädikaten kann im Deutschen durch graduellen Übergang dargestellt werden, wobei /sein/ am Anfang steht, während /haben/ später kommt, da es einem Vollverb näher steht

⁴⁵ Die Verbengruppe „kana“ (sein) kann auf der Skala der Verbhaftigkeit eine Übergangsphase zu den Vollverben repräsentieren. Sie sind aber am Ausdruck der Possessivität nicht beteiligt.

als /sein/. So eine Betrachtungsweise bestätigt unsere Darstellung von /haben/ nur als Kopula, wobei die possessive Relation durch die beteiligten Nomina bestimmt wird.

Der arabische possessive Bereich kennt - im strengsten Sinne - keine Kopula, keine Auxiliare, stattdessen werden andere Elemente investiert, die einer anderen morphologischen Klasse⁴⁶ zugeschrieben werden, wie Partikel (mit der Bedeutung von /haben/).

Der possessive Ausdruck durch adverbale Prädikatoren ist dadurch gekennzeichnet, daß der P'OR eher belebt als unbelebt ist. Dies gilt mehr fürs Arabische als fürs Deutsche, und zwar, weil das letztere über das Verb /haben/ verfügt, das so schwach seligierend ist, daß es auch unbelebte P'OREn zuläßt.

Bei der prädikativen Possessivität ist noch auf einen Unterschied hinzuweisen, und zwar in Bezug auf die Verbindung zwischen P'OR/P'UM-Sphäre und der des Subjekt/Objekts, die bei der Repräsentation des P'ORs im prädikativen Bereich hergestellt wird. Der P'OR in einer etablierten Relation zeichnet sich durch die Kontrolle über das P'UM aus. Er kann nicht als Subjekt auftreten, wenn es um ein inalienables P'UM geht, da er in solchen Zusammenhängen nicht als Subjekt fungieren kann, höchstens vielleicht als Patiens/Experiencer; daher wird er im deutschen Dativ als Teil des Prädikats realisiert, wobei der P'OR (die Dativ-Größe) eher als substantivabhängig zu betrachten ist.

Das Arabische verfügt fast über keine Optionen, bei der der P'OR als Experiencer auftreten kann (affiziertes Objekt), abgesehen von wenigen Verwendungen der Präposition *li-* (siehe: 4.3.2.2.1).

Wird *al-mubtada'*, das Subjekt im NS, auf die wesentlichen Subjekteigenschaften hin geprüft, so ist nicht schwer zu merken, daß er kein Subjekt ist und nicht einmal Experiencer. Daher läßt sich die Annahme der Kontrolle über den Besitz beim P'OR im NS nur bedingt akzeptieren.

⁴⁶ Das Arabische unterscheidet ursprünglich nur drei Wortarten : Nomen, Verb und Partikel. Eine Erscheinung, die die Zugehörigkeit der deutschen und der arabischen Sprache zu verschiedenen Sprachfamilien auch deutlich anzeigt, ist die "unterschiedliche morphologische Struktur ihrer Wörter. Die am Ausdruck der Possessivität beteiligten Adverbien und Adjektive sind im Arabischen als Nomen kategorisiert, die dann, ihrem Gebrauch nach als Nomen-Adj. bzw. Nomen-Adverb differenziert werden. Huruf l-garr, "Partikel mit Genitiv" sind der Klasse Partikel zugeschrieben.

5.2.3 Variation des Verfahrens zwischen Implikation und Explikation

Im Bereich der attributiven Possessivität zeigen die Optionen in den beiden Sprachen einen hohen Grad an Implikation. Im Gegensatz dazu ist der prädikative Ausdruck der Possessivität durch seine explizite Art und Weise gekennzeichnet.

Den Gemeinsamkeiten und den Unterschieden zwischen dem Deutschen und dem Arabischen hinsichtlich der Implikation und der Explikation der Darstellung possessiver Verhältnisse versuchen wir im folgenden auf die Spur zu kommen:

Explikation eines einzigen Pols

Die relationalen Nomina, die typischerweise an Körperteil- und Verwandtschaftsbezeichnungen dargestellt werden, sind im Deutschen den am stärksten impliziten Realisierungsmöglichkeiten der Possessivität zuzuordnen, und zwar wegen der häufigen Tilgung der pronominalen Vertretung des P´ORs, also die Tilgung der Possessiva. Dagegen läßt das fast obligatorische Auftreten eines Possessivsuffixes mit diesen Bezeichnungen die relationalen Nomina im Arabischen als relativ explizit betrachtet werden.

Die Possessivsubstantive realisieren in den beiden Sprachen entweder den P´OR oder das P´UM. Zu diesen Ausdrücken, die nur einen Pol realisieren, kennt das Deutsche noch die Possessivkomposita, die nur das P´UM ausdrücken /Dummkopf/.

Explikation eines Pols und Indizieren des anderen

Sowohl im Deutschen als auch im Arabischen kann der P´OR nominal, pronominal realisiert oder adjektivisch indiziert werden. Die pronominal Realisierung erfolgt im Arabischen über ein gebundenes Morphem, während sie im Deutschen durch eine analytische flektierbare Form versprachlicht wird.

Die arabische Pronominalisierung des P´OR erscheint als besonders implizite possessive Ausdrucksweise, wenn sie mit den deutschen Possessiva attributiven und auch prädikativen Gebrauchs verglichen wird. Die substantivischen Formen der deutschen Possessiva sind trotz ihrer possessiven lexikalischen Bedeutung und ihres selbständigen Status als stärker implizit zu betrachten, da das P´UM (im Fall der flektierten Formen) nur durch eine grammatische Flexion realisiert ist:

Wie geht es den Deinen?

Die adjektivische Realisierung des P´ORs im Deutschen und im Arabischen stellen ähnliche implizite Momente der attributiven Realisierung dar. Sie können

auf der Skala /Implikation → Explikation/ vor der Pronominalisierung des P'ORs und vor einer präpositionalen Darstellung eingeordnet werden.

In den beiden Sprachen stehen solche Strukturen an der Peripherie des possessiven Bereichs. Sie drücken eher Eigenschaftsrelationen als possessive Verhältnisse aus.

Zwar wird das adjektivische Attribut im Arabischen wegen der Ableitung aus Eigennamen häufiger als im Deutschen verwendet, jedoch wird u.E. eine deutliche Darstellung der zu signalisierenden Relationen ebenso wie im Deutschen nicht erreicht. Die Eigennamen stellen auf jeden Fall eine implizite Beziehung als Appellative dar (Seiler1988:85). *al-falsafah al-'ibn ḥaldūniyah* /die Philosophie von Ibn Haldun/ läßt es offen, ob die Philosophie dem *ibn ḥaldūn* zugeordnet wird, oder auf die philosophische Art und Weise von ihm hingewiesen wird, bzw. gerade diese Art und Weise angezeigt werden soll.

Explikation der beiden Pole

Die impliziten Komponenten bei der nominalen Realisierung im Deutschen und im Arabischen kommen durch den Genitiv und die *'iḍāfah* vor, die einer syntaktischen Zusammengehörigkeit dienen und keine semantische Komponente der Relation explizieren. Nur in einem Punkt unterscheiden sich die beiden Sprachen bei diesen nominalen Verbindungen, nämlich darin, daß die Implikation, die mit Eigennamen im Gegensatz zum Appellativen verbunden ist, im Deutschen, falls der P'OR als Eigenname auftritt, zum Voranstellen des Genitivs führt, während dies im Arabischen ohne Einfluß bleibt:

Müllers Haus	→ <i>baytu 'aḥmad</i>
	Haus Ahmed
	Ahmeds Haus

Explikation der beiden Pole und Indizieren der Relation

Durch die Präposition *li-* und ihre eindeutige lexikalische possessive Bedeutung (sie wird nirgendwo in den arabischen Grammatiken erwähnt, ohne einen Hinweis auf *mulk* /Besitz/ und *iḥtiṣāṣ* /Zuordnung/) expliziert das arabische Präpositionalgefüge possessive Verhältnisse ebenso wie das deutsche Präpositionalgefüge mit /von/.

Hingegen drücken die Syntagmen /N+Relator+N/ mit Adverbien, *dū* und *ṣāhib* nicht so explizit aus wie in dem Fall der Präposition *li-* und /von/, da es bei den Adverbien und *dūṣāhib* um die Überlappung mit anderen semantischen Relationen geht, nämlich um Eigenschaftsrelationen bei *dūṣāhib*:

fatātun dāta mālin wa-ğamāl
 Mädchen mit Vermögen und-Schönheit
 /ein schönes reiches Mädchen/

und um Lokation bei den Adverbien:

cinda 'aḥmad kitāb
 bei Ahmed Buch
 Ahmed hat ein Buch

/N+Relator +N/ mittels Adjektiv gilt als die am stärksten implizite bzw. am schwächsten explizite Ausdrucksweise unter den dreigliedrigen Konstruktionen in den beiden Sprachen, weil das Adjektiv die beiden Pole miteinander verbindet, ohne daß ihm etwas Possessives anhaftet.

Etablieren der Relation

Im prädikativen Bereich der Possessivität werden die beiden Pole und zumeist auch die Relation expliziert. Bei den adverbialen Prädikatoren zeigen die beiden Sprachen eher Gemeinsamkeiten als Unterschiede.

Daher können wir verallgemeinern, daß mit dem Auftreten eines Besitzverbs auf der Bühne der Ausdruck der Possessivität in beiden Sprachen relativ viele Affinitäten anzeigt, da das höchste semantische Gewicht in solchen Konstruktionen verankert ist. Somit ist der Ausdruck der Possessivität am stärksten explizit. Zum größten Teil sind die inalienablen Relationen ausgeschlossen.

Die beiden Sprachen unterscheiden sich hinsichtlich der possessiven Verben darin, daß das Arabische nur dynamische possessive Verben kennt, während das Deutsche dem possessiven Ausdruck sowohl dynamische als auch statische Verben zur Verfügung stellt. Die dynamischen possessiven Verben des Typs /besitzen/ im Deutschen und *malaka* im Arabischen dienen der Explikation des Modus, in dem die possessive Relation zu etablieren ist. Die statischen Verben des Typs /haben/ im Deutschen signalisieren possessive Relationen implizit (vgl. Seiler: 96).

Also die Explikation bzw. Implikation einer possessiven Relation im prädikativen Bereich hängt davon ab, ob sie mittels statischer oder dynamischer Verben realisiert ist. Beim Verwenden von dynamischen Verben wie /besitzen/ im Deutschen zeigt sich eine "Tendenz zu höherer Prädikativität: der Modus, in dem eine possessive Relation etabliert werden soll, die nicht inhärent gegeben ist, wird expliziter" (ebd.). Hingegen herrscht beim Verwenden von statischen Verben wie /haben/ eine Tendenz zur Indikativität, d.h. eine Tendenz zur Implikation der Relation. Das führt zu einer Schwächung der etablierenden

Merkmale und somit zu einer Schwächung der Verbbedeutung, so daß diese Verben auch zum Ausdruck inalienabler Verhältnisse befähigt werden:

Er hat drei Kinder
Sie hat schöne Augen

Die Unterscheidung der possessiven Verben in dynamische und statische läßt sich im Arabischen also nur teilweise belegen, nämlich nur durch Besitzverben, die den Modus possessiver Relationen explizieren, womit die Etablierung vollständig erfolgt. Die Funktion eines statischen Verbs wie /haben/ im deutschen possessiven Bereich wird im Arabischen von Partikeln (adnominale Prädikatoren im NS) übernommen, die zwar einige implizite Relationen zulassen, jedoch die Relationen durch ihre lexikalische Bedeutung in größerem Maße explizieren. Mit anderen Worten: sie üben relativ wenige Selektionsrestriktionen auf die beteiligten Substantive aus, ebenso wie /haben/, auf der anderen Seite aber explizieren sie die Relation, was im Gegensatz zu /haben/ steht.

Daraus können wir den Schluß ziehen, daß der adverbale Ausdruck der Possessivität im Arabischen durch einen hohen Grad an Explikation gekennzeichnet ist, da die Kategorie /verb to have/ in der arabischen Sprache nicht grammatikalisiert wie im Deutschen oder im Englischen ist, wo das Verb /haben/ bzw. /have/ possessive Beziehungen zwar etabliert, aber gleichzeitig implizit darstellt. So werden possessive Relationen im Arabischen, falls sie adverbale ausgedrückt werden, nur durch Verben signalisiert, die eine eindeutige lexikalische possessive Bedeutung haben.

5.2.4 Variation des Verfahrens zwischen Grammatikalisierung und Lexikalisierung

Im attributiven Bereich werden possessive Relationen in den beiden Sprachen durch Beziehungsmittel ausgedrückt, die fast keinen semantischen Beitrag leisten.

Wir konnten sowohl dem Genitiv als auch *al-ʾiḍāfah* nicht das geringste semantische Gewicht beim Ausdruck possessiver Beziehungen zuschreiben. Beide sind grammatische Operationen, die nur als Beziehungsmittel fungieren und die semantische Relation ausschließlich durch die beteiligten Substantive bestimmt erscheinen lassen. Daher können sie sich, Genitivattribute und *ʾiḍāfah*-N-N-Verbindung, am Ausdruck aller possessiver Verhältnisse beteiligen, der alienablen wie der inalienablen, der konkreten PUMs wie auch der abstrakten.

Die Präpositionen in den beiden Sprachen, denen das höchst semantische Gewicht im attributiven Bereich beizumessen ist, sind letztendlich "Leerwörter, die "für sich allein genommen nicht Bedeutungsträger sind" (Zamzam 1981 :156).

Bei einer pronominalen Vertretung des P'ORs liegt der Unterschied zum Deutschen auf der Hand. Das Suffix im Arabischen übernimmt weit mehr grammatische Rollen als das deutsche Possessivum und ist als prototypisches grammatisches Zeichen zu betrachten.

Typologische Unterschiede zwischen den beiden Sprachen bestehen darin, daß das Arabische von den Mitteln der Possessivität mehr grammatischen Gebrauch macht, das Deutsche mehr semantischen. Dem Ausdruck possessiver Verhältnisse im Arabischen werden eher grammatikalisierte Mittel als lexikalische zur Verfügung gestellt, eher Gramme als Lexeme. Mit anderen Worten: Die Mittel, die am Ausdruck der Possessivität im Arabischen beteiligt sind, vor allem der attributiven, sind stärker grammatikalisiert als im Deutschen. Sie sind mit vielen anderen grammatischen Funktionen belastet, was sie eher als Zeichen der Grammatik erscheinen läßt (Die Possessivsuffixe lassen nicht nur Substantive zu, sondern auch Verben, Präpositionen, Partikel u.a.). So treten die daran beteiligten Substantive mit stärkeren Selektionrestriktionen als im Deutschen auf.

Im Arabischen, einer agglutinierenden Sprache, werden Possessivmorpheme im adnominalen Bereich angewendet wie im adverbalem Bereich, wie das z.B. bei unseren Possessivsuffixen der Fall ist. Dagegen trennt die deutsche Sprache als eine flektierend-isolierende Sprache zwischen adnominalem und adverbalem Bereich sehr scharf. Die Possessivität im Arabischen gerät dadurch in ein "viel bedeutenderes grammatisches Aufgabenfeld." (vgl. Seiler 1988: 65).

5.2.5 Variation des Verfahrens zwischen sprachlicher Markierung der Inalienabilität und Nicht-Markierung

Wir haben es der inalienablen Possessivität mit einem P'UM zu tun, das immer EGO-Nähe anzeigt, d.h. es bezieht sich automatisch auf das EGO, indem es sich entweder um Körperteil- oder Verwandtschaftsbeziehungen handelt, die typischerweise als inalienable Relationen in vielen Sprachen formal markiert werden (Seiler 1988: 93). Die sprachliche Darstellung dieser Relationen kann nach bestimmten festen Regeln erfolgen, und somit wird die Inalienabilität als grammatische Kategorie der gemeinten Sprache betrachtet (siehe 2.3.4). Oder es handelt sich bei der sprachlichen Realisierung solcher Verhältnisse lediglich um einige formale Markierungen wie „Implizieren des P'ORs“ z.B., oder daß sie durch bestimmte Konstruktionen nicht realisiert werden können (bzw. besonders

häufig ausgedrückt werden). So wollen wir in diesem Zusammenhang die Frage stellen, wo solche inalienablen Relationen in den beiden Sprachen verankert sind.

Im attributiven Bereich wird das inalienable P'UM im Arabischen alienabel dargestellt, d.h. es wird wie alienables P'UM sprachlich behandelt. So wird der P'OR im Arabischen durch pronominale Repräsentation an das P'UM-Nomen personalsuffigiert, auch wenn es sich um inalienables P'UM oder um Eigennamen handelt. Hingegen wird das Possessivum im Deutschen beim inalienablen P'UM häufig getilgt. D.h. bei der Pronominalisierung des P'ORs im Deutschen wird Inalienabilität sprachlich markiert und im Arabischen nicht.

Die nominalen Genitivverbindungen in beiden Sprachen können inalienable Relationen signalisieren, d.h. sie werden hier nicht markiert.

Im prädikativen Bereich ist die Markierung besonders deutlich. Den alienablen possessiven Elementen entsprechen die Objektelemente transitiver Verben. Sie können als solche eintreten, die inalienablen nicht. "Je mehr ein Verb zur Etablierung einer possessiven Relation beiträgt, desto weniger ist es mit (inalienablen P'UM) kompatibel." (Seiler: 96). So erscheint in den beiden Sprachen ein inalienables P'UM weder als Subjekt noch als Objekt von Besitzverben. Durch /haben/-Sätze des Deutschen und durch Partikel-Nominalsätze des Arabischen können Körperteil- und obligatorische Verwandtschaftsbeziehungen nur bedingt realisiert werden:

'ina lahu 'abun šārimun ġida /Er hat einen sehr stengen Vater/

Gleichzeitig sind in den beiden Sprachen eine oder zwei prädikative Ausdrucksweisen dadurch gekennzeichnet, daß sie sich vorwiegend auf den Ausdruck inalienabler Verhältnisse beschränken. Gemeinsam haben diese Konstruktionen im Deutschen und im Arabischen, daß das P'UM nicht als Objekt zu einem als Agens fungierenden P'OR auftritt. So finden wir den P'OR in solchen Konstruktionen im Arabischen als *mubtada'*, der keine Subjektmerkmale, auch nicht im geringsten Maße, anzeigt und im Deutschen als Experiencer.

Es läßt sich somit feststellen, daß im prädikativen Bereich der beiden Sprachen zwischen Inalienabilität und Alienabilität formal unterschieden wird.

Die bereits eingeführten Bemerkungen stellen einige formale Markierungen der Inalienabilität in den beiden Sprachen dar. Man kann auch auf der Basis des im Kapitel 3. und 4. Dargestellten verallgemeinern, daß sowohl im Deutschen als auch im Arabischen die Tendenz zur Attribuierung herrscht, wenn es sich um inalienable Relationen handelt. jedoch läßt sich die Kategorie "Inalienabilität" weder im Deutschen noch im Arabischen als grammatische Kategorie betrachtet werden.

5.2.6 Variation des Verfahrens zwischen eindeutiger Darstellung possessiver Relationen und der Überschneidung mit anderen verwandten semantischen Relationen

Sowohl im Deutschen als auch im Arabischen werden beim Ausdruck possessiver Verhältnisse einige Ausdrucksmittel aus der Fülle lokativer und partitiver Elemente herausgegriffen, wie die Adverbien *cinda* und *lada* im Arabischen z.B.:

hal ladyka maktabah?

ob bei-dir Bibliothek

Hast du eine Bibliothek? (also in deiner Wohnung)

oder das Verb /haben/ im Deutschen, was die Übersetzung des arabischen Beispiels zeigen kann. In den beiden Syntagmen, dem arabischen und dem deutschen ist die Lokalisierung der Bibliothek (im Hause) mit ausgedrückt.

Die Überschneidung mit anderen semantischen Relationen kommt in den beiden Sprachen auch dadurch zustande, daß im attributiven Bereich der Possessivität Beziehungsmittel wie Genitiv im Deutschen und *ʾiḍāfah* im Arabischen zu finden sind. Solche Mittel verbinden nur zwischen zwei Substantiven, ohne daß ihnen etwas Possessives anhaftet. Dabei werden die auf diese Weise signalisierten Relationen von der Semantik der beteiligten Substantive bestimmt. Beziehen sich die Substantive auf Ort oder Teil eines Ganzen, so werden lokative und partitive Relationen mit signalisiert:

Einwohner der Stadt

Mitglied der Familie

sukān l-qāhirah

Einwohner ART.-Kairo

Die Einwohner von Kairo

farḍun min l-ʾusrah

Einer von ART.-Familie

Mitglied der Familie

5.2.7 Variation des Verfahrens hinsichtlich der Querverbindung mit der grammatischen Kategorie "Determination"

Wie im Kapitel 3. Und 4. schon erläutert wurde, fassen wir alle possessiven Syntagmen als determinative auf. Auch wenn es sich formal um ein indeterminiertes P'UM handelt, haben wir in Anlehnung an Seiler und an **az-zamaḥṣarī** erklärt, daß solche P'UM-Nomen, auch in Verbindung mit indeterminierten P'OR-Nomina, zumindest spezifizierte Syntagmen konstituieren und keine indeterminierten, und zwar im Sinne einer Abwesenheit von Bestimmtheit, nicht im Sinne einer Anwesenheit von Unbestimmtheit.

Was die Determination im prädikativen Bereich anbetrifft, haben wir unter 3.3.1.1, 3.3.2 gezeigt, wie bei /haben/ und /gehören/ im Deutschen der Unterschied [± definit] des P'OR bzw. P'UMs markiert wird. Im Deutschen muß das P'UM als Subjekt determiniert auftreten. Inwiefern dies für das Arabische zutrifft, ist eine schwer zu klärende Frage.

Im Arabischen gibt es die feste Regel, daß ein Substantiv am Anfang eines Satzes⁴⁷, ungeachtet dessen ob es den P'OR oder das P'UM realisiert, determiniert auftreten muß:

ar-ra'īsu yamluku qaṣr

ART.-Präsident besitzt Schloß

Der Präsident besitzt ein Schloß

al-qaṣru yaḥusu r-ra'īs

ART.-Schloß besitzt-es Art.-Präsident:

maliku l-mağreb yamluku qaṣr

König Marroko besitzt Schloß

Der König von Marroko besitzt ein Schloß

qaṣru 't-tahirah yaḥusu r-ra'īs

Schloß Altahira gehört ART.-Präsident

Schloß Altahira gehört dem Präsidenten

Die Determiniertheit des Substantivs kann auch durch ' *iḍāfah* (Genitiv) erfolgen. Handelt es sich um ein indeterminiertes Subjekt, so muß es einem determinierten Objekt nachgestellt werden, also erst nach seinem Auftreten erscheinen, und durch andere Ergänzungen determiniert:

al-qaṣru jamlukuhu ra'īsu balidin carabī

ART.-Schloß besitzt-es Präsident Land arabisch

⁴⁷ Ein Satz, der mit einem Substantiv beginnt, wird in der arabischen Grammatik als Nominalsatz betrachtet, auch wenn es sich um eine verbhaltige Konstruktion handelt.

Das Schloß gehört Präsident eines arabischen Landes

ar-ra'īsu jaḥuṣuhu qaṣrun rā'c

ART.-Präsident gehört-ihm Schloß wunderbar

Der Präsident hat ein wunderbares Schloß

Erscheint ein indeterminiertes Substantiv am Anfang einer Angabe, so kann sie nicht als ein Satz betrachtet werden, sondern nur als Wortgruppe:

baytun yamlukuhu 'aḥmad

Haus besitzt-es Ahmed

Ein von Ahmed besessenes Haus

Der Angesprochene bzw. der Leser wird immer auf eine Ergänzung warten, die klärt, was für das gemeinte Haus zutrifft. So wird dieses Syntagma als ein attributives betrachtet, das nur eine Satzgliedrolle übernimmt:

haḍa baytun yamlukuhu 'aḥmad

das Haus besitzt-es Ahmed

Das ist ein von Ahmed besessenes Haus

Beginnt man mit dem Prädikator, was im Arabischen durchaus möglich ist, so können beide Pole sowohl determiniert als auch indeterminiert sein.

D.h. im Arabischen hängt die Determination der beiden Pole nicht davon ab, welche Rolle sie im possessiven Verhältnis spielen, also P'OR oder P'UM, auch nicht von ihrer grammatischen Funktion, Subjekt oder Objekt, sondern nur von der Stelle, an der sie auftreten, nämlich am Anfang des Satzes oder nachgestellt.

Aus dem Dargestellten lassen sich zwei Punkte schlußfolgern. Auf der einen Seite ist eine Überschneidung zwischen Possessivität und Determination im Deutschen zu markieren, indem das P'UM als Subjekt determiniert auftreten muß. Hingegen hängt die Determination des P'UMs und des P'ORs nur von der Stelle ab, an der sie vorkommen.

Auf der anderen Seite wird im Arabischen ein attributives possessives Syntagma dem prädikativen Ausdruck zugeordnet, wenn die Determination der beiden Pole in bestimmter Weise umgewandelt wird, was das deutsche Sprachsystem nicht zuläßt.

6. Schlußfolgerung

Die vorliegende Arbeit hat sich auf funktionaler Grundlage der Untersuchung possessiver Ausdrucksweise im Deutschen und im Arabischen gewidmet. Die Ausgangsfragestellungen und die dafür erreichten Klärungen sollen den bisherigen Forschungsstand des Bereiches "Possessivität" bereichern und zugleich Anregungen für weiterführende Untersuchungen geben.

Anhand der aus der Untersuchung der beiden Sprachen und der konfrontativen Betrachtung gewonnenen Fakten wollen wir die folgenden Punkte als die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammenfassen:

- Der Bereich "Possessivität" läßt sich im Paradigma (Substantiv, Pronomen, Adjektiv, Kasus, Verben usw.) und im Syntagma (Attribute und Sätze) darstellen. Die Elemente im Paradigma beteiligen sich in unterschiedlicher Intensivität am Herstellen der Syntagmen und zwar im Rahmen der grundlegenden sprachlichen Techniken "Attribuierung" und "Prädizieren". Fehlt in einer oder in den beiden Sprachen ein bestimmtes Element im Possessivparadigma, so bietet das jeweilige Sprachsystem ein anderes Mittel an (das Personalsuffix im Arabischen), das zwar die Funktion erfüllt, jedoch mit nicht das geringste semantische Gewicht hat, so daß es dabei nur dem Bereich der Grammatik zugeordnet werden kann und auf keinem Fall dem possessiven Bereich.
- Im attributiven Syntagma befinden sich morpho-syntaktisch unterschiedliche Optionen, denen allen gemeinsam ist, daß sie possessive Verhältnisse signalisieren. Diesen Optionen sind aber andere Funktionen zugeschrieben, d.h. sie dienen auch dem Ausdruck anderer Relationen, sowohl semantischer als auch grammatischer, die außerhalb des Bereichs der Possessivität liegen. Die Optionen im attributiven Possessiv-Syntagma sind mehr oder weniger Zeichen grammatischer Relationen.

In der vorliegenden Untersuchung wurde bewiesen, daß dem Kasus Genitiv im Deutschen und der sprachlichen Technik '*idāfah*' im Arabischen, die in den beiden Sprachen dem Ausdruck possessiver Verhältnisse dienen, kein semantisches Gewicht zugeordnet werden kann. Dies läßt sich auch auf das Genitiv-Suffix im Arabischen übertragen, durch dessen Verbindung mit Substantiven zwar possessive Relationen signalisiert werden, aber wegen der vielseitigen grammatischen Funktionen, die es im Arabischen übernimmt, nur als Zeichen der Grammatik aufzufassen ist.

Jedoch gibt es andere Mittel, die weniger von dem Grammatikalisierungsprozeß betroffen sind und sich den lexikalischen

Possessivelementen nähern (die Präposition /von/ im Deutschen, die Adjektive in den beiden Sprachen, die Adverbien im Arabischen).

Das Merkmal [POSS] ist also auf mehrere grammatische Mittel verteilt, gebundene wie die arabischen Possessivsuffixe, aber auch freie Zeichen, die aber von dem Grammatikalisierungsprozeß betroffen sind, wie die Deutschen Possessiva, Präpositionen in den beiden Sprachen und die arabischen Adverbien *cinda* und *lada*.

Die sehr stark grammatikalisierten Mittel zeichnen sich dadurch aus, daß sie possessive Beziehungen sehr implizit darstellen. Je stärker das Ausdrucksmittel vom Grammatikalisierungsprozeß betroffen ist, desto impliziter signalisiert es possessive Relationen und desto größer kann seine Reichweite sein, was den Ausdruck von anderen Relationen bedeutet (Genitiv im Deutschen, Idafa im Arabischen). Daher zeichnet sich der possessive Ausdruck über solche Mittel durch einen hohen Grad an Implikation aus, je nachdem ob die beiden Pole sprachlich realisiert sind und ob diese Realisierung nur nominal oder auch pronominal erfolgt, ob daran ein anderes Wort außer die P'UM und P'OR benennenden Einheiten beteiligt ist. Die Relation wird innerhalb eines Satzglieds dargestellt. Daher sind sie als ökonomische sprachliche Ausdrucksweisen der Possessivität zu betrachten.

- Im Satz werden die possessiven Relationen durch einen Relator, der die beiden Pole miteinander verbindet, expliziert. Die Relation überschreitet hier die Grenze eines einzigen Satzglieds und spaltet sich zwischen dem Subjekt und dem Prädikat eines Satzes auf. Daher war im prädikativen Bereich die syntaktische Umgebung einzubeziehen, in der sich die beiden Terme einer possessiven Relation befinden, und womit man sich im attributiven Bereich nicht zu beschäftigen brauchte.

In prädikativen Syntagmen geht es auch um die Frage der Direktionalität der Relationsrichtung P'OR-P'UM oder P'UM-P'OR. Im Deutschen kann man zwei Zuordnungsrichtungen feststellen, in denen eine possessive Relation im prädikativen Bereich realisiert wird und nach denen man die Besitzverben problemlos klassifizieren kann. Im Arabischen war es zwar möglich, für die behandelten Besitzverben eine bestimmte Direktion zu bestimmen, jedoch war die jeweils andere Direktion auch durch das gemeinte Verb durch Umformulierung realisierbar. In den beiden Sprachen können die zwei Zuordnungsrichtungen realisiert werden, jedoch handelt es sich jeweils grundsätzlich um verschiedene Aussageformen, die anderen verschiedenen inner-sprachlichen Gesetzen gehorchen.

Im prädikativen Bereich sind im Deutschen nur verbhaltige Ausdrucksweisen festzustellen, während im Arabischen sowohl verbhaltige als auch verblöse Konstruktionen unterschieden werden. Einen dritten Typ in diesem Bereich haben wir am Beispiel des Dativs im Deutschen vorgestellt,

bei dem es sich zwar um eine verbhaltige Konstruktion handelt, jedoch die in diesen Konstruktionen signalisierten Relationen von dem Verb nicht im geringsten Maße bestimmt werden.

Die Untersuchung hat deutlich gemacht, daß mit dem Auftreten eines Verbs der possessive Ausdruck in den beiden Sprachen Ähnlichkeiten aufweist.

Ein Besitzverb ist von der selektiven Kraft her stärker als die durch ihn in Verbindung gebrachten Substantive, daher spielen die Selektionsrestriktionen dieser Substantive keine große Rolle. Diese Selektionsrestriktionen werden aktiviert, wenn es sich um ein schwach selegierendes Verb wie /haben/ handelt. Also gibt es Prädikate, die sehr enge Selektionen haben, während andere dagegen alles zulassen. Dies haben wir im Bereich der adverbalen Possessivität dargestellt, und zwar am Beispiel der Besitzverben auf der einen Seite und mit /haben/ auf der anderen Seite.

- Die Untersuchung hat deutlich gemacht, daß die adnominalen Ausdrucksweisen im possessiven Bereich grundlegend sind. Im Deutschen werden die Possessiva als "fokale Instanz" betrachtet, und im Arabischen steht der ganze adverbale Ausdruck der Possessivität am Rande des Bereichs. Der Realisierung possessiver Relationen dient sowohl im Deutschen als auch im Arabischen die Gesamtheit attributiver Techniken: Lexik, Wortbildungsverfahren, Attribut etc. Hingegen bezieht sich Possessivität nur auf einen kleinen Ausschnitt der unterschiedlichen Operationen der adverbalen Sphäre.
- Die Untersuchung hat gezeigt, daß die Kategorie Inalienabilität einige Ausschnitte der Syntax beider Sprachen berührt, ohne daß sich beide auf diesem Feld unbedingt decken.
- Sowohl im Deutschen als auch im Arabischen wurde gezeigt, daß durch viele possessive Ausdrucksweisen zugleich andere semantische Relationen (lokative und partitive) im unterschiedlichen Grad signalisiert werden. Im possessiven attributiven Bereich des Deutschen führt die Umschreibung des Genitivs durch Präpositionalattribut mit /von/ zu der Überlappung „Possessivität-Lokation“. Im Arabischen zeichnen sich die *min*-Konstruktionen dadurch aus, daß sie sowohl Partitivität als auch Zugehörigkeitsrelation zugleich signalisieren. Im Deutschen sind die Angaben: "Haben Sie xyz? und Gibt es bei Ihnen xyz?" "beinahe synonym" (Knobl.: unveröffentlicht). Die Adverbien *cinda* und *lada*, die häufig in lokalen Angaben auftauchen, durchziehen im Arabischen den ganzen possessiven Bereich.
- Es konnte auch bewiesen werden, daß das P`UM immer als Referent auftritt, während P`OR in vielen Ausdrucksweisen impliziert ist. Nur in Genitiv- und Präpositionalattributen wird er nominal realisiert. Bei den anderen N-N-

Konstruktionen ist er pronominal oder adjektivisch vertreten. Die pronominale Repräsentation des P`OR gilt als die schwächste Form der Explikation. Tritt sie in Form eines gebundenen Morphems auf wie im Arabischen, so stellt sie eine schwächere Explikation dar.

Erreichen wir die Satzebene, so ist der P`OR aus der possessiven NP herausgelöst und als selbständiges Satzglied realisiert. Im Fall des sogenannten PD ist die Relation selbst inhärent dargestellt, tritt aber selbständig auf, syntaktisch als zum Prädikatsraum gehörend, jedoch semantisch nur vom P`UM-Nomen abhängig.

Man kann davon ausgehen, daß der semantische Charakter der P`UM-Nomina den Charakter der jeweiligen possessiven Relation als Ganzes mitbestimmt.

- Abschließend bleibt noch einmal anzumerken, daß die Possessiva-Konstruktionen im Deutschen als die prototypischen zu betrachten sind, im Arabischen die possessiven Adverb/Präposition-Konstruktionen. Die arabischen Grammatiker setzen sich mit dem Begriff "Possessivität" fast nur im Zusammenhang mit diesen Partikeln auseinander, vor allem mit der Präposition *li-*. Das Personalsuffix, das als Ersatz für das Possessivpronomen fungiert, worüber das Arabische nicht verfügt, kann wegen seiner Beschaffenheit nur in den genitivischen Verbindungen mit P`UM-N auftauchen, substantivisch oder prädikativisch kann es nicht gebraucht werden, was seine Reichweite als possessives Mittel begrenzt.

Es bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten, den semanto-syntaktischen Bereich der Possessivität in anderen Sprachen zu skizzieren, so daß dadurch eine möglichst vollständige sprachliche Beschreibung des Bereichs zur Verfügung steht.

7. Abkürzungsverzeichnis

Akk.	Akkusativ
Adj.	Adjektiv
Adj.attr.	adjektivisches Attribut
Dat.	Dativ
DC	Dativus commodi
DI	Dativus incommodi
f.	Femininum
Gen.	Genitiv
Gen.attr.	Genitivattribut
Jd.	jemand
Jdn.	jemanden
Jdm.	Jemandem
J.h.	Jahrhundert
m.	Maskulinum
N	Nomen
NP	Nominalphrase
NS	Nominalsatz
Obj.	Objekt
PD	Pertinenzdativ
Pers.	Person
PL.	Plural
POSS	possessiv
P´OR	Possessor
Präp.	Präposition
Präp.attr.	Präpositionalattribut
P´UM	Possessum
Sg.	Singular
St.con.	Status constructus
Subj.	Subjekt
Suff.	Suffix
VS	Verbalsatz

8. Literaturverzeichnis

- Abraham, W. (1985):** Grammatik von "kriegen" und "bekommen". In: OBST 30/1985, 142-165.
- Ahmed, M. (1995):** Die Bedingungsgefüge im Arabischen und im Deutschen. Eine konfrontative Untersuchung. Diss. Heidelberg.
- Al-Ani, S. (ed.)(1978):** Reading in Arabic linguistics. Bloomington: Indiana university, linguistics club.
- Al-Harawī, calī Ibn Muḥammed Al-Nāḥwī (1981):** *kitāb l-' uzhyah*. Ed. A. Al-Muluḥī, Damaskus.
- Allen, W.Sidney (1964):** "Transitivity and Possession" . In: Language. journal of the linguistic society of America 1964, 337-343.
- Al-Malqī, Ahmed Ibn Abdelnūr:** *Rasf al-mābānī fi šarḥ ḥūrūf al-mācanī*. Ed. A.M. Al-ḥaraḥ.
- Al-Muradī, Al-ḥāssān Inb Qasim (1992):** *Al-ğanyū al-ğānī fi ḥurūf al-māqanī* . Ed. F.A. Qibawa und M.N. Faḍel, Beirut
- Ambros, -Ane-A. (1984):** Einige Bemerkungen zu Having in Arabic (ZAL,11). In: Zeitschrift für arabische Linguistik 1984,13,91-93.
- Ar-Rumanī, calī ibn ʿīsa (1973):** *Maʿānī l-ḥurūf*. Ed. A.F.I. šalabī, Kairo.
- As-Syūtī, ġalal Ad-dīn (ohne Jahr):** *Hamḥ l-hawāmic fī šarḥ ġamḥ l-ğawāmic*. Ed. A.S. Mukarram, Kuwait.
- Az-Zağğāğī, Abu l-Qāsīm ʿabder-rahman (1969):** *Kitāb al-lāmāt*. Ed. Mubarak, Damaskus.
- Bach, Emmon (1967):** Have and be in english syntax. In: Language 43, 462-485.
- Benveniste, Emile (1974) :** "sein" und "haben" in ihren sprachlichen Funktionen. In: Benveniste, E. : Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft. Münschen, 1974. S.210-233.
- Benveniste, Emile (1974):** Der Nominalsatz. In: Benveniste, E. : Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft. Münschen, 1974. S.169-188.
- Bhatt, Christa (1990):** Die syntaktische Struktur der Nominalphrase im Deutschen. Studien zur deutschen Grammatik. Tübingen.
- Boeder, Winfried (1980):** Probleme der Geschichte von "haben". Preliminary version. Oldenburg. (Mimeograph).

Bolkestein, Marchelt (1982): Genitive and dative possessors in latin. (preliminary version; to appear in: DIK, Simon C. (ed.). *Advances in Functional Grammar*. Dordrecht: Foris).

Braunmüller, Kurt (1977): Referenz und Pronominalisierung. Tübingen.

Brinkmann, Hennig (1971): Die `haben`-Perspektive im Deutschen. In: *Sprache-Schlüssel zur Welt: Festschrift für Leo Weisgerber*. Düsseldorf :Schwann. Pp. 176-194.

Brinkmann, Hennig (1971): Die deutsche Sprache Gestalt und Leistung. 2., neubearbeitete und erweiterte Aufl. Düsseldorf.

Brockelmann, Carl (1982): Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen. Bd.I und II. Hildesheim/ Zürich/New York.

Brockelmann, Carl (1985): Arabische Grammatik. Paradigmen, Übungsstücke. Glossar. Leipzig.

Burridge, Kate (1978): Sentence datives and the grammaticalization of the dative possessive: Evidence from Germanic. *La Trobe University working papers in linguistics* 3, 29-47.

Caspari, Carl Paul (1859): Grammatik der arabischen Sprache für akademische Vorlesungen. Leipzig.

Clark, Eve V. (1978): "Locational : Existential , locative and possessive constructions" In: Greenberg, Joseph H.(ed.). *Universals of Human language*. Vol.4 :Syntax. Stanford University Press, 1978. 85-126.

Clasen, Bernd (1981): Inhärenz und Etablierung. Institut für Sprachwissenschaft. Arbeiten des Kölner Universalien-Projekts, 41. Uni-Köln.

Coseriu, Eugenio (1987): Über die Leistung und Grenzen der Kontrastiven Grammatik. In : Coseriu, E.: *Formen und Funktionen*. Studien zur Grammatik. Hrsg. von Uwe Petersen. Tübingen.

Coseriu, Eugenio (1988): Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft. Tübingen.

Diem, Werner (1986): Alienable und inalienable Possession im Semitischen. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* , 1986, 136,2 227-291.

Diewald, Gabrielle (1997): Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischen Formen (Hrsg.) von Werner, O./Hundsnurscher, F. Tübingen.

Dik, Simon C. (1983): Funktionale Grammatik- eine neue Übersicht. In : *Studium Linguistik* 14, 1983. S. 1-19.

Drosdowski, Günther (Hrsg.) (1998): Duden Grammatik. Duden Band 4. 5., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim.

Eisenberg, Peter (1998): Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. Stuttgart.

Eisenberg, Peter (1999): Grundriß der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. Stuttgart.

El-Fakharany, Mustafa (1989): Akkusativ und Dativ im Deutschen und ihre Wiedergabe im Arabischen. Eine kontrastive Untersuchung. Diss. Freiburg.

Engel, Ulrich (1976): Kleines Valenzlexikon deutscher Verben. Ulrich Engel/Helmut Schumacher, Tübingen.

Fārābī, Abū Naṣr (1970): *Kitāb l-ḥurūf*. Ed. Muhsin Maḥdī. Beirut.

Fillmore, Ch.J. (1968): „The case for case“. In: Universals in linguistic theory (New York: Holt, Rinehart&Winston). S. 1-88.

Fischer, Wolfdietrich (1972): Grammatik des klassischen Arabisch. Wiesbaden.

Fränkel, Hermann (1974): Grammatik und Sprachwirklichkeit, Münschen.

Gätje, H. (1965): Strukturen der Genitivverbindung, Untersuchung am arabischen Genitiv. In: Sprache 15, S. 61-73.

Gasser, Herbert (1974): Zur Bestimmungs- und Vertretungsfunktion der Possessivpronomina im heutigen Deutsch. *Wirkendes Wort* 24/1974. S. 113-126.

Glinz, Hans (1975): Deutsche Grammatik II. Kasussyntax, Nominalstrukturen, Wortarten, Kasusfremdes. Frankfurt.

Haider, H. (1988): Die Struktur der deutschen NP. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 7, 1, 1988. S. 32-59.

Hanßon, Gerd (1982): Studien zur Grammatikalischen Topik. Tübingen.

Hassan, cabbās: *an-naḥw l-wāfī*. *Dar al-Maṣārif* Press. Kairo. I (1986), II (1986), III (1981), IV (1986).

Heideldorf, Erich / Flämig, Walter / Motsch, Wolfgang u.a. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin.

Heine, Bernd (1997): *Possession: cognitive sources, forces and grammaticalization*. Cambridge.

Helbig, Gerhard (1978): Zu den zustandsbezeichnenden Konstruktionen mit "sein" und "haben" im Deutschen. In: *Linguistische Arbeitsberichte*, 20, 37-46.

Helbig, Gerhard (1981): Die freien Dative im Deutschen. In: *Deutsch als Fremdsprache* 18, 6 :321-332.

Helbig, Gerhard/Schenkel, Wolfgang (1991): Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. 8. Aufl., Tübingen.

Helbig, Gerhard/Buacha, Jochaim(1998): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 18., Aufl. Leipzig, Berlin, München.

Höche, Michael (1987): Die Pertinenzrelation im Deutschen. Untersuchung zur Semantik und Syntax. Frankfurt am Main.

Hölker, Klaus (1996): Die Possessive des Italienischen . Münster.

Ibn Hišām, ġamāl Ad-din: *Muġnī l-labīb ʿan kutubi l-`ārīb*. Ed. Muḡamed Muḡyī Ad-dīn Abdelhamied, Kairo.

Ibn Yaʿīš, Mwaffaq Ad-dīn: *šarh al-mufaššal* . Mutanabi Press. Kairo

Jakobsen, Lisbeth Falter (1991): Auf der Suche nach einem funktionierenden tertium comparationis in der kontrastiven Linguistik. Ist Simon C. Diks functional grammar eine Antwort? In: Elisabeth Feldbuch, Reiner Pogarell und Cornelia Weiß (Hrsg.) Neue Fragen der Linguistik. Akten des 25. Linguistischen Kolloquiums. Tübingen.

Kīd, Muḡammed (1984): an-naḡu al-mušafa. Al-šabāb Press., Kairo.

Isacenko, A.V. (1965): Das syntaktische Verhältnis der Bezeichnung von Körperteilen im Deutschen. In: Syntaktische Studien. Als : Studia grammatica V. Berlin: 7-27.

Isacenko, A.V. (1974): On have and be languages: aty-pological sketch. In: Flier, N. (ed.), Slavic Forum. Essays in linguistics and literature. Paris.

Kaplan, Tamar: Arabic genitives: A problematic structure for the Binding theory. In: Perspectives on Arabic linguistics V: Papers from the fifth annual Symposium on Arabic linguistics, Eid, Mushira & Holes, Clive (ed.), Amsterdam: 195-208.

Karl,G./ Reuschel,W. (1974): Lehrbuch des modernen Arabisch. Leipzig.

Knobloch, Clemens (1988): Probleme der Analyse und Beschreibung des Kasussystems im Deutschen. In: Knobloch, Clemens: Sprache als Technik der Rede. Frankfurt am Main. S. 180-207.

Knobloch, Clemens (1988): Einige Probleme der grammatischen Beschreibung von Genitivattributen. In: Knobloch, Clemens: Sprache als Technik der Rede. Frankfurt am Main. S. 208-235.

Knobloch, Clemens (1996): "Possession" unveröffentlicht.

Knobloch, Clemens (1997): Über Possessivkomposita im Deutschen. In: Barz, I / Schröder,M (Hrsg.): Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag. Frankfurt am Main u.a.

Krohn, Dieter (1980): Dativ und Pertinenzrelation. Kungälv.

Kunze, Jürgen (1988): Semantische Emphase und Aktanten bei deutschen Besitzwechselverben. In: Zentralinstitut Sprachwissenschaft Akademie Wissenschaften, D-1100 Berlin, Federal Republic Germany. Sprache-und-Datenverarbeitung, 12,2, 19- 46.

Lehmann, Christian (1980): Aufbau einer Grammatik zwischen Sprachtypologie und Universalistik. In: Gunter Brettschneider und Christian Lehmann (Hrsg.): Wege zur Universalien Forschung. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler. Tübingen: 29-38.

Lehmann, Christian (1984): Relativsatz. Typologie seiner Strukturen-Theorie/seiner Funktionen-Kompodium/seiner Grammatik. Tübingen.

Lehmann, Christian (1985): "On grammatical relationality." In: Folia Linguistica 19. S. 67-109.

Lynch, J. (1973): „Verbal aspekt of possession in Melanesian languages“. In: Working papers in Linguistik 5/9, Honolulu, S. 1-21.

Lyons, John (1967): A Note on Possessive, existential and locative Sentences. In: Foundations of Language 3. 1967 :390- 396.

Markey, Thomas L. (1983): Possession and "Own" (in Indo-European and Beyond). In: Hansjakob Seiler/Gunter Brett-Schneider (eds.). Language invariants and mental operations. International interdisciplinary conference held at Gummerbach, Cologne, Germany: 124-134.

Motsch, Wolfgang (Hrsg.) (1989): Zur Syntax und Semantik prädikativer Strukturen. Berlin.

Olsen, Ole Frimann (1988): Attributive Genitivverbindungen im Deutschen und im Dänischen und hiermit äquivalierende Präpositionalgefüge. Eine kontrastive Untersuchung. In: Kopenhagener Beiträge zur germanischen Linguistik. Kopenhagen: Kobenhavens.:110-137.

Olsen, Susan (1989): Das Possessivum : Pronomen, Determinans oder Adjektiv? In: Linguistische Berichte, 6000 Frankfurt Germany (Ling B). 1989 Apr., 120 : 133-153.

Perridon, Harry C.B. (1995): Ergativity and Possession. In: Aspekte der Sprachbeschreibung. Akten des 29. Linguistischen Kolloquiums, Aarhus 1994. (Hrsg.) von Per Baerentzen. Tübingen 1995: 195-198.

Pittner, Robert J. (1996): Possessivkomposita im Neuhochdeutschen? In: Linguistische Akzente 93. Beiträge zu den 3. Münchner Linguistik-Tagen. Hamburg .

Plank, Frans (1992): Possessives and the distinction between determiners and modifiers (with special reference to German). In: Linguistica 28 ,1992 : 453-468.

Polenz, Peter von (1988): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesen. 2., durchgesehene Aufl. Sammlung Götschen de Gruyter. Berlin/New York 1988.

Premper, Waldfried (1991): Propositionen, positionale Operatoren und Situierung. Aspekte der Modalität im Arabischen: Prädikate und Komplementierter, Modus und Modifikatoren. Köln: Inst. für Sprachwissenschaft.

Reckendorf, H. (1977): Arabische Syntax. Heidelberg, zweiter unveränderte Aufl.

Schall, Anton (1988): Elementa Arabica. Einführung in die klassische arabische Sprache. Wiesbaden.

Schiefer, E. (1974): Zur Abgrenzung von Nominalsatz und Ellipse. In: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 88/1974, 199-217.

Schmid, Josef (1988): Untersuchungen zum sogenannten freien Dativ in der Gegenwartsprache und auf Vorstufen des heutigen Deutsch. Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B/Untersuchungen. Frankfurt am Main.

Schöfer, Göran (1992): Semantische Funktionen des deutschen Dativs. Münster.

Schosler/Kirchmeier, S. (1998): Valancy and Inalienable Possession. In: Zettersten, A. (Hrsg.): Symposium on Lexicography VIII. Tübingen 1998. 267-297.

Schumacher, Helmut (Hrsg.) (1986): Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik dt. Verben. (Hrsg.) von Helmut Schumacher, Berlin.

Schwarz, Christoph (1988): Grammatik der italienischen Sprache. Tübingen.

Seiler, Hansjakob (1971): Possessivität und Universalien. Arbeitspapier 18, II, Köln, Inst. für Sprachwissenschaft, Universität Köln.

Seiler, Hansjakob (1973a): Zum Problem der sprachlichen Possessivität. In: Inst Language Studies U. Cologne 5000 Federal Republic of Germany. Folia-linguistica, 1973, 6, 314: S. 231-250.

Seiler, Hansjakob (1973b): On the semantico-Syntactic Configuration "Possessor of an Act". Issues in linguistics papers in Honor of Henry and Renee Kahane. Ed. by Braj Kachru et al, 836-853. Urbana: University of Illinois Press, 1973.

Seiler, Hansjakob (1983b): Possessivity, Subject and Object. In: Uni-Köln, D-5000 ,41. Fedral Republic Germany. Studies- in-Language, 1983,7,1: 89-117.

Seiler, Hansjakob (1988): Die universalen Dimensionen der Sprache. Eine vorläufige Bilanz. Vorlesung im WS 1985/86. Köln: Inst. für Sprachwissenschaft.

Seiler, Hansjakob (1990): Language universals and typology in the UNITYP framework. Köln: Inst. für Sprachwissenschaft.

Seiler, Hansjakob (1993): Possession as an operational dimension. Tübingen.

Selmy, Elsayed (1993): Die unpersönlichen Ausdrucksweisen im Deutschen und im Arabischen. Eine funktional-semantische Betrachtung der agensabgewandten Konstruktionen in beiden Sprachen. Diss. Heidelberg.

Serziko, Fritz (1984): Der Ausdruck der Possessivität im Somali. Diss. Tübingen.

Shboul, A.M.H. (1983): "Having" in Arabic. In: Zeitschrift für arabische Linguistik, 11, 24-27.

Sternemann, Reinhard (1983): Einführung in die konfrontative Linguistik. Autorenkollektiv unter Leitung von R. Sternemann. Leipzig.

Szabolosi, Anna (1983): The possessor, that ran away from home. *The Linguistic Review* 3, 1983, S. 89:102.

Vater, Heinz (1986): Zur NP-Struktur im Deutschen. In: *Zur Syntax der Determinanten*. Tübingen 1986, S. 123-145.

Vergnaud, Jean-Roger/Maria Luisa Zubizarreta (1992): „The definite determiner and the inalienable constructions in French and in English. In: *Linguistic Inquiry*, 24,4, S. 595-652.

Wagener, Monika / Pohl, Rudiger (1986): Eigentum, Transfer und Tauschwert: Zur Bedeutungsstruktur von Besitzverben. In: Technische U. Braunschweig, D-2900 Federal Republic Germany. *Zeitschrift-für-Experimentelle-und-Angewandte-Psychologie*, 1986, 33, 2. S. 329-341.

Waldman, Albert (1986): Die Genitivverbindung im modernen Hocharabisch unter dem Aspekt der Determination. Diss. Leipzig.

Waldman, Albert (1989): Genitivverbindung oder Präpositionalgruppe - Eine strukturell-semantische Untersuchung an der arabischen Nominalgruppe. In: Blohm, Dieter (Hrsg.): *Studien zur arabischen Linguistik. Linguistische Studien: Reihe A, Arbeitsberichte*; 189. Berlin S. 29-39.

Wegener, Heide (1985): Der Dativ im heutigen Deutsch. Tübingen.

Wegener, Heide (1995): Die Nominalflexion des Deutschen verstanden als Lerngegenstand. Tübingen.

Weinrich, Harald (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim,

Zamzam, Laila (1987): die Substantivgruppe im Deutschen und Arabischen unter besonderer Berücksichtigung des Präpositionalattributs. Diss. Nürnberg-Uni.

Zemb, Jean M. (1984): Vergleichende Grammatik. Französisch-Deutsch. Duden-Sonderreihe. Vergleichende Grammatiken. Erster Band, Teil 1+2. (Hrsg.) Inst. für deutsche Sprache, Mannheim /Wien /Zürich 1984.

Zemb, Jean M. (1976): Unterordnung, Nebenordnung und Zuordnung. In: *Sprachwissenschaft* 1., 1976. S. 241-261.

Ziebert, Horst (1979): Begriffserklärung als Voraussetzung für konfrontative Untersuchungen. In: *DaF* 16, 1979, H.1, S. 11-20.

Anhang

I : Einige Gruppierungsversuche der Genitivattribute

- Helbig/Buscha (1998: 591ff) bestimmen 12 Typen:

/Genitivus possessivus, der bei ihnen mit Haben-Verhältnis gleichgestellt wird: /Das Haus meines Vaters ← mein Vater hat ein Haus/

Genitivus definitivus :	/die Pflicht der Dankbarkeit/
Genitivus explitivus:	/der Strahl der Hoffnung/
Genitivus partitivus:	/die Hälfte des Buches/
Genitivus subjektivus:	/die Lösung des Schülers/
Genitiv der Eigenschaftsträger:	/die Größe des Zimmers/
Genitiv der Eigenschaft:	/ein Mann der Vernunft/
Genitivus auctoris:	/das Werk des Dichters/
Genitiv des Produkts:	/der Dichter des Werks

- In der Duden-Grammatik (1998: 221ff) handelt es sich nur um 6 Arten. Dies kommt dadurch zustande, daß einige Genitivtypen von Helbig/Buscha einer einzigen Klasse in der Duden-Grammatik zugeordnet werden. Z.B. der Genitiv der Zugehörigkeit im weiteren Sinne umfaßt den Genitivus possessivus und den Genitiv der Zugehörigkeit von Helbig/Buscha usw.
- Das ist auch der Fall bei Eisenberg (1999:244ff), der in Anlehnung an Blatz die Genitivattribute auch in 6 Typen klassifiziert. Bei ihm werden z.B. der Genitivus auctoris und der Genitivus possessivus einem einzigen Typ zugeordnet und als Genitiv des Erzeugers oder Besitzers einer Sache beschrieben:

die Tochter reicher Eltern; das Auto deiner Schwester.

Eisenberg deutet an, daß die possessivischen Relationen, gesammelt unter einem Oberbegriff "Verfügung" oft "als der eigentliche Kernbereich des Genitivsattributs angesehen" wird.

Auch in Monographien und Aufsätzen (Engelen 1984 , Olesen 1988 und Helbig 1972/73) kann man nicht von wesentlichem Fortschritt in Bezug auf die Klassifizierung der verschiedenen Genitivtypen sprechen.

- Bei seiner Behandlung des Genitivattributs klassifiziert Engelen (1984:131ff) 11 Typen von Genitivattributen. Die Namen dieser Typen erwähne ich im

folgenden, um zu zeigen, in wie weit man von jeder Relation, die durch den Genitiv bezeichnet werden kann, eine Genitivklasse bildet : Genitivus possessivus, Genitivus definitivus, Genitivus partitivus, Genitiv der Gruppenbildung, Genitivs des Eigenschaftsträgers, Genitivus qualitativus, Genitivus auctoris, Genitiv des Produkts, Genitiv des dargestellten Objektes, Genitiv der Zugehörigkeit zu einer Institution, Genitiv der Klassenzugehörigkeit.

- Bei Olesen (1988:114-115) handelt es sich um syntaktische Einteilung und semantische analoge Untergruppe: subjektiver Genitiv (Genitivus auctoris) /die Behauptung des Angeklagten, die Werke des Komponisten/ (warum nicht als G. des Produkts?), objektiver Genitiv (Genitiv des Produktes) /die Befreiung der Gefangenen/ und dann kommt beschreibender Genitiv /ein Mensch guten Willens/, der partitive Genitiv /die Hälfte des Vermögens - eine Tasse schwarzer Kaffees/, der Genitiv der Identität und der possessive Genitiv, der als zweiteilig bei ihr dargestellt wird, nämlich wenn es sich um ein wirkliches Eigentumsverhältnis handelt: /Auto des Vaters/, und wenn nur eine Zusammengehörigkeit bezeichnet wird: /der Mann meiner Schwester/ - /Dach des Hauses/ - /Arm des Kindes/.

II : Der adnominale possessive Dativ (apD):

Der realisiert die Struktur:

Possessor-Nomen/Pronomen + Possessivum + **Possessum**-Nomen

Es handelt sich hier um "verblose attributive" Konstruktionen des Dativs (Knobloch1996:1).

Die Art und Weise, wie der apD possessive Relationen ausdrückt, gleicht der der Attribute. Die Relation ist adnominal realisiert und die beiden Terme der Relation gehören zu einer einzigen Nominalphrase. Der P'OR wird jeweils in Abhängigkeit zur Bezugsgröße kodiert (Schmid 1988:151).

Der apD kann sowohl nominal als auch pronominal realisiert werden und ist eliminierbar:

Dem Fremden seine Hände/ihm seine Hände sind nicht aus Pappe (Schmid 1988:150)

Er kann nicht durch ein für-Gefüge ersetzt werden:

*Für den Fremden seine Hände sind nicht aus Pappe (ebd.).

Die Realisierung des Possessivums neben der Dativgröße, also die Doppelmarkierung ist obligatorisch. Dieses Kriterium ist Abgrenzungsmittel in bezug auf alle anderen Dativgrößen:

*Dem Fremmden Hände /Dem Fremden die Hände sind nicht aus Pappe.(Schmid :150)

Der apD ist nicht verbsspezifisch und auch kein Satzglied:

Dem Vater sein Hut hängt an der Wand
*Dem Vater hängt sein Hut an der Wand.

Der apD ist keine adverbale, sondern eine adnominale Größe, deren strukturelle und logisch-semantische Anbindung an den nominalen Nukleus obligatorisch ist:

Der Hut hängt an der Wand
...des Vaters
Dem Vater sein..... (Schmid:151)

Die Realisierung eines Possessivums ist für den apD obligatorisch (Schmid :252-253).

Der apD darf als possessives Ausdrucksmittel nicht auf "persönliche(n) Besitz oder Verwandtschaftsbezeichnung" beschränkt werden. Sätze wie:

ihm sein Gegner / Freund /Schmerz
sind durchaus denkbar"(Koß (1983) Schmid 1988:143-144).

In den verschiedenen Grammatiken der Gegenwartssprache herrscht die Tendenz, den apD als Realisierungsmöglichkeit der POSS-Relation heute regelmäßig abzulehnen, weil er der standardsprachlichen Norm nicht entspreche. Die sprachgeschichtliche Orientierung der älteren Grammatiken zeigt im Gegensatz dazu eine Auseinandersetzung mit einer Vielzahl von historischen Belegen des apDs, der dann nicht ausschließlich als volkssprachliche Konstruktion abgelehnt werden kann und so berücksichtigt bleibt. Von dieser Vorgehensweise läßt sich auf eine größere Bedeutung des apDs neben PD und Possessivkonstruktion schließen, wenn Vorstufen des heutigen Deutsch untersucht werden (ebd.: 246).

Der apD wird in den Grammatiken, falls er überhaupt behandelt wird, und "in einzelnen sprachgeschichtlichen Untersuchungen als Phänomen angesehen, das in einem längeren Zeitraum entstanden ist" (ebd.:252). Trotz schriftlicher Belege, zum Teil literarischer, konnte die Auffassung der Grammatik nicht geändert werden

Der apD ist ein Ergebnis des allgemeinen adverbalen Genitivschwunds, also er ersetzt die Genitivfügung (ebd.:252), dazu die folgenden Beispiele:

den Kranken seiner Wunden Heilen
dem Kranken seine Wunde heilen (ebd.:249)

Andere Auffassungen sind, daß die Entwicklung des apD auf seine charakteristische Serialisierung zurückzuführen ist, d.h. "aus dem adverbalen Dativ wird eine adnominale Größe, wenn der Bezug zum Valenzträger Verb nicht mehr eindeutig ist. Unsicherheiten in der Deutung des Beziehungsgefüges im Satz führen dann zu Veränderungen des syntaktischen Status." (ebd.:252).

Es gibt nur wenige Grammatiken, die den apD näher betrachten. J. Erben (1980 bei Schmid 1988:138) z.B. bezeichnet den apD als Konstruktion, die aus einer "Verschiebung der syntaktischen Gliederung" entstanden ist. So hat sich der apD aus einem "adverbalem sympathetischen Dativ" entwickelt /Er hat meinem Vater sein Haus gebaut/. Diesbezüglich ist Schmid (1988:138-139) der Ansicht, daß "in diesem Satz durchaus auch ein apD vorliegen kann" und hält die Erläuterung von Erben für keine befriedigende, daß aus dem Objekt ein Subjekt geworden sei: /Meinem Vater sein Haus ist groß/. Gründe für diese Entwicklung oder einzelne Verschiebungsstufen im Syntagma sind nach Schmid unbedingt nötig. Nach Schmid ist das von Erben ausgewählte Beispiel ungünstig und anstatt dessen wählt er "Sätze mit eindeutig bestimmbar Konstituenten" wie den folgenden:

Ich gebe dem Vater sein Buch (ebd.: 139)

In diesem Beispiel ist der Dativ nicht wegläßbar, während man auf den adnominalen possessiven Dativ im folgenden Satz verzichten kann:

(Dem Vater) sein Buch ist alt (ebd.)

Bei seiner Erläuterung zu Erben hat Schmid nicht darauf hingewiesen, daß mit der Eliminierung des apD in diesem Satz der Possessor sich zurückzieht und durch das Alleinstehen von dem Possessivum /sein/ müssen dann die Verwendungsbedingungen der Possessiva berücksichtigt werden, und zwar daß der Referent bzw. der Possessor schon bekannt ist. Mit den Beispielen ist aber klar geworden, daß der apD eliminierbar ist, während dies in dem anderen Satz, wo es um das Dativobjekt von geben geht, nicht möglich ist.

Die anderen Grammatiker, die sich mit dem apD auseinandersetzen, bringen ihn in Verbindung mit Genitiv- oder Präpositionalattribut mit /von/ (Koß 1983, Schmidt 1983 und Hinze 1981 bei Schmid 1988 :139-141). Hier ist es aber

bemerkenswert, daß der apD dabei als umgängliche Umschreibungsmöglichkeit betrachtet wird.

Im Gegensatz zu Ihnen ist Engelen (1984/1986) der Auffassung, daß "obwohl sich diese Attribuierungsmöglichkeit (=apD) in einem großen Teil des deutschen Sprachgebiets findet und keineswegs als nur regional betrachtet werden kann, wird sie [...] in vielen Grammatiken einfach ignoriert, wohl vor allem, weil sie in der gepflegten Sprache - was das auch immer sei- als unkorrekt gilt. Wir lassen diese Einschränkungen auf sich beruhen" (zitiert nach Schmid:140).

Einer ähnlichen Auffassung scheint Schmid selbst zu sein, als er diesen Punkt folgenderweise erläutert: "Die Einstufung des apD als volkstümliche und mundartliche Konstruktion ist ein Kategorisierungsversuch, der der Rolle des apD im heutigen Deutsch nicht gänzlich gerecht wird. " (ebd.:151).

Schmidt (1988:145) weist auf "Kompromißformen" zwischen Mundart und Standardsprache hin, bei denen "eine ungenaue Trennung zwischen beiden Sprachebenen Abgrenzungsprobleme schafft":

Er gibt das Buch dem Onkel seiner Schwester

Der Satz hat auf beiden Ebenen nicht dieselbe Bedeutung. In der standardsprachlichen Version mit Genitivattribut ist der Onkel Empfänger bzw. Goal und damit der Possessor 2, wie unten bei den Besitzwechselverben ausführlich erläutert wird. Im Gegensatz dazu wird die Dativeinheit in der mundartsprachlicher Version als apD betrachtet, und somit bekommt die Schwester des Onkels das Buch (ebd.).

Sandberg (1979), der den apD als "mundartliche und/oder umgangsprachliche Konstruktion bezeichnet, unterscheidet zwischen /*ihm seine Befreiung/ und /ihm seine Erfindung/. Im ersten Beispiel ist die Dativeinheit der "Patiens", womit der apD mit Genitivus objektivus konkurriert, während er im zweiten Satz die Bedeutung des Genitivus auctoris wiedergibt, daß die Dativeinheit die Rolle des Agens spielt" (ebd.:146). So lassen sich die oben stehenden Beispiele folgendermaßen paraphrasieren:

ihm seine Befreiung
 (=die Befreiung, die ihm gilt)
 ihm seine Erfindung
 (=die Erfindung, die er macht)

Schmid betont hier das Zusammenwirken von semantischer Merkmalopposition und strukturellem Test. Er beschränkt aber gleichzeitig die Differenzierung zwischen Agens- und Patiensfunktion auf Substantivierung von

Handlungsverben. Denn damit kann man nicht beurteilen, ob /ihm sein Hut/ abweichend ist oder nicht. Der apD hier konkurriert mit einem "genitivus possessivus" (Schmid :146). So kann durch den Test beurteilt werden, ob es um abweichende oder nicht abweichende adnominale Dativeinheiten geht:

ihm seine Befreiung
 (± die Befreiung , die ihm gehört)
 ihm seine Erfindung
 (die Erfindung , die ihm gehört)
 ihm sein Hut
 (= der Hut , der ihm gehört)

Bei seinem Versuch, den DI zu identifizieren, hat Schmid die Dg in dem folgenden Satz nicht als DI, sondern als apD aufgefaßt:

Leg nur das Kissen auf deine Füße, vertritt der Liesel ihre Rosen nicht (die Beispiele von Seghers 1983 zitiert nach Schmid :192)

Im folgenden Beispiel wird das für das Präpositionalattribut mit "von" bevorzugt und nicht der apD:

ihm sein Buch das Buch von ihm

Während in den folgenden der apD eine "ökonomische" Ausdrucksweise dargestellt und deshalb bevorzugt wird:

wem sein Buch	*von wem das Buch
dem sein Buch	*von dem das Buch

Andererseits muß die Konkurrenz zwischen apD und Genitivstruktur in der Standardsprache auch unter den Gesichtspunkten der sprachlichen Ökonomie betrachtet werden. Man wird zwar berücksichtigen, daß der apD schon 200 Jahre von den Schulgrammatiken als abgetan behandelt wird, doch muß das ja nicht heißen, daß gerade in einer Zeit rapider sprachlicher Veränderungen die Schriftsprache nicht doch eine Form akzeptiert, die gewichtige sprachökonomische Vorteile mit sich bringt ?

Schmid ist der Auffassung, daß der apD doch mit verschiedenen hochsprachlichen Possessivstrukturen konkurriert:

Dem Fremden seine Hände/Die Hände des Fremden/ Seine Hände sind nicht aus Pappe. (ebd.:150)

Als Umschreibung des possessiven Genitiv- und Präpositionalattributs wird der apD bei Hinze (1981), Koß (1983) und Schmid (1983) beschrieben¹. Nach Hinze ist der apD ein Phänomen der "Umgangssprache" bzw. eine Wendung "salopper Art". Bei Schmidt kann der Genitiv immer durch den apD ersetzt werden, und zwar weil beide etwa gleichwertig nebeneinander auftreten können:

Er hat meinem Vater sein Geld gestohlen
 Er hat meines Vaters Geld gestohlen

Dagegen betont Koß, daß mittels die eben erwähnten Konstruktionen verschiedene Relationen signalisiert werden. Beim apD liegt eindeutig ein Possessivverhältnis vor, während die Präpositionalfügung auch eine Herkunftsrelation ausdrückt.:

Das ist das Haus von meinem Vater.
 Das ist meinem Vater sein Haus. (Schmid :141)

Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß es in manchen Fällen um Überlappung zwischen apD und dem PD geht:

Er hat meinem Vater sein Geld gestohlen

In dem Beispiel ist es nicht eindeutig, ob es sich um apD /einem Vater sein Geld/ und so ist das Verb stehlen zweistellig oder um PD, bei dem die possessive NP, nicht mehr als einzige Einheit zu behandeln ist, oder um zwei selbständige Einheiten, die zwei verschiedene syntaktische Rollen spielen, wobei das Verb dreistellig auftritt. Solche doppelseitige Interpretation wird mit dem Ersetzen des Possessivums beim P`UM-Nomen durch bestimmte Artikel keinen Sinn mehr haben:

Er hat meinem Vater das Geld gestohlen.

¹ Bei Schmid (1988 : 139-141)